

Beiträge zur Vorgeschichte
des Aschaffener Landes im Spiegel der Sammlungen des
Aschaffener Stiftsmuseums

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel

vorgelegt von
Markus Marquardt

Kiel
2002

Erstgutachter: Prof. Dr. Alfred Haffner

Zweitgutachter: PD Dr. Dirk Meier

Tag der mündlichen Prüfung: 29.11.2002

Durch die Prodekanin Prof. Dr. B.Fleischmann

zum Druck genehmigt am: 12.12.2002

Teil 1

Vorwort

Inhalt

Text

Anlagen

Verzeichnisse

Abbildungen

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde durch meinen Lehrer, Prof. Dr. Walter Torbrügge angeregt, als ich meinen Dienst an den Aschaffener Museen 1987 begann. Sein überraschender Tod im Frühjahr 1994 machte es notwendig, einen neuen Betreuer für die Arbeit zu finden. Dies hat freundlicherweise Prof. Dr. Alfred Haffner von der Christian-Albrechts-Universität in Kiel übernommen. Ihm sei dafür herzlich gedankt.

Mein Dank gilt auch den Mitarbeitern des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Würzburg, Herrn Dr. Stefan Gerlach, dem ehemaligen Leiter Herrn Prof. Dr. Ludwig Wamser, sowie dem Außenstellenleiter Herrn Dr. Michael Hoppe für die Bereitstellung des Inventars der archäologischen Fundstellen in den unterfränkischen Landkreisen.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch der Leiterin der Aschaffener Museen, Dr. Ingrid Jenderko-Sichelschmidt, die die Entstehung dieser Arbeit mit angeregt und gefördert hat.

Schließlich gilt mein Dank auch meiner Frau, die mir für diese Arbeit mit moralischer Unterstützung zur Seite stand.

Aschaffenburg, im April 2002

Lesehinweis:

In Klammern gesetzte Zahlen im Text verweisen auf die entsprechende Nummer im Katalog, kursiv gesetzte Zahlen in Klammern verweisen auf den entsprechenden Fundort in der jeweiligen Fundortliste.

Inhaltsverzeichnis

Teil I

Text

Vorwort	
Inhaltsverzeichnis	3
Einleitung	4
Zum Stand der Forschung in der Region	6
Forschungsgeschichte und Museumsgeschichte	18
Die Aschaffener Römersteine von 1777	19
Die Ermittlungsakte Pflaumheim von 1787	21
Die Gründung des Aschaffener Museums 1854	24
Die Funde im chronologischen Kontext	42
Paläolithikum	42
Mesolithikum	44
Neolithikum	46
Die Artefakte	57
Bronzezeit	64
Urnenfelderzeit	72
Hallstattzeit	96
Latènezeit	106
Ausblick auf die Fundbestände aus Römischer Kaiserzeit und Frühmittelalter des Aschaffener Landes	130
Anlagen	134
1 Tabellarischer Überblick zur Literatur	134
2 Ermittlungsakte Pflaumheim 1787	138
3 Museumsinventar von 1880	144
4 Brief von Hans Schork	157
5 Biographische Daten	159
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	170
Sigeln	178
Abbildungen	179 - 199

Teil II

Katalog	1 - 57
Tafeln	1 - 72
Karten mit Fundortlisten	1 - 22
Lebenslauf	

Einleitung

Ziemlich genau zehn Jahre nach Beginn der Arbeit kann der erste Teil des Inventars der archäologischen Sammlung des Aschaffener Stiftsmuseums vorgelegt werden. Er beschäftigt sich mit den vorgeschichtlichen Beständen und es bedarf dazu einiger Erläuterungen zu Dauer und Umständen.

Die alten Sammlungsbestände waren über 140 Jahre hinweg z.T. in Auswahl in verschiedenen Anläufen inventarisiert worden, die aber nie zu Ende geführt wurden. Museumsinterne Umstände trugen dazu bei, daß viele ehemals nachweisbare Funde verloren gingen, ganz abgesehen davon, daß für die Altbestände sogar wie keine Berichte über Fundort oder gar Fundumstände vorliegen. Oft finden sich die einzigen Hinweise dazu in den Akten der Außenstelle Würzburg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, die auch nur glücklichen Umständen zufolge 1945 vor der Zerstörung gerettet werden konnten.

Das eigene Originalinventar aus den 30iger Jahren sowie zahlreiche Funde fielen zudem den Zerstörungen des II. Weltkrieges zum Opfer. Die Anfang der 50iger Jahre begonnene Neuinventarisierung versuchte die Altbestände, soweit es möglich war, wieder zu erfassen.

Neufunde aus der Region, die erst nach 1949 wieder in die Aschaffener Sammlung gelangten, wurden durchweg nur in knappen Fundberichten beschrieben. Sie enthalten zwar Angaben zu Fundort und Fundumständen, das Fundgut wurde aber meist nur summarisch behandelt. Vielfach wurde es daher auch nicht einzeln inventarisiert, was z.T. aufgrund des Restaurierungszustandes bis heute nicht durchführbar ist.

Anhand des bestehenden Inventars war es außerdem nicht möglich festzustellen, welche der Fundbestände in der Sammlung bereits zu irgendeinem Zeitpunkt fachgerecht publiziert worden waren. So dauerte allein die Neuordnung der

Fundberichte und die Zuordnung von Funden zu publizierten Berichten über drei Jahre. Dabei ist nicht zu übersehen, daß für diese Dokumentationsarbeiten nur neben der Neukonzeption der Schausammlung des Stiftsmuseums Zeit zu finden war. Zwangsläufig verbanden sich damit auch umfangreiche Recherchen zur Geschichte der Aschaffener Museumssammlung, wie auch ihrer zeitweiligen Betreuer.

Bis auf die illustriert publizierten Fundbestände waren keine, den heutigen Darstellungsgewohnheiten entsprechenden Zeichnungen der Objekte vorhanden. So wurde die zeichnerische Dokumentation zu einer der zeitaufwendigsten Aufgaben bei der Bearbeitung der Bestände. Daneben wurde sie von einer archäologischen Fundaufnahme in der Region begleitet, da hier, durch die besondere geographische Lage am Westrand Unterfrankens aber zum Großraum Rhein-Main-Gebiet gehörig, vor allem die Ländergrenzen von Bayern, Baden-Württemberg und Hessen übergreifende Kartierungen fehlten.

So bleibt diese Arbeit auf die vorgeschichtlichen Sammlungsbestände beschränkt, auf die besondere Forschungs- und Fundsituation, die in den Fundbeständen aus Völkerwanderungszeit und frühem Mittelalter zum Ausdruck kommt, gibt sie einen exemplarischen Ausblick.

Die vom Museum ausgehende archäologische Denkmalpflege in der Stadt und im Umland hat zugleich in den letzten Jahren auch einige Neuentdeckungen gefördert und daneben auch zu eigenen Ausgrabungen in der Aschaffener Altstadt geführt. Die hier noch nicht behandelten Funde und Befunde, beispielsweise aus der Großgrabung auf dem Aschaffener Theaterplatz, werden Umfang, Charakter und Schwerpunkte der archäologischen Sammlung des Aschaffener Stiftsmuseums verändern.

Zum Stand der Forschung in der Region

Die Region am bayerischen Untermain fügt sich aus verschiedenen Landschaftsformationen entlang des Mains zusammen. Im Osten schließt der Nord-Süd gerichtete Höhenzug des Spessart unser Untersuchungsgebiet zum Würzburger Becken hin ab. Entlang des Mains weiten sich Terrassen an den Einmündungen von Gewässern, die den Spessart und seine Kleinregionen erschließen. Linksmainisch gehen die nördlichsten Ausläufer des Odenwald in das lößtragende Hügelland des Bachgau über. Ab Aschaffenburg öffnet sich das Tal des Mains nach Nord-Osten und führt in weiten Flußschleifen in die Ebenen des Rhein-Main-Gebietes. Auf diese spezielle Lage am Schnittpunkt mehrerer durch den Mainlauf verbundener Landschaftsformationen nimmt die Anlage des Kartenausschnitts Rücksicht.

Dessen Auswahl geht auf mehrere Überlegungen zurück: Zunächst lassen sich auf dem Blatt Frankfurt-Ost¹ im Maßstab 1:200 000 bis auf wenige Ausnahmen (Ausland, Rhön u.s.w.) fast alle über einen Fundort lokalisierbaren Bestände der Aschaffener Museumssammlung festlegen. Eingeschlossen wird damit der bayerische Untermain mit seinen anschließenden Randlandschaften von Spessart und Odenwald, das Würzburger Gäuland und die untermainische Ebene mit der Wetterau. Weiter für die Auswahl des Ausschnittes bedeutend sind natürlich auch die Vergleichslandschaften, die erst zusammengekommen einen repräsentativen Blick auf die archäologischen Quellen ermöglichen.

Überdies bestand die Absicht, eine die Ländergrenzen von Hessen, Baden-Württemberg und Bayern übergreifenden Darstellung zu ermöglichen, da gerade die Beschränkung von Arbeitsgebieten auf moderne verwaltungspolitische Grenzen immer wieder zu entstellenden Verzerrungen im Fundbild und in der archäologischen Aussage geführt hat. So treffen gerade an der bayerisch-hessischen Landesgrenze am Untermain zwei Regionen mit völlig unterschiedlichem Quellenstand aufeinander. Dabei spielen nicht nur unterschiedliche Ausstattungen der zuständigen Denkmalämter mit Finanz- und

1) Topographische Übersichtskarte 1:200 000 CC Frankfurt a. M. - Ost (1983)

Personalmitteln eine bedeutende Rolle, auch die Gesetzesgrundlagen, wie die geographischen Abgrenzungen von Katalogarbeiten, verstärken die scheinbare Unterschiedlichkeit der Regionen.

So steht beispielsweise der zusammenfassenden Darstellung der alt- und mittelsteinzeitlichen Funde in Hessen von 1994² auf bayerischer Seite nichts gleichwertiges gegenüber, wenn man von der dreißig Jahre älteren Bearbeitung durch Gisela Freund absieht, die seinerzeit für den bayerischen Untermain noch keinen einzigen Fund verzeichnen konnte.³ Ähnlich gelagert sind die regionalen Resultate der neolithischen Forschung. Die Arbeit von Walter Maier-Arendt über die linearbandkeramische Kultur im Untermaingebiet von 1966 bezieht über die bayerische Landesgrenze hinweg den Landkreis Aschaffenburg und den Altlandkreis Obernburg mit ein.⁴ Auch aus diesem Grund konnte Michael Brandt seine unterfränkische Materialaufnahme zur Bandkeramik 1985 auf das mainfränkische Gebiet beschränken.⁵ Da neuere bandkeramische Gräber am Untermain bisher gänzlich zu fehlen scheinen, bietet die Vorlage von Norbert Nieszery zumindest für Bayern allgemein einen Anhaltspunkt, während die Arbeit über die Austauschsysteme von Silexartefakten in Mitteleuropa von Andreas Zimmermann natürlich auch unseren Raum mit einbezieht.⁶

Die Darstellung des Neolithikums in Bayern von Rudolf-Albert Maier aus dem Jahre 1964 greift zwar im Einzelnen durchaus auch weit über sein bayerisches Arbeitsgebiet hinaus, ist aber auf eine kleinräumigere Betrachtung speziell unseres Raumes nicht angelegt.⁷ Auf die spezielle Fundgattung der äneolithischen Streitäxte beschränkt bleibt die Untersuchung von Milan Zápotocky.⁸

2) Fiedler (1989) - L.Fiedler, Alt- und mittelsteinzeitliche Funde in Hessen. Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte 2 (1994)²

3) Freund (1963)

4) W.Meier-Arendt, Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet. Veröffl. d. Amtes f. Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Darmstadt 3 (1966); Der Altlandkreis Obernburg a. M. wurde 1972 durch die Gebietsreform aufgelöst und dem Landkreis Miltenberg angegliedert.

5) M.Brandt, Materialvorlage und statistische Untersuchungen zur Bandkeramik in Unterfranken. Materialh. z. bayer. Vorgesch. A 54 (1985)

6) Auch wenn Nieszery leider auf eine geographische Darstellung seines Arbeitsgebietes und der Fundorte verzichtet: N.Nieszery, Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern. Internationale Archäologie 16 (1995) außerdem auch C.Peschel, Regel und Ausnahme. Linearbandkeramische Bestattungssitten in Deutschland und angrenzenden Gebieten unter besonderer Berücksichtigung der Sonderbestattungen. Internationale Archäologie 9 (1992); Zimmermann, Austauschsysteme

7) R.A.Maier, Die jüngere Steinzeit in Bayern. Jahresber. d. bayer. Bodendenkmalpflege 5, 1964, 9-197

8) Zápotocky (1992)

Zum End- und Spätneolithikum füllen die Arbeiten von Edward Sangmeister und zuletzt Wilhelm Gebers den hessischen siedlungsgeschichtlichen Kartenanteil.⁹ Für Baden-Württemberg schließt der Band zur Archäologie in Baden-Württemberg von 1988 die Lücke. Er ermöglicht mit seinen Beiträgen zu den einzelnen vor- und frühgeschichtlichen Perioden einen neueren Überblick zum regionalen Bearbeitungsstand. Anders als die Untersuchung von Gebers griff jene von Helga Menke zum Endneolithikum und zur frühen Bronzezeit über Hessen auch auf den bayerischen Untermain aus. Ihre Dissertation blieb aber unveröffentlicht, publiziert wurden allein zwei Verbreitungskarten sowie ihre Katalogzusammenfassung für den Kreis Offenbach.¹⁰

Regionale Detailstudien zur Bronzezeit liegen bisher nur für den hessischen Kartenanteil vor, die zuletzt im Beitrag von Bernhard Pinsker zusammenfassend erläutert worden sind.¹¹ Über Bronzefunde geben die Bände der Prähistorischen Bronzefunde Auskunft.¹² Die besonderen Fundkategorien der regionalen Horte und Gewässerfunde wurden in den Arbeiten von Frauke Stein von 1976 und 1979, und Günter Wegner von 1976 behandelt.¹³ Zumindest für den mittleren Abschnitt der Bronzezeit ist es möglich, anhand der Beigabensitten einen trachtgeschichtlichen Überblick im mitteleuropäischen Rahmen zu gewinnen, den Bert Wiegel mit seiner Zusammenstellung der Hügel- und Flachgräber im südlichen Hügelgräberbereich ermöglicht hat.¹⁴

Als relativ umfassend vorgelegt darf besonders der Fundbestand aus der Urnenfelderzeit gelten, die in allen drei Bundesländern in einer Zeitspanne von insgesamt 18 Jahren in Form von Fundkatalogen thematisch bearbeitet worden

-
- 9) E.Sangmeister, Die Jungsteinzeit im Nordmainischen Hessen III. Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen. Schr. z. Urgesch. III,1 (1951) u. W.Gebers, Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittelrheingebiet. Saarbrücker Beitr. z. Altertumskunde 28 (1978)
 - 10) H.Menke, Zwei Karten zum Neolithikum und zur frühen Bronzezeit im Rhein-Main-Gebiet. Arch. Korrb. 3, 1973, 413 ff. - H.Menke, Endneolithische und frühbronzezeitliche Funde aus dem Stadt- und Landkreis Offenbach a. M. Stadt und Kreis Offenbach a. M. Stud. u. Forsch. N.F. 6, 1974, 1-46
 - 11) Pinsker, Bronzezeit
 - 12) In Auswahl: W.Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XII, 3 (1977) - Richter, Ringschmuck - Kilian-Dirlmeier, Gürtel - P.Betzler, Die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I (Urnenfelderzeitliche Typen). PBF XIV, 3 (1974) - H.G.Hüttel, Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa. PBF XVI,2 (1971) - Jockenhövel, Rasiermesser - P.Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter). PBF IV,2 (1971) - Wels-Weyrauch (1978)
 - 13) F.Stein, Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland. Beiträge zur Interpretation einer Quellengattung. Saarbrücker Beitr. z. Altde. 23 (1976) - F.Stein, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland. Saarbrücker Beitr. z. Altde. 24 (1979) - Wegner, Flußfunde
 - 14) B.Wiegel, Trachtkreise im südlichen Hügelgräberbereich. Studien zur Beigabensitte der Mittelbronzezeit unter besonderer Berücksichtigung forschungsgeschichtlicher Aspekte. Internationale Archäologie 5 (1992)

ist.

Den Anfang machte Fritz-Rudolf Herrmann mit seiner Bearbeitung der Urnenfelderkultur in Mittel - und Südhessen, die sich auf regionale Vorarbeiten von Herrmann Müller-Karpe stützen konnte.¹⁵ Südlich anschließend ergänzte Rolf Dehn 1972 das Bild mit seinem Beitrag zur Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg, im Westen schloß Manfred Eggert 1976 die Funde aus Rheinhessen an.¹⁶ Für den unterfränkischen Bereich erweiterte Otto-Matthias Wilbertz den Überblick über den Forschungsstand 1982 zu einer überregionalen geschlossenen Forschungslandschaft, nachdem Hans-Georg Rau 1972 die Funde aus der Grabung Aschaffenburg-Strietwald vorgelegt hatte.¹⁷ Aufgrund dieser Veröffentlichungen gelang es dann auch Wolfgang Kubach 1984 eine eigene periodenübergreifende Stufe im Rhein-Main-Gebiet herauszuarbeiten, die hier als Stufe Wölfersheim eine vermittelnde Funktion zwischen Spätbronze- und Urnenfelderzeit einnimmt.¹⁸

Zu den besonderen Kulturerscheinungen der Höhenbefestigungen hat Albrecht Jockenhövel mit seinem Beitrag von 1975 eine Diskussion eröffnet, die im Grunde auch bis heute nicht abgeschlossen ist.¹⁹ Sie schließt dabei auch die Diskussion um Interpretation und Vorkommen der Hortfunde mit ein, die zuletzt 1985 von mehreren Autoren aufgegriffen wurde.²⁰ Als regionale Studie zu diesen Fragen hat Svend Hansen dann 1991 seine Studie zu den Metalldeponierungen im Rhein-Main-Gebiet vorgelegt, zu einzelnen Neufunden von bayerischen Untermain hat Verf. selbst Stellung genommen.²¹ Einen überregionalen

-
- 15) Herrmann, Urnenfelderkultur - H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land. Schriften zur Urgesch. 1 (1948) ergänzend die Beiträge von Wolfgang Ebel-Zepzauer und Christine Leitschuh-Weber; W. Ebel-Zepzauer, Urnenfelderzeitliche Gräber bei Dietzenbach, Kreis Offenbach am Main. Stadt und Kreis Offenbach a. M. Stud. u. Forsch. 14, 1992, 3-9 und Ders., Steinkisten der Urnenfelderkultur aus Mühlheim-Dietesheim und Mühlheim-Lämmerspiel, Kreis Offenbach am Main. Ebda., 22-46 mit einer überregionalen Betrachtung zur Grabsitte der Steinkistengräber - Chr. Leitschuh-Weber, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld „Beim Rödlingsweg“ von Dietzenbach. Stadt und Kreis Offenbach a. M. Stud. u. Forsch. N.F. 15 (1993)
 - 16) Dehn, Nordwürttemberg - Eggert, Rheinhessen
 - 17) Rau, Strietwald - Wilbertz, Unterfranken
 - 18) Kubach, Wölfersheim im Rhein-Main-Gebiet
 - 19) A. Jockenhövel, Zu den befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. Fundber. Hessen 14, 1974 (1975) 19 ff.
 - 20) G. Diemer, Urnenfelderzeitliche Depotfunde und neuere Grabungsbefunde vom Bullenheimer Berg: Ein Vorbericht. Arch. Korbl. 15, 1985, 55 ff. - W. Janssen, Hortfunde der jüngeren Bronzezeit aus Nordbayern: Einführung in die Problematik. Ebda. 45 ff. - Kubach, Deponierungen - H.-E. Manderla, Einige Bemerkungen zur Deutung bronzezeitlicher Horte. Ebda. 187 ff. - L. Pauli, Einige Anmerkungen zum Problem der Hortfunde. Ebda. 195 ff. - W. Torbrügge, Über Horte und Hortdeutung. Ebda. 17 ff.
 - 21) S. Hansen, Studien zu den Metalldeponierungen der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. Universitätsforsch. z. prähist. Arch. 5 (1991) - Marquart, Untermain.

ordnenden Blick auf den Stand der Forschung in Süddeutschland gewährt zuletzt der Beitrag von Peter Schauer im Sammelband zum 1990 in Mainz abgehaltenen Kolloquium zur Urnenfelderzeit.²²

Wesentlich unausgeglichener stellt sich der Forschungsstand zur Hallstattzeit dar. Während für das südliche Hessen die Zusammenstellung von Astrid Schumacher eine Ausgangsbasis bietet, blieb das von Karl-Ludwig Benninger erstellte bayerische Pendant aus dem Jahre 1956 unpubliziert.²³ Zumindest für den östlichen Teil Unterfrankens stellt dafür die Arbeit von Ludwig Wamser über die Wagengräber der Hallstattzeit in Franken einen Ausgleich dar.²⁴ Der Katalog von Rolf-Heiner Behrends von 1986 bietet einen gewissen Überblick über das unterfränkische Material, beschränkt sich aber auf die reine Vorlage der hallstattzeitlichen Funde im Mainfränkischen Museum in Würzburg und hat leider keine Auswertung erfahren.²⁵ Für die späte Hallstattzeit hat Hartmut Polenz den Forschungsstand im Rhein-Main-Gebiet zusammengefasst.²⁶

Abgesehen von Beiträgen einzelner Autoren zu bestimmten regionalen Fundbeständen wurde unser Raum mangels entsprechender Funde kaum in die chronologische Diskussion der letzten Jahre einbezogen.²⁷ Einen zusammenfassenden und zugleich wertenden Überblick über die regionale Eisenzeitforschung dazu ermöglichen die beiden posthum erschienenen Aufsätze von Walter Torbrügge aus den Jahren 1991/92.²⁸

Die Zusammenstellung der Funde der Frühlatènezeit in Unterfranken von Christian Pescheck ist schon etwas älteren Datums.²⁹ Für das hessische Gebiet

22) Schauer, Urnenfelderforschung

23) Schumacher

24) Wamser, Wagengräber

25) Behrends (1986) - Für die angrenzenden bayerischen Bezirke Mittelfranken und Oberfranken: M.Hoppe, Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. *Materialh. z. bayer. Vorgesch. A* 55 (1986) und neuerdings P.Ettl, Gräberfelder der Hallstattzeit in Oberfranken. *Materialh. z. bayer. Vorgesch. A* 27 (1996)

26) H.Polenz, Zu den Grabfunden der Späthallstattzeit im Rhein-Main-Gebiet. 54. Ber. RGK 1974, 107-202; Der Beitrag entstand als Kapitel seiner Dissertation zu den frühen und älteren Grabfunden der Latènezeit im Rhein-Main-Gebiet, die als solche aber nie erschien. (Univ. Mainz 1973)

27) Siehe dazu unter Hallstattzeit

28) W.Torbrügge, Die frühe Hallstattzeit (Ha C) in chronologischen Ansichten und notwendigen Randbemerkungen. Teil I: Bayern und der "westliche Hallstattkreis". *Jahrb. RGZM* 38/1, 1991, 223-464 u. Ders., Die frühe Hallstattzeit (Ha C) in chronologischen Ansichten und notwendigen Randbemerkungen. Teil II: Der sogenannte östliche Hallstattkreis". *Jahrb. RGZM* 39/2, 1992, 425-614

29) Chr.Pescheck, Zur Frühlatènezeit Mainfrankens. *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 17/18, 1976/77, 34-40

liegt ein Gegenstück noch nicht vor.³⁰ Für die Kreise Offenbach und Darmstadt-Dieburg kann man auf Katalogarbeiten zu den Bodenfunden von Friedrich Behn, Walter Jorns, Karl Nahrgang und Egon Schallmayer zurückgreifen. Eine aus der Entstehungszeit dieser Arbeiten zu erklärende uneinheitliche Terminologie, gepaart mit stark eingeschränktem Abbildungsteil erschwert dabei deren Verwertbarkeit außerordentlich.³¹

Neuere zusammenfassende Betrachtungen zur Latènezeit im Rhein-Maingebiet liegen allerdings genausowenig vor wie für Unterfranken oder Nordbaden.³² Für die Mittel- und Spätlatènezeit ist immer noch der Beitrag von Hartmut Polenz zum Gräberfeld von Dietzenbach von 1971 maßgeblich, in dem er die Vergleichsfunde aus dem Rhein-Main-Gebiet zusammengestellt hat. Sie nimmt dabei auf die Katalogarbeit von Hans Schönberger Bezug, die die Funde der Spätlatènezeit in der Wetterau zusammenstellte.³³ Für Unterfranken muß auf die Fundinventare des Landesamtes für Denkmalpflege zurückgegriffen werden, um daraus zumindest eine annähernd vollständige Kartierung zu erstellen.³⁴ Auch hier zeigen sich allerdings die bereits erwähnten terminologischen Schwierigkeiten im Detail, die nicht aufzulösen sind, da einschlägige Abbildungen fehlen.³⁵

Zahlreiche Einzelbeiträge gliedern bestimmte Sachguthorizonte, z. B. die Fibel- oder Keramikformen.³⁶ Gerade die zahlreichen älteren Quellen liefern häufig nur

-
- 30) C.Bergmann, Grabfunde der Frühlatènezeit im Rhein-Main-Gebiet. Mag.-Arbeit Univ. Frankfurt (Kleemann WS 1998/99)
 - 31) F.Behn, Urgeschichte von Starkenburg (1925) - W.Jorns (Hrsg.), Neue Bodenerkunden aus Starkenburg. Veröffl. d. Amtes f. Bodendenkmalpfl. im Reg.-Bez. Darmstadt 2 (1953) - Nahrgang, Offenbach - E.Schallmayer, Vor- und frühgeschichtliche Funde aus den Gemarkungen Nieder-Roden, Ober-Roden und Urberach. Stadt und Kreis Offenbach a. M. - Studien u. Forschungen NF 9 (1979) - Zur Terminologie der Latènestufen und ihrer unterschiedlichen Anwendung bes. Polenz, Dietzenbach 31
 - 32) Die zusammenfassende Bearbeitung der Frühlatènegräber aus Baden-Württemberg blieb unpubliziert: C.Liebschwager, Die Gräber der Frühlatènekultur in Baden-Württemberg (ungedr. Diss. Freiburg 1967)
 - 33) Polenz, Dietzenbach u. ders., Neue Grabfunde der Spätlatènezeit aus Starkenburg. Stadt und Kreis Offenbach a. M. Stud. u. Forsch. N.F. 5 (1972) - Schönberger, Wetterau
 - 34) Die in den Bayerischen Landesämtern Ende der 80iger Jahre begonnene Zusammenstellung archäologischer Kataster hat in Hessen seit 1990 mit der Kommission und dem Institut für archäologische Landesforschung ein Gegenstück mit gleicher Auftragsrichtung erhalten: Ber. KAL 1, 1990/91 bes. 11 f.; Das Institut der Kommission wurde allerdings Ende 1997 aufgelöst: M.Dohm-Ihmig, Verzicht auf Forschung. AiD 1/1997, 4
 - 35) Wie in der älteren hessischen Literatur auch werden die Begriffe „Frühlatènezeit“ und „Jüngere Latènezeit“ mit unterschiedlichem Periodenumfang gefüllt: „Frühlatènezeit“ = Latène A oder Latène A und B, „Jüngere Latènezeit“ = Latène C oder Latène C und D
 - 36) Z.B. Fibeln: R.Beltz, Die Latènefibeln. Zeitschr. f. Ethn. 43, 1911, 664-817 - J.Kostrzewski, Die Ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit (1919) - zuletzt: S.Riekhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (1995); Keramik: F.Schwappach, Die stempelverzierte Latènekeramik aus den Gräbern von Braubach. Bonner Jahrb. 177, 1977, 119 - B.Stümpel, Spätlatènekeramik in Rheinhessen. (ungedr. Diss. Mainz 1955) - Münzen: H.Polenz, Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas. BVbl. 47, 1982, 22-221

Beschreibungen und keine zeichnerische Vorlage des Befundes, sodaß auch in Bezug auf die Datierung gerade der älteren Befunde große Unsicherheiten bestehen bleiben.³⁷ Insofern wäre es für eine weiterführende Untersuchung notwendig, das Fundgut weitgehend im Original zu sichten und neu abzubilden, ein Unternehmen das im Rahmen dieser Arbeit nicht verfolgt werden konnte. Diese Publikations- und Quellenlage hat denn auch bisher davon abgehalten, neuere Zusammenfassungen zur Latèneperiode vorzulegen.

Eine Ausnahme stellt für den hessischen Kartenanteil die Arbeit von Ronald Heynowski dar, die sich mit dem eisenzeitlichen Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken beschäftigt.³⁸ Für Baden-Württemberg bildet der Sammelband zu den "Kelten in Baden-Württemberg" von Kurt Bittel, Wolfgang Kimmig und Siegwalt Schiek aus dem Jahr 1981 eine Grundlage, die seitdem nur regional bezogene Ergänzungen erfahren hat.³⁹ Aus überregionaler Sicht wurden die Ausstellungskataloge der Ausstellungen in Hallein, Rosenheim und Würzburg erstellt, deren Beiträge auch für unseren Untersuchungsraum Gültigkeit besitzen.⁴⁰

Wie die Kulturerrscheinung der Latènezeit selbst, ist die Fach- und allgemeine Literatur darüber so weit verzweigt und spezialisiert, daß kaum ein Überblick zu gewinnen ist.⁴¹ Im Zusammenhang mit neueren Ausgrabungsergebnissen dürfen aber doch manche Beiträge erwartet werden, die sich anhand der frühlatènezeitlichen Funde vom Glauberg und aus Aschaffenburg, sowie der spätlatènezeitlichen Funde aus Unterfranken zu einer Regionalbetrachtung eignen könnten. Einen Ausblick ermöglichen derzeit nur die Vorberichte zur Ausgrabung des mittel- und spätlatènezeitlichen Brandgräberfeldes in Hörstein, Gmd.

37) So z.B. bei einer von H.Polenz als frühlatènezeitlich bezeichneten Doppelbestattung von Mann und Frau im Gemeindewald von Hausen, Gmd. Obertshausen, die nach der Beschreibung mit Toilettbesteck und Messern eher als späthallstattzeitlich einzustufen wäre; - vgl. Fundb. Hessen 15, 1975, 524 f.

38) R.Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Archäol. Schr. d. Inst. f. Vor- und Frühgesch. d. Univ. Mainz 1 (1992)

39) K.Bittel, W.Kimmig u. S.Schiek, Die Kelten in Baden-Württemberg (1981); So zuletzt auch Pauli, Breisach

40) Die Kelten in Mitteleuropa. Katalog zur Salzburger Landesausstellung 1.Mai-30.Sept. 1980 im Keltenmuseum Hallein (1980) - H.Dannheimer u. R.Gebhardt (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 23 (1993) - Luxusgeschirr Keltischer Fürsten - griechische Keramik nördlich der Alpen. Ausstellungskatalog des Mainfränkischen Museums Würzburg (= Mainfr. Hefte 93) (1995) - Zur Übersicht geeignet auch A.Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Sonderheft zur AiD (1995)

41) Die Bandbreite reicht bis hin zu esoterischen Modetrends angehörigen Titeln wie L.Lengyel, Das geheime Wissen der Kelten (1991)

Alzenau, rund 16 km nördlich von Aschaffenburg.⁴² Zur frühen germanischen Besiedlung Unterfrankens, speziell der Gruppe Großromstedt informierte zuletzt Thomas Völling mit seinem Bericht über das Gräberfeld von Aubstadt.⁴³ Auf hessischer Seite ergänzt die neue Arbeit von Mathias Seidel den aktuellen Stand der Forschung ganz wesentlich, vor allem da sie versucht, die Besiedelungsabläufe von der Spätlatènezeit über die frühe römische Okkupation bis zur Einrichtung der Provinz zu verfolgen.⁴⁴

Über die Siedelverhältnisse in römischer Zeit sind wir nach annähernd hundertjähriger Limesforschung in der Lage, sowohl auf Standardwerke wie Neuerscheinungen zurückzugreifen.⁴⁵ So sehen die einschlägigen Zusammenstellungen der römischen Bildwerke (LIMC) und der römischen Inschriften (CIL) demnächst einer überarbeiteten und ergänzten Neuauflage entgegen.⁴⁶ Für das Kastell Stockstadt und die Kastelle an der Mainlinie sind immer noch die Arbeiten von Friedrich Drexel und Kurt Stade die maßgebenden Grundlagen, die bis heute nur für das Kastell Stockstadt Erweiterung erfahren haben.⁴⁷ Stockstadt⁴⁸ und Miltenberg⁴⁹ ausgenommen, bildet der "nasse Limes" aber in den vergangenen Jahrzehnten eine fast forschungsfreie Zone, was auf die eingeschränkten Möglichkeiten der Bodendenkmalpflege zurückzuführen ist. Die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen in Obernburg am Main sind nach einem Vorbericht von Dirk Rosenstock von Felix Teichner vorgelegt worden.⁵⁰

Für eine Übersicht über die zahlreichen Funde aus den Grenzkastellen steht der Fundindex von Jürgen Oldenstein zur Verfügung, der zu einzelnen

42) Becker, Hörstein I u. II

43) Th.Völling, Frühgermanische Gräber von Aubstadt im Grabfeldgau (Unterfranken). Materialh. z. bayer. Vorgesch. Reihe A 67 (1995)

44) M.Seidel, Die jüngere Latènezeit und ältere Römische Kasiserzeit in der Wetterau. Fundber. Hessen 34/35 (1994/95)

45) G.Bauchhenß u. P.Noelke, Die Jupitersäulen in den germanischen Provinzen. Beih. Bonner Jahrbücher 41 (1981) - E.Ésperandieu, Recueil général des Bas-reliefs, Statues et Bustes de la Germanie Romaine (1931)

46) CIL -Neuauflage Osnabrück, LIMC-Neuauflage Zürich

47) Drexel (1910) - K.Stade, Die Mainlinie von Seligenstadt bis Miltenberg. ORL 6 (1933) - Der Beitrag des verdienten Heimatforschers Franz Rattinger ist dabei mehr von lokaler Bedeutung, seine Sammlertätigkeit hat allerdings über viele Jahre hinweg zahlreiche römische Funde aus Stockstadt vor dem Untergang bewahrt: F.Rattinger, Vor- und Frühgeschichte Stockstadt am Main. Chronik Stockstadt a. M. (1982)

48) L.Wamser, Ausgrabungen im Vicus des Römerkastells Stockstadt a. Main. DAJB 1990 (1991) 98-104 - K.Dietz, Zwei Jupiterweihungen aus Stockstadt a. Main. DAJB 1990 (1991) 104-107 - D.Baatz, Zur Datierung des Bades am Limeskastell Stockstadt. BVbl.34, 1969, 63 ff.

49) H.Klumbach, Ein Paradeschildbuckel aus Miltenberg. BVbl. 25, 1960, 125 ff. - H.Nesselhauf, Zur Deutung des Toutonensteines. In: J.Röder, Toutonenstein u. Heunesäulen bei Miltenberg (1960) und P.-W.Finsterwalder, INTER TOVTONOS. Aschaffener Jahrb. 3, 1956, 25-62

50) D.Rosenstock, Ausgrabungen im Vicus des Römerkastells Obernburg a.Main, Landkreis Miltenberg, Unterfranken. DAJB 1986 (1987) 121-123 - Teichner, Obernburg 207

Sachgutgruppen durch zahlreiche Beiträge ergänzt wird.⁵¹ Sie sind auch in die Überblickswerke aufgenommen, die unter dem Titel "Die Römer in..." inzwischen für Baden-Württemberg, Hessen und neuerdings auch für Bayern vorliegen.⁵² Dabei darf als regionale Besonderheit gelten, daß der unterfränkische Anteil am Imperium Romanum nicht, wie man annehmen sollte, im bayerischen Sammelband behandelt wird, sondern schon im dreizehn Jahre früher erschienenen Hessischen. Auf eine Neubearbeitung des unterfränkischen Limesgebietes wurde im bayerischen Sammelband aus unerfindlichen Gründen verzichtet.⁵³ Allein im Vorwort findet sich der Querverweis auf die "Römer in Hessen", was einmal mehr die Notwendigkeit einer die Ländergrenzen übergreifenden Darstellung erweist. Zumindest für die Beschreibung des römischen Limes ist dies gelungen, was sich aus den Beiträgen von Dietwulf Baatz, Egon Schallmayer und Martin Klee ergibt.⁵⁴

Für die Spätantike und die Völkerwanderungszeit hat die Vorlage von Felix Teichner zum Gräberfeld von Kahl am Main die bisher nur in einzelnen Grabfunden faßbare germanische Besiedelung mit neuen Erkenntnissen bereichert⁵⁵, so wie dies auch Mathias Seidel mit seiner Untersuchung zu den germanischen Funden in der Wetterau und Mittelhessen gelungen ist.⁵⁶ Auch von den großflächigen Ausgrabungen im Altstadt kern von Aschaffenburg sind weitere Erkenntnisse in diesem Zusammenhang zu erwarten.⁵⁷

Für das folgende frühe Mittelalter bietet das Handbuch zur unterfränkischen

-
- 51) J.Oldenstein, Der Obergermanische-Rätische Limes des Römerreiches - Fundindex (1982) - für die Sigillata beispielsweise B.Pferdehirt, Die römischen Terra-Sigillata-Töpfereien in Südgallien. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 18 (1978) u. Dies., Die römische Okkupation Germaniens und Rätien von der Zeit des Tiberius bis zum Tode Trajans - Untersuchungen zur Chronologie südgallischer Reliefsigillata. Jahrb. RGZM 33, 1986, 221-320; Rezension von Haalebos u.a. in Arch.Korrbl. 21, 1991 - zu den Bildwerken vgl. auch R.Vollkommer, Vater Rhein und seine römischen Darstellungen. Bonner Jahrb. 194, 1994, 1-42
 - 52) Ph.Filtzinger, D.Plank, B.Cämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (1976) - D.Baatz u. F.-R.Herrmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (1982)- W.Czysz, K.-H.Dietz, Th.Fischer u. H.-J.Kellner, Die Römer in Bayern (1995)
 - 53) Nach Aussage beteiligter Autoren wurde der nordbayerische Anteil am Imperium Romanum einfach übersehen.
 - 54) D.Baatz, Der römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau (1974) - E.Schallmayer, Der Odenwaldlimes (1984) - M.Klee, Der Limes zwischen Rhein und Main (1989)
 - 55) F.Teichner, Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit bei Kahl a. Main. DAJB 1988 (1989) 128 ff. - Ders., Abschluß der Ausgrabungen im Bereich der völkerwanderungszeitlichen Siedlung mit Gräberfeld bei Kahl a. Main. DAJB 1989 (1990) 149 ff. - Teichner, Kahl
 - 56) Seidel, Wetterau u. Seidel, Germanen u. Ders., Die römische Kaiserzeit in Hessen - Aspekte der Forschung. Ber. KAL 3, 1994/95, 13-36 - Ders., Die römische Kaiserzeit im Limburger Becken - Zur germanischen Besiedlung im Vorfeld des Taunuslimes. Ber. KAL 4, 1996/97, 79-96
 - 57) G.Ermischer, M.Hoppe u. M.Marquart, Die Ausgrabungen auf dem Aschaffener Theaterplatz. DAJB 1995 (1996) 147-150 u. M.Dapper, G.Ermischer, M.Marquart, I.Wolf u. J.Wörner, Aschaffenburg „Obere Stadt“ - die Ausgrabungen auf dem Theaterplatz. DAJB 1996 (1997) 177-180

Geschichte mit seinen Beiträgen von Ludwig Wamser und Dirk Rosenstock einen umfassenden Überblick über unsere Region.⁵⁸ Sie erschließen prägnant Raum und Zeit, wobei sie auf die grundlegenden Vorarbeiten von Robert Koch und Christian Pescheck zurückgreifen.⁵⁹ Die frühmittelalterlichen Verhältnisse der Region sind neuerdings auch in Beiträgen des Ausstellungsbandes "Die Franken - Wegbereiter Europas" einbezogen, wobei die Beiträge von Egon Wamers und Ursula und Robert Koch besonders auch auf das Gebiet am Main Bezug nehmen.⁶⁰ Als Katalogvorlage kann für Hessen auf den Band von Ulrich Dahmlos zurückgegriffen werden, der die bis 1979 geborgenen archäologischen Funde des 4. bis 9. Jahrhunderts zusammenführte.⁶¹

Besonders der Region Unterfranken widmen sich die Beiträge im Ausstellungskatalog "Kilian - aller Franken Patron", der im übrigen auch zahlreiche frühmittelalterliche Funde aus dem Besitz des Aschaffener Stiftsmuseums erstmals vorstellte.⁶² Im Einzelnen betrachtet erweist sich der Publikationsstand der Reihengräberfelder am bayerischen Untermain als wenig befriedigend. Bisher ist nur das Gräberfeld von Niedernberg vollständig vorgelegt worden.⁶³ Die Reihengräberfelder von Mömlingen und Pflaumheim konnten bisher nicht wissenschaftlich bearbeitet und veröffentlicht werden, zumal hier Notgrabungen des Aschaffener Museums im Gegensatz zu weitgehend unbeobachteten Zerstörungen der Gräberfelder eine sinnvolle Auswertung erschweren.⁶⁴ Für Wenigumstadt (68), das größte Reihengräberfeld am bayerischen Untermain, scheint sich hingegen nach mehreren Vorberichten endlich eine Vorlage zu realisieren, nachdem die Bearbeitung lange Jahre an amtsinternen Schwierigkeiten gescheitert war.⁶⁵ Es steht zu erwarten, daß die

58) Unterfränkische Geschichte u. Rosenstock, Fibelfunde 184 ff.

59) Koch, Main-Tauber- Gebiet - Pescheck, Mainfranken mit einem Beitrag von D.Timpe, Die Siedlungsverhältnisse Mainfrankens in Caesarisch-Augusteischer Zeit nach den literarischen Quellen. Ebda., 119-129 - Siehe auch K.Weidemann, Untersuchungen zur Siedelgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum frühen Mittelalter. Jahrb. RGZM 19, 1972, 99-154 - Für Hessen, Kreis Offenbach: J.Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. Stadt und Kreis Offenbach am Main. Stud. u. Forsch. N.F. 12, 1989, 5-25

60) E.Wamers, Alamannisch-fränkische Kontinuität im Untermaingebiet. In: Die Franken - Wegbereiter Europas. Ausstellungskataloge Reiß-Museum Mannheim (1996) 266-269 u. R. u. U.Koch, Die fränkische Expansion ins Main- und Neckargebiet. Ebda. 270-284

61) U.Dahmlos, Archäologische Funde des 4. bis 9. Jahrhunderts in Hessen. Unters. u. Mat. z. Verfassungs- und Landesgeschichte. Hrsg. v. Hess. Landesamt f. gesch. Landeskunde 7 (1979)

62) Kilian - aller Franken Patron. Ausstellungskatalog Würzburg (1989)

63) Pescheck, Niedernberg - Hundt, Niedernberg 121-14

64) Koch, Pflaumheim - Marquart, Pflaumheim

65) Die Bearbeitung des Fundgutes durch Eva Stauch im Rahmen einer Dissertation am Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Würzburg wurde im Frühjahr 1998 abgeschlossen. Vorberichte: Chr.Rytka u. L.Wamser, Neue Ausgrabungen im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. DAJB 1981 (1982) 158 f. und B.Jahreis u. L.Wamser, Die Ausgrabungen im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. DAJB 1982

Ergebnisse auch auf die besondere Situation Aschaffenburgs im frühmittelalterlichen Landesausbau der fränkischen Könige ein erhellendes Licht werfen werden, so wie Verf. dies schon in einem Beitrag zu skizzieren versucht hat.⁶⁶

Einen besonderen Markstein stellt bis heute das Buch von Peter Endrich über die Vor- und Frühgeschichte im Untermaingebiet dar.⁶⁷ Das Werk des verdienten Denkmalpflegers, der nach 1945 nicht nur die Akten der Würzburger Außenstelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (B.L.f.D.) vor dem Verlust rettete und verbrannte Museumsbestände des fränkischen Luitpoldmuseums aus dem Brandschutt barg, basiert auf einer über mehrere Jahrzehnte betriebenen Materialsammlung.⁶⁸ In ihr listete er die unpublizierten Bestände des Stiftsmuseums Aschaffenburg, der prähistorischen Staatssammlung in München und des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin auf.⁶⁹ Seine Darstellung blieb freilich 1961 nicht ohne methodische Mängel im Detail.⁷⁰ Besonders der Umstand, daß zur überwiegenden Mehrzahl der von ihm eingesehenen Fundkomplexe keine zeichnerischen Aufnahmen existieren, wiegt für die fachliche Beurteilung seiner Zuordnungen schwer. Die Fülle der von ihm mit offensichtlich zäher Ausdauer zusammengetragenen Fundinformationen ist aber so groß, daß kein Abbildungsteil dies jemals hätte illustrieren können. So bietet seine Zusammenstellung bis heute einen unverzichtbaren Ausgangspunkt für die untermainische Vorgeschichte. Kurioserweise hat er mit seinem Werk die fachliche Aufarbeitung der Altfunde gewissermaßen auch wieder verhindert. Eine fundierte Zusammenschau der regionalen vorgeschichtlichen Perioden ist daher

(1983) 120-122 - T.Beilner u. G.Grupe, Beraubungsspuren auf menschlichen Skelettfunden des merowingerzeitlichen Reihengräberfeldes von Wenigumstadt (Ldkr. Aschaffenburg). Arch. Korrb. 26, 1996, 213-217; Mit ähnlichen Befunden aus Bruchenbrücken auch A.Thiedmann u. J.H.Schleifring, Bemerkungen zur Praxis frühmittelalterlichen Grabraubs. Arch. Korrb. 22, 1992, 435-439; Allgemein zum Grabraub: H.Roth, Beobachtungen zum Grabfrevel im Merowingerreich. In: H.Jankuhn, H.Nelsen u. H.Roth (Hrsg.), Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Untersuchungen zum Grabraub und „haugbrod“ in Mittel- und Nordeuropa. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil. Hist. Kl. 3, 113 (1978)

66) M.Marquart, Die archäologische Sammlung. In: Stiftsmuseum Aschaffenburg 17-36

67) Endrich, Untermaingebiet; Der Band ist vergriffen und wird vom Herausgeber, dem Aschaffener Geschichts- und Kunstverein auch nicht mehr neu aufgelegt

68) Zu seiner Biographie E.Keller u. L.Wamser, Peter Endrich. In: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich. Mainfr. Studien 37 (1986) 6-8

69) Seine Materialaufnahme in Berlin wurde durch die Studentin an der Hochschule für Lehrerbildung in Würzburg, Gertrud Roeschmann, noch vor 1939 abgeschlossen. Das vornehmlich aus der Anfang des Jahrhunderts angekauften Sammlung Thomas stammende Fundmaterial wurde 1945 auf dem gleichen Weg wie der "Schatz des Priamos" nach Moskau gebracht, später aber dem Museum für Urgeschichte in Ostberlin zurückerstattet, wo es bis zur Wende 1989 unzugänglich blieb. Verf. hat dort dank der Vermittlung von Prof. Dr. Wilfried Menghin noch 1989 Einblick in das Material und in das originale Inventar nehmen können.

70) Rezension von G.Freund in Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 28, 1965, 786-789

nicht zustandegekommen, lediglich Neufunde aus Ausgrabungen oder Themenstellungen aus universitärer Sicht lieferten dazu Teilresultate (Wegner, Wilbertz, Koch). Insofern fällt ins Gewicht, daß die Aschaffenburg Museumssammlung über fast ein Jahrhundert hinweg größtenteils unbearbeitet blieb und dadurch auch eine Lücke siedlungsgeschichtlicher Forschung offengehalten wurde.⁷¹

Endrichs Werk bot auch für den unterfränkischen Atlas der Geländedenkmäler von Björn-Uwe Abels eine unschätzbare Quelle.⁷² Ein vergleichbares Gegenstück existiert bis heute weder für Hessen noch für Baden-Württemberg, auch wenn die Übersichtswerke zur Vorgeschichte in Hessen und Baden-Württemberg diesen Mangel in Ansätzen zu kompensieren versuchten.⁷³

Dieser unausgeglichene Stand in der Erforschung der archäologischen Quellen in den drei benachbarten Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg und Hessen hat 1996 anlässlich einer Ausstellung in Bad Orb zur Gründung des archäologischen Spessartprojektes geführt. Unter Federführung der Mitarbeiter der Museen der Stadt Aschaffenburg fanden sich hier weitere Vertreter der mit den Fachaufgaben der archäologischen Denkmalpflege betrauten Institutionen aus Bayern und Hessen, sowie interessierte Kolleginnen und Kollegen zusammen. Zielsetzung des Projektes ist eine interdisziplinäre Zusammenführung der die Region betreffenden Forschungsergebnisse aus vielen einzelnen Fachbereichen, sowie die zielgerichtete Bestandsaufnahme und Erforschung der Kulturlandschaft aus archäologischer Sicht. Die Zielsetzungen konnten in der Zwischenzeit auch durch eigene Mitarbeiter verstärkt verfolgt werden, besonders nachdem das archäologische Spessartprojket sich in einem internationalen Projektvorhaben mit ähnlich gelagerten Vorhaben zur Erforschung von Kulturlandschaften in Norwegen, Schweden, Dänemark und Estland zusammenschloss (ECP =

71) Für den archäologischen Bestandskatalog des Mainfränkischen Museums Würzburg wurden die Sammlungsbestände in Aschaffenburg, in der Sammlung des Grafen von Erbach und die unterfränkischen Sammlungsbestände des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, bzw. der Prähistorischen Staatssammlung in München von Christian Pescheck gesichtet und teilweise in seine Auswertung mit einbezogen: Pescheck (1958)

72) Abels, Unterfranken

73) Ein Überblick über die archäologischen Katalogarbeiten zum bayerischen und hessischen Untermain ist vor dem Literaturverzeichnis tabellarisch zusammengestellt. Die Zusammenstellung ergänzt natürlich eine große Zahl von Beiträgen zu einzelnen Themen, auf die im weiteren Verlauf an entsprechender Stelle und im Literaturverzeichnis verwiesen wird.

European Cultural Paths) und dafür von der Europäischen Union finanzielle Förderung erhielt. In der Folge ist aus dem Forschungsvorhaben zur Kulturlandschaft des Spessart ein wesentlich größeres Forschungsnetzwerk entstanden. Mittlerweile sind 12 verschiedene Forschungsprojekte zu europäischen Kulturlandschaften aus 10 Ländern Europas in einem Netzwerk verbunden (PCL = Pathways to cultural Landscapes), das von der Europäischen Kommission im Rahmen des Programms Culture 2000 über mehrere Jahre gefördert wird.⁷⁴

Forschungsgeschichte und Museumsgeschichte

Die Forschungsgeschichte zur Archäologie im Untermaingebiet wurde schon von Abels 1972 eingehender dargestellt, die Museumsgeschichte selbst wurde vor kurzem vom Verf. erstmals zusammengestellt.⁷⁵ Sie soll in diesem Zusammenhang nur in ausgewählten Passagen eingeflochten werden, eine ausführliche Vorlage ist in einem anderen Rahmen vorgesehen.

Die Zusammenfassung von Abels erfolgte im Rahmen der Aufnahme der vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler. Sie ließ daher zurecht spezielle, mit der Aschaffenburg Museumsgeschichte verknüpfte Aspekte außer Acht, auch weil dafür notwendigen Unterlagen nicht zugänglich waren. Deswegen, und weil die Inventarisierung der Geländedenkmäler auch in einem zeitlich befristeten Rahmen zu erfolgen hatte, erklärt sich, daß besonders die frühesten Nachrichten zu archäologischen Funden im Untermaingebiet im Inventarwerk keine tiefergehende Betrachtung gefunden haben. Daher scheint es geboten, die einschlägigen Überlieferungen in diesem Zusammenhang exemplarisch vorzustellen.

Die Berichte über die Funde aus Aschaffenburg von 1777 und aus dem Pflaumheimer Wald von 1787 verdeutlichen, daß auch hier, wie an vielen anderen Orten natürlich auch schon zuvor und schließlich bis heute, archäologische

74) Beteiligt sind: Aschaffenburg und Albersdorf (Deutschland), Panneveggio (Italien), Odense (Dänemark), Bjäre und Halland (Schweden), Untamala (Finnland), Arfon in Wales und Bowland in Lancashire (Großbritannien), Dowris (Irland), Kaali (Estland), Prácheňsko (Tschechien). Das zentrale Koordinationsbüro befindet sich in Lohr am Main.

75) Abels, Unterfranken 14 f. - M. Marquart, Die Entstehung des Stiftsmuseums aus der archäologischen Sammlung. In: Stiftsmuseum Aschaffenburg 9-15

Bodenfunde gehoben wurden, ohne daß darüber exakte Berichte abgefasst wurden.⁷⁶ Vielfach bleiben Erinnerungen an archäologische Funde als Erzählungen über sagenhafte Schätze oder in ortsgebundenen Legenden lebendig, deren zeitliche Tiefe allerdings meist nicht mehr zu ermitteln ist.⁷⁷

Die Aschaffenburg Römersteine von 1777

Die frühen Funde aus Aschaffenburg gehen auf einen Geistlicheen zurück, der aufgrund seiner Ausbildung befähigt war, römische Steindenkmäler mit Inschriften als römische Antiken zu erkennen.⁷⁸ Dr. Hugo Eberhart Heim war Stiftsvikar am Stift St.Peter und Alexander in Aschaffenburg, „Doctor der Philosophie und Theologie, wirkliches Mitglied der kurmainzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt“ und Kurmainzischer geistlicher Rat. Wann er nach Aschaffenburg kam ist nicht mehr zu ermitteln, er unterrichtete jedenfalls als Lehrer am Gymnasium. Als 1777 zur Fahrbahnverbreiterung der sog. Döngesturm der mittelalterlichen Stadtmauer abgebrochen wurde, kamen dabei fünf römische Inschriftensteine zum Vorschein. Wie die tatsächliche Entdeckung vor sich ging, ist nicht zu klären, zumal Heim selbst darüber nichts berichtet. Sein Schweigen gibt aber zu der Vermutung anlaß, daß er nicht gerade selbst der eigenhändige Finder auf der nur wenige Meter von seinem Arbeitsplatz, dem Stiftskapitelhaus, entfernten Baustelle war. Die Eigentümlichkeit lateinisch beschrifteter Steine mag für die Bauarbeiter Anlaß genug gewesen sein, den schriftkundigen Gelehrten aus der hohen Geistlichkeit zuzuziehen. Heim nahm die schwergewichtigen Funde jedenfalls in Verwahrung und in der Folge wurden bei Umbauten der an das ehemalige Döngestor angrenzenden Stadtmauer zwei weitere, als Spolien vermauerte, römische Weihealtäre entdeckt.

Heim veröffentlichte in einem kleinen Band die von 1777 bis 1782 beim Abbruch des Döngestores und der anschließenden Stadtmauer in Aschaffenburg entdeckten "römischen Alterthümer" und fügte den damals noch im Turmfundament der Stiftskirche eingemauerten römischen Viergötterstein an.⁷⁹ Zusätzlich stellte er

76) Vgl. H.Ament, Forschungsgeschichte - Frühe Funde und archäologische Erforschung der Franken im Rheinland. In: Die Franken - Wegbereiter Europas. Ausstellungskatalog Mannheim Bd. I (1996) 23-34

77) A.Herrlein, Sagen des Spessart (1906) u. C.Buchwald (Hrsg.), Märchen, Sagen und Legenden aus Spessart und Odenwald (1990) 29 f.: "Der Odenwälder Erdspeigel" mit dessen Hilfe im Odenwald ein Schatz in einem Kessel geortet und freigelegt wird.

78) "Man sieht nur, was man kennt", andersartige Bodenfund wurden nicht in gleicher Weise als archäologische Denkmäler aufgefasst.

79) Heim, Aschaffenburg

die gesamte bis dahin erschienene Literatur zur römischen Geschichte von Mainz kommentiert zusammen und nutzte dabei die Gelegenheit, in einem "historisch-kritischen Anhang" auf eine Rezension zu antworten, die eine von ihm herausgegebene Biographie des Erzbischofs und Kurfürsten Wolfgang von Dalberg betraf.⁸⁰

Für Aschaffenburg von Bedeutung ist aber auch Heim's Nachricht, daß am 13. März 1783 beim Ausgraben der Grundmauern des "alten Bergschloßes" verschiedene Rüstzeuge" gefunden wurden.⁸¹ Unklar bleibt aus heutiger Sicht dabei, was er mit "Rüstzeuge" gemeint hat und welche Gebäude er mit "Bergschloß" bezeichnete, das Schloß Johannsburg scheidet dafür jedenfalls aus. Auch die nach der Zerstörung des hochmittelalterlichen Vorgängerbaues von Schloß Johannsburg zeitweilig als Residenz genutzten Gebäude - das "alte Schloß" - in der Schloßgasse kommen dafür nicht in Betracht, da sie bereits 1767 abgerissen wurden.⁸² Aus seiner Bezeichnung „Bergschloß“ ist man am ehesten dazu geneigt, auf ein entsprechendes Gebäude auf dem erhöht liegenden Bad- oder Stiftsberg zu schließen. Höchstwahrscheinlich bezieht sich seine Bezeichnung "Bergschloß" auf die Reste mittelalterlicher Wohntürme, die damals abgerissen wurden.

Von der "Ausbeute" der Grabungen ging nur ein "römischer Triens von Erz" an Heim, den er genauer zu identifizieren vermag und zu dem er nähere Fundumstände angibt.⁸³ Er stammt ganz offensichtlich aus Gräbern, da Heim von "Totengerippen" spricht, mit denen neben Eisenpfeilspitzen die Münze geborgen wurde. Es handelt sich nach seiner Identifikation um einen Triens des Claudius II., Gothicus Maximus (268-270).⁸⁴ Da auch die römischen Inschriftsteine später im Museumsbesitz auftreten, besteht durchaus die Möglichkeit, daß auch die Münze in den Altbestand der Aschaffener Sammlung eingegangen ist.⁸⁵ Die

80) Wolfgang von Dalberg, Erzbischof und Kurfürst von Mainz aus dem hohen Geschlechte der Kämmerer von Worms und Reichsfreiherrn von Dalberg neu an das Licht gestellt von Hugo Eberhart Heim (Mainz 1789)

81) Heim, Aschaffenburg 9 f.

82) St.Behlen u. J.Merkel, Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und Umgebung (1843) 54

83) H.E.Heim, Historisch-numismatische Abhandlung über die im kurmainzischen- oder Obererzstifte vom Jahre 1783 - 86 vorgefundenen alten Münzen. (Erfurt 1789)

84) Antoninian des Marcus Aurelius Claudius II. Gothicus aus Kupfer, RIC 18 F: AV: Kaiserportrait mit Strahlenkrone nach r. Leg. I IMP C CLAVDIVS AVG RV: Annona steht n. L. mit Fuß auf Schiffsbügel hält Ähren und Füllhorn ANNONA AVG oder FORTVNA AVG, Fortuna mit Opferschale und Füllhorn, zu Füßen brennender Altar; Prägeort Rom - Kankelfitz 363,5 oder 364,18 (Variante) - vgl. FMRD I,6 60 Nr. 201, dort unter Fundort Stockstadt, woher die meisten römischen Münzen aus dem Altbestand des Museums stammen.

85) Möglicherweise ist eine Münze aus dem Altbestand der Museumssammlungen ohne Fundortangabe (Inv.-Nr. 7453) mit der von Heim als Triens bezeichneten Münze zu identifizieren: Der Aurelian stimmt in der

Inscriptionsteine sind daher auch schon im ersten handschriftlichen Inventar von 1880 aufgeführt, während die römischen Münzen nur summarisch als Inhalt einer Vitrine verzeichnet sind.⁸⁶ Über den Verbleib der Pfeilspitzen, die offensichtlich auch nicht in Heim's Besitz gelangten, ist nichts bekannt.

Außerdem nahm Heim bei dem Lokaltermin auch die "ersten Grundlagen dieser berühmten Burg auf" - "so gut er konnte". Über den Verbleib seines Nachlaß ist allerdings nichts bekannt. Möglicherweise sind die Funde der Römersteine aus Aschaffenburg damals für das Aschaffener Stiftskapitel der Anlaß gewesen, auf eigenem Grundbesitz auch im weiteren Umland auf archäologische Denkmäler zu achten, zumindest solange man sie für römischen Ursprungs hielt. Dies ergibt sich aus einer umfangreichen Akte, die mit dem Nachlaß des Dalbergstaates in Zusammenhang mit dem Mainzer Regierungsarchiv in das Staatsarchiv Würzburg gelangte.

Die Ermittlungsakte Pflaumheim von 1787

Die Ermittlungsakte Pflaumheim von 1787 beschreibt in einem Protokoll des kurfürstlichen Vicedomantes Aschaffenburg und in einem anschließenden Schriftwechsel die Vorgänge, die zur Öffnung mehrerer Grabhügel im Wald bei Pflaumheim geführt haben (Anlage 2).⁸⁷

Am 12. September 1787 berichtet das Aschaffener Vicedomamt der kurfürstlichen hohen Landesregierung in Mainz, daß sechs Tage zuvor zwei junge Männer in Waidmannstracht beim Landschöffen von Pflaumheim Erlaubnis begehrt haben, auf der Hesselburg im Pflaumheimer Wald römische Altertümer auszugraben. Die beiden gaben sich als Freiherrlich-Fechenbachsche Jäger aus und begaben sich mit dem Landschöffen an den Ort, wo schon mehrere Begleiter dabei waren "römische Grabstätten oder sogenannte Tumuli" auszugraben. Darin fanden sie zusammengedrückte Urnen und Leichenbrand.⁸⁸

Beschreibung mit dem von Heim beschriebenen Stück überein: AV: rechtsgewendetes Kaiserportrait mit Strahlenkrone, RV Annona nach links stehend auf Schiffsbug, hält Ähren und Füllhorn.

86) Weihesteine unter: XIII. Römische Altertümer Nr. 261, 262, 263, 265, 266, 267; Münzen unter: "Mobiliar Nr. 248 Glaskasten römische Münzen"

87) Staatsarchiv Würzburg, Bestand: MRA (Mainzer Regierungsarchiv), Abteilung: Herrenlose Güter, Signatur: K 133/10; Für die Hilfe bei der Entzifferung und Transskription der Handschriften danke ich meinem Kollegen Gerhard Ermischer

88) Zu römischen Grabhügeln westlich des Rheins vgl. die Zusammenstellungen von W.Ebel, Die römischen Grabhügel des ersten Jahrhunderts im Treverergebiet. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 12 (1989)

Der Kuhhirte Balthasar Schlett beobachtete die Grabungsarbeiten und hielt die auf den Urnen außen sichtbaren Schriftzeichen "IVNO" fest, indem er sie auf einem Baum einritzte. Zuhause zeichnete er seine Abbildung noch einmal nach und übergab sie später dem ermittelnden Aschaffenburgers Amtsrichter (Abb. 1). Den nämlich hatte der Pflaumheimer Landschöffe noch am gleichen Tag in Großostheim aufgesucht, wo er sich wegen einer Liquidation aufhielt. Der Amtsrichter ordnete an, die Ausgrabungen sofort einzustellen und ließ den beiden Fechenbachschen Jägern ausrichten, sie hätten beim Aschaffenburgers Vicedomamt vorzusprechen. Die beiden zeigten sich dem Landschöffen gegenüber zunächst bereitwillig, dieser Vorladung Folge zu leisten, da sie sowieso nicht das gefunden hätten was sie erwartet hätten, nämlich die den Bestattungen "beigelegten Spieß", setzten sich aber unter Mitnahme der Fund ab. Dabei ließen sie gerade die Scherbe mit der Inschrift "IVNO" liegen, die der Gerichtsgeschworenen Zahn später dann dem Amtsrichter übergab.

Der Kuhhirte Schlett und der ebenfalls zugegene Gerichtsgeschworene hatten inzwischen von den vier Arbeitern in Erfahrung gebracht, daß die beiden Jäger nicht im Dienste des Generals von Fechenbach standen, sondern aus Erbach kamen und im Dienste des dortigen Grafen tätig waren.

Der Amtsrichter begann darauf die Ermittlungen mit einem Lokaltermin an der Grabungsstelle am 10. September. Er ließ den angeschnittenen Hügel weiter ausgraben und fand in dessen Mitte eine Urne, in der sich Leichenbrand und eine römische Münze befand, die aber sofort zerfiel. Mit amtlicher Genauigkeit wurden im Protokoll weitere in der Nähe liegende angetrichterte Grabhügel vermerkt, wie auch die Qualität weiterer Scherbenfunde ("ziegelartig gebrannt und glaciert" = Terra sigillata, "schwarz inwendig und auswendig galciert" = Terra nigra) und die topographische Lage des Fundortes mit einem weiten Blick über das Maintal bis hinüber zum Taunus. Die Vernehmung der Zeugen ergab auch einen Steckbrief der beiden Jäger.

und A.Wigg, Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts n.Chr. an Mittelrhein, Mosel und Saar. Trierer Zeitschr. Beiheft 16 (1993); Zu einem römischen Grabhügel bei Maintal-Wachenbuchen P.Jüngling in: Führer zu arch.

Der Amtsrichter hatte, wie sich zeigt, bereits Erfahrung auf dem Gebiet der Archäologie. Er erwähnte nämlich eigens, daß die Funde aus dem Pflaumheimer Wald jenen gleichen, die auf dem Dammsfeld bei Elsenfeld von den Einwohnern aus den verackerten Grabhügeln geborgen worden waren.⁸⁹ Er berief sich sogar auf eine noch ungedruckte Dissertation, die sich mit diesen Funden und dem Fundort beschäftigt.⁹⁰ Der Bericht des Amtsrichters Wilhelm Ovelog des Aschaffener Vicedomamtes ging am 18. September in Mainz ein. Dort wurde angeordnet, daß die Identität der beiden Jäger ermittelt werden soll, um weitere Schritte zu veranlassen. Nach zwei Monaten konnte der Amtsrichter am 24. Dezember nach Mainz mitteilen, daß es sich um einen Jäger des Grafen von Erbach mit Namen Loy und einen Büchsenspanner (Jagdhelfer) handelte.

Am 23. Januar 1788 schrieb die kurfürstliche Regierung zu Mainz an den Grafen zu Erbach und teilte mit, daß sie nicht gewillt sei, den archäologischen Übergriff auf Mainzer Boden hinzunehmen. Die beiden Jäger mußten zur Feststellung der Personalien vor dem Aschaffener Vicedomamt erscheinen. Der Graf von Erbach antwortete, indem er die eigenen Ermittlungsergebnisse in Abschrift beilegte. Diese Abschriften sind in der Akte im Staatsarchiv Würzburg nicht vorhanden, so daß nicht in Erfahrung zu bringen ist, wie die Sache denn zu Ende ging. Es darf vermutet werden, daß die Funde aus dem Pflaumheimer Wald sich noch heute in der gräflichen Sammlung zu Erbach befinden, über den Verbleib der dem Amtsrichter Ovelog übergebenen Scherbe mit Inschrift ist nichts bekannt. Graf Franz zu Erbach setzte jedenfalls seine Grabungstätigkeit in seinen Besitzungen im Untermaingebiet fort, so beispielsweise in Eschau, wo er 1805 mehrere Hügelgräber öffnen ließ.⁹¹ Um den reichhaltigen Fundanfall aus seinen eigenen Grabungen und um die Ankäufe auf seinen Kunstreisen zu registrieren, gab er deshalb schon 1809 ein illustriertes Inventar in Auftrag.⁹²

Aus den beiden Fundgeschichten läßt sich entnehmen, daß das Interesse an archäologischem Sachgut durchaus vorhanden war und die archäologischen

Denkm. in Deutschland 27 (1994) 216 f.

89) Die Geschichte der Alamannenschlacht des Caracalla auf dem Damsfeld bei Elsenfeld 213 n.Chr. nach der Vorlage von Aurelius Victor auch bei Steiner, Spessart 36 u. 231 f.

90) Die Arbeit ist leider nicht ausfindig zu machen

91) Über weitere Öffnungen von Grabhügeln im Spessart durch den Grafen von Erbach auch Steiner, Spessart 234 f.

92) Endrich, Untermaingebiet 262 ff. mit weiterer Literatur

Denkmäler auch den Schutz von Verwaltungsbeamten genossen. Das mag zwar nicht der Regelfall gewesen sein und war womöglich auch von den persönlichen Interessen der Personen abhängig, zu einer gesetzlichen Regelung führte dies weder im Kurfürstentum Mainz noch in seinen Nachfolgestaaten. Demgegenüber legen für das Königreich Bayern zwei Erlasse des Staatsministeriums bereits 1808 und 1811 fest, daß vorgeschichtliche Funde angezeigt und abgeliefert werden müssen. Mit der Ablieferungspflicht verbunden war aber zugleich ein Anspruch auf Vergütung.⁹³

Die Gründung des Aschaffener Museums 1854

Nachdem König Maximilian II. 1854 in einem öffentlichen Aufruf dazu aufgefordert hatte, Materialien zur Geschichte der bayerischen Städte zu sammeln und sich an den Bestrebungen der Historischen Vereine zu beteiligen⁹⁴, bildete sich auch in Aschaffenburg unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Adalbert von Herrlein ein Bezirkskomitee des Historischen Vereins für Unterfranken.⁹⁵ Es bestand aus 31 Mitgliedern, meist Lehrer, Beamte und weitere Mandatsträger, darunter auch Valentin Hofmann.⁹⁶ Während in Mainz das 1852 gegründete Römisch-Germanische Zentralmuseum seine kleine Studiensammlung zur Ur- und Frühgeschichte öffentlich zugänglich machte⁹⁷, stellte sich das hiesige Bezirkskomitee die Aufgabe, durch eigene Ausgrabungen eine Sammlung "römischer Altertümer" zusammenzubringen. Mit Blick auf die möglichen Unkosten bei Einrichtung, Präsentation, Ankaufen und Ausgrabungen lehnte man zunächst jedoch die Einrichtung eines "Museums für Antiquitäten, insbesondere römische allein" ab.

Dem Bezirkskomitee gelang es dennoch für den Verbleib der Funde ein kleines

-
- 93) Gummel, Forschungsgeschichte 63 nach J.Ranke, Die akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns und die Organisation der urgeschichtlichen Forschung in Bayern durch König Ludwig I. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der königlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München zur Feier ihres 141. Stiftungstages am 28. März 1900 (1900) 11 - im Wortlaut sind die einschlägigen Erlasse wiedergegeben bei Dannheimer, Staatssammlung 3, dort auch ausführlich zur Entwicklung der Denkmalpflege in Bayern im 18. u. 19. Jahrhundert.
 - 94) Schneider, Stiftsmuseum IV - in der Folge stieg auch die Mitgliederzahl des Historischen Vereins in Würzburg über 400 vgl. T.Henner, Der historische Verein von Unterfranken und Aschaffenburg in seinem 60jährigen Bestehen (1893) 23
 - 95) Adalbert von Herrlein: geb. 1798, Bürgermeister von 1835-1864, gest. 1870; vgl. Pollnick, Stadtoberhäupter 40-45; A. von Herrlein hatte schon um 1830 an der Freilegung von "Römergräbern" bei Elsenfeld teilgenommen - vgl. Endrich, Untermaingebiet 261
 - 96) C.Pollnik, Das "Historische Bezirks-Comité". In: Aschaffener Volksblatt Nr. 178 vom 17.8.1989 und Nr. 193 vom 24.8.1989

Museum für Altertümer zu gründen, dies aber nur, weil das königliche Stiftsrentamt einen Raum im Landingschulhaus bereitstellte, der mit einem städtischen Zuschuss in Höhe von 50 Talern eingerichtet wurde.⁹⁸ Erster Konservator dieses "Raritätenkabinettes" wurde am 5. Mai 1854 der gelernte Schwertfeger und seit 1833 an der Gewerbeschule unterrichtende Zeichenlehrer Valentin Hofmann. An der selben, am 24. November 1833 begründeten Schule unterrichtet ebenfalls als Zeichenlehrer Jakob Heinrich von Hefner, der spätere Direktor des Bayerischen Nationalmuseums in München.⁹⁹

Die enge Verbindung von Valentin Hofmann mit Hefner-Alteneck und anderen Gelehrten der Zeit hatte zur Folge, daß die Bestände des Aschaffenburgers Museums nach „modernsten“ Prinzipien regelgerecht verwahrt wurden. Auf kleinen Kartons, die an den Sammlungsstücken befestigt waren, hielt der Konservator säuberlich den Fundort und die Fundumstände fest. Von seinen Objektbeschriftungen haben aber nur sehr wenige bis heute überdauert, darunter die eines skythischen Bronzekolliers (4 / Taf. 11).¹⁰⁰

In die Zeit seiner Tätigkeit fallen viele Erwerbungen auch vorgeschichtlicher Funde aus dem Ausland. Darunter befinden sich neben altägyptischen Kleinplastiken (2) und Bronzen aus Italien (1) auch Funde aus dem heutigen Weißrußland (4) und ein neolithisches Fundensemble aus einer damals erst entdeckten sog. Pfahlbausiedlung aus dem Neuenburger See (3). Wie diese teilweise heute noch vorhandenen Funde, darunter auch Kuriosa aus der halben Welt (Mexiko, Neuguinea, Kamerun, China), nach Aschaffenburg gelangten, läßt sich in den meisten Fällen nicht mehr nachvollziehen.¹⁰¹ Der Tausch von archäologischen Antiquitäten war unter den damals noch wenigen Fachleuten, zu denen auch Hofmann gezählt werden muß, ein durchaus üblicher Weg, die Sammlung auch mit auswärtigen "Raritäten" zu erweitern. Nur selten gelingt es

97) Schneider, Stiftsmuseum IV

98) StA WÜ Stiftungsamt Aschaffenburg, Gymnasiumfonds, Fach 25 Akt Nr. 8-15, Lfd. Nr. 121-128

99) Erster Direktor war Karl Maria Freiherr von Aretin; Hefner übersiedelte 1853 mit seiner Familie nach München; Zu Hefner vgl. J. Wirth, Jakob Heinrich von Hefner=Alteneck. Ausstellung 1943 zum 40. Todestag (1943) u. H.-B. Spieß, Das Geburtsdatum Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks (1811-1903). Mittlg. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 3, 1990, 45-48 mit weiterer Literatur

100) Ein genauer Überblick über die Hofmannsche Sammlung ist uns heute nicht mehr möglich, da seine ausführlichen Beschriftungen fast alle später entfernt wurden. Valentin Hofmann fertigte daneben auch Korkmodelle in der Art von Carl und Georg May, darunter Modelle des alten Herstatttores, der Schöntalruine und der Alzenauer Burg. Zu den Korkmodellen vgl. Hoier, Korkmodelle

einmal, beteiligte Personen zu ermitteln. So ist z.B. auch der einschlägig bekannte Regierungsrat von Raiser am Tauschwesen beteiligt, aus dessen Besitz ein bronzezeitliches Fundensemble aus Feldkahl bereits 1842 in die Sammlung des Maximilianmuseums in Augsburg geriet.¹⁰²

Hofmanns Hauptaugenmerk galt vor allem der Archäologie. Bereits am 14./15. 1854 September öffnete er mehrere Hügelgräber im Lindigwald zwischen Kleinostheim (79) und Dettingen, wo erste Grabungen an den Grabhügeln bereits 1826 beim Neubau der Landstraße Hanau-Aschaffenburg stattgefunden hatten.¹⁰³ König Ludwig I. von Bayern und Prinz Adalbert besuchten die "römischen Ausgrabungen", was auch in einem Zeitungsbericht seinen Niederschlag fand: *"S(eine).M(ajestät) geruhte in den tief ausgehöhlten Grabhügel hinabzusteigen und von dem Inhalt der Urne zuerst Kenntnis zu nehmen. Dieser bestand aber nur in einigen Knochenrestchen mit Brandspuren. Bei dem Aufgraben hatte man in dem Grabhügel auch ein gänzlich verrostetes Messer gefunden und ein schneidendes Instrument von Stein welches letztere wohl deutschen Ursprungs sein mag. Nach diesen Ergebnissen wird das Dasein römischer Gräber im Lindigwald keinem Zweifel mehr unterliegen."*¹⁰⁴

Hofmann hielt die Funde im Bild fest, wobei er auch schon die Methoden der rein zeichnerischen Rekonstruktion anwandte. Dadurch sind wir in der Lage, einige der damals gehobenen Funde mit heute noch erhaltenen Fundstücken identifizieren zu können. (Abb. 2-8 u. Taf. 40). 1855, im gleichen Jahr wurde in München das Bayerische Nationalmuseum gegründet, setzte Valentin Hofmann seine Grabungstätigkeit in der Grabhügelnekropole im Sulzbacher Gemeindewald fort. Die Anzahl der geöffneten Gräber und der Funde ist durch Hofmanns detaillierte Zeichnungen bekannt, nur wenige der Funde sind heute noch erhalten: zwei Bronzearmringe und eine Schale (Abb. 2,5,6 und Taf. 40).

Die Aktivitäten Hofmanns fanden auch den Beifall König Ludwig I. Er ordnete an, seine privaten römischen Althertümer und Münzen, die bis dahin beim Aschaffener Hofbibliothekar Merkel verwahrt wurden, dem Museum zu

101) Die Altbestände sind im Katalog aufgenommen soweit sie einen archäologischen Ursprung haben. Die ethnologischen Altbestände sollen in einem andern Zusammenhang vorgelegt werden.
 102) Endrich, Untermaingebiet 260 f. und Mittlg. von St. Wirth, Römisches Museum Augsburg
 103) Steiner, Spessart 184 f.
 104) Aschaffener Zeitung N° 224 vom 19. Sept. 1854:

vermachen, übrigens mit dem dazugehörigen Inventarbuch.¹⁰⁵ Der Aschaffener Konservator Valentin Hofmann erreichte 1861 eine wesentliche Verbesserung seiner beengten Sammlungsverhältnisse im Landingschulhaus. In zwei Räumen des Stiftskapitelhauses richtete er die ersten Museumsräume ein.¹⁰⁶ Ein Jahr nach der preußischen Besetzung Aschaffenburgs im Preußisch-Österreichischen Krieg¹⁰⁷ starb Valentin Hofmann am 8. August 1867 nach 13-jähriger Bautätigkeit für das Museum im Alter von 65 Jahren. Hofmanns Nachfolger im Konservatoramt wurde zunächst der Rektor der Stiftsschule und Organist der Stiftkirche Andreas Blüm, ab 1879 der Lehrer an der oberen protestantischen Schule Georg Frisch. In seine Zeit fällt der Versuch einer ersten schriftlichen Inventarisierung der Aschaffener Museumsbestände (Anlage 3). Zur ersten Ausstellung archäologischer Altertümer aus Deutschland, veranstaltet von der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 1880 in Berlin, wurden aus der Aschaffener Museumssammlung 27 Stücke ausgeliehen.¹⁰⁸ Dieser Erfolg spornte auch in Aschaffenburg den Apotheker Broili, der zugleich Mitglied des Magistrats und mit der Museumsverwaltung beauftragt war, zu neuen Taten an. Aus dem städtischen Haushalt wurden ihm 100 Mark zur "Erforschung und Ausbeutung der bei Aschaffenburg gelegenen prähistorischen und historischen Fundstätten" bewilligt.¹⁰⁹ Seine erste Ausgrabung führte er sogleich an zwei Hügelgräbern im Aschaffener Strietwald durch, ohne daß sich heute genauer sagen ließe, welche davon betroffen waren.

Erst im Sommer 1885 fand Broili wieder Zeit, mit dem Rest seines 1881 bewilligten Grabungsetats von 60 DM die im Strietwald begonnen Ausgrabungen fortzusetzen. Er öffnete zwei weitere Grabhügel, vermutlich in der Waldabteilung Molkenborn, die Reste schnurkeramischer, hallstattzeitlicher und frühlatènezeitlicher Bestattungen erbrachten (42).¹¹⁰

105) B.Schad, König Ludwig I. und Aschaffenburgs Hofbibliothekar Joseph Merkel. In: Ludwig I. und Aschaffenburg. Hrsg. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg u. Geschichts- u. Kunstverein Aschaffenburg (1986) 23

106) Handschriftliche Notizen Schohe 1934

107) Am 15.6.1866 brach der Krieg um die Vorherrschaft in Deutschland zwischen Preußen und Österreich aus. Nach einem siegreichen Gefecht gegen österreichische und hessische Einheiten vor den Toren der Stadt bei der Aumühle besetzten preußische Truppen Aschaffenburg am 14. Juli und blieben bis zum 28. September. Der Krieg war nach der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli entschieden und Bayern damit auf der Seite der Verlierer. - vgl. zur preußischen Besetzung R.Martin, Aschaffenburg und die Reichsgründung 1870/1871. Aschaffener Jahrb. 15, 1992, 29-38 bes. 31 ff. Für die gefallenen Österreicher wurde in der Fasanerie das Österreicher-Denkmal errichtet, der Stadtteil heißt heute nach der Bebauung in den 30iger Jahren „Österreicher Kolonie“.

108) Katalog der Prähistorischen Ausstellung Berlin (1880) 27 f.

109) Handschriftliche Notizen Schohe 1934

110) Handschriftliche Notizen Schohe 1934 - vgl. Abels, Unterfranken 55 Nr. 3

Die Begeisterung für die vorgeschichtlichen „nationalen“ Denkmäler hatte natürlich auch in Unterfranken und Aschaffenburg Auswirkungen. Denn wie anderwärts auch füllten Privatforscher ihre Sammlungen und trieben mit den Fundstücken lebhaften Handel, an dem sich das Aschaffener Museum aufgrund fehlender Mittel allerdings nur marginal beteiligte. Für den bayerischen Untermain hervorzuheben sind hierbei zwei Sammler, die sich durchaus zu Recht auch als Forscher verstanden. Ihre Leidenschaft wurde zudem durch die Ausweitung der landwirtschaftlichen Flächen und besonders durch die größere Pflugtiefe im Feldanbau begünstigt, die immer häufiger archäologische Funde freilegte.

Der Frankfurter Architekt und Vorgeschichtsforscher Christoph Ludwig widmete sich besonders der Erforschung der vorgeschichtlichen Ringwälle in Taunus und Spessart. Er vermaß verschiedene Anlagen mit topographischen Methoden und publizierte auch die daraus entstandenen Pläne.¹¹¹ Bei seinen Arbeiten erwarb er von der Landbevölkerung reihenweise archäologische Funde, speziell neolithische Steinartefakte. Er verkaufte später seine umfangreiche Privatsammlung neolithischer Beile von Fundorten in Hessen und Bayern 1891 an das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin.¹¹² Seine Funde aus Hessen und vom bayerischen Untermain resultieren aus einer intensiven Feldforschung wie sie ebenfalls von Elmar Freiherr von Haxthausen betrieben wurde.¹¹³ Dieser kaufte von Bauern aus dem gesamten Untermaingebiet steinerne Gerätschaften, die wohl zum größten Teil aus umgeackerten Grabhügeln oder auch Siedlungsflächen stammen. Zusätzlich führte er auf der Trasse der Eisenbahn

111) Ch. Thomas, Die Alteburg bei Schöllkrippen. Corr. Bl. Anthrop. Ges. 33, 1902, 1 ff.

112) Der Vorgang wird erwähnt in einer Fundmeldung betreffend Frankfurt a. M. - Bonames in: Fundber. Hessen 21, 1981 (1992), 51 f. - Für biographische Daten danke ich Herrn Volker Harms-Ziegler von Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M.: Christian Ludwig Thomas, geb. 29.3.1848 in FfM, gest. 16.12.1913 FfM, königl. Baurat, Architekt und Ringwallforscher. Nachruf von E. Anthes mit vollständiger Bibliographie in: Nassauische Heimatblätter. Mittlg. des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 17, 1913/14, 111-114; ein kurzer Hinweis auf seinen Tod mit entsprechender Würdigung auch in: Nassovia. Zeitschr. f. Nassauische Gesch. u. Heimatkunde 15, 1914, 14. - Mit der Sammlung Thomas in Berlin hat sich schon in den siebziger Jahren A. Jochenhövel beschäftigt. Seine gesammelten Unterlagen stellte er damals dem hessischen Amt für Denkmalpflege zur Verfügung, eine geplante forschungsgeschichtliche Würdigung des Forschers Thomas konnte aber aufgrund des Verbleibs des Nachlasses in Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte in West-Berlin und Museum für Ur- und Frühgeschichte in Ost-Berlin nicht verwirklicht werden.

113) Elmar Freiherr von Haxthausen, geb. 22.10.1839 in Neiße / Schlesien (heute Polen) gest. 7.8.1910 in Darmstadt; Preußische Staatsangehörigkeit, in Darmstadt gemeldet ab 25.9.1887 mit dem Vermerk "kam von Sommerau, Bez. Obernburg" (Sommerau, Gmde. Eschau, Ldkr. Miltenberg). Die Familie der Freiherren von Haxthausen war um 1800 Grundherr der Ortschaft Georgenhausen, heute ein Stadtteil der Stadt Reinheim im Odenwald.

Aschaffenburg-Höchst im Odenwald und bei Eschau im Spessart eigene Grabungen in neolithischen Siedlungen durch, deren Ergebnisse er auch vorlegte.¹¹⁴ Seine Sammlung verkaufte er in der Folge in kleineren Paketen an das Konservatorium der prähistorischen Staatssammlung in München, wobei er immer wieder geschickt taktierend die Preise in die Höhe trieb.¹¹⁵ Einige Funde aus seinem Bestand veräußerte er auch an das Aschaffener Museum, wofür dort neben dem Konservator Frisch besonders Jean Friedrich verantwortlich zu machen sein dürfte. Ohne ihm eine konkrete Funktion zuweisen zu können, war Friedrich neben Konservator Frisch für das Museum tätig.

In Stockstadt am Main begannen 1895 die Grabungen der Limeskommission in den Kastellthermen. Im Oktober sichtete Paul Reinecke, damals noch Assistent am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, im Auftrag des Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns neben vielen anderen Museen in Bayern erstmals auch die Bestände des Aschaffener Museums. Dabei machte er sich ausführliche Notizen, die aber leider nicht mehr erhalten sind.¹¹⁶

Georg Frisch wurde im Amt des Aschaffener Museumskonservators 1899 von dem gelernten Buchbinder und begeisterten Sammler Jean Friedrich abgelöst. Friedrich scheint zu Beginn seiner Tätigkeit für seinen Enthusiasmus vom Magistrat besondere Unterstützung genossen zu haben. Anders wäre es ihm nicht möglich gewesen eine solche Menge von "Altertümern" zu erwerben. Aber die Ausgrabungen in Stockstadt gaben ihm dazu genügend Gelegenheiten, die er auch für sich selbst nutzte. Zusätzlich scheint er auch bei seinen "Kollegen" als versierter Fachmann angesehen worden zu sein, denn 1902 übernahm das städtische Museum die berühmte Aschaffener Korkmodellsammlung aus dem Schloß Johannisburg als Leihgabe, die Friedrich in der Folge auch selbst restaurierte.¹¹⁷ Die römischen Keramikfunde aus Stockstadt ließ er in der

114) E. von Haxthausen, Trichter der Stein- und Bronze-Zeit zu Eichelsbach, Bezirksamt Obernburg/ Main. Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 12, 1898, 11-26.

115) Der Briefwechsel ist in der Prähistorischen Staatssammlung in München noch vollständig erhalten

116) Die Unterlagen müssen bis 1978 zugänglich gewesen sein, da sie Gerdtsen, Schwerter 125 Nr. 87 u. 88 für die Vorlage der hallstattzeitlichen Schwerter noch auswerten konnte: „Unveröffentlichtes Manuskript von Reinecke in den Ortsakten des Bayerischen LfD, Außenstelle Würzburg“. - Zur Biografie von Paul Reinecke vgl. Keller, Denkmalpflege 26

117) Dort blieben die von Friedrich nach heutigen Gesichtspunkten unsachgemäß restaurierten 34 Modelle bis 1945; W.Helmberger u. V.Kockel, Herkunft und Geschichte der Aschaffener Korkmodellsammlung. In: Hoier,

Töpferwerkstatt des Aschaffener Hafnermeisters Bernhard Hettinger restaurieren. Die Werkstatt nahm die römischen Formen als Anregung auf und produzierte eine ganze Palette von Nachahmungen, die sie auch verkaufte. Friedrich selbst beschränkte sich aufs Malen und schuf neben Aschaffener Straßenszenen einige aquarellierte Blätter, die er als didaktische Erläuterungen im Museum zur Illustration der vorgeschichtlichen Funde aufhängte. Seine erhaltenen sieben Blätter zeigen fellbekleidete Wilde bei der Bodenbearbeitung, beim Kornmahlen und bei der Feuererzeugung.

Die Ausbeutung vorgeschichtlicher Bodendenkmäler lief derweil auch im Untermaingebiet ungehindert weiter. Schon seit 1879 hatte der Würzburger Kommerzienrat Lang in den Waldungen nahe Pflaumheim über 25 Grabhügel ausgegraben und dabei Grabfunde der Bronze- bis Hallstattzeit geborgen. Seine Funde wurden in Würzburg bekannt und so gelangte er zu der zweifelhaften Ehre, gewissermaßen als erster Raubgräber Bayerns mit einem amtlichen Grabungsverbot belegt worden zu sein, obwohl es für Raubgräberei noch keine gesetzliche Regelung gab.¹¹⁸

Dem Würzburger Kommerzienrat dürfte dieser Umstand sicher bekannt gewesen sein, denn er setzte seine Grabungstätigkeit unbeirrt fort. Aus einer von ihm dann 1902 unsachgemäß geborgenen Grabhügelbestattung stammt der reiche Trachtschmuck einer Frau der späten Bronzezeit, der sich heute im Mainfränkischen Museum in Würzburg befindet.¹¹⁹ Die illegale Grabungstätigkeit Langs und vor allem dieser Fund führte dann dazu, daß Georg Hock, damals Assistent am Klassisch-Archäologischen Lehrstuhl von Prof. Paul Wolters an der Universität Würzburg, die Ausgrabungen an den von Lang durchwühlten Grabhügeln im Pflaumheimer Gemeindewald "offiziell" fortsetzte.¹²⁰ Die Ortswahl dürfte darüberhinaus auch von persönlichen Aspekten bestimmt gewesen sein, denn Hock war als gebürtiger Großostheimer mit den nur wenig

Korkmodelle 121 wird Johann Friedrich aufgrund einer falschen Interpretation als Konservator der königlichen Schloßverwaltung bezeichnet.

118) Wilbertz, Unterfranken 127 f. Nr.41 Taf. 19 u. 20

119) Lang übergab seine Sammlung später dem Historischen Verein für Unterfranken, wodurch sie ins Mainfränkische Museum Würzburg gelangte - vgl. F.J.Lang, Aus Frankens Urzeit. (1905) - Wilbertz, Unterfranken 128 Nr. 41 und in: Schätze aus Bayerns Erde - 75 Jahre archäologische Denkmalpflege in Bayern. Arbeitsheft 17 d. Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege (Katalog zur Jubiläumsausstellung in Würzburg 1983) (1983) 58 mit Abb. 23

120) Pescheck (1958) 90 f. u. bes. 99 f. u. 137 f.

entfernten Lokalitäten sicherlich vertraut.¹²¹

Friedrichs Amtsführung in Aschaffenburg geriet im Frühjahr 1903 durch gelehrten Besuch in ernsthafte Schwierigkeiten. Seine eigenwillige Auslegung der Führungskriterien des Museums traf mit Paul Reinecke ausgerechnet auf den Wissenschaftler, der bis heute als der Begründer der bayerischen Vor- und Frühgeschichtsforschung gilt und zudem diesmal in allerhöchstem Königlich-Bayerischem Auftrag unterwegs war, die Bestände der bayerischen Museen zu sichten.¹²²

Die Voraussetzungen zur Dokumentation der Museumsbestände in Aschaffenburg waren denkbar schlecht und dazu von persönlichen Eigenheiten geprägt, die in keiner Weise einem regelrechten Museumsbetrieb entsprachen. Am 25. Mai schrieb daher Paul Reinecke einen Brief an den "Herrn Bürgermeister in Aschaffenburg"¹²³, in dem er sich über die Verwahrlosung der Museumssammlung und die Amtsführung von Jean Friedrich beschwerte.¹²⁴

Euer Hochwohlgeboren !

In den verflossenen 2 Monaten war ich verschiedene Male im Städt. Museum in Aschaffenburg, um dessen vor- und frühgeschichtliche Sammlungen in meiner Eigenschaft als freiwilliger Mitarbeiter der Commission zur Herstellung einer archäologischen Karte Bayerns (die der Prähist. Comm. bei der Akademie der Wissenschaften in München angegliedert ist) in ihrem augenblicklichen Bestande aufzunehmen und die Materialien für kritische Weiterverwertung auszuarbeiten. Da ich zuvor von einigen Quellen, die die Abteilung des Museums betreffen, Einsicht genommen hatte, ich mir ferner im Jahr 1895 bereits möglichst ausführliche Notizen über die Sammlung gemacht hatte, war es mir klar, dass die Alterthümersammlung in Aschaffenburg jahrzehnte hindurch vernachlässigt worden war. Dass diese Verwarlosung der Alterthümerabteilung nicht nur vor 2-3 Dezennien erfolgt war, dafür spricht u.a. der Umstand, daß ich mir bei einem Besuch im October 1895 zu einer Reihe von Fundstücken genaue Fundortangaben

121) Dr. Georg Hock, geb. 24.5.1875 in Großostheim, gest. 15.9.1936 in Würzburg; Kurze Biographie bei Keller, Denkmalpflege 26, ausführlicher in Mannus 28, 1936, 534 u. Nachrbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 177 ff.

122) Auf mündliche Anschuldigungen von Paul Reinecke bei dessen Besuch verteidigt sich Friedrich am 15.2.1903 sogleich schriftlich: *"Aber, wer weiß, bei den vielen Sachen wenn, was vorkommt [Einbruch !] (Anm. von Schohe) was fehlt? Da keine Inventarien vorhanden sind! in einem alten Inventar das in den 1840 Jahren angelegt wurde, von Herrn V.Hoffmann fehlt viel, dieses wurde auch nicht von Herrn Oberlehrer Frisch anerkannt. Herr J.Broili fing ein Inventarium an, kam aber auch nicht auf die Erste Seite und legte 1886 alles nebenhin. Die Inventarien müssen in den Stadtmagistratischen Registraturen aufgehoben werden. Bei diesem oder jenem Vorfälle würde man dastehen, ohne jeden Anhaltspunkt. Das keltische, röm. fränkische ist geordnet, mit Ausnahme der Münzen, die einen eigenen Akt bilden. Was da ist muß genau eingezeichnet werden, gerade so wie, es in anderen Museum's der Fall ist, das neue bemalt immer mit der Rechnungstellung, in Vorlage zu bringen sei."* Aus seinen Einlassungen ist zumindest zu folgern, daß ein wesentlich älteres Inventarverzeichnis von Valentin Hofmann existiert haben muß und daß dieses durch seine Vorgänger zumindest teilweise schon wieder vernichtet worden war, bevor Museumspfleger Johann Baptist Broili "nicht über die erste Seite eines neuen Inventars hinauskam".

123) Friedrich Ritter von Medicus, Oberbürgermeister 1877-1904 vgl. Pollnick, Stadtoberhäupter 57-61

124) In den Museumsakten liegen eine handschriftliche Fassung von P.Reinecke sowie eine in Kanzleischrift übertragene amtliche Fassung des Briefes vor.

notiren konnte, während ich jetzt die Gegenstände zum grössten Theil unsignirt antraf. Dass die einzelnen Objekte durch den Verlust bestimmter Fundortangaben für die Wissenschaft aber völlig entwertet werden, brauche ich nicht erst zu bemerken. Zum Glück gelang es mir, auf Grund meiner Notizen von 1895 und mit Hilfe bestimmter Angaben der gedruckten wie handschriftlichen Quellen wenigstens einen Theil der Fundstücke neu zu bestimmen. So viel ich konnte, machte ich den derz. Conservator Friedrich, der sehr grosses Interesse zeigte, auf die verschiedenen Differenzen aufmerksam, grupperte ihm auf seinen Wunsch auch die Materialien möglichst nach Fundorten und gab ihm auch Anweisungen wie er die Sachen (unter sorgfältigster Anwendung der älteren Etiquetten) neu etikettieren müsse etc. Ich that das weder aus besonderem Interesse für ihn noch gerade für die Aschaffenburg Sammlung, sondern weil ich mir sagte, dass ein Fachmann über all da, wo er Schäden ausbessern könne, eingreifen müsse.

Mein eben vollständig ausgearbeitetes Inventar der vor- und frühgesch. Materialien in Aschaffenburg enthält nun bei der Mehrzahl der Funde oder Einzelobjekte kritische Bemerkungen, und dem ganzen Inventar, dem ich auch sämtliche "Quellen" in Abschrift beigelegt habe, musste ich demgemäss eine Einleitung vorausschicken. In dieser Einleitung spreche ich von dem von mir angetroffenen schlechten Zustand der Abtheilung, erwähne, dass im Laufe der Zeit eine Nummerirung der Objekte stattgefunden, ohne dass ein Register der neuen Nummern F.F. vorläge, dass weiter Etiquetten vertauscht worden sind u.s.w. u.s.w. Weiter schrieb ich in diesem Zusammenhange: "Diese Verwahrlosung reicht jedoch nicht nur in die verflossenen Jahrzehnte zurück, doch ist auch in neuerer Zeit Manches verloren gegangen, Z.B. notirte ich mir im October 1895 zu einzelnen Gegenständen noch Fundorte, während jetzt die betreffenden Objekte ohne Zettel und Nummern sind". Ich spreche also von der Fundortssignirung, Entfernung von Etiquetten etc., vom Erhaltungszustand der Objekte selbst; andere Dinge gingen mich bei meiner kritischen Bearbeitung nichts an.

Als ich am Samstag vor 8 Tagen zum letzten Mal in A. war, um meine Aufnahmen zu Ende zu führen und ich sowohl die verschiedenen Beilagen als auch den Beginn des für München ausgearbeiteten Inventars bei mir hatte, ersuchte ich, da ich Samstags noch in Miltenberg Aufnahmen machte, Conservator Friedrich, mir meine Papiere zusammen mit einem Eisendolch der Sammlung, dessen Conservirung ich in unseren Werkstätten empfahl, zuzusenden. Friedrich benutzte die Gelegenheit, um mein Inventar durchzustudieren, und fühlte sich durch die Constatirung der Thatsachen, dass seit 1895 noch wieder vieles der Fundort-Verwahrlosung anheimfiel, so gekränkt, daß er mir beiliegende Briefe zu übersenden sich erlaubte; ich vermute, dass er bei seinem geringen Bildungsgrade, dessen Launen ich zuvor gern ertrug, da er vielen Eifer zeigte, überhaupt gar nicht verstanden hat, was mein Inventar mit seinen ausführlichen Ausarbeitungen bezweckt und nun glaubt, ich wolle sagen, dass unter seinem Regime Objekte aus der Sammlung entwendet seien. Das ist zwar seltsam, aber es ist faktisch so, trotzdem die "neuere Zeit" wieder im Gegensatz zu den Zeiten der Conservatoren Hofmann und Broili steht und von Diebstahl etc gar nicht die Rede ist.

Ich bedaure, Ihnen nicht die Originalausarbeitung meiner Aufnahme übersenden zu können, da diese im Augenblick nach München unterwegs ist. Ich werde zu Pfingsten in Urlaub gehen und möchte mir dann nachher aus München die Aufnahme zurückerbitten, um sie Ihnen vorzulegen. Da Sie, wie ich letzten Freitag von Hrn. v. Haxthausen in Darmstadt hörte, für unsere Wissenschaft grosses Interesse haben, werden meine Aufnahmen der Alterthümerbestände der Aschaffenburg Sammlung, die Constatirung der vorhandenen Schäden und mein Versuch, die Lücken nach Kräften zu ordnen, Sie gewiss interessiren. Ich möchte späterhin dem Museum Aschaffenburg (für das Archiv - nicht zum Handgebrauch) einen Auszug meiner Abschrift meiner Aufnahmen überweisen, damit danach bei

eintretender neuer Unordnung der Sachen wenigstens der augenblickliche Bestand wiederhergestellt werden kann.

Was nun aber den Conservator Friedrich anbetrifft, so muss ich mich doch bei Ihnen über das dreiste Gebahren und die vollkommen ungehörigen Forderungen dieses städtischen Funktionärs beschweren und Sie bitten, mich vor weiteren Belästigungen dieses Herren zu bewahren. - Weder ist Herr Prof. Ranke mein Vorgesetzter, noch bin ich bezahlter Angestellter jener Commission, und Friedrichs kindische Bemerkungen können mich auch nicht veranlassen, mein Gutachten über die Fundort-Verwahrlosung der Aschaffenburg Sammlung abzuändern. Bei meinen Aufzeichnungen handelt es sich um die kritische Weiterverwerthung der Funde, und bestehende Mängel dürfen dabei nicht ignoriert werden.

Einen in den letzten Wochen vorgekommenen Fall will ich Ihnen, da er Friedrich's unverlangt abgegebene Selbstverteidigung illustriert, nicht verschweigen. Eine grosse Urne der Sammlung [in den Text eingefügte kleine Skizze mit Beischrift: "Höhe 55 cm"] trug noch am 26. April die Etiquette: "ausgegraben beim Eisenbahnbau nächst Mainaschaff 5. März 1858. Gem.Ing. Gysslig" und die (neuere wohl Broili'sche) No 255. Als ich am 16. Mai wieder nach Aschaffenburg kam, waren Nr. wie Fundortetiquette von dem Objekt entfernt, und als ich Friedrich sofort darauf aufmerksam machte, erklärte er, er wisse von nichts, es sei überhaupt nichts da gewesen etc ! - Hätte ich durch Zufall nicht schon im April jene Etiquette copirt, so wäre inzwischen also der documentarische Beleg für die grosse Urne für immer verloren gegangen. Derartiges ist eben ein Fall von Verwahrlosung einer Sammlung in fundterminen Sinne. Und dass heute mein für München ausgearbeitetes Inventar für das Objekt die einzige Quelle für den Fundortsnachweis ist, ist nur ein trauriger Notbehelf. Man ersetzt doch Z.B. nicht in Archiven oder Bibliotheken Urkunden oder Manuskripte und Inkunabeln durch Abschriften und Neudrucke unter Vernichtung der alten Stücke ! Dabei ist aber nach Friedrichs Behauptung unter ihm auch nicht ein Nagel fortgekommen. - Ich bitte Sie, darauf zu dringen, dass die Originalaetiquette für dieses Thongefäss wieder herbeigeschafft wird, und dass ferner die Originalaetiquetten etc für die Eisenmesserreste aus dem Lindigwalde, die jetzt neben einer (durch mich vermittelten) Mainzer Copie des intakten Schwertes aus dem Jahre 1858 sitzen unbedingt aufgehoben werden. - Bei der Durchsicht meiner für München bestimmten Aufzeichnungen wollen Sie auch von den Bemerkungen über die angeblich in Stockstadt ausgegrabene altgriechische Vase und das frühkaiserzeitliche Sigillata-Gefäss von dort Kenntniss nehmen. Was es mit diesen Dingen für eine Bewandniss hat, wird Ihnen übrigens auch jeder Limesmann sagen können.

Die beiden Schreiben des Friedrich bitte ich mir gütigst zurückschicken zu wollen, da ich sie als interessante Belege für die Schwierigkeiten, mit denen man bei der Inventarisierung der Sammlungen zu kämpfen hat, zu den Akten geben möchte. Zur Vergrösserung des wissenschaftlichen Credits Friedrichs, dessen Eifer ja anzuerkennen ist, dessen Eifer jedoch öfter in einen Übereifer auszuarten droht, dienen sie nicht gerade.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Dr. Paul Reinecke

Assistent am Röm.-Germ. Centralmuseum

P.S. - Die von mir Friedrich für das Museum übergebenen Abschriften eines Briefes Hofmanns von 1858 und meine Notizen von 1895 bitte ich sich von ihm für die Fundakten, die im Archiv aufbewahrt sein sollen, verabfolgen zu lassen. Ich möchte diese Aufzeichnungen nicht mehr bei ihm wissen

Besonders bedauerlich ist vor allem, daß die von Reinecke in seinem Brief erwähnten Unterlagen - sein Inventar der Museumssammlung, Gutachten und Briefe Valentin Hofmanns – heute weder in Aschaffenburg noch im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege aufzuspüren sind. Auch das dem Magistrat für das Städtische Archiv versprochene Exemplar seines Inventars ist dort nach Kriegsereignissen und mehrfachen Umzügen nicht mehr auffindbar, wenn es denn je dorthingelangte.

Die von Reinecke angesprochene Verwahrlosung der Museumssammlung wurde allerdings nicht nur von ihm konstatiert. Auch andere Fachleute äußerten sich ungewöhnlich kritisch über den "sehr unwürdigen Zustand des unterfränkischen Fundmaterials im Aschaffener Museum" oder, wie Georg Hock, über die "jahrzehntelange Verwahrlosung der Funde im Museum zu Aschaffenburg".¹²⁵ Paul Reinecke war demnach mindestens dreimal zur Fundaufnahme in diesem Jahr im Aschaffener Museum, einmal im Februar, am 25. April und am 16. Mai. Die Beschwerdebriefe Friedrichs auf die Anschuldigungen von Reinecke, eine Postkarte und ein Brief, sind im Museum vorhanden, bezeugen aber in ihrer Verworrenheit, daß Friedrich tatsächlich nicht in der Lage war, die Beweggründe Reineckes überhaupt zu verstehen. Auf die gleichen mißlichen Zustände, die aber offensichtlich ebenso in der Prähistorischen Staatssammlung zu beklagen waren, zielte offensichtlich auch schon Ohlenschläger 1890, der die Aschaffener Sammlung ebenfalls besucht haben muß.¹²⁶

Nach diesen Einwendungen höchster Bayerischer Autoritäten muß Friedrich vom Magistrat die Anlage eines Inventarbuches aufgetragen worden sein. Er legte daraufhin ein handquareelliertes Inventar in zwei Bänden an, die schon in ihren insgesamt 12 Unterteilungen erweisen, wie wenig Friedrich mit dem gliedernden System Paul Reineckes vertraut war. Seine Objekt-Nummern stellen dabei keine Inventarnummern dar, sondern sind lediglich Nummerierungen, die in den einzelnen Bänden die Zeichnungen zählen. Zu den Darstellungen erläutern

125) R.Stampfuß, Die Jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland (1929) 30 f. - Hock, Schnurkeramik 5 bes. Anm. 14

126) Gummel, Forschungsgeschichte 250 nach Ohlenschläger, Korr.-Bl. Deutsch. Anthr. Ges. 21, 1890, 146; Zur Prähistorischen Staatssammlung vgl. Dannheimer, Staatssammlung 21

gelegentlich knappe Notizen Fundort und Fundumstände (Abb. 9, 10).

Natürlich regte sich in der gebildeten Bürgerschaft allmählich Widerstand gegen Friedrichs Amtsführung und "Merkwürdigkeiten" und so entstand 1904 auf Anregung des Apothekers Hermann Denlein der Aschaffener Geschichtsverein. Er war von Beginn an mit prominenten Mitgliedern bestetzt, darunter auch mit dem Direktor der Römisch-Germanischen-Kommission in Frankfurt, Professor Ludwig Schleiermacher. So zog der Geschichtsverein in den folgenden Jahren alle offizielle archäologische Forschungs- und Sammlungstätigkeit an sich.

Da in München der Abschied des Direktors des Bayerischen Nationalmuseums, und damit auch des Generalkonservatoriums und der Staatssammlung bevorstand, wurde für die Zeit danach die Neuordnung vorbereitet. Im Auftrag des Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten entwarf Georg Hager, Leiter der Inventarisierung am Generalkonservatorium, die "Leitsätze über die Neuorganisation der Pflege der urgeschichtlichen und geschichtlichen Denkmäler in Bayern".¹²⁷ Sie kamen auch zur Durchführung und am 1. November 1908 wurde auf "Königliche allerhöchste Verordnung" das "Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns" (gegr. 1868) eine eigene Behörde umgewandelt (Gründungsverordnung vom 6. Sept.). Ihr unterstanden die Bau-, Kunst- und Bodendenkmalpflege.¹²⁸ Für die Bodendenkmalpflege wurden zwei Wissenschaftlerstellen, eine Technikerstelle sowie eine Konservierungsanstalt eingerichtet. Bayern wurde in zwei Zuständigkeitbezirke aufgeteilt: Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und Schwaben betreute Konservator Paul Reinecke von München aus. Dazu stand ihm mit Joseph Maurer ein eigener Grabungstechniker zur Verfügung.¹²⁹ Die fränkischen Regierungsbezirke und die bayerische Pfalz unterstanden Georg Hock in Würzburg, zuvor Konservator am dortigen königlichen Museum.¹³⁰ Die bayerische Pfalz mit ihrer Vielzahl bedeutender römischer Fundstellen war aber von Würzburg aus unmöglich zu betreuen und so wurde noch im selben Jahr der

127) Keller, Denkmalpflege 10 bes. Anm. 7

128) Keller, Denkmalpflege 10 bes. Anm. 1

129) Keller, Denkmalpflege 14 bes. Anm. 39

Vertragskonservator Friedrich Sprater am Historischen Museum der Pfalz in Speyer mit den Aufgaben der "prähistorischen Denkmalpflege" in der Pfalz betraut (Institutionalisiert 1910).¹³¹ Bei der äußerst spärlichen Personalausstattung mit zwei Konservatoren und einem Techniker für ganz Bayern blieb Hock und Reinecke gar keine andere Wahl, als Geschichtsvereine und andere interessierte Zeitgenossen zu einem geographisch verteilten Beobachtungs- und Mitarbeiterstab zu gewinnen. In Würzburg und München fanden daher erste Lehrgänge für ehrenamtliche Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege statt.¹³² Der Aschaffener Geschichtsverein mit seinem Facharchäologen Schleiermacher an der Spitze war also von vornherein ein prädestinierter Partner für die Übernahme denkmalpflegerischer Aufgaben. So stellte das erneuerte Bayerische Generalkonservatorium dem Aschaffener Geschichtsverein auch gleich entsprechende Mittel zur Verfügung, um auf dem Gelände der Papierwerke Waldhof-Aschaffenburg (PWA) im Römerkastell Stockstadt 1908/1909 mehrere Nachgrabungen durchzuführen, nachdem die Ausgrabungstätigkeit durch die Papierwerke selbst inzwischen eingestellt worden waren.¹³³ An den Ausgrabungen nahm auch Friedrich Drexel teil, der mit finanzieller Unterstützung der PWA¹³⁴ in erstaunlich kurzer Zeit die Grabungsergebnisse aus Stockstadt schon 1910 zusammengefaßt vorlegte.¹³⁵ Währenddessen wurde dem Aschaffener Museumskonservator Jean Friedrich eine besondere Ehrung zuteil. Am 27. Januar 1910 verlieh der deutsche Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. aus Anlaß seines Geburtstages neben anderen Personen auch Friedrich für seine Verdienste um die "Sammlungen des Saalburg-Museums" eine "Busennadel mit allerh. Namensschiffre" (Abb. 11).¹³⁶ Eine gewisse Flexibilität in der Frage der Zuteilung von Funden hatte Friedrich schon früher anklingen lassen und in diesem Fall handelte er ja gewissermaßen in höherem Auftrag, gemäß der kaiserlichen Weisung, möglichst alle Funde aus den Limeskastellen im Saalburgmuseum zu vereinen. Dagegen konnten selbst seine Widersacher im Aschaffener

130) Während seiner gesamten Dienstzeit mußte er ohne Schreibkraft, ohne Techniker und ohne Dienstwagen auskommen. Vgl. Wamser, Denkmalpflege 29 u. Keller, Denkmalpflege 20 bes. Anm. 84

131) Keller, Denkmalpflege 14 bes. Anm. 38

132) Keller, Denkmalpflege 12 bes. Anm. 26

133) Die Funde gingen 1939 in das Eigentum des Museums über.

134) Dazu wurde eine Stiftung des geschäftsführenden Kommerzienrates der Papierwerke an den Kaiserlichen Saalburgfonds verwendet.

135) Drexel (1910)

136) Am 26.1.1910 ausgestelltes Begleitschreiben vom *geheimen Kabinets.Rath, wirklichem Geheimen Rath v. Valentini*. Nach Saalburg Jahrb. 1, 1910, 25 handelt es sich sogar um eine Brillantnadel. Ein entsprechendes Stück ist im Museumsbestand nicht auffindig zu machen.

Geschichtsverein kaum öffentlich Kritik äußern. Offensichtlich wurde man aber jetzt auch im Bayerischen Generalkonservatorium auf die Situation in Aschaffenburg aufmerksam. Um die Abwanderung von weiteren Funden aus Stockstadt an das Saalburgmuseum nach Hessen - und aus bayerischer Sicht damit außer Landes - zu verhindern, begann das Generalkonservatorium mit Friedrich über die Neuaufstellung des Museums im Schönborner Hof zu verhandeln.¹³⁷ Dazu wurde auch ein erster Zuschuß zum Ankauf von Vitrinen gewährt. Im Gegenzug mußte Friedrich dafür Zugeständnisse machen: die Oberaufsicht über die vor- und frühgeschichtlichen Museumsbestände wurde Georg Hock in Würzburg übertragen.

Alle archäologischen Neufunde, die in der Folge vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege am Untermain ausgegraben wurden, gelangten jetzt nicht mehr nach Aschaffenburg, sondern in das neu gegründete „Fränkische Luitpold-Museum“ in Würzburg.¹³⁸ Die Entscheidung über den Verbleib der Funde traf Hock sicherlich auch in Anbetracht der "jahrzehntelangen Verwahrlosung der Funde im Museum zu Aschaffenburg".¹³⁹ Nicht zuletzt deswegen plante er, die vor- und frühgeschichtlichen Bestände des Aschaffener Museums in einem eigenen Katalog herauszugeben, was aber nicht zustande kam.¹⁴⁰

Jean Friedrich erkrankte 1929 schwer und mußte sein Amt aufgeben.¹⁴¹ Es wurde dem Aschaffener Studenten Erich Schohe übertragen, der in Marburg Philosophie, und Kunstgeschichte studiert hatte. Der Aschaffener Oberbürgermeister Wilhelm Matt¹⁴² sah jetzt die Möglichkeit, mit Schohe die längst überfällige Neuordnung des Museums zu beginnen, die mit Rücksicht auf Friedrich immer wieder hinausgeschoben worden war. Zugleich bat er darum, daß das Landesamt in München, sowie Georg Hock in Würzburg jeweils die Sammlung und deren Neuaufstellung begutachten möge.

137) C.Pollnick, Der Schönborner Hof - Aschaffenburgs erster Barockbau. Mittlg. Stadt- u. Stiftsarchiv Aschaffenburg 1, 1983, 3 ff. u. Ders., Der Schönborner Hof, Daten zu seiner Geschichte. Mittlg. Stadt- u. Stiftsarchiv Aschaffenburg 4, 1993, 184 ff.

138) Z.B. das Urnengräberfeld aus der Sandgrube in Goldbach vgl. Wilbertz, Unterfranken 114 ff.

139) Hock, Schnurkeramik 5 bes. Anm. 14

140) Aktennotiz des LfD Würzburg - Ritz, Museum Aschaffenburg 236

141) Oberbürgermeister Matt gratuliert Friedrich am 6. Juni noch zu seinem 70. Geburtstag und erhöht mit Zustimmung des Stadtrates in Anerkennung von Friedrichs Verdiensten dessen Monatsgehalt um 25 RM; Friedrich erleidet seinen Schlaganfall demnach vermutlich in der zweiten Jahreshälfte.

142) Dr. Wilhelm Matt Oberbürgermeister 1904-1933 vgl. Pollnick, Stadtoberhäupter 62-67.

Am 1. August 1930 begann Erich Schohe ein Hauptinventar anzulegen, jenes zentrale Verzeichnis der Museumsbestände, das nun schon seit über dreißig Jahren nicht mehr in Angriff genommen worden war.¹⁴³ Zusätzlich führte er ein "Zuwachs- und Schenkung- Inventar", das alle Eingänge vom Beginn seiner Dienstzeit an aufnehmen sollte.¹⁴⁴

Im Zuge seiner Inventarisierung bemühte sich Schohe, die von Friedrich zusammengetragene Sammlung "wissenschaftlich zu ordnen und die Spreu vom Weizen zu trennen". Dabei sonderte er anschließend "alles Wertlose" aus.¹⁴⁵ Welche Objekte darunter fielen und welche Kriterien er dabei anwandte, ist allerdings nicht überliefert.

Das gespannte Verhältnis des Aschaffener Museums zum Landesamt für Denkmalpflege begann sich mit Schohes Wirken zu ändern. Im Auftrag von Georg Hock kam ein Restaurator des Landesamtes aus München für einen Monat nach Aschaffenburg, um hier vorgeschichtliche Keramik zu restaurieren.¹⁴⁶ Schließlich war Schohe auch im Sinne des Landesamtes denkmalpflegerisch tätig. Er kümmerte sich um den Erhalt historischer Gebäude und untersuchte Fundstellen in Niedernberg und Obernau, wo er die Reste fränkischer Grabbeigaben sicherstellte.

Seit der Einrichtung eines lokalen Ablegers der „Reichskulturkammer“ war Erich Schohe ab 1933 zuständig für Bildende Kunst und Museen und war zugleich der Schriftführer der Kammer. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und mit seiner Mitgliedschaft im "Kampfbund" gewann zwar die Position Schohes wesentliches Gewicht, was sich aber nicht in gleicher Weise auf die archäologische Sammlung und die Bodendenkmalpflege auswirkte. Bei der Erforschung archäologischer Fundstellen kam Schohe nur bedingt zum Zuge. Während Festungsbauarbeiten für die Bunker der Wetterau-Main-Linie wurden

143) Es trägt den Untertitel "Inventar II", beginnend mit Inventarnummer 1 bis zur Nummer 1254 und füllt von 576 im Band vorhandenen Seite die ersten 91

144) Innenüberschrift: "Zuwachsverzeichnis des städt. histor. Heimatmuseums Aschaffenburg"; (Seite 1-46 von 286). Ab Seite 290 "Schenkungsverzeichnis des städt. histor. Heimatmuseums Aschaffenburg" (bis Seite 301 von 576).

145) Schneider, Stiftsmuseum VI

146) Präparator Maurer des Bayr. LfD von Mitte November bis Mitte Dezember 1931

1936 im Lindigwald zwischen Kleinostheim und Dettingen zwei Grabhügel angegraben. Schohe und sein Helfer Hans Schork durften die Fundstelle allerdings nicht betreten, die Funde wurden vom Militär geborgen und erst später an das Museum ausgehändigt.¹⁴⁷ Die Fundumstände und der genauer Fundort der hallstattzeitlichen Funde, wohl aus mehreren Grabhügeln, sowie eines fränkischen Frauengrabes sind daher nicht bekannt.

So wie Schohes Zugriff auf den Ort der Befunde in diesem Fall untersagt worden war, so ist auch für den Bau der Strietwald-Siedlung ein Verlust an vorgeschichtlichen Funden anzunehmen.¹⁴⁸ Die Siedlung, ursprünglich nach dem Gauleiter von Mainfranken Dr. Otto Hellmuth-Siedlung benannt, entstand in einem Gebiet, in dem schon zuvor beim Sandabbau immer wieder vorgeschichtliche Bronzefunde zu Tage getreten waren. Die Errichtung von über 90 Siedlungshäusern förderte, zumindest offiziell, keinen einzigen Fund zutage.¹⁴⁹

Besonderes Augenmerk richtete Schohe allerdings auf den Kies- und Sandabbau. Er beging die Gruben in Obernau, Goldbach und Pflaumheim, wo immer wieder Funde aus Gräbern auftraten. In Nilkheim legte er vor dem Bagger mehrere latènezeitliche Bestattungen frei. Deswegen schlug er dem Landesamt für Denkmalpflege vor, auch in Pflaumheim mit systematischen Ausgrabungen zu beginnen. Schohe setzte sich auch für die Erforschung und den Erhalt alter Glashüttenstandorte bei Heigenbrücken und Kleinkahl ein und führte sogar Versuchsgrabungen durch. In Stockstadt gelang es ihm, mehrere bei Bauarbeiten auf dem Werksgelände der Papierwerke entdeckte römische Beneficiarier-Weihesteine für das Museum sicherzustellen. In Ringheim ließ er 1937 zwei Grabhügel freilegen, die infolge der Anlage eines Militärflughafens abgeschoben werden sollten. Schohe wurde im Herbst 1938 zur Wehrmacht eingezogen. Er kehrte 1940 für kurze Zeit nach Aschaffenburg zurück und wechselte nach Hanau, wo er ab 1941 mit dem Aufbau des Deutschen Goldschmiedemuseums begann.¹⁵⁰ In den folgenden Kriegsjahren wurden die Sammlungsbestände des Aschaffener Museums verpackt und an über 20 verschiedenen Orten

147) Erst später stellt ihnen der Festungs-Pionierstab 14 vorsorglich zwei Pässe für alle Eventualitäten aus.

148) Zur Entstehungsgeschichte der Strietwaldsiedlung vgl. Pollnick, NSDAP 131

149) Endrich, Untermaingebiet - Rau, Strietwald - Wilbertz, Unterfranken

150) Schohe wird im Herbst 1943 von der SS erneut eingezogen, er fällt 1944 an der Ostfront.

ausgelagert.

Der Versuch, die „Festung“ Aschaffenburg in letzten Wochen des Krieges gegen die vorrückenden Alliierten zu verteidigen, hatte u.A. zur Folge, daß das Schloß Johannisburg nach Beschuß vollständig ausbrannte.¹⁵¹ Am 3. April 1945 wurde die Stadt Aschaffenburg nach wochenlangem sinnlosem Kampf im Schloßhof an die Amerikanische Militärverwaltung übergeben.¹⁵² Über die Ereignisse in den ersten Stunden nach der Übergabe der Stadt berichtete der zwischenzeitlich von der amerikanischen Militärregierung als Bürgermeister eingesetzte Dr. Hans Reinthaler: *„.. in der Zwischenzeit tragen die armen Bürger alles was nicht niet- und nagelfest ist, aus dem Schloßkeller heraus. Berge von Paketen mit Weihnachtskerzen, Kisten mit Fleischkonserven.“*¹⁵³

Von dieser "Plünderung" blieb das Museumsdepot im Keller unter der Schloßkapelle vorerst verschont. Die dort eingelagerten 79 Kisten mit Museumsbeständen, darunter große Teile der archäologischen Sammlung, wurden später im Mai 1945 durchwühlt und dann in Brand gesteckt. Über ihren Inhalt widersprechen sich die Angaben genauso wie über den Vorgang der Zerstörung. So ist zunächst von Plünderung und anschließender Brandstiftung die Rede¹⁵⁴, erst später von einem Bombentreffer.¹⁵⁵

Auch über den Inhalt der Kisten besteht keine völlige Klarheit. Sie enthielten wohl vorwiegend die Sammlung von Spessartglas und heimischer Keramik, sowie die römischen Funde aus Stockstadt und einige Plastiken. Allein für einen Großteil der vorgeschichtlichen Bestände ist ihr Aufenthalt in diesem Keller heute noch augenscheinlich: Steinbeile und Keramik sind vom Brand durchgeglüht und zersprungen (Abb. 12). Das Schicksal vieler ehemals vorhandener Funde bleibt jedoch unaufgeklärt (Anlage 4).

Mit Dr. Ernst Schneider erhielt das städtische Museum ab 1949 einen zunächst in

151) Ausführlich dazu Stadtmüller, Aschaffenburg 167 ff.

152) Stadtmüller, Aschaffenburg 268 u. 335 ff.

153) Stadtmüller, Aschaffenburg 305

154) A. Grimm, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer - Mainbrücke - Löhnerstraße. Veröffentl. d. Gesch.- u. Kunstver. Aschaffenburg 34 (1991) 431 - Stadtmüller, Aschaffenburg 178 f.; Gleiches berichtet auch W. Emrich, Gutachten über die Stadtverwaltung Aschaffenburg (1948) 49; Dort auch die Empfehlung zur Einstellung einer Fachkraft für das Heimatmuseum und das Naturwissenschaftliche Museum.

Teilzeit, später hauptamtlich angestellten Kunsthistoriker unter dessen Leitung der Neuaufbau der städtischen Sammlungen begann. Dabei waren sich die meisten Beteiligten durchaus der Belastungen bewußt, die ein Neuaufbau mit sich bringen würde, den Joseph Maria Ritz, der Leiter der Abteilung Nichtstaatliche Museen im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege anlässlich einer Eröffnung einer ersten Ausstellung im Stiftsmuseum 1951 der Stadt Aschaffenburg ans Herz legte (Abb. 13).¹⁵⁶

155) Scheider, Schloßmuseum VI

156) Ritz, Museum Aschaffenburg 238: *"Unsere deutsche Aufgabe, sollen wir weiter bestehen und wieder ein Volk werden, ist - und ich glaube zutiefst daran - nicht zuerst eine wirtschaftliche und auch nicht zuerst eine politische, sondern eine geistige und seelische. In ihr aber besitzt auch das Museum seinen Platz und seinen Wirkungsbereich. So hat eine schwergeprüfte Stadt wie Aschaffenburg trotz aller drängenden Sorgen des materiellen Lebens nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zu ihrem Museum."*

Die Funde im chronologischen Kontext

Paläolithikum

Wie in allen Gebieten, die ohne Höhlen kaum stratigraphische Schichtungen altsteinzeitlicher Sedimente bieten, sind auch am Untermain paläolithische Funde eine Rarität.¹⁵⁷ Insofern steht der Fund eines Faustkeiles in Alzenau (46 / Taf. 12) bisher völlig vereinzelt in einer Forschungslandschaft, die von ihren geologischen Voraussetzungen mit eiszeitlichen Lössanwehungen am Westrand des Spessarts und den daraus entstandenen Sandrücken durchaus auch eiszeitliche Fundpotentiale im Boden besitzt. Davon zeugt auch der Alzenauer Faustkeil, der allerdings erst an seinem sekundären Fundort, einem neu angelegten Badensee am westlichen Ortsrand von Alzenau aufgefunden worden ist, wohin er mit einer Sandlieferung aus einem nur wenig nordwestlich von Alzenau gelegenen Dünengelände gelangt war.

Das Fundstück besteht aus schwarzem Gestein magmatisch-vulkanischen Ursprungs.¹⁵⁸ Der Werkstoff ist in dieser Funktion bisher noch nie aufgetreten, sein Ursprung bisher unbekannt.¹⁵⁹ Nach H.Krumm gibt es bei Rückersbach Aufschlüsse von magmatischen Gesteinen (Phonolith), die dafür in Frage kommen könnten. Es scheint aber auch möglich, daß als "Glasbasalt" bezeichnetes Gestein aus dem Strietwald östlich Kleinostheim verwendet wurde.¹⁶⁰ Wegen der teilweisen zweiseitigen Zurichtung des Faustkeiles kommen als Vergleich die Funde von Ried an der Donau in Frage, die dann auch die zeitliche Einordnung vorgeben.¹⁶¹

Eine geologisch-zeitliche Einordnung der am nördlichen Untermain zahlreicher auftretenden Dünenlandschaften steht allerdings im Detail aus. Parallelererscheinungen deuten sich im benachbarten Hessen an, wo ähnliche Naturräume den Mainlauf begleiten. Dort sind dann auch im Hanauer Becken

157) Eine Änderung dieser Situation zeichnet sich in Hessen durch ein eigenes Forschungsprogramm der Kommission für archäologische Landesforschung ab: H.Hofbauer, Abri-Kataster von Hessen: Ein Vorbericht. Ber. KAL 3, 1994/95, 99-105

158) H.Krumm, Zur Petrographie schwarzer Steinartefakte aus Franken und Hessen. BVbl. 60, 1995, 51-61 bes. 52

159) W.Schönweiß, Mainfränkisches Mittelpaläolithikum. Fundlandschaften zwischen Haßberge und Spessart. BVbl. 60, 1995, 15-49 bes. 48 f. mit Abb. 24

160) Endrich, Untermaingebiet 19

161) Freund (1963) 30 f. Abb. 10

einige Fundplätze zu verzeichnen, deren Datierung im Einzelnen aber nicht eindeutig festzulegen ist. Dabei verraten sie aber mitunter durch eine Ansammlung von Silexabfällen ihre Qualität als Schlagplätze und Jagdstationen, wie die Fundorte im Bruchköbeler Wald bei Hanau¹⁶², bei Langenselbold¹⁶³, und gehäuft auf dem südlichen Mainufer in der Umgebung von Steinheim¹⁶⁴ und Mühlheim am Main, wo sogar Zeltgrundrisse festgestellt werden konnten.¹⁶⁵

Die Lage der Fundplätze scheint regelhaft entweder im Tal oder auf Höhenrücken, die einen Blick in die begleitenden Talungen zu beiden Seiten zulassen.¹⁶⁶ Natürlich spielt in diesem Zusammenhang auch die Intensität der Feldforschung eine Rolle, wie ein Blick auf die Verbreitungskarte unter Hinzuziehung der Ländergrenzen zwischen Bayern und Hessen zeigt (Karte 1 u. 2). Verdeutlicht wird dies unter anderem auch durch eine Konzentration von Fundplätzen am Main bei Karlstadt und im südlichen Landkreis Offenbach, wo neben einem altbekannten und nicht weniger umstrittenen Fundort bei Lämmerspiel besonders auch der Basaltabbau zu Funden führte.¹⁶⁷ Neben der neuzeitlichen ist dabei eine altsteinzeitliche Nutzung des Gesteins nicht auszuschließen, kommen dort doch auch jene Ausgangsgesteine vor, die für die altsteinzeitliche Quarzitindustrie herangezogen worden sind.¹⁶⁸ So sind die Fundplätze von Dietzenbach¹⁶⁹, Götzenhain¹⁷⁰ und Dietesheim¹⁷¹ auch als Schlagplätze und Freilandstationen angesprochen worden.

Für den bayerischen und baden-württemberger Anteil der Verbreitungskarte konzentrieren sich die Fundorte fast ausschließlich auf die Talungen und ihre

162) Prüssing 1985, 8 f. u. Fiedler (1989) 43

163) Fundber. Hessen 15, 1975, 427 u. NMHG 8, 1984, 124

164) Prüssing 1985, 14 f. u. 17

165) Fiedler (1989) 42 Abb. 6, 1-4

166) Im nördlichen Maindreieck bei Karlstadt am Main hat die Konzentration der Suche auf solche Lagen die Zahl der mittelpaläolithischen Funde wesentlich erhöht: Obst, Maindreieck 7 f.

167) Obst, Maindreieck - H.Völzing, Lämmerspiel, ein Beitrag zum Paläolithikum des Rhein-Main-Gebietes. Fundber. Hessen 4, 1964, 1-11 - H.Gries u. G.Seidenschwann, Die „Lämmerspieler Artefakte“ - Herkunft, Deutung und Datierung umstrittener paläolithischer Befunde aus dem Kreis Offenbach am Main. Stud. u. Forsch. N.F. 11, 1987, 5-39 mit umfangreicher Zusammenstellung der einschlägigen Literatur auch zu den geologischen Grundlagen.

168) vgl. auch Zimmermann, Austauschsysteme 48

169) Fundber. Hessen 7, 1967, 4 ff. - Fundber. Hessen 11, 1971, 133 - H.Diehl, Eine neue Station paläolithischer Werkzeuge in Südhessen: Dietzenbach, Kr. Offenbach. Fundber. Hessen 4, 1964, 142 ff. - Fundber. Hessen 5/6, 1965/66, 111 u. 120

170) Fundber. Hessen 11, 1971, 133. - Fundber. Hessen 13, 1973, 233 - Fundber. Hessen 7, 1967, 101 f. - Fundber. Hessen 9/10, 1969/70, 124. - Fiedler (1989) 40 f. Abb. 5,4 - Fundber. Hessen 9/10, 1969/70, 124 - Freund (1970) - Prüssing 1985, 7

171) H.-J.Fruth, Späte Altsteinzeit (Spätpaläolithikum) in Hessen: Der spätpaläolithische Fundplatz Mühlheim-Dietesheim, Kreis Offenbach. Stadt und Kreis Offenbach a. M. Stud. u. Forsch. N.F. 11, 1987, 43-48

angrenzenden Höhenzüge. Die Spessarthöhen selbst bleiben ausgespart, auch wenn auf den ersten Blick die Blattspitze (Taf. 12) aus Bessenbach (52 / Taf. 12) und ein Stichel aus Bieber im Nordspessart¹⁷² Begehungen anzeigen. Beide liegen aber im Einzugsgebiet der Gewässerläufe von Aschaff und Bieber, die in kleinräumigen Beckenlandschaften den Spessart erschließen.

Für die Bessenbacher Blattspitze aus weißlich-grauem Hornstein unbekannter Herkunft läßt sich als Fundort ein Lößbrücken im Mündungsdreieck zwischen zwei Bächen feststellen. Die mittelpaläolithische Geschoßspitze fügt sich in ihrer Formgebung in die Reihe der Funde aus dem westlichen Mitteleuropa ein¹⁷³, wobei in nächster Umgebung zwei in Machart und Größe fast identische Funde aus Großheubach¹⁷⁴ und Götzenhain¹⁷⁵ eine besondere Formtradition darstellen mögen, der auch ein Fund aus Neusetz im Landkreis Kitzingen anzugehören scheint.¹⁷⁶

Eine tiefergreifende Interpretation der Funde und Fundstellen kann bei der spärlichen Zahl nicht vorgenommen werden. So müssen Fragen nach der Nutzung der natürlichen Ressourcen im einzelnen unbeantwortet bleiben. Zumindest kann aus der großräumigen Sachgutverteilung der Schluß gezogen werden, daß das Fundaufkommen in der Region keineswegs eingleisig zu erläutern ist, auch wenn, wie häufig in der Vorzeit, ganz deutlich die Gewässerläufe die Fundverteilung bestimmen.

Mesolithikum

Gleiches gilt im Wesentlichen auch für das Mesolithikum. Im großräumigen Überblick belegen die Fundorte übereinstimmende Verbreitungsgebiete, wobei auch hier einzelne Forschungsregionen - im südlichen Landkreis Offenbach¹⁷⁷

172) Fundber. Hessen 4, 1964, 217

173) G.Freund, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa (1952) u. G.Bosinski, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta Reihe A 4 (1967)

174) In: Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 8, 1967, 8 f. - Pescheck 1966, 223 Abb. 2

175) Freund (1970)

176) Wamser 1978, 312 Abb.1,1

177) Hervorgerufen durch die langjährige Betreuung des Landkreises durch Karl Nahrgang und seinen Fundkatalog: K.Nahrgang, Stadt und Landkreis Offenbach a.M. Atlas für Siedlungskunde, Verkehr, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur (1963) u. Ders., Die Bodenfunde der Ur- und Frühgeschichte im Stadt und Landkreis Offenbach am Main (1967). Die zahlreichen Funde aus dem Kinzigtal und seiner näheren Umgebung entziehen sich allerdings noch einer konkreten Bewertung: G.Mende, Aufstellung der steinzeitlichen Fundplätze und Aufsammlungen seit 1958 mit Stand vom August 1969 im Raum Kinzigtal, südlicher Vogelsberg und Spessart mit Randgebieten der Wetterau und der Rhön sowie Haunetal. Fundber. Hessen 9/10, 1969/70, 4-22

und am Main bei Karlstadt - hervorstechen (Karte 3) ¹⁷⁸. Daneben fällt auch eine direkte Beziehung einiger Fundorte am Untermain direkt auf die Flußauwe oder auf heute verlandete Seitenschlingen und Altwässer auf. Dahinter zeichnet sich zumindest in Umrissen auch eine für das Mesolithikum nachgewiesene Ausweitung der Ressourcennutzung ab. Insofern war die lange gebräuchliche Deutung eines Fundes aus Obernau als Angelhaken tendenziell richtig, für das betreffende Einzelstück allerdings falsch. Es handelte sich nicht um einen Angelhaken, sondern um einen Silexkratzer, der allerdings seit 1945 verschollen ist, sodaß eine Beurteilung des Stückes nur noch nach einer Zeichnung bei Endrich möglich scheint.¹⁷⁹ Bei einem weiteren Altfund der sich bis 1945 in Aschaffener Museumsbesitz befand, sprach sich auch schon Endrich dafür aus, die Datierung nicht allzu eng zu fassen: Für die 1945 zerstörte Hirschhornsäge von der Gersprenzinsel bei Stockstadt - ein Geweihstück mit eingesetzten Silexabschlägen - bieten sich besonders Vergleiche mit Funden aus Schweizer Seeufersiedlungen des Neolithikums an.¹⁸⁰

Natürlich darf man annehmen, daß das heutige Fundbild keineswegs ein vollständiges Spiegelbild der mesolithischen Landnutzung darstellt. Wie sehr das Fundbild durch die lückenhafte Beobachtung der Region eingeschränkt ist, verdeutlicht ein mesolithisches Ensemble, das aus der Verfüllung eines völkerwanderungszeitlichen Grabes in Kahl a. Main gehoben wurde.¹⁸¹ Die insgesamt 53 Silexabschläge und Klingen aus Grab 210 stellen die Reste eines Werkplatzes dar, der nur im Bereich des rechteckigen Grabschachtes durch Wiederverfüllung des Aushubs konserviert wurde. Eine ehemals mesolithische Begehungsfläche oder ein Fundhorizont in der Umgebung konnten nicht festgestellt werden, was den Schluß zulässt, daß Landwirtschaft und Erosion, in diesem Falle seit dem 5. Jahrhundert n.Chr. die ehemalige Oberfläche und damit auch die mesolithischen Hinterlassenschaften weitgehend ausgeräumt haben. Eine ausführlichere Betrachtung dieses Befundes ist von einer Magisterarbeit am Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der Universität Köln zu erwarten, die auch die regionalen

178) Die von der Sammeltätigkeit der Gruppe Archäologie des Geschichtsvereins Karlstadt enorm gesteigerte Zahl der Fundorte konnte in Karte 3 nicht mehr berücksichtigt werden. - Obst, Maindreieck u. W.Schönweiß, Mainfränkisches Mittelpaläolithikum. BVbl. 60, 1995, 15-49

179) Endrich, Untermaingebiet 35 f. Abb. 2; Nach Pescheck (1958) 24 gelangte der Fund in das Museum Kitzingen, wo er durch Kriegseinwirkung nach 1945 nicht mehr zu identifizieren war.

180) Endrich, Untermaingebiet 36 Abb. 49,1

Verhältnisse näher beleuchten wird.

Neolithikum

Die „alten“ Sammlungen

Wesentlich zahlreicher sind im Aschaffener Land die Funde aus dem Neolithikum. Allein aus den alten Sammlungen des Freiherrn von Haxthausen (523 Stk.) und des Architekten Thomas (276 Stk.) sind für den Spessart und seine Randgebiete annähernd 800 Einzelfunde von Artefakten zu verzeichnen, nahezu ausschließlich Beile und Äxte. Dazu kommen Altfunde aus der Aschaffener Museumssammlung (44 Stk.) und Altfunde, die sich in anderen Museen befinden (42 Stk.).¹⁸² Die beiden Sammlungen stellen nach Fundanzahl wie auch nach den Fundorten den bei weitem überwiegenden Anteil dar. (Abb. 14 u. 15)

Allein 88 % der Altfunde stammen aus den Sammlungen von Haxthausen und Thomas, wobei rund zwei Drittel der Fundorte in der Sammlung Haxthausen vertreten sind. Insgesamt 43% kommen allein in dieser Sammlung vor, 22% nur in der von Thomas und 23% in beiden. Die Anteile des Aschaffener Stiftsmuseums und anderer Museen mit jeweils 6% sind dagegen verschwindend gering, wenn man dazu in Betracht zieht, daß wohl die Mehrzahl auch dieser Funde aus den beiden Sammlungen angekauft wurden. Beachtung verdient der Umstand, daß sich die Aschaffener Museumssammlung offensichtlich nur dann selbstständig ergänzte, wenn der Fundort im engeren Stadtgebiet lag.¹⁸³

Unterschiedlich zeichnet sich auch die Fundhäufigkeit - auf den Fundort bezogen - in den beiden Sammlungen ab. Sie liegt in Fall von Haxthausen im Schnitt bei knapp 5 Fundstücken pro Fundort (4,9). Obwohl der Anteil der Funde von Thomas am Gesamtbestand im Vergleich zu dem Haxthausens (59%) nur 31% der Objekte beträgt, ist sein Fundquotient nur wenig geringer. In der Sammlung Thomas kommen trotzdem knapp 4 Funde auf einen Fundort (3,8), während die Aschaffener Museumssammlung 2,5 Fundstücke pro Fundort aufweist und die hier zusammengefaßten anderen Sammlungen nur auf 1 Fundstücke pro

181) Teichner, Kahl 274 Taf. 49,1-2 u. 5-13

182) Berücksichtigt wurden Funde bis ca 1930.

183) Dies gilt keineswegs für alle Funde aus dem Aschaffener Stadtgebiet, besonders aber für Funde ab 1880 vgl. Endrich, Untermaingebiet 237 f.

Fundort kommen.

Die im Verhältnis doch sehr hohe Anzahl legt nahe, die Altfunde in eine eigene fundstatistische Auswertung mit einzubeziehen, auch wenn dabei natürlich quellenkritische Bewertungsunterschiede gemacht werden müssen. Die Bestände aus den Altsammlungen, heute im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stiftung Preussischer Kulturbesitz in Berlin und in der Archäologischen Staatssammlung in München verwahrt, weisen durchweg Fundortangaben auf, die aber meist nicht enger als innerhalb von Gemarkungsgrenzen zu fassen sind. Fundumstände oder nähere Erläuterungen dazu existieren in keinem Fall. Auch bestehen, zumindest im Falle der Berliner Sammlung, Unsicherheiten dahingehend, ob dort alle Stücke inventarisiert wurden. Häufig steht den von Endrich genannten Stücken nur eine kleinere Zahl gegenüber, die im Berliner Inventar auch nachweisbar ist.¹⁸⁴ Die Fundortangaben hingegen dürften in der überwiegenden Mehrzahl allerdings als sicher betrachtet werden, da beide Sammler wissenschaftliche Kriterien zur Anwendung gebracht haben. Dagegen weist die Aschaffenburg Museumssammlung in den lithischen Altbeständen einen hohen Anteil von fundortlosen Objekten auf (49 mit:13 ohne), was mit der schon von P.Reinecke angesprochenen "Fundverwahrlosung" zu begründen sein dürfte.¹⁸⁵ Die wohl zuverlässigen Fundortangaben machen es daher wahrscheinlich, daß auch ohne Detailkenntnisse der Fundumstände wertvolle Aussagen aus einer Auswertung der Altfunde zu gewinnen sind. Die in der Regel nur auf Gemarkungsebene präzisierbare Fundortzuweisung macht dabei die Auswertung der Normalverteilung nicht einfacher (Abb. 16). Es überrascht, daß solche Fundorte von denen zwei Fundstücken (29%) bekannt geworden sind, die Einzelfundplätze zahlenmäßig übertreffen (16%). Es muß aber nach Lage der Dinge damit gerechnet werden, daß die Zweifachmeldungen von einem Fundort in Wirklichkeit zwei Einzelfunde aus einer Gemarkung bedeuten.

Diese Gruppe der "Einzelfunde" (1-2 Funde) macht allein 45% des

184) Für die Auswertung wurden nur die im Berliner Inventar verzeichneten Funde benutzt. Die Fundaufnahme von Endrich in Berlin erfolgte noch in den Dreißiger Jahren und womöglich waren damals noch nicht inventarisierte Fund zugänglich. Die unterschiedlichen Zahlenangaben zwischen dem Berliner Inventar und Endrich könnten dadurch entstanden sein, daß in Berlin nur die von Thomas angekaufte Sammlung inventarisiert wurde, gelegentliche Ankäufe von Haxthausen nicht.

185) Vgl. Kapitel Museums- und Sammlungsgeschichte

Fundbestandes aus. Insofern läßt sich daraus kein eindeutiger Rückschluß auf die Fundkategorie herleiten, sowohl Siedlungen als auch Flach- oder Hügelgräber kommen als Fund-lieferanten in Frage.

Diese Unterscheidung gelingt auch noch nicht bei der Gruppe jener Fundorte, die zwischen 3 und 7 Fundstücken aufzuweisen haben (32%). Nimmt man an, daß beide Sammler ihre Funde von der Landbevölkerung angekauft haben und nur in den wenigsten Fällen selbst als Ausgräber tätig geworden sind, so zeichnet sich auch hierin noch keine Signifikanz ab.

Bei Fundorten mit 8 - 16 Fundstücken (14%) zeichnet sich dagegen ab, daß in diesen Fällen wohl mit einer Siedlung als Fundlieferant gerechnet werden muß, abgesehen davon, daß natürlich auch jeder Einzelfund Siedlungsniederschlag in irgendeiner Form bedeuten kann. Nur 6% aller Fundorte haben mehr als 17 Fundstücke pro Fundort aufzuweisen, wobei bei Fundorten mit über 30 Stücken auch aus ihrer topographischen Lage die Besonderheit der Situation ersichtlich wird. Dies trifft so auf die Talungen um die „Alteburg“ bei Soden (79) zu, die von Norden, Westen und Süden von den tief eingeschnittenen Tälern von Sodenbach, Sulzbach, Leidersbach und Krebsbach eingefafßt wird (Karte 4). Aus den zugehörigen Gemarkungen von Soden, Leidersbach und Ebersbach stammen über 100 neolithische Altfunde von Steinbeilen, Äxten und Dechseln, sowie auch ein end-neolithisch-/frühbronzezeitlicher Depotfund (s.u.) und ein Fragment eines früh-bronzezeitlichen Absatzbeiles.¹⁸⁶

Die Qualität des Ortes wird von salzhaltigen Quellen bestimmt, die im Tal des Sodenbaches zutage treten, der nach dem Zusammenfluß mit dem Leidersbach den neuen Namen Sulzbach trägt.¹⁸⁷ Weitere Flurnamen in der näheren Umgebung weisen zusätzlich auf das Salzvorkommen hin. Die „Salzleckenhöhe“ und der „Sulzberg“ verweisen schon mit ihrem Namen auf salzhaltige Mineralien.

186) Pescheck (1958) 103 Abb. 14: Lesefund ohne genauen Fundort 1885, in Würzburg 1945 zerstört; Nicht geführt bei Kibbert, Äxte

187) Die Salzquellen bei Bad Soden sind jod- und bromhaltig und wurden seit dem Mittelalter bis in die Neuzeit genutzt. Die Bach- und Ortsnamen verweisen auf die Salzgewinnung, ähnlich wie dies auch bei den namensgleichen Ortschaften Bad Soden und Sulzbach im Taunus der Fall ist. W.Fischer, Aus der Vergangenheit von Sulzbach, Soden und Dornau. In: Festschrift Sulzbach am Main. Festschrift zur Markterhebung der Gemeinde Sulzbach am Main 1973. (1973) 49 ff. - Zu vorgeschichtlicher Salznutzung allgemein: J.Fries-Knoblach, Siedlungslandschaft und Salz; Zu Anpassung und Auswirkung einer vorgeschichtlichen Technologie in Mittel- und Westeuropa. Festschrift Kossack 45-66

Für die „Alte Burg“ selbst ist bislang nur eine frühgeschichtliche Überbauung anzunehmen, vorgeschichtliche Datierungsansätze für die Wallanlage lassen sich bislang mangels eindeutig lokalisierbarer und datierbarer Befunde aus der Anlage selbst nicht bestätigen.¹⁸⁸

Schließlich verläuft durch das Tal des Sulz- und Leidersbaches auch ein wichtiger Verkehrsweg. Der Streckenabschnitt, der vom Main bei Sulzbach/Obernau aus über die „Alteburg“ in den Hochspessart führt, trägt stellenweise den Namen Salzpfad und ist nach Klaus Schwarz Teil eines früh- bis hochmittelalterlichen Fernwegenetzes, das das Rhein-Main-Gebiet mit dem Würzburger Becken verbindet.¹⁸⁹ Die zahlreichen neolithischen Altfunde aus dem weiteren Talverlauf des Leidersbaches aus den Gemarkungen von Leidersbach (80), Ebersbach (81) und Roßbach (83) zeigen möglicherweise eine ältere Streckenführung an. Der Weg gabelt sich am Ende des Tales und führt weiter über die Hochfläche in die Lößflächen des Südspessart, wo in Eichelsbach (96) über 40 Altfunde und die Grabungsfunde von Haxthausens neolithische Siedelstellen belegen. Eine andere Trasse erreicht über Volkersbrunn das Tal der Elsava, wo wiederum zahlreiche Altfunde aus den Gemarkungen Heimbuchental (89) und Hobbach (93) eine starke Begehung andeuten. Von dort aus führt das Dammbachtal nach Osten zum Spessarthauptkamm (s.u.). Weitere ausgedehnte Siedelstellen sind am Westrand des Hahnenkamms, in den Gemarkungen von Hörstein und Wasserlos (12, 13), im oberen Kahlgrund von Sommerkahl bis Edelbach (24-33), an den Oberläufen von Gailbach und Bessenbach bei Schweinheim (69) und Bessenbach (61-63), sowie auch im Bachgau in den Talungen des Pflaumbaches (74-77) und der Mümling (102-103) anzunehmen.

Zugleich aber beschreibt die Kartierung der Altfunde natürlich die Sammelgebiete von Haxthausen's und Thomas'. Beide decken sich in einem gemeinsamen Kern, der vom Nordrand des Kahlgrundes am Main aufwärts bis in den Südspessart reicht. Unterschiede in der randlichen Ausdehnung der Sammlungsgebiete und in der Anzahl der Funde und Fundorte zwischen beiden

188) Abels, Unterfranken 147; Die Art und Ausgestaltung der Anlage ähnelt stark der Alteburg bei Kassel, Gde. Biebergmünd, für die eine frühlatènezeitliche Entstehung und frühmittelalterlicher Ausbau anzunehmen ist: F.-R.Herrmann, Die Alteburg bei Kassel. Arch. Denkm. in Hessen 109 (1993)

Sammlungen lassen sich ganz offensichtlich auf die Wohnsitze der Sammler zurückführen. Haxthausen, der in Eschau im Spessart wohnte, scheint sich ausschließlich auf bayerisches Territorium beschränkt zu haben. Weder im Norden bei Alzenau noch im Odenwaldgebiet südöstlich von Miltenberg liegt ein einziger Fundort jenseits der bayerischen Landesgrenze. Architekt Thomas, in Frankfurt ansässig, scheint sich solche Beschränkungen nicht auferlegt zu haben, denn neben seinen bayerischen Funden stehen auch zahlreiche aus Hessen, speziell aus der Umgegend von Darmstadt und in der "Ausflugsumgebung" von Frankfurt (Karte 5).¹⁹⁰

Südlich einer west-östlichen Linie bei Eschau im Spessart sind Funde in der Sammlung Thomas praktisch die Ausnahme (*108 Schmachtenberg, 115 Breiten-diel, 138 Unterwittbach*), die Gebiete entlang des Mains östlich des Hochspessart scheint nur Haxthausen aufgesucht zu haben. Mit ganz wenigen Ausnahmen stammen alle Funde aus dieser Region aus seiner Sammlung (*143 Bischbrunn*), einziger "Außreißer" ist der Fundort in Karbach (*150*), Gmde. Markt Karbach weiter östlich des Mains. Speziell im Kahlgrund kehrt sich das Zahlenverhältnis der Funde aus den beiden Sammlungen um: aus dieser Region überwiegen die Funde aus der Sammlung Thomas.

Anzunehmen ist , daß sich die beiden Sammler gekannt haben, was möglicherweise auch durch den Umstand zu belegen ist, daß sie ihre Sammlungen so gezielt konträr veräußert haben - Haxthausen nach München, Thomas nach Berlin. Ohne spekulieren zu wollen scheint es doch, daß sie womöglich sogar in einer gewissen Konkurrenz zueinander gestanden haben mögen, die natürlich gegenseitige Information voraussetzt und wohl auch zu gelegentlichem Fundtausch geführt haben mag.¹⁹¹ Denn sonst wäre es nicht recht zu erklären, daß von der überwiegenden Mehrheit der Fundorte (88%) Funde in beiden Sammlungen vertreten sind. Dabei überwiegen meist die Stückzahlen der Funde pro Fundort in der Sammlung von Haxthausen. Trotz der geringeren Zahl

189) K.Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen. Ausgrabungen in Deutschland II. Monographien RGZM 1/2 (1975) bes. 378-385 mit den Abb. 40 u. 41

190) Die Persönlichkeitsstruktur der beiden Sammler steht hier zwar nicht zur Diskussion, doch sei nur daran erinnert, daß Thomas von Haus aus Architekt war, von Haxthausen ehemals preußischer Hauptmann, also Militär adeliger Abstammung.

seiner Funde und vor allem auch der Fundorte ist auch in der Sammlung Thomas der Fundquotient fast gleich hoch. Thomas hohe Fundstückzahlen stammen denn auch meist von solchen Fundorten, an denen auch Haxthausen große Stückzahlen erzielte. Es scheint, als hätte Thomas sich bei eigenen Erwerbungen auf eben jene Fundorte konzentriert, von denen er durch Haxthausen Kenntnis bekommen haben muß.

Sicherlich wäre es aus forschungsgeschichtlichen Gründen interessant, die vergleichende Untersuchung über die beiden unpublizierten Sammlungen zu vertiefen, sie kann aber in diesem Rahmen aufgrund der hohen Stückzahlen nicht weiter fortgesetzt werden.¹⁹² Die Analyse beschränkt sich daher im Weiteren auf die Betrachtung des gemeinsamen Altfundbestandes.

Eine chronologische Untergliederung des Fundstoffs ist nur dort mit großer Sicherheit vorzunehmen, wo entweder typische Leitformen (z.B. Schuhleistenkeile für die Bandkeramik) oder Fundarten (z.B. schnurkeramische Bestattungen) einen eindeutigen Datierungsansatz liefern. Eine statistische Auswertung des Museumsbestandes nach solchen Kriterien verspricht allerdings keine repräsentativen Ergebnisse, solange in eine Untersuchung auf regionaler Ebene nicht entsprechende Auswertungen der beiden großen Sammlungen von Haxthausen und Thomas einbezogen werden können (s.o.). Immerhin können anhand des Fundgutes einige Auffälligkeiten beschrieben werden, die zum überwiegenden Teil in der Sammlungsgeschichte begründet liegen.

So stehen der großen Zahl von linearbandkeramischen Einzel- und Flußfunden bisher fast keine Grabfunde gegenüber, wenn man die Fundnachricht über ein beigabenloses Hockerskelett, gefunden 1909 in einer Kiesgrube am Nilkheimer Hof (36), nicht als eindeutig bewerten will.¹⁹³ Die Verteilung der Sachgüter in der Landschaft deutet zumindest an, daß sich im Fundstoff auch durchaus Beigaben aus zerstörten Gräbern befinden mögen (Karte 6). Denn daß bandkeramische

191) Steinbeil aus Hausen, gefunden von Thomas, übergeben an das Museum für Ur- und Frühgeschichte Berlin durch Haxthausen - vgl. Endrich, Untermaingebiet 245, 8a

192) In der Archäologischen Staatsammlung in München liegt der gesamte Briefwechsel mit Haxthausen vor. Welche Unterlagen im Museum für Ur- und Frühgeschichte in Berlin noch vorhanden sind, läßt sich derzeit nicht überblicken.

193) Die Lage abseits vom Lößboden und nahe am Fluß ließe evtl. auch an eine mesolithische Bestattung denken.

Siedlungsfunde aus ausgedehnten und bevorzugten Lößgebieten in der Region Großostheim - Pflaumheim¹⁹⁴ zu erwarten sind, überrascht nicht sonderlich und dort liegen auch Bestattungen, wie sie allerdings seit den Grabungen von Haxthausen's beim Bahnbau 1911 in Pflaumheim nicht mehr aufgefunden werden konnten.¹⁹⁵ Daß aber auch kleine und kleinste Lößinseln im Spessart ebenfalls, durchweg durch Einzelfunde markiert, immer nur bestattungslose Siedlungen getragen haben sollen, ist nicht einsichtig. Der Grund für diese einseitige Fundüberlieferung ergibt sich aus Art und Zeit ihrer Auffindung. Besonders die technischen Verbesserungen in der Ackerbau- und Bergbau-technik z.B. im Maschineneinsatz und damit verbunden die Ausweitung der extensiv genutzten Flächen durch Einsatz von Kunstdünger haben seit Beginn des Jahrhunderts zum vermehrten Aufbrechen von Fundplätzen geführt. Gepaart mit einer traditionell auf Steingeräte fixierten selektiven Wahrnehmung der sog. "Donnerkeile" entstand auf diese Weise ein ausschließlich keramik- und bestattungsloses Fundbild, das natürlich keineswegs realen Verhältnissen entspricht. Dies bestätigt anschaulich eine Untersuchung, die durch von Haxthausen bei Eichelsbach im Spessart durchgeführt schon vor 1900 vorgenommen wurde.¹⁹⁶ Von ihm ergrabene "Trichtergruben" stellen seiner Ausbeute an Funden auch den Nachweis von Siedlungsbefunden gegenüber.

Seit den Untersuchungen Haxthausens beim Bahnbau Aschaffenburg-Höchst i. Odenwald zwischen Großostheim und Pflaumheim 1911/12 fand an keiner Stelle im Untermaingebiet mehr eine reguläre Untersuchungen bandkeramischer Siedelpätze statt. Eine gute Fotozusammenstellung der Altfunde aus Wenigumstadt, Pflaumheim und Großostheim im Mainfränkischen Museum Würzburg findet sich bei Chr. Pescheck.¹⁹⁷ Auch bei der Ausgrabung des frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes von Wenigumstadt 1972 und 1982

194) Aus Haxthausens Grabungstätigkeit gelangten mehrere Dutzend Kisten mit Tausenden von Funden in die Archäologische Staatssammlung in München. Zwar wurde "... ein Teil der Funde" bis 1945 vernichtet, der Rest wurde bis heute allerdings nicht mehr bearbeitet - vgl. Endrich, Untermaingebiet 194 f. Eine Neubearbeitung wurde 2001 durch das archäologische Speessartprojekt in Zusammenarbeit mit der Universität Würzburg veranlasst.

195) Zuletzt Marquardt, Pflaumheim 17

196) E.v.Haxthausen, Vorgeschichtliche Bewohner des Südspessart (1893) - Ders., Zur Vorgeschichte des Spessart. Einzelne Folgen in "Spessart" 1906-1909 - Ders., Trichter der Stein- und Bronze-Zeit zu Eichelsbach, Bezirksamt Obernburg / Main, Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 12, 1898, 11-26; Zu Eichelsbach vgl. auch P.Reinecke, Neolithische Keramik von Eichelsbach im Spessart. Ebda., 165-168 und 13, 1899, 69-72

197) Chr.Pescheck, Jungsteinzeitlicher Ornamentschatz. Heimatpflege in Unterfranken 5, 1963, 20-31 mit Taf. 1-7. Aus den Grabungen von Haxthausen's ist ein Kumpf überliefert, der die Darstellung eines "Hirsches und Zeltes" zeigte. Vorstellbar wäre dafür auch eine hallstattzeitliche Datierung, die aber Armin Stroh ausdrücklich ablehnt. Das Keramikfragment war schon bei Stroh's zweitem Depotbesuch in der Prähistorischen Staatssammlung 1934

blieben die zutage getretenen bandkeramischen Siedlungsspuren (122) weitgehend unberücksichtigt.¹⁹⁸ Die zahlreichen Siedelspuren bei Wenigumstadt (69), darunter sogar ein Teilstück einer grabenartigen Anlage, wurden nur bruchstückhaft beobachtet und entziehen sich damit einer genaueren Beurteilung.

Trotz aller dieser prozessualen Faktoren bleibt es unerklärlich, daß bandkeramische Gräber fehlen, zumindest einen Zufallsfund sollte man statistisch erwarten können. Da ein völlig abweichendes Bestattungsverhalten für unseren Kleinraum wohl ausgeschlossen werden kann, muß in die Überlegungen einbezogen werden, ob nicht noch weitere Faktoren das bisherige Fundbild bestimmen. So mögen z.B. auch die Bodenverhältnisse adzu beitragen, die aufgrund ihres aggressiven Chemismus eine Erhaltung von Skelettmaterial weitgehend verhindern.¹⁹⁹ Leider liegen aber bisher zu den genaueren Umständen der Bodenbeschaffenheit und vor allem ihren kleinräumig wechselnden Zusammensetzungen keine detaillierten Untersuchungen vor. Daher läßt sich aus der langjährigen Erfahrung der Restauratoren und Grabungstechniker²⁰⁰ nur feststellen, daß die Lößböden die üblichen guten Erhaltungsbedingungen aufweisen, die oft in unmittelbarer Nachbarschaft auftretenden alkalischen Sande dagegen die fast vollständige Zersetzung von Knochen bewirken.

Außer den Grabungen von Haxthausen's hat zudem noch keine gezielte Suche nach derartigen Befunden stattgefunden, was auch mit einer anscheinend unüberwindbaren Angst der Bauherren vor der Bodendenkmalpflege zusammenhängen mag, die bis heute vermutlich entsprechende Fundmeldungen gewissenhaft verhindert. Die "Dunkelziffer" dürfte nicht ganz unerheblich und umso höher sein, je weiter der "Tatort" im Umland vom "Kulturzentrum" Aschaffenburg entfernt liegt. Nicht zuletzt sind aber noch historisch-anthropogene Landschaftsveränderungen zu bedenken. Ohne genauere Untersuchungen ist aber das tatsächliche Ausmaß von Erosion auf landwirtschaftlich genutzten Flächen,

verschwunden und ist bis heute nicht mehr aufgetaucht: A. Stroh, Eine bildliche Darstellung der südwestdeutschen Spiralkeramik. PZ 34/35, 1949/50, 233 f. u. Endrich, Untermaingebiet 199

198) Die linearbandkeramischen Siedlungsgruben wurden mehrheitlich unbeobachtet abgeschoben, die geborgenen keramischen Grubenfüllungen konnten bisher nicht bearbeitet werden.

199) So wurden die Skelette in den frühmittelalterlichen Reihengräbern von Mömlingen im kalkarmen Lösssand fast vollständig aufgelöst.

200) Franz Schwendner, Museen der Stadt Aschaffenburg / Karl Schneider, Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege - Außenstelle Würzburg

sowie die alluviale und kolluviale Überdeckung von Hängen und Talflächen nicht genauer zu beschreiben. Diese im Detail näher zu untersuchen und zu beschreiben ist Teil eines Forschungsprojektes, das im Rahmen der Erforschung der Kulturlandschaft vom archäologischen Spessartprojekt in Zusammenarbeit mit der Freien Universität Berlin initiiert wurde.

Insgesamt bleibt festzuhalten, daß sich die neolithische Besiedelung nicht allein an die großen zusammenhängenden Lößflächen im Untersuchungsraum bindet, sondern konsequent jede noch so kleine Lößinsel auch im Spessart nutzt, ausgenommen jene Gebiete, die im Regenschatten auf der flach abfallenden Ostseite des Spessart liegen. Dabei verhindert die Fundart - ausschließlich Einzelfunde - auch jeden Versuch, eine chronologische Schichtung zu erarbeiten. Ohne keramische Beifunde bleibt alles feintypologische Spekulation, was über die prägnanten Formtypen hinausgeht.²⁰¹

Da fast alle im Spessart liegenden Fundorte aus den Beständen der Altsammlungen von Haxthausens und Thomas' stammen, ist für sie meist auch kein näherer Fundort innerhalb der Gemarkungen einzugrenzen. So muß offenbleiben, ob sich nicht in verschiedenen Fällen hinter Fundorten in engen Spessarttälern und mit hohen Stückzahlen (über 10) auch andere Fundkategorien als Einzelfunde verbergen könnten. Besonders hohe Stückzahlen an Orten wie Heimbuchental (89), oder daran anschließend Hobbach (93), Wintersbach (92) und Krausenbach (91) sind bemerkenswert. Keine der genannten Ortschaften zeichnet sich durch besondere Siedlungsgunst aus, die Talungen sind eng, die Talhänge steil und für Ackerbau stehen eigentlich keine Flächen zur Verfügung. Es müssen also andere Qualitätsfaktoren die Standorgunst des Ortes bestimmen, wobei die Möglichkeiten zur Weidewirtschaft wohl nur marginale Bedeutung haben. Ein Blick auf die Karte (Karte 4) erläutert die besondere topographische Situation. Hobbach, Wintersbach und Krausenbach sind Ortschaften, die in dieser Reihenfolge am Ende eines Wegetrichters liegen, der für den Südspessart die beste Überquerungsmöglichkeit des Gebirgshauptkammes anbietet. Östlich davon treten die Wege entlang der süd-östlich abfallenden Talungen wieder in

Siedelland ein.²⁰² Auf der Passhöhe besteht sogar die Möglichkeit auf dem "Eselsweg" genannten Höhenweg, ohne große Mühe die nördlich oder südlich liegenden Knotenpunkte zu erreichen. Überhaupt zeigt die schematische Darstellung die Kanalisierung der Verkehrswege, wobei die Trennung zwischen besiedelbarem und unbesiedelbarem Land durch die Verbreitungsgrenze neolithischer Fundorte unter 300 m ü. N.N. angegeben wird. Die diese Grenze überschreitenden Ausnahmen liegen denn dann auch regelhaft an Fundorten, die mit den Passwegen in Verbindung stehen: Heinrichsthal (155), Weibersbrunn (87), Rohrbrunn (88), Wildensee (128). Zu denken wäre an Deponierungen an speziellen Orten, die - wie Stefan Winghart gezeigt hat - im überregionalen Netz von Fernverbindungen gewissermaßen Scheitelpunkte an Paßhöhen darstellen.²⁰³ Ob diese Funde allerdings immer nur mit einem kultischen Hintergrund zu erklären sind, sei dahingestellt. Immerhin ist denkbar, daß solche Verkehrswege in schwierigem Gelände auch in vorgeschichtlicher Zeit ein gewisses Maß an "bahnbrechenden" und erhaltenden Maßnahmen erfordert haben dürften, von profanen technischen Pannen am Gefährt ganz abgesehen. Aus solchen Fundlagen wären insofern von West nach Ost gerichtete Verkehrsverbindungen über den Spessart abzuleiten, wobei für die Gegenrichtung der Mainlauf selbst als schiffbares Gewässer die Hauptverkehrsader darstellen dürfte. Die augenfälligen Konzentrationen von neolithischen Flußfunden aus dem Main bei Stockstadt, Aschaffenburg und Obernau am Westrand des Spessart und an den größeren Talmündungen mainaufwärts markieren damit auch gewissermaßen die End- und Knotenpunkte von topographisch-ökonomisch vorgegebenen Verkehrsverbindungen.

Zugleich werden durch die schematisierte Darstellung - 300 m ü. N.N. Isolinie, Paßwege - (Karte 7) die einzelnen Siedlungskammern sichtbar. Im nördlichen

-
- 201) Vgl. J. Maran, Die endneolithischen Fundstellen am "Griesheimer Moor". Ein Beitrag zur Besiedelungsgeschichte der hessischen Rheinebene. *Fundber. Hessen* 29/30, 1989/90 (1995) 191 ff. bes. 210; Mit einem Beitrag von Klaus Fahl, Der Frankensteinspluton. Liefergebiet für eine endneolithische Steinbearbeitung. *Ebda.* 245-251
- 202) Gerade auf der Ostabdachung des Spessart ist die Situation insofern etwas unterschiedlich, als hier der Abstieg eigentlich besser auf den sanft abfallenden Höhenrücken als in den engen und feuchten Talungen einen Weg findet.
- 203) Mit verschiedenen Erklärungsmodellen für neolithische Funde im Mittelgebirgsraum: St. Winghart, Vorgeschichtliche Deponate im ostbayerischen Grenzgebirge und im Schwarzwald. Zu Horten und Einzelfunden in Mittelgebirgslandschaften. 67. Ber. RKG 1986, 89-201 u. P. Valde-Nowak u. W. Weißmüller, Eine archäologische Prospektion im inneren Bayerischen Wald zum Problem der neolithischen Nutzung der Mittelgebirge. *Arch. Korbl.* 24, 1994, 157-166; Die „Deponierungs“-These (Winghart) und die „Besiedlungs“-These (Nowak u. Weißmüller) beschreiben immer nur einen von mehreren, die Fundverteilung bestimmenden Aspekten.

Kartenausschnitt liegt der Kahlgrund, rundum durch Höhenzüge des Spessart eingefäßt. Den Zugang zu dieser Siedlungskammer stellt im Westen der Durchbruch der Kahl durch den Hahnenkamm dar, etwas weiter südlich deuten Funde einen Paßweg zwischen Hörstein und Hohl an, wie er heute noch in Form der Kreisstraße besteht. Im Norden stellt ein Weg über Huckelheim und den anschließenden Höhenzug eine Verbindung zum Kinzigtal her. Nach Osten führt ein Weg über die Spessarthöhe nach Heinrichstal und weiter ins Maintal nach Lohr. Nach Süden führt die Verbindung über Rottenberg (42) und Hösbach (47) in die durch das Einzugsgebiet der Aschaff bezeichnete Siedlungskammer. Sie ist nach Westen hin offen und nur durch den Main begrenzt. Entlang der Aschaff talaufwärts führt die Spessartüberquerung mit der kürzesten Paßstrecke über den "Pollasch" ins Tal der Lohr (An diese Wegeführung hält sich auch die erste Bahnlinie Aschaffenburg-Lohr mit dem Schwarzkopftunnel)

Die südlich anschließende Siedelkammer erstreckt sich mainaufwärts von Obernau bis Miltenberg auf den lößbedeckten Hangflächen und Talungen zwischen Main und Spessarthauptkamm.²⁰⁴ Wesentlich enger gefäßt sind die Siedelareale auf der Ostseite des Spessart. Nur in einem schmalen Streifen entlang des Mains und an Talweitungen bestehen günstige Siedelverhältnisse. Sie zeichnen sich aber oftmals durch besondere topographische Verhältnisse aus - wie die Wettensburg in der Mainschleife bei Urphar - und erlangen dadurch strategische Bedeutung am Wasserweg.²⁰⁵

Zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß die durch Funde angedeuteten Wegeverbindungen über den Spessart auf seinem Westabfall wesentlich ausgeprägter sind. Dies läßt sich durch die Geländeformation erklären, welche die Begehrbarkeit bestimmt. Die westgerichteten Spessarttäler sind kürzer und haben stärkeres Gefälle wodurch sich neben den feuchten Talgründen gestufte Terrassen gebildet haben, die hochwasserfrei bleiben. Der flachere Ostabhang hingegen ist von steilwandigen Tälern zerschnitten, deren Talgrund durch geringes Gefälle zu Staunässe und mäandrierenden Gewässerläufen neigt und damit kaum gestufte

204) Die auf einen wesentlich schmaleren Uferstreifen eingeschränkten linksmainischen kleinräumigen Siedelkammern müssen hier wohl auch dazugezählt werden.

Randterrassen bietet. Die Wegeführung auf dem Ostabhang des Spessart muß daher auch in vorgeschichtlicher Zeit mehrheitlich Strecken auf abfallenden Höhenrücken benutzt haben, wodurch sich eine viel stärkere Zersplitterung von Trassen ergibt. Die Flächengröße des potentiellen Fundareals verringert daher natürlich auch die tatsächlichen Fundchancen, besonders da diese Regionen heute wieder großflächig von Wald bedeckt sind.

Die Artefakte

Von den vorhandenen Steinartefakten lassen sich nach allgemeinen Kriterien nur wenige typischen Formen datierend einordnen. So gilt linearbandkeramische Herkunft für Schuhleistenkeile als weitgehend gesichert, gleich ob sie aus dem Main bei Nilkheim (37 / Taf. 14), Niedernberg (105 / Taf. 14), Stockstadt (87 / Taf. 14) oder Sulzbach (111 / Taf. 14) oder von Siedelstellen im Spessart wie Heimathenhof (70 / Taf. 15), Winzenhohl (72 / Taf. 15), Roßbach (102 / Taf. 15) oder den Lößgebieten westlich des Mains, wie Mömlingen (103 / Taf. 15) stammen.

Für durchlochte Beilhämmer meist kurzer gedrungener Form (11 u. 15 / Taf. 13)²⁰⁶ ergeben sich aber schon Datierungsspielräume, die bis ins Mittelneolithikum reichen, wie anhand der Axt aus Wasserlos (50 / Taf. 21) aufzuzeigen ist. Vergleichbare Exemplare stammen überwiegend als Einzelfunde aus Gewässern²⁰⁷ und sind nur im Siedlungszusammenhang eindeutig zu datieren.²⁰⁸

Ebenfalls nicht so eng periodisch einzugrenzen sind Sonderformen, wie durchlochte Beile mit extremer Überlänge z.B. aus dem Main bei Leider (34 / Taf. 13), auch deswegen, weil sie ebenfalls überwiegend als Gewässerfunde²⁰⁹

-
- 205) An den gleichen Stellen macht sich dann aufgrund gleichartiger Qualitätsfaktoren auch der hochmittelalterliche Burgenbau fest: Die Kette beginnt bei Miltenberg mit der Mildenburg und setzt sich mainaufwärts bis Würzburg fort.
 - 206) Mittelneolithisch datierte Vergleichsstücke aus einem Bach bei Künzing-Reutholz, Ldkr. Deggendorf: Fundchronik 1986, 42 Abb. 38,9 und aus einer Kiesgrube bei Ebelsbach-Steinbach, Ldkr. Haßberge: Fundchronik 1988, 16 Abb. 14,5-6
 - 207) Aus Feuchtboden bei Rodach bei Coburg-Mährenhausen, Fundchronik 1989, 44 Abb. 28,14; aus dem Main bei Schwarzach a.M.-Schwarzenau, Ldkr. Kitzingen, Fundchronik 1991, 64 Abb. 47,2
 - 208) Aus mittelnolithischer Siedlung bei Vohburg a.d. Donau-Oberhartheim, Ldkr. Pfaffenhofen a.d. Ilm, Fundchronik 1987, 31 Abb. 19,18
 - 209) Z.B. aus Feuchtbodensituationen bei Abenberg-Beerbach, Ldkr. Roth, Fundchronik 1989, 10 Abb. 15,8, oder aus einem ehemaligen Moor bei Oberspießheim, Gmde. Kolitzheim, Ldkr. Schweinfurt, Wamser 1982, 345 Abb. 19,1; aus Kiesgruben am Main bei Stettfeld und bei Oberhohenried, Ldkr. Haßberge, Wamser 1978, 316 Abb. 8,12 u. Pescheck 1972, 264 Abb. 8

und nur selten in eindeutig datierbarem Siedlungskontext auftreten.²¹⁰

Noch etwas unsicherer werden dann die von der Form ausgehenden Datierungsansätze bei einfachen Steinbeilen. Zwar darf angenommen werden, daß kräftige Beile mit rechteckigen Umrißformen und eher gerader Schneide tendenziell der Linearbandkeramik zugeordnet werden sollten, vor allem wenn Fundort und Fundumstände unbekannt sind (16 u. 17 / Taf. 15) und nur eine typologische Ordnung übrig bleibt. Meist ist auch die Kenntnis des Fundortes keine Hilfe, wenn keramische Beifunde fehlen. So bleibt für solche Einzelfunde aus Hösbach (71 / Taf. 15), Schweinheim (41 / Taf. 15), Großostheim (55 / Taf. 13) oder Ruppertshütten (113 / Taf. 15) lediglich eine tendenzielle zeitliche Zuordnung.

Bei den größeren asymmetrischen Äxten, ist, auch wenn gelegentlich der Fundort unbekannt bleibt (14 / Taf. 17), eine Herkunft aus dem Fluß wie bei Kleinwallstadt (97 / Taf. 21) wahrscheinlich zu machen. Dafür sprechen Vergleichsstücke aus dem Main²¹¹ und aus der Donau²¹², für die eine mittel- bis endneolithische Datierung angesetzt wird. In diesen Rahmen dürften dann ebenso Hammeräxte aus dem Main bei Aschaffenburg (23 / Taf. 17) und Stockstadt (91 / Taf. 23) einzufügen sein, die in Form und Lagerung Gegenstücke u.A. aus der Isar besitzen.²¹³ Den endneolithischen Funden Michelsberger Typs aus dem Main anzuschließen ist schließlich auch noch eine halbmondförmige Sichel aus Plattensilex vom Mainufer bei Aschaffenburg, die sich im Mainfränkischen Museum in Würzburg befindet.²¹⁴

Bei Beilen wird die trapezoide bis spitze Nackenform und ein ovaler Querschnitt gemeinhin als ein jung- bis endneolithisches Definitionsmerkmal angenommen, das aber ursächlich nur auf eine indirekte Schäftungstechnik mittels Zwischenfutter zurückzuführen ist. Darüberhinaus stammen die meisten Exemplare aber auch aus einer anderen Fundgattung. Als Einzelfunde, aber doch von Fundplätzen auf festem Boden könnten sie aus Gräbern oder Siedlungen

210) Aus einer Linearbandkeramischen Siedlung bei Werneck-Egenhausen, Ldkr. Schweinfurt, Fundchronik 1985, 74 Abb. 35,1 u. Fundchronik 1986, Abb. 35,9

211) Ebelsbach-Steinbach, Ldkr. Haßberge, Fundchronik 1985, 26 Abb. 20,1

212) Wiesent-Dietersweg, Ldkr. Regensburg, Fundchronik 1986, 60 Abb. 39,8

213) Plattling-Kühmoos, Ldkr. Deggendorf, Fundchronik 1990, 71 Abb. 28,6

214) Wegner, Flußfunde 68 u. 118 Nr. 153 Taf. 54,5 - Pescheck (1958) 34 Taf. 22,1

stammen.²¹⁵ Zwei Flußfunde aus Stockstadt (87 / Taf. 19 u. 83 / Taf. 18) deuten als Ausnahme gewissermaßen die Regel an. So stammen entsprechende Fundstücke aus Aschaffenburg (24 / Taf. 19), Hofstetten (101 / Taf. 23), Laufach (81 / Taf. 22), Sommerkahl (85 / Taf. 23), Schöllkrippen (84 / Taf. 22) und aus Schweinheim (41 / Taf. 18). Ein weiteres Exemplar ist für die Region Untermain ohne näheren Fundort überliefert (19 / Taf. 18).

Eindeutig schnurkeramischen Zusammenhängen sind dann Grabinventare aus Grabhügeln zuzuordnen, die mehrheitlich schon im letzten Jahrhundert aufgedeckt wurden. Deswegen bestehen hinsichtlich der Zusammengehörigkeit der Grabinventare gelegentlich Unklarheiten, die letztendlich nicht mehr ausgeräumt werden können. So ist für das schnurkeramische Grab, das 1885 im Aschaffener Strietwald geborgen wurde, als Inventar eine facettiert geschliffene Streitaxt, ein Beil und ein kleiner Fischgrätbecher höchst wahrscheinlich zu machen (42 / Taf. 21).

Eine Zuordnung gelingt für die in den Fluren Steinerts und Käsrein des Goldbacher Gemeindewaldes (51) gemachten Beigaben aus insgesamt 10 von 14 zwischen 1854 und 1897 geöffneten Hügeln nicht mehr. Die schnurkeramischen und hallstattzeitlichen Funde sind keinem der Hügel mehr einzeln zuzuweisen. Drei schnurkeramische Fischgrätbecher bezeichnen ohne weitere Steinartefakte wohl auch ebensoviele Bestattungen, wobei die verworrene weitere Geschichte des Fundverbleibs die Zuordnung noch erschwert. So sind in Aschaffenburg von zweien der Becher nur leidliche Gipskopien (Inv.-Nr.: 37 u. 60003) erhalten, die Originale wurden 1898 der Prähistorischen Staatssammlung in München vermacht. Der dritte Becher ist nach 1945 in Aschaffenburg nicht mehr nachzuweisen.

In der Grabhügelnekropole Lindigwald auf einem ehemals von Main und Mainaltarm eingefassten Sandrücken gelingt der Nachweis einer schnurkeramischen Primärbestattung in Hügel 4 gar nur über das Fragment eines Bechers mit

215) Vom Platz einer befestigten mittelnolithischen Siedlung bei Bürgstadt stammt allerdings nur typische Keramik: Ch.Rytka, Eine neue Höhensiedlung der Michelsberger Kultur in Unterfranken. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 30/31, 1989/90, 46-57 u. Ders., Ein Schnitt durch den Ringwall auf dem Bürgstädter Berg, Gemeinde Bürgstadt, Landkreis Miltenberg. DAJB 1987 (1988) 65-68

typischer Tannenzweigzier (76 / Taf. 37). Insofern ist über die Zugehörigkeit einer gestielten Silexpfleilspitze und weiterer Keramikfragmente nicht zu entscheiden.

Bruchstücke schnurkeramischer Becher stammen auch aus einem 1937 in einer Sandgrube bei Goldbach (57 / Taf. 62) geborgenen Keramikbefund. Er besteht aus 8 Scherben, von denen sechs zu mindestens vier verschiedenen schnurkeramischen Bechern zu ergänzen sind. Zwei weitere Scherben sind wohl frühlatènezeitlich zu datieren. Ob es sich beim Fund um einen zerstörten Bestattungsort handelt oder um einen archäologisch selektierten Keramikfund aus einer Siedlung, läßt sich letztlich nicht entscheiden. Für beide Möglichkeiten ließen sich Argumente anführen: Für ein zerstörtes Gräberfeld spräche, daß begleitende zeitgleiche Keramik und auch Steingeräte fehlen.²¹⁶ Eine Argumentation, die sich auf die Aufzählung von nicht vorhandenen Faktoren beschränken muß, läßt naturgemäß keine Festlegung zu. So wäre es auch möglich, in den zusammen eingelieferten Keramikfunden auch ein von geschultem Auge vorsortiertes Ensemble zu sehen, das nur typische Stücke aus einem ursprünglich größeren Bestand ausgelesen hat, so wie dies für einen weiteren Keramikfundkomplex vom selben Fundort zu vermuten ist (57 / Fund 2).

Ähnlich eingeschränkte Überlieferung lassen zwei weitere Fundplätze erkennen. Ein schurkeramischer Becher aus einer Kiesgrube bei Mainaschaff (83 / Taf. 28) ist auch ohne weitere Beifunde wohl als Überbleibsel einer beim Kiesgrubenbetrieb zerstörten schnurkeramischen Bestattung anzusehen. Für einen weiteren Becher aus Kleinostheim (80 / Taf. 28) sind vergleichbare Verhältnisse anzunehmen. Er stammt aus dem Baugrubenaushub eines Hauses.

Zwar ist die Zahl der Fälle nicht sonderlich groß, doch zeichnet sich ab, daß die Art der Aufdeckung auch die Fundselektion beeinflußt. Kies- und Sandabbau führten zur Bergung von keramischen Begleitgefäßen der Bestattungen, wie z.B. auch in der Sandgrube von Ringheim (60), während Ackerbau bei der Zerstörung

216) Nach Ansicht von Pescheck (1958) 31 ist es ein Kennzeichen der frühen westdeutschen Becherkulturen, daß in den Bestattungen Becher noch nicht von Steingeräten begleitet werden.

der schnurkeramischen Gräber nur die steinernen Beigaben zu Tage förderte. So dürfte dies auch für das Ensemble aus facettierter Hammeraxt und Beil anzunehmen sein, das aus einem Grabhügel ebenfalls bei Ringheim ausgeackert wurde (63 / Taf. 25). Gerade in den fruchtbaren Lößflächen rund um Großostheim hat die Agrarwirtschaft vermutlich aber noch wesentlich mehr ehemals vorhandene Grabhügel eingeebnet. So könnte denn auch der Fundplatz östlich von Großostheim zu deuten sein, von dem ein Steinbeil, ein Axtfragment und eine facettierte Axt stammen.²¹⁷

Andererseits hat auch die frühe Vorgeschichtsforschung zur Dezimierung der Denkmäler beigetragen, zumindest dort, wo sie als solche erkennbar waren. Auf einen derartigen Zusammenhang dürfte denn auch die Hammeraxt aus den „Pflaumheimer Waldungen“ zurückzuführen sein, die sich bereits seit 1880 in der Aschaffener Museumssammlung befindet (64 / Taf. 26). Bei weiteren Einzelstücken ist gar kein Fundzusammenhang überliefert. Das Axtfragment aus Oberbessenbach (51 / Taf. 26) ist bisher, wie alle anderen Altfunde aus dem Bessenbachtal auch, nicht mit einem bestimmten Fundplatz in Verbindung zu bringen. Für die Hammeraxt aus Mönchberg (104 / Taf. 28) besteht die Möglichkeit, daß sie aus einem zerstörten Grab stammt, denn in der Nähe des Dorfes sind zwei Grabhügelfelder bekannt.²¹⁸

Für eine facettierte Axt „aus einem Weinberg bei Niedernberg“ (107 / Taf. 26) ist zusätzlich noch der Flurname des Fundortes „Heiligen Äcker“ bekannt. Trotz dieser doch scheinbar genauen Angabe ist der Fundort in der Landschaft nicht mehr festzulegen. Der Flurname ist im westlichen Gemeindegebiet auf heute ebenen Ackerflächen zu lokalisieren.

Für ein fragmentiertes großes Beil aus der Aschaffener Fasanerie (30 / Taf. 23) ist kein Fundzusammenhang überliefert, doch weisen auch frühlatènezeitliche Keramikfunde auf zerstörte Grabhügel im Bereich des Parkes hin (s.u.), was wiederum auch für schnurkeramische Hügelbestattungen sprechen könnte.

217) Vor 1900 in der Umgebung der ehemaligen Kläranlage bei Großostheim - „Untere Mühle“ gefunden; Steinbeil (Prähist. Staatsslg. 1885,126), Axtfragment (Mainfränkisches Museum Würzburg Inv.Nr. A 2456) - Lang 1905 Abb. 74 und 1980 gefunden eine facettierte Streitaxt (OA LfD)

218) Abels, Unterfranken 141 allerdings ohne datierende Funde

Herausragend gearbeitete Äxte, wie die aus Niedernberg sind als Grabbeigaben wie auch als Gewässerfunde belegt. Ein fast identisches Stück stammt aus einem zerstörtem Grab bei Bütthard im südlichen Landkreis Würzburg²¹⁹, ein weiteres aus dem Donaukies bei Neu-Ulm.²²⁰

Natürlich sind auch im Main und seinen Nebenflüssen entsprechende Funde der Schnurkeramik vertreten. Sie zeichnen sich meist durch Besonderheit in Form und Ausarbeitung aus. So zählt dazu eine Scheibenkeule aus dem Main bei Kleinostheim (79 / Taf. 26), wie sie auch aus schnurkeramischen Siedlungen bei Pflaumheim (121) und Gaukönigshofen im Ldkr. Würzburg bekannt sind.²²¹ Als Fundort ebenfalls vertreten ist die Gersprenzinsel in Stockstadt mit einer Bootsaxt (90 / Taf. 24) und die Mümling bei Eisenbach mit einer Knaufhammeraxt (108 / Taf. 24). Für weitere ähnliche Äxte (12 / Taf. 26 u. 13 / Taf. 20), sowie eine genau symmetrisch gearbeitete Bootsaxt (10 / Taf. 24), lassen sich die Fundorte im Untermaingebiet nicht mehr festlegen.

Eine größere Anzahl von Einzelfunden ist nur noch allgemein als endneolithisch zu klassifizieren. Steinbeile aus Untergartenhof (50 / Taf. 19), Wasserlos (50 / Taf. 23), Straßbessenbach (52 / Taf. 23), vom "Vogelsberg" in der Rhön (118 / Taf. 22 u. Taf. 27), aus der Aschaffenburg-Fasanerie (30 / Taf. 23), Sommerkahl (85 / Taf. 27) und zwei weitere Exemplare ohne näheren Fundort (20 u. 21 / Taf. 23) umreißen eine endneolithische Siedlungsdichte schnurkeramischer Tendenz, der nur eine wesentlich geringere Anzahl glockenbechertypischer Funde gegenübersteht.²²²

An erster Stelle sind dafür natürlich die Gräber zu nennen, die sich durch die kennzeichnenden Beigabenensembles, darunter besonders die typische Keramik, auszeichnen. Hierzu zählen die Glockenbecher aus Alzenau (47 / Taf. 28) und aus Aschaffenburg-Leider (35 / Taf. 28). In beiden Fällen wurden nur die Glockenbecher geborgen, weitere Keramikfragmente und Skelettreste nicht. Die beiden

219) Fundchronik 1985, 42 Abb. 16,4

220) Fundchronik 1986, 47 Abb. 39,7

221) Wamser 1982, 332 Abb. 17,4

222) Zum Definitionsproblem s.u.

Funde dürften aber nicht die einzigen Bestattungen gewesen sein, ein weiterer Becher in der Archäologischen Staatssammlung München aus dem Aschaffener Stadtteil Damm²²³, sowie Einzelfunde einer typischen Silexpfeilspitze aus dem Strietwald (46 / Taf. 28) und von Silexklingen aus Leider (33 / Taf. 27) und Kahl (76 / Taf. 16) deuten an, daß der Denkmälerbestand aufgrund seiner in den schnurkeramischen Grabhügeln nachbestattenden Begräbnistradition doch wohl besonders gelitten hat. Hierin offenbart sich auch die Schwierigkeit, die beiden endneolithischen Kulturerscheinungen von Schnurkeramik und Glockenbecher außerhalb des Bestattungswesens zu fassen.

Anhand eines Grabfundes von Tüchelhausen bei Ochsenfurt hat Ludwig Wamser die vielschichtigen Beziehungen aufgezeigt.²²⁴ Er bezeichnet den Becher von Tüchelhausen als schnurverzierten Glockenbecher und zeigt damit auch schon in der Klassifizierung des Gefäßes - das man sonst durchaus als schnurkeramischen Becher einordnen würde - die enge Verzahnung beider Traditionen an. Überhaupt scheinen die gegenseitigen Querverbindungen zwischen Schnurkeramik und Glockenbechertradition so formenreich und vielfältig zu sein, daß - die typischen Klassenvertreter ausgenommen - eine strenge Trennung im formtypischen Sinn kaum den Verhältnissen gerecht wird. An der Grabkeramik, im Bestattungsbrauch und im Ritus lassen sich gegenseitige Beeinflussungen feststellen, ohne daß eindeutig Ursprung und Nachahmung zu benennen wäre. Viel wichtiger aber scheint mir der Umstand, daß sich die formkundlichen Bestimmungen fast ausschließlich an der Grabkeramik festmachen lassen. Der großen Zahl der Bestattungen (Karte 8) stehen zwar noch eine noch größere Zahl von Einzelfunden gegenüber, von denen aber formkundlich nur ein kleiner Teil überhaupt eindeutig zugeordnet werden kann: facettierte Streitäxte, Dolche, Pfeilspitzen und Armschutzplatten (Schnurkeramische Gräberfelder 39 : 12 Glockenbechergräber). Aber bei den einfacheren Formen, wie den Rechteckbeilen, ist eine kritische Unterscheidung nach kultureller Herkunft schon nicht mehr möglich. Überdies darf angenommen werden, daß der überwiegende Teil der Einzelfunde wohl aus

223) Nach Pescheck (1958) 32 muß sich der Becher im Aschaffener Museum befunden haben - Endrich, Untermaingebiet 55 Abb. 9

unerkannt zerstörten Bestattungen in Grabhügeln oder Flachgräbern stammt. Die Anzahl tatsächlich eindeutig kulturell zuzuordnender Siedlungsplätze nimmt sich dagegen äußerst mager aus. (Schnurkeramische Siedlungen 5 : 2 Glockenbechersiedlungen). An Siedlungsfunden lassen sich die formenkundlichen Kriterien offensichtlich bisher nicht ansetzen, womöglich treffen sie ja dort auch gar nicht zu.²²⁵ Das Grab von Giebelstadt vom Frühjahr 1996 mit einer gemischten schnurkeramisch-glockenbechertypischen Beigabenausstattung bildet erstmals im Grabbrauch eine Vermischung ab.

So füllt sich das Fundbild überwiegend mit schnurkeramischen Grab- und Einzelgrabplätzen, ergänzt mit einigen Glockenbechergräbern, solange man klare Kriterien zur Anwendung bringen kann. Beide Erscheinungen ergänzen sich aber damit gewissermaßen auch spiegelbildlich, was die begriffliche Bezeichnung für das Gefäß von Tückelhausen als schnurverzierter Glockenbecher schon zum Ausdruck bringt. Daneben zeigt die Karte aber auch, daß wohl einiges, was z.B. östlich des Spessart als jung- bis endneolithisch datiert wird, einfach nur untypisches Material ist, was aber zur Auffüllung der schnurkeramischen und glockenbecherzeitlichen Kulturerscheinungen heranzuziehen sein wird. Schließlich stehen beide Kulturerscheinungen in einer weitgehend eindeutigen Verbindung zu anthropologisch unterscheidbaren Populationen, wobei auch hier eine Merkmalsvermischung stattfindet, ohne daß bisher eine eindeutige chronologische Reihung von Entwicklungen festzulegen wäre.²²⁶ Eine kurze Zusammenfassung zur Kulturerscheinung "Glockenbecher" von U. Fischer vermittelt ebenfalls den Eindruck von zwei sich an ihrer Kontaktzone im Rhein-Main-Gebiet stark überschneidenden und ergänzenden Siedlungsgruppen.²²⁷

Bronzezeit

Ähnlich ausgewählt wie im Endneolithikum erscheint der Denkmälerbestand der Bronzezeit. Die wenigen Funde aus der Region stammen aus Gewässern und zer-

-
- 224) L.Wamser, Der archäologische Befund. In: P.Schröter u. L.Wamser, Eine Etagen-Doppelbestattung der Glockenbecherkultur von Tückelhausen, Stadt Ochsenfurt / Unterfranken. Fundber. Hessen 19/29, 1979/80, 287-309 mit einem anthropologischen Beitrag von P.Schröter 309-323
 - 225) Die endneolithische Siedlung auf dem Lerchenberg bei Stetten, Gmde. Karlstadt, Ldkr. Main-Spessart liefert schnurkeramische Streitäxte und Glockenbecherscherben: Fundchronik 1993, 53
 - 226) P.Schröter, Die menschlichen Skelettreste. In: P.Schröter u. L.Wamser (Anm. 224) 309-323 und auch M.Buchvaldek, Zur Schnurkeramik in Hessen und Böhmen. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 268. f.
 - 227) U.Fischer, Zur Deutung der Glockenbecherkultur. Nass. Annalen 86, 1975, 1-13

störten Grabhügeln, soweit überhaupt Angaben zu Fundort oder -umständen überliefert sind. Kurios ist aber manchmal nicht nur die weitgestreute Herkunft sondern auch der Verbleib. Eine etwa Anfang des Jahrhunderts bei Belzig im Kreis Magdeburg ausgegrabene bronzezeitliche Henkeltasse wurde 1968 vom Museum Aschaffenburg dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität Berlin für die Lehrsammlung überlassen. Über die Herkunft liegen keine weiteren Angaben vor.

Zumindest für eine frühbronzezeitliche Armspirale aus Kleinwallstadt (100 / Taf. 30) läßt sich die Herkunft aus einem Grabzusammenhang nachweisen. Die übrigen Beigaben dieses 1933 beim Sandabbau geborgenen Grabes - Messer, Nadel, Ring und rillenverzierte Keramik - wurden bei der Beschießung von Elsenfeld im Frühjahr 1945 zerstört. Das Ensemble ist bis heute der einzige frühbronzezeitliche Fundkomplex aus einem Grabzusammenhang am Untermain. Das bisher einzige Vergleichsstück für die Armspirale findet sich in einem Bronzedepot von Sobecheby (Oberklee, Tschechische Republik) in Böhmen, eine Fernbeziehung, auf die schon Chr. Pescheck hingewiesen hat.²²⁸ Zumindest in dieser weitgestreckten Beziehungsrichtung läßt sich eine Verbindung zu dem ebenfalls frühbronzezeitlichen Fundensemble aus einem Depotfund von einer Bergkuppe beim nahegelegenen Großheubach herstellen.²²⁹ Die dort enthaltenen Beilklingen aus Jadeit und Kupfer gehören zu einem Formenbestand, dessen Herkunft aus dem slowakisch-ungarischen Donauraum Irenäus Matuschik erst kürzlich beschrieben hat.²³⁰ Ob für einen aus Leidersbach überlieferten Depotfund mit einem Kupfer- und zwei Steinbeilen ähnliche Fernbeziehungen festgestellt werden können, läßt sich ohne nähere Untersuchung der Funde nicht klären.²³¹

Eine eigene Denkmälergruppe bilden dagegen wieder die Funde aus den Flüssen und anderen Gewässern, auf deren mythischen Hintergrund hier nicht weiter eingegangen zu werden braucht.²³² So stammt ein mittelbronzezeitliches

228) H.Müller-Karpe, Eine frühbronzezeitliche Armspirale von Kleinwallstadt am Main. Aschaffener Jahrb. 3, 1965, 21-24 - Endrich, Untermaingebiet 254 Abb. 59,1

229) Führer zu vor- u. frühgesch. Denkm. i. Deutschl. 8 (1967) 13 - Endrich, Untermaingebiet 204 - K.Schumacher, Neolithische Depotfunde im westlichen Deutschland. PZ 6, 1914, 38

230) I.Matuschik, Eine donauländische Axt vom Typ Siria aus Überlingen am Bodensee - Ein Beitrag zur Kenntnis des frühesten kupferführenden Horizontes im zentralen Nordalpengebiet. PZ 72, 1997, 81-105

231) Endrich, Untermaingebiet 205; Verbleib: Prähistorische Staatssammlung München 1905: 129, 130, 131

232) W.Torbrügge, Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe. Ber. RGK 51/52, 1970/71, 1-146

Randleistenbeil aus Heusenstamm (117 / Taf. 29) vom Typ Lanquaid I aus einem heute trockengelegten Gewässer, das den Flurnamen „Martinsee“ trägt und in dessen Nähe mehrere Grabhügelgruppen liegen.²³³ Für ein kleines Randleistenbeil aus Aschaffenburg-Leider (34 / Taf. 29) ist zwar kein genauer Fundort in dem am Mainufer gelegenen Ortsteil festzumachen, das trapezoide Randleistenbeil dürfte aber trotzdem als Flußfund zu bezeichnen sein, so wie dies auch für ein weiteres Randleistenbeil zu vermuten ist, das aus Obernburg stammt und sich in der Sammlung des Landesmuseums in Hannover befindet.²³⁴ Ebenfalls als Gewässerfunde einzuordnen sind ein Randleistenbeil und eine Lochhalsnadel aus dem Main bei Obernau, die in die Prähistorische Staatssammlung in München gelangten.²³⁵ Für eine aus dem Kunsthandel angekaufte Ensemble von Randleistenbeil, Lochhalsnadel und herzförmigem Anhänger im Mainfränkischen Museum Würzburg ist nur eine Herkunft aus der Nähe von Aschaffenburg überliefert. Die für Beil und Nadel beschriebene Edelpatina legen eine Herkunft aus einem Gewässer nahelegen.²³⁶

Über ein Randleistenbeil aus dem Spessart (9 / Taf. 25) sind mangels weiterführender Informationen kaum genaueren Aussagen möglich.²³⁷ Das Beil gehört nach der Klassifizierung von K.Kibbert dem Typ Mägerkingen, Variante Leiberger an, die gewöhnlich aus Grabhügelbestattungen oder Gewässerfunden stammt.²³⁸ Da das Beil aus dem „Spessart“ keine eindeutige Gewässerpatina, sondern eine stark verwitterte Oberfläche aufweist, könnte für seine Herkunft eine Grabhügelbestattung anzunehmen sein.

Für einen goldenen Noppenring aus eingeschleiftem Golddraht (28 / Taf. 30), der schon um die Jahrhundertwende auf dem Aschaffener Schloßplatz gefunden wurde, lassen sich zur Herkunft nur Vermutungen anstellen. Möglich scheint ein Antransport mit dort immer wieder für Bauzwecke (Schloß Johannisburg) ange-

233) Kibbert, Äxte I, 165 ff. - Zur Typendiskussion anhand der Funde vom Schwanberg: Buthmann, Schwanberg 48 ff.

234) Kibbert, Äxte I, 105 ff. - Pescheck (1958) 87 Taf. 23,1 mit Anm. 140 zu Obernburg: „Dauerleihgabe des Landesmuseums Hannover - alte Inv.Nr. PM. 700 - an das vorgeschichtliche Seminar der Universität Göttingen, dort mit Inv.Nr. G. 886“; Bei Wegner, Flußfunde und Kibbert, Äxte das Beil aus Obernburg nicht geführt.

235) Wegner, Flußfunde 119 Nr. 163 u. 164; Nach der Abbildung Taf. 59.5 kann es sich kaum um ein Randleistenbeil handeln. Es ähnelt eher den geschweiften Flachbeilen der Form Windeck, die gewöhnlich aus Kupfer bestehen. Eine Materialbestimmung zum Obernauer Beil liegt allerdings nicht vor. Zum Formtyp vgl. Kibbert, Äxte I, 76 ff.

236) Pescheck (1958) 94 Taf. 23,1 u. 26,4

237) Erstmals genannt bei Pescheck (1958) 91

238) Kibbert, Äxte I, 150 ff. Taf. 20 u. 21 mit Verbreitungskarte Taf. 63 B

fahrenen Mainsand, genauso wie aus einem zur Sandgewinnung unerkant abgetragenen Grabhügel oder sogar einem zerstörten Grab vor Ort.²³⁹ Die aus Golddraht gefertigten Ringe gehören als Haarschmuck zur gehobenen Trachtausstattung, wie sie auch in einem reichen Grab der mittleren Bronzezeit in Frickenhausen am Main im Landkreis Würzburg auftreten, das bezeichnenderweise auf einer sandigen Niederterrasse in Mainnähe angelegt worden war.²⁴⁰

Tatsächlich aus dem Main stammt dagegen ein Griffplattendolch (37 / Taf. 29), der 1930 bei Nilkheim geborgen wurde. Die Gewässerfunde aus dem Main gelangten dabei natürlich nur in einer Auswahl an das Aschaffenburg Museum, viele Funde gingen vor allem auch nach München an die Archäologische Staatssammlung und an das Mainfränkische Museum in Würzburg. In der Übersicht konzentrieren sich die Flußfunde aus dem Main bei Aschaffenburg auf vier Bereiche, die als Flußübergänge zu interpretieren sein dürften.. Südlich von Aschaffenburg gegenüber von Obernau, kurz unterhalb der Mündung des Sulzbaches, ergänzt eine neolithische Steinaxt den mit Lochhalsnadel und Flachbeil ansonsten frühbronzezeitlichen Fundbestand aus Bronze. Ganz ähnlich zusammengesetzt ist der nur etwa 2 km flußabwärts aus der Flußbiegung am Nilkheimer Hof geborgene Fundbestand. Vier bandkeramische Schuhleistenkeile und der Griffplattendolch bezeichnen einen Übergang, der wie der Übergang bei Obernau, den Fernweg mit dem das Tal des Sulzbaches (s.o. „Salzpfad“) verbindet. Im Mainbogen bei Aschaffenburg mehren sich die Funde, wobei meist keine genauen Fundorte angegeben werden können. Bekannt sind mindestens sieben alt- bis endneolithische Beilfunde und ein frühbronzezeitliches Beil aus dem Ortsteil Leider, eines aus Obernau und eines aus der Aschaffenburg Umgebung.²⁴¹ Bei Mainaschaff und Stockstadt können die dort gehobenen Flußfunde neben einem Mainübergang auch die Mündungen der größeren Nebenflüsse Aschaff und Gersprenz kennzeichnen. Neben neolithischen Beilen und Äxten belegen ein Vollgriffschwert, mehrere Lanzenspitzen und ein Grifftüllenmesser die spezielle Beachtung der natürlichen Vorgaben des Mains

239) Bronzene Drahtfingerringe aus urnenfelderzeitlichen Gräbern z.B. aus Aschaffenburg-Strietwald Grab 20, Gaukönigshofen, Ostheim v.d. Rhön und Pflaumheim: zusammengestellt von Pescheck (1958) 92 Taf. 23,7; 24,15; 26,15 und Rau, Strietwald Taf. 11.13; Zu Bauarbeiten im Schloss Johannisburg werden 1736 104 Schelch (= Kahnladungen) Mainsand geliefert vgl. Grimm, Häuserbuch II, 437

240) S.Gerlach, Eine reiche Frauenbestattung der mittleren Bronzezeit aus Frickenhausen a. Main. DAJB 1994 (1995) 71 ff. Abb. 36,2,3

auch in der Urnenfelderzeit.²⁴² Die Mainübergänge bei Aschaffenburg und zwischen Mainaschaff und Stockstadt sind zugleich auch wieder als Knotenpunkte an einem Fernweg zu sehen, der aus dem Rhein-Main-Gebiet kommend das Aschafftal aufwärts über den Spessart führt.²⁴³

An diesem Weg entlang der Aschaff liegen auf den Hängen über dem Tal auch Grabhügelfelder, wie das im Aschaffener Strietwald. Die Mehrzahl dieser Grabhügel fielen bereits Grabungen in den Jahren 1881 und 1897 zum Opfer. Zwei Armspiralen (46 / o.Abb) sind Beigabenreste mittelbronzezeitlicher Bestattungen, die sicherlich nur einen Teilbestand der ursprünglich vorhandenen Beigabenausstattung repräsentieren.²⁴⁴ Wohl nicht anders sind die wenigen Streuscherben aus Hügel 2 im Lindigwald (79 / Taf. 43) zu bewerten, wo die primären Bestattungen wie in Hügel 3 (Taf. 43) oder Hügel 10 (Taf. 46) schon kurz nach Anlage durch urnenfelderzeitliche und spätere Nachbestattungen gestört wurden. Auch die Untersuchungssituation seit 1854 (s.o.) hat wesentlich dazu beigetragen daß die Grabung von 1968 kaum besser beurteilt werden kann.

Während der Hochphase der "Grabhügelarchäologie" (s.o.) war das Aschaffener Museum quasi vom Nachschub abgeschnitten. Nach Valentin Hofmann führte es erst unter Broili 1881/85 wieder kleine eigenen Ausgrabungen durch und Jean Friedrich konzentrierte sich ab der Jahrhundertwende ausschließlich auf die Ausbeutung römischer Fundstätten. Die reicheren Funde aus den Grabhügelnekropolen am Untermain gehen daher auf andere Urheber zurück und gelangten nach Würzburg.²⁴⁵ In den folgenden Jahrzehnten übernahm das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege die Regie und Kontrolle über die Denkmälergattung. Bei der bekannten Mißachtung der Würzburger Amtsleiter für Jean Friedrich bedeutete dies, daß die Funde nicht in Aschaffenburg blieben. So steht nur zu vermuten, daß das mittelbronzezeitliche Grabinventar aus Kelheim (7

241) Wegner, Flußfunde 118 - Pescheck (1958) 87 u. 94

242) Wegner, Flußfunde 118 ff. - Zum Grifftüllenmesser Marquart, Untermain 111 ff.; Zu ergänzen ein Grifftüllenmesser mit Griffabschluß aus Tülle mit Ringende angeblich aus einem Brandgrab bei Stadeln-Elsheim, Kr. Mainz-Bingen: Eggert, Rheinhesen 36 u. 225 Taf. 13 B; Ein Grifftüllenmesser ohne Fundortangabe befindet sich auch im Musée Départemental des Antiquités de Rouen.

243) Diese Streckenführung benutzt auch die Bahnstrecke Stockstadt - Aschaffenburg - Gemünden

244) Die beiden durch Altrestaurierungen völlig zu Fragmenten zerbrochenen Stücke befinden sich seit mehreren Jahren in der Konservierung und konnten daher nicht gezeichnet werden. In ihrer Form entsprechen sie den Armspiralen mit dachförmigem Querschnitt wie Richter, Ringschmuck Taf. 10 ff.

245) S.o. Kommerzienrat Lang aus Würzburg mit dem Frauengrab aus Pflaumheim

/ Taf. 27) als illustrativer Tausch oder Ankauf schon vor 1880 in die Aschaffenburg Sammlung gelangte. Ein näherer Nachweis ist mangels Unterlagen nicht zu führen. Die für die Region an Altmühl und Donau allerdings typische Zusammensetzung eines weiblichen Beigabenensembles mit Armreifen, Fingerring und Nadel macht die Zusammengehörigkeit der Funde wahrscheinlich.²⁴⁶ Dabei ist dem Ankäufer womöglich auch schon eine Fälschung unterschoben worden, denn der mit seinen eben nicht gegensätzlichen Windungen schon ungewöhnliche Armreif ist aus zwei verschiedenen Drähten gefertigt, die aus außergewöhnlich reinem Kupfer und aus sehr stark zinkhaltiger Legierung bestehen und nach der Analyse eher aus den im letzten Jahrhundert üblichen Drahtsorten gefertigt scheinen.

Über ein spätbronzezeitliches Lappenbeil (6 / Taf. 29) in der Aschaffenburg Museumssammlung ist nur bekannt, daß es „aus Oberbayern“ stammen soll, woher es ebenfalls als Ankauf oder Tauschobjekt gelangt sein könnte.²⁴⁷ Das Beil mit kurzen, mittel- bis leicht oberständigen Lappen ähnelt dem Typ Grigny nach Kibbert.²⁴⁸ Mit dunkelgrüner Patina weist es auf die Herkunft aus einem Gewässer hin, was für die Mehrzahl dieser Beile zutrifft. Ob allerdings das Herkunftsgebiet mit „Oberbayern“ in der Museumssammlung richtig angegeben ist, lässt sich zumindest anzweifeln. Das Verbreitungsgebiet des Typs Grigny liegt in der Hauptsache westlich des Rheins und am Rhein selbst und greift nur gelegentlich nach Osten aus, erreicht aber Oberbayern bisher nicht, wohingegen der Fund gut in den Formenbestand des Rhein-Main-Gebietes passen würde.²⁴⁹

Beim Bau der Bahnlinie Aschaffenburg-Miltenberg wurden 1876 bei Elsenfeld insgesamt vier Hügelgräber abgeräumt, dazu auch ein fünfter schon verflachter Grabhügel. Die bronze- und hallstattzeitlichen Funde verblieben in den Sammlungen des Grafen zu Erbach und im Museum Miltenberg. Die Funde im Museum Miltenberg wurden 1945 zerstört, so daß aus Grab IV nur die Gipsab-

246) Die Metallanalyse des Drahtarmringes durch das Labor der Fa. Hoechst / Frankfurt ergab, daß einer der beiden Drähte einen ungewöhnlich hohen Zinkanteil besitzt, was womöglich auf eine Fälschung aus dem letzten Jahrhundert hindeuten könnte.

247) Möglicherweise kommt als Tauschpartner das Redemptoristenkloster Gars am Inn in Frage, da sich in der dortigen Sammlung ein 1895 bei Sailauf im "Pfarrwald" gefundenes Steinbeil befindet - vgl. Endrich, Untermaingebiet 240, 18b

248) Kibbert, Äxte II, 47-56

249) Kibbert, Äxte II, 54 ff. mit Verbreitungskarte auf Taf. 84

güsse der Radnadeln und Scheibenanhänger in der Aschaffener Museumsammlung überlebten (90). Auch zwei Bruchstücke einer spätbronzezeitlichen Beinberge aus dem Guttenberger Wald bei Würzburg (115 / Taf.30) bestätigen die Aschaffener Fundleere. Die Berge kam aus dem Privatbesitz Johann Baptist Broili's in die Museumssammlung, der sie während seines Studiums in Würzburg womöglich selbst ausgegraben hat (s.o.). Ähnliche Beigabenensembles sind aus Pflaumheim bekannt, woher ja auch das reich ausgestattete Frauengrab stammt, das sich heute im Mainfränkischen Museum Würzburg befindet.²⁵⁰ Entsprechende Grabfunde aus Hügeln dürfen auch in der Aschaffener Umgebung vorausgesetzt werden, worauf ein herzförmiger Anhänger verweist, der allerdings über den Kunsthandel nach Würzburg gelangte.²⁵¹

Erst 1950 gelang wieder ein Fund, der bezeichnenderweise durch den damaligen Dieburger Museumsleiter Alois Nowotny gehoben wurde. Aus einer angepflügten Steinsetzung auf der fließbegleitenden Terasse bei Stockstadt barg er die Beigaben eines spätbronzezeitlichen Frauengraves (87 / o.Abb.).²⁵² Die beiden Nadeln, die beiden Brillenspiralen, den Fingerring und die Keramik kann man als charakteristisch für die Stufe Wölfersheim ansehen, die im Rhein-Main-Gebiet die späte Bronzezeit und die frühe Urnenfelderzeit verbindet. In dieselbe Zeitstufe zu stellen sind weitere Fundkomplexe aus Alzenau und Wenigumstadt. Bei den Funden aus Alzenau (48) handelt es sich eindeutig um Brandgräber.²⁵³ Die Fundstellen der 1960 bei der Untersuchung durch Georg Schneider gehobenen vier Gefäße aus Wenigumstadt (67 / Taf. 33) liegen über rund 30 m verstreut und stammen aus verschiedenen Gräbern oder Siedlungsgruben. Eine Deutung als Keramikdepot, wie sie Christine Wohlfahrt in Anlehnung an das Keramikdepot aus Kahl am Main vorgeschlagen hat, ist daher nicht möglich.²⁵⁴

Die Kartierung der als bronzezeitlich bestimmbar Fundorte zeigt ein höchst ungleich verteiltes Bild. (Karte 9). Westlich des Spessart dominieren Funde aus

250) Pescheck (1958) 90 f. - Wels-Weyrauch (1978) Nr. 527-528 u. 588-590 - zum Frauengrab von 1902: vgl. Lang 1905 - Wilbertz, Unterfranken 128 Nr. 41 und in: Schätze aus Bayerns Erde - 75 Jahre archäologische Denkmalpflege in Bayern. Arbeitsheft 17 d. Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege (Katalog zur Jubiläumsausstellung in Würzburg 1983) (1983) 58 mit Abb. 23

251) Pescheck (1958) 91 u. 94 Abb. 6 - Wels-Weyrauch (1978) 63 f. Taf.16,326

252) Der Fund erstmals erwähnt bei Pescheck (1958) 89 mit Anm. 163 - Kubach, Wölfersheim 37 Taf. 25 C

253) Wilbertz, Unterfranken 103 f. Taf. 22.5-5 u. 14.15 - Kubach, Wölfersheim 33 Taf. 23 F

254) Wohlfahrt, Kahl

Grabhügeln, deren Öffnung meist schon über 50 Jahre zurückliegt, die wenigen feststellbaren Siedelplätze sind Ergebnisse von Aufsammlungen neueren Datums. Östlich des Spessart wird der Denkmälerbestand an Grabhügeln wesentlich besser durch Siedelplätze ergänzt. Dahinter verbirgt sich aber nicht ein unterschiedliches Kulturverhalten, vielmehr ist dafür ein engmaschigeres Informations- und Berichtnetz der Bodendenkmalpflege verantwortlich zu machen. Die beiden Regionen verbindet der Main mit seinen zahlreichen Flußfunden. Trotzdem ist erkennbar, daß Grab- und Siedlungsfunde in keinem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Dies ist aber keine lokale Besonderheit, sondern spiegelt eine landesweite Tendenz wieder, die gemeinhin mit zwei Argumenten erklärt wird. Zum einen läßt sich einfache Siedlungskeramik nicht so eindeutig datieren, so daß sich unter den nur als "vorgeschichtlich" bekannten Siedelplätzen wohl auch noch einige der Bronzezeit befinden können. Zum anderen wird schon länger vermutet, daß eine veränderte Siedlungsarchitektur einen verringerten archäologischen Niederschlag bewirkte.²⁵⁵ Für das nördliche Mitteleuropa scheint die Beibehaltung ursprünglich neolithischer Haustypen, wie des Wohnstallhauses, die Regel.²⁵⁶ Dem entsprechen auch die frühbronzezeitlichen Befunde von großen Pfostenständerbauten aus Zwenkau bei Leipzig und Brzno in Nordböhmen, die Ch.Huth und H.Stäuble vorgestellt haben.²⁵⁷ Ähnliche Baubefunde aus Straubing-Öberau und Eching bei München mit den Grundrissen großer Langbauten hat M.Nadler vorgestellt²⁵⁸, die auch von R.Krause in seiner Vorstellung frühbronzezeitlichen Großbauten aus Bopfingen diskutiert wurden.²⁵⁹ Eine veränderte Bautechnik bei Hausbau, z.B. Bevorzugung der Blockbautechnik, deutet sich in diesen Befunden bisher nicht an. Schließlich ist nicht geklärt, wie sich eine solche bautechnische Änderung im archäologischen Befund niederschlagen würde, solange er nicht durch spezielle Bedingungen konserviert

255) Zu den Siedlungsformen allgemein A.Jockenhövel, Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas: Einführung in die Thematik. In: *Bronzezeit Europas* 34 ff. u. zu den Hauslandschaften Europas Ders., *Agrargeschichte der Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit* (von 2200 v.Chr. bis Christi Geburt). In: J.Lüning u.A., *Deutsche Agrargeschichte - Vor- und Frühgeschichte* (1997) 141 ff.

256) K.-L.Behre, Landwirtschaftliche Entwicklungslinien und die Veränderung der Kulturlandschaft in der Bronzezeit Europas. *Bronzezeit Europas* 93 ff. argumentiert mit durch Klimaverschlechterungen hervorgerufenen neuen Haustypen - Wohnstallhäuser zur Winterstallung des Viehs mit zugehörigen Speicherbauten - die sich aber aus neolithischen Haustypen ableiten lassen.

257) Mit einer Zusammenstellung der europäischen Befunde Ch.Huth u. H.Stäuble, *Ländliche Siedlungen der Bronzezeit und älteren Eisenzeit. Ein Zwischenbericht aus Zwenkau*. Festschrift Kossack 191 ff. - H.Stäuble, *Die frühbronzezeitliche Siedlung in Zwenkau, Landkreis Leipziger Land*. In: Assendorp (1997) 129-148

258) M.Nadler, *Langhäuser der Frühbronzezeit in Süddeutschland. Endglieder neolithischer Bautradition ?* In: K.Schmotz (Hrsg.), *Vorträge des 15. Niederbayerischen Archäologentages* (1997) 161-188

259) R.Krause, *Frühbronzezeitliche Großbauten aus Bopfingen (Ostalbkreis, Baden-Württemberg)*. Ein Beitrag zu Hausbau und Siedelweise der Bronzezeit. In: Assendorp (1997) 149-168

wird.²⁶⁰ Gründe für konstruktive Änderungen im bronzezeitlich-/urnenfelderzeitlichen Hausbau vermutet H.-J.Küster im Mangel entsprechenden langstämmigen und standortnahen Baumaterials, ausgelöst durch anthropogene Waldnutzung.²⁶¹ Dies mag vielleicht eine Rolle im täglichen Baugeschehen gespielt haben, andererseits deuten die Langhäuser von Straubing-Öberau, Eching, Germering und Haunstetten, auf die P.Schauer in seiner Zusammenstellung süddeutscher Befunde hingewiesen hat, darauf hin, daß die gleichzeitige Verwendung verschiedener Bautraditionen innerhalb einer Siedlung nicht allein auf ökonomische Kriterien zurückzuführen sein wird.²⁶²

Wesentlich dürfte aber für den weiträumigen Mangel an bronzezeitlichen Siedlungsfunden das Zusammenwirken von Erosion mit einer besonderen, klimatisch bedingten Standortwahl für die Siedelstellen verantwortlich zu machen sein. Die von R.Krause aufgeführten Siedellagen wie Seeufer, Schotterrücken und Niederterrassen in Flußtälern unterliegen besonders den Auswirkungen von Erosion und Anschwemmung, wie dies beispielsweise für die unter meterhohen Kolluvien zugeschwemmten frühbronzezeitlichen Siedlungsspuren von Zwenkau nachweisbar ist. Enstprechungen zeichnen sich im Rhein-Main-Gebiet und in der Wetterau ab, wo in Kirchhain mittelbronzezeitlichen Pfostenstellungen von kolluvialen Schichten überdeckt waren.²⁶³ Der von A.Jockenhövel und B.Pinsker für das Rhein-Main-Gebiet am Beispiel von Schwanheim ebenfalls festgestellte Lagetyp bronzezeitlicher Siedlungen in den Flußauen stellt dabei nur einen speziellen, durch relativ trockene klimatische Verhältnisse möglichen Siedlungsstandort neben anderen dar.²⁶⁴

Urnenfelderzeit

Für die Urnenfelderzeit ist es nicht notwendig, den regionalen Fundstoff noch

260) Zur Diskussion um vorgeschichtliche Blockbauten: G.Weisgerber, Noch einmal zu den Blockwandbauten am Hallstädter Salzberg. Arch. Korbl. 11, 1981, 119-125; Zu „Schlackenwällen“ - Holzkonstruktion mittelbronzezeitlicher Burgmauern in Süddeutschland: M.Moosauer, G.Bachmaier, R.Gebhard u. F.Schubert, Die befestigte Siedlung der Bronzezeit bei Bernstorf, Ldkr. Freising. Vorbericht zur Grabung 1995-1997. Festschrift Kossack 269 -280

261) H.-J.Küster, Auswirkungen prähistorischen Siedelns auf die Geschichte der Wälder. Festschrift Kossack 26 ff.

262) P.Schauer, Hausgrundrisse und Siedelstrukturen der frühen und mittleren Bronzezeit Süddeutschlands. In: J. Chochorowski (Red.), Problemi epoki brązu i wczesnej epoki żelaza w Europie Środkowej. Księga jubileuszowa poświęcona Markowi Gedłowi. Kraków 1996, 451-480 bes. 476 ff.

263) M.Meyer, Bronzezeitlicher Hausbau in Hessen. In: Assendorp (1997) 114-128

264) B.Pinsker, Bronzezeitliche Siedlungen in der Wetterau. In: V.Rupp (Hrsg.) Archäologie in der Wetterau. Aspekte der Forschung (1991) 161-174 - Pinsker, Bronzezeit 10 - A.Jockenhövel, Ausgrabungen in der Talauensiedlung

einmal im Einzelnen vorzulegen (Karte 10). Dies wurde mit dem Gräberfeld Strietwald 1972 schon von H.-G. Rau und für ganz Unterfranken 1982 von O.-M. Wilbertz besorgt. Wilbertz bezog dabei auch die in der Aschaffener Museumssammlung verwahrten Funde mit ein, soweit sie ihm zugänglich waren. Nicht oder nur teilweise bearbeitet werden konnten die Altfunde aus Kahl am Main (77) von 1897 und aus Ringheim (60) von 1937. Ergänzend nachzutragen sind dazu die Fundbestände aus Elsenfeld (95) von 1976, aus Kleinwallstadt (99 / Taf. 37) und aus Niedernberg (106) von 1975, die Wilbertz nicht zur Verfügung standen, sowie Funde, deren Fundorte außerhalb seines Arbeitsgebietes zu liegen kamen oder als Altfunde keinen Fundort mehr aufweisen können.

Altfunde aus Saulheim, Oberbayern und der Rhön

Aus Saulheim (Ldkr. Alzey-Worms, Rheinland-Pfalz) stammt eine mittellurnenfelderzeitliche Bronzenadel (119, Taf. 34), die bereits vor 1880 in die Aschaffener Sammlung gelangte.²⁶⁵ Sie war schon 1867 bei römischen Ausgrabungen vermutlich aus einem unerkannten Brandgrab geborgen worden. Die Grabungen fanden im Beisein des königlich-bayerischen Prinzen Adalbert statt, eben jenes Prinzen, der auch schon im Lindigwald bei den Ausgrabungen 1854 eigenhändig beteiligt gewesen war, was vermuten lässt, daß die Nadel auch über diesen Weg in die Aschaffener Museumssammlung gelangte.

Aus der "Rhön" (116 / Taf. 30) stammen drei Bronzearmringe, die schon vor 1880 in die Sammlung gelangt sein müssen. Sie kommen vermutlich aus verschiedenen Grabinventaren, da sie unterschiedliche Patina und Abnutzungen aufweisen, wie sie durch das Tragen in Ringsätzen entstehen.²⁶⁶ Einer der Armringe ist unverziert und hat runden bis D-förmigen Querschnitt, der andere trägt eine Strichverzierung aus Querstrichgruppen und bogenförmigen Strichelbändern. Einfache, unverzierte Armringe können kaum näher als bronze- bis urnenfelderzeitlich datiert werden, für den verzierten Armring bieten wenige Vergleichsstücke, speziell aus dem Rhein-Maingebiet, keinen Datierungsansatz,

„Riedwiesen“ bei Frankfurt am Main - Schwanheim. Untersuchungen zum mittelbronzezeitlichen Siedlungswesen im Rhein-Main-Gebiet. Fundber. Hessen 24/25, 1984/85, 95 ff.

265) Chronologische Terminologie nach Kubach, Wölfersheim Taf. 1

266) Bei Wilbertz, Unterfranken 181 Nr. 176 Taf. 102,3 nur einer davon noch ohne Inv.-Nr. aufgeführt

da auch sie keine Fundvergesellschaftung aufweisen.²⁶⁷ Lediglich aus dem sanduhrförmigen Ziermotiv der bogenförmigen Strichelbänder könnte gefolgert werden, daß es sich dabei um eine Degeneration des beim Typus Nieder-Florstadt üblichen Ziermotives der gekreuzten Linienbündel handeln könnte, was dann auch eine Datierung in der Nähe der Stufe Wölfersheim in der frühen Urnenfelderzeit nahelegen würde.²⁶⁸

Ringheim (60 / Taf. 63 u. 64)

Bei Rodungsarbeiten für einen Militärflughafen wurden 1937/38 in Ringheim in der Flur „Schafweide“ mindestens zwei Grabhügel abgetragen. Von den Funden war bisher nur ein frühurnenfelderzeitliches Kegelhalsgefäß erhalten. Zugehörig sind die 1997 in der Aschaffener Museumssammlung wiederentdeckten Funde von der Schafweide (57/ Taf. 52). Der damalige Aschaffener Museumsleiter Ernst Schohe erwähnt in seinem Jahresbericht 1937 insgesamt vier Grabhügel, die durch die Baumaßnahme gefährdet sind und untersucht werden sollten und von denen zwei auch ausgegraben wurden. Der handschriftliche Vermerk „Grenze“ auf den provisorischen Kartons und Fundzetteln ließe sich entweder auf die Grenze des Fliegerhorstes beziehen, oder auch auf die bayerisch-hessische Landesgrenze, an die der Flughafen heranreichte. Dort befand sich in den Fluren „Ringheimer Schlag, Hasel, Ringheimer Birken“ ein Grabhügelfeld, das bereits 1900-1907 vom Würzburger Kommerzienrat Lang ausgebeutet wurde und hallstattzeitliche Gräber, darunter Bestattungen mit eisernen Hallstattschwertern, erbracht hatte.²⁶⁹ Nur wenig entfernt muß sich auch die ehemalige Gemeindesandgrube befunden haben, die schnurkeramische Grabhügel zerstörte.²⁷⁰ Die Lage der von Schohe beobachteten Hügel zueinander wurde nie festgehalten, ausgegraben wurden 1937 nur die Hügel I und II. Von Hügel III existiert nur eine grobe Vermessungsskizze, Hügel IV könnte mit dem erst 1953/54 geschleiften Hügel (60) zu identifizieren sein. Die Funde aus Hügel II wurden zunächst wieder als aus Hügel I stammend bezeichnet, bezogen auf die erste Grabungskampagne (Mai 1937: Hügel I; Dezember 1937; Hügel I u. folgende). Die Verdoppelung der Nummerierung -

267) Richter, Ringschmuck 81 f. u. 126 f.

268) Richter, Ringschmuck 107 f.

269) Behrends (1986) 7 - Th.F.Warneke, Hallstatt- und frühlatènezeitlicher Anhängerschmuck. Studien zu Metallanhängern des 8.-5. Jahrhunderts v.Chr. zwischen Main und Po. Int. Arch. 50 (1997) 252

zweimal Hügel I -wurde von Schohe erst später im Museum korrigiert, indem er alle Bezeichnungen, die den im Dezember 1937 gegrabenen Hügel betrafen zu „Hügel II“ umänderte. Dabei traten mit Sicherheit schon Verwechslungen in der Zuordnung der Funde auf, die sich aber nachträglich nicht mehr auflösen lassen.

Die Funde wurden von Schohe nur provisorisch verpackt, ein Fundbericht wurde nicht angefertigt. Die Bearbeitung der Funde kam kriegsbedingt nicht mehr zustande, danach blieben sie auf verschiedene Auslagerungskisten verteilt gelagert. Von den Funden aus Ringheim wurde nur Hügel I in die Bearbeitung von Wilbertz aufgenommen, die restlichen Funde konnten erst Ende 1997 wieder dem Fundort zugewiesen werden.

Hügel I barg nach Ausweis der Fotos unter einer mächtigen Steinpackung ein Bodenpflaster mit urnenfelderzeitlicher Keramik. Von den bei Wilbertz genannten Funden - ein Kegelhalbsgefäß, ein kleineres Gefäß und zwei rohe Becher - ist nur das frühurnenfelderzeitliche Kegelhalbsgefäß erhalten.²⁷¹

Hügel II muß nach den flüchtigen Skizzen etwa 20 m Durchmesser und noch eine Höhe von 1 m besessen haben. Der Aufbau des Hügels wurde nicht exakt festgehalten, und auch die Funde blieben nicht eindeutig nach ihren Fundzusammenhängen getrennt. Nach den Aufzeichnungen lag in der Hügelmitte zuunterst eine Sandsteinplatte von ca 0,9 x 0,9 m, mit der vielleicht eine frühurnenfelderzeitliche Bestattung der Stufe Wölfersheim - Grab 1 - in Verbindung zu bringen ist. Es enthielt die Skelettbestattung eines Kindes, dem eine Nadel vom Typ Urberach, zwei Rillenbecher und drei halbkugelige, sehr dünnwandige feine Schalen beigegeben waren. Darüber lag, in 1 m Tiefe unter der alten Oberfläche, ein 3 x 5 m messendes Steinpflaster aus massiven Sandsteinplatten, auf dem sich an drei verschiedenen Stellen Keramik fand. Sie gehörten zu Grab 2 und waren von einer Packung aus mächtigen Sandsteinblöcken bedeckt. Die keramische Ausstattung kann nur teilweise rekonstruiert werden. Unter den mindestens zwanzig verschiedenen Beigabengefäßen befanden sich zwei riefenverzierte Urnen, von denen eine den Leichen-

270) Pescheck (1958) 54; Vermutlich spiegeln sich die Hügel auch in der Flurbezeichnung „Hexenkirchhof“.

brand enthielt, eine Zylinderhalsurne, mehrere Teller, eine Zylinderhalsurne in Miniaturformat mit Randhenkel, verschiedene Großgefäße und ein halbkugeliger Feuerstein.

Etwa 8 m von der Hügelmitte entfernt fand sich noch eine angeblich römische Brandbestattung mit einer großen Urne. Unter den vermischten Funden sind aber keine römischen Scherben enthalten, sodaß es sich möglicherweise um eine weitere urnenfelderzeitliche Nachbestattung gehandelt hat, die aus dem Keramikbruch nicht mehr zu rekonstruieren ist.

Hügel III maß ca 30 m im Durchmesser und war noch 0,8 m hoch. Da keine weiteren Nachrichten und Funde zu diesem Hügel überliefert sind, muß davon ausgegangen werden, daß er um Weihnachten 1937 unbeobachtet einplanziert wurde. Hügel IV ist möglicherweise mit jenem Hügel identisch, der erst 1953/54 beim Ackerbau eingeebnet wurde und schnurkeramische Funde erbrachte.

Niedernberg, Sandhäger (106 / Taf. 38)

In der Flur „Sandhäger“ wurde 1975 im Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfeldes eine urnenfelderzeitliche Bestattung aus der Abbauwand der Sandgrube geborgen. Über die Art und Form der Grabanlage ist leider nichts bekannt, auch ist anzunehmen, daß das Grabinventar kaum vollständig geborgen wurde, da auch kein Leichenbrand eingeliefert wurde. Überliefert sind die Überreste von mindestens sieben Gefäßen, durchweg aus fein gemagerter, dünnwandiger Keramik, in der Qualität den Funden aus der Bestattung von der Schafweide bei Ringheim (60) ähnlich. Das keramische Inventar läßt sich zu einem Service rekonstruieren, das zumindest aus einem Kegelhalsgefäß, einem Kumpf, einer Schüssel, zwei Schalen und zwei Tellern - einer davon mit durchlochter Wandung - bestand. Als einzige Grabbronze ist eine Nadel vom Typ Henfenfeld-Weitgendorf mit Plattenkopf und mehrfach geripptem Hals überliefert.²⁷² Im Unterschied zum eponymen Typ zeigt sie aber auf dem Schaft nicht fünf Rippengruppen, wie ein

271) Nach einem im Aschaffener Museum nicht vorliegenden Fundbericht: Wilbertz, Unterfranken 120 Nr. 16 Taf. 20,11

272) Kubach, Wölfersheim 9 Taf. 6,25 u. Ders., Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII, 3 (1977) 401 f. - Zur Typenbezeichnung „Henfenfeld“ W.Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 13 (1959) 72 mit Anm. 254 und zur Verbreitung H.Hennig, Die Grab und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 23 (1970) 45 mit Anm. 123

Exemplar aus einem Brandgrab in Rüsselsheim, sondern nur drei Rippengruppen.²⁷³ Zwei ebenfalls mit nur drei Rippengruppen ausgestattete Bronzenadeln dieses Typs sind aus einem spätbronzezeitlichen Grab von Hurlach bei Landsberg am Lech bekannt geworden.²⁷⁴

Aus der Nadelbeigabe kann allein keine Festlegung auf Frauen- oder Männerbestattung erreicht werden, wobei Kubach darauf hinweist, daß in wölfersheimzeitlichen Gräbern generell eine Zunahme der Keramikausstattung unter Fortfall zuvor typischer geschlechtsspezifischer Bronzeausstattungen festzustellen ist. Die ungewöhnlich reiche Keramikausstattung hält W. Kubach in anderen Bestattungen des Rhein-Main-Gebietes sogar für ein Indiz für ein Männergrab.²⁷⁵ Eine der Schalen wurde schon vor der Beigabe in das Grab zerschlagen und in Teilen sekundär verbrannt, vermutlich im Funeralbrand. Die verbrannten und unverbrannten Teile der Schale gelangten zusammen in das Grab, was an rituelle Handlungen im Zusammenhang mit dem Bestattungsvorgang denken läßt.²⁷⁶ Bei der Nadel scheint es sich um eine lokale Umformung eines im ganzen Süd-deutschen Raum verbreiteten Typs zu handeln.

Elsenfeld (95 / Taf. 35 u. 36)

Bei Aushubarbeiten für den Neubau eines Wohnhauses wurden 1976 in der Lindenstraße von Elsenfeld nacheinander insgesamt vier Gräber angeschnitten. Zwei frühmittelalterliche Skelettgräber waren west-ost orientiert und beigabenlos, die Lage z.T. unter der Straße machte eine Bergung unmöglich. Später wurden in einiger Entfernung zwei urnenfelderzeitliche Steinpackungsgräber entdeckt, die anschließend von Mitarbeitern des Aschaffener Museums geborgen wurden. Beide Gräber waren N-S orientiert und als Steinkammergräber angelegt.

Grab 1 war am Nordende bereits durch Aushubarbeiten gestört. Die Grabanlage selbst war "zweikammrig" angelegt, wobei die Beigaben bis auf ein mit einer Steinplatte abgedecktes Gefäß alle in der Grab-"Nordhälfte" abgestellt waren. Obwohl eine Scheiterhaufenschüttung in das Grab eingefüllt worden war, fanden

273) Kubach, Wölfersheim 36 Taf. 30 A

274) Winghart, Hurlach Abb. 42

275) Kubach, Wölfersheim 16 f.

276) Vergleichbare Befunde mit Hinweisen auf spezielle Gebräuche beim keramischen Grabinventar aus dem Rhein-Main-Gebiet zusammengestellt bei Kubach, Wölfersheim 17 mit Anm. 44

sich keine Leichenbrandreste. An Beigaben enthielt das Grab ein frühurnenfelderzeitliches Bronzemesser mit zurückgeschlagener Griffangel und ein neunteiliges keramisches Service, bestehend aus drei Knickwandschalen, drei Schüsseln, einem Becher und zwei riefenverzierten Knickwandgefäßen. Grab 2 war nur wenig eingetieft und durch Baggarbeiten schon teilweise zerstört, die aufgehende Grabarchitektur war bis auf den Kammerboden offensichtlich durch Feldbestellung schon vorher zerpflügt worden. Leichenbrand fand sich konzentriert in der Mitte des Grabes, Reste des Scheiterhaufens mit weiteren Leichenbrand- und verbrannten Keramikfragmenten waren über das ganze Grab verteilt. Die beigegebene Grabgefäße waren z.T. durch den Baggereinsatz am Nordende des Grabes zerstört worden und sind nur noch in den unteren Gefäßpartien erhalten. Neben Resten eines Bronzemessers und eines Blechknopfes besteht das Geschirrservice noch aus zwei Knickwandgefäßen, vier Schüsseln und einem Becher.

Für die Blechknöpfe finden sich unterfränkische Entsprechungen vom Schwanberg²⁷⁷, in den Gräbern von Aub²⁷⁸ und Bastheim²⁷⁹, sowie im Rhein-Main-Gebiet in Frankfurt-Nied²⁸⁰, wo sie allerdings jeweils in mehrfacher Ausfertigung auftreten²⁸¹. Zusammen mit Spirälrollchen dienen sie dort als Halsschmuck, wie dies auch für die Einzelexemplare aus Sulzheim²⁸² und Etwashausen²⁸³ anzunehmen ist. Als solches Trachtbestandteil sind Blechknöpfe mit Rückenöse auch weiter westlich zu finden, so etwa in Brandgräbern in Groß-Rohrheim²⁸⁴, Gambach²⁸⁵, Friedberg²⁸⁶, Rüdeshheim²⁸⁷, wohl aus einem Siedlungsfund vom Johannisberg bei Bad Nauheim²⁸⁸ oder aus einem Brandgrab mit Schwertbeigabe im nordbadischen Münchingen²⁸⁹. Die Verbindung zu Schwertgräbern bestätigt auch der Fund in Grab 1 von Memmelsdorf, dort zusammen mit einem Griffzungenschwert²⁹⁰

277) Buthmann, Schwanberg 60 f. Abb. 11,4

278) Wilbertz, Unterfranken 62 f. Taf. 62,2

279) Wilbertz, Unterfranken 62 f. Taf. 80,40-45

280) Herrmann, Urnenfelderkultur 57 Nr. 42 Taf. 71,18-20

281) vierfach: Aub, Frankfurt-Nied; 8-fach: Bastheim

282) Wilbertz, Unterfranken 62 f. Taf. 10,2

283) Wilbertz, Unterfranken 62 f. Taf. 68,5

284) Herrmann, Urnenfelderkultur 148 f. Nr. 508 Taf. 138

285) Herrmann, Urnenfelderkultur 129 Nr. 352 Taf. 110, C

286) Herrmann, Urnenfelderkultur 116 Nr. 336 Taf. 107, B

287) Herrmann, Urnenfelderkultur 57 Nr. 182 Taf. 91, A

288) Herrmann, Urnenfelderkultur Nr. 297 Taf. 42, A

289) Dehn, Nordwürttemberg 91 Taf. 2, F

290) H.Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 23 (1970) Taf. 1,11-19

Auch in der Elsenfelder Nekropole waren Schwertgräber vorhanden, wie die Brandgräber von 1948, mit je einem Bronzeschwert und Pfeil-/ Bogenausrüstung belegen (94). Die reiche Nekropole wurde schon 1876 abgegraben und erbrachte auch bronzezeitliche Beigaben (93). Neben dem Schwert aus einem zerstörten Grabhügel bei Kleinheubach stellen die Elsenfelder Schwerter von 1948 die einzigen einschlägigen Grablegen am bayerischen Untermain dar.²⁹¹

Funde ohne Fundortüberlieferung

Für einen Bronzemeißel und eine Spitzahle (5 / Taf. 25) ist immerhin anzunehmen, daß sie aus einem gemeinsamen Fundzusammenhang stammen, ihre benachbarten Inventarnummern und die gleichartige Bronzekorrosion weisen darauf hin, auch wenn sonst weder Fundort oder Fundumstände überliefert sind. Zu vermuten ist ihre Herkunft aus einem Brandgrab in der Umgebung, möglicherweise aus einer der größeren urnenfelderzeitlichen Nekropolen, wie Obernau oder Aschaffenburg-Strietwald. Für den Meißel finden sich Entsprechungen in mehreren urnenfelderzeitlichen Flußfunden oder Horten im Rhein-Main-Gebiet²⁹², Vergleichsfunde zur Bronzeahle sind häufiger im Grabzusammenhang festzustellen²⁹³, z.B. auch in Obernau Grab 10.²⁹⁴

Geschirrdepot aus Kahl

Zu den wenigen urnenfelderzeitlichen Hortfunden und Deponierungen im Untermaingebiet, wie aus Niedernberg²⁹⁵ und Bessenbach²⁹⁶, gesellt sich seit 1986 auch noch der Neufund eines reinen Keramikdepots aus Kahl am Main.²⁹⁷ Die 24 mit

-
- 291) Kleinheubach: 1817 bei der Anlage eines Englischen Gartens wurde neben zwei Bronzeringen ein zerbrochenes Bronzeschwert mit „schwerem Knauf“ geborgen. Das Schwert und die Beifunde gelangten in die Sammlung des Grafen zu Erbach und sind nicht mehr erhalten. Wilbertz hält das Schwert aufgrund der bei Reinecke abgebildeten Klingenform für späturnenfelderzeitlich, Gerdson - wohl aufgrund des „schweren Knaufs“ - für hallstatt-C - zeitlich. Der Sachverhalt ist letztlich nicht mehr zu entscheiden, die bronzenen Ringe als Beifunde deuten m.E. auf einen späturnenfelderzeitlichen Zusammenhang. Wilbertz, Unterfranken 168 - Gerdson, Schwerter 126
 - 292) Kibbert, Äxte II Nr. 924-930 Taf. 68: bes. Hort von Waldböckelheim, Flußfunde aus dem Rhein bei Mainz, Einzelfund aus Delkenheim
 - 293) Kibbert, Äxte II Nr. 931-943 Taf. 68
 - 294) Wilbertz, Unterfranken Taf. 32,12-20 bes. 13 u. 14
 - 295) Depotfund zweier Gebißstangen in einem verlorenen Gefäß aus einer Sandgrube, mit 2 Brillenspiralen, 2 Spiralartringen, 1 unterständiges Lappenbeil, Bronzekette, Phalere, 1 Lochsichel, 2 Knopfsicheln (Bz D/ Ha A); Pescheck (1958) 136 Taf. 30 - Müller-Karpe, Chronologie 289 Taf. 161 - Wels-Weyrauch (1978) Nr. 502 u. 503 - Wilbertz, Unterfranken 171 f. Nr. 125 Taf. 88; 89, 1-6 - Kubach, Wölfersheim 39 Nr. 86 Taf. 31 - J.C.Balkwill, Proc. Prehist. Soc. 39, 1973, 425 ff.
 - 296) Drei große Knopfsicheln vom Typ Penkhof II nach M.Primas aus einer Gußform: Müller-Karpe, Chronologie Taf. 150 B - Wilbertz, Unterfranken 114 Taf. 89,8-10 - M.Primas, Die Sichel in Mitteleuropa I. PBF XVIII, Band 2 (1986) 65 Nr. 168-170
 - 297) Der Depotfund wurde vom Finder an das Heimatmuseum Karlstein verkauft; Chr.Wohlfahrt, Die Gefäßdepots der frühen und älteren Urnenfelderkultur. (Unveröffentlichte Magisterarbeit Univ. Würzburg 1989) – Wohlfahrt, Kahl

der Mündung nach unten gestapelten Gefäße - ausschließlich Henkelgefäße und Schalen - gehören der frühurnenfelderzeitlichen Stufe Wölfersheim an. Ähnlichkeiten in der umgestülpten Deponierungsweise finden sich in einem als „Töpferdepot“ bezeichneten Fund aus dem Hegwald bei Büttelborn, Gde. Groß-Gerau, in dem angeblich 22 Gefäße deponiert waren.²⁹⁸ Das Formenspektrum ist dort im Gegensatz zum Fund aus Kahl einer späteren Stufe der Urnenfelderzeit - Ha A2- zugehörig. Damit steht der Fund von Büttelborn gewissermaßen zeitlich vermittelnd zwischen dem Fund von Kahl und den Funden von Hohentrüdingen und Hartmannshof, die sich durch die umgestülpte Deponierungsweise der Gefäße zusammenschließen, auf deren allerdings jüngere Zeitstellung aber Peter Schauer hingewiesen hat.²⁹⁹ Auf die Deutung des besonders aufwendig gestalteten Geschirrs als Bronzenvorbildern nachempfundenem Service hat auch Stefan Winghart anhand des Fundes aus der urnenfelderzeitliche Siedlung von Altdorf hingewiesen.³⁰⁰

Aschaffenburg-Strietwald (46)

Die Bestimmung der Leichenbrandreste aus dem Urnengräberfeld Aschaffenburg-Strietwald (43) durch Peter Schröter von der Anthropologischen Staatssammlung München im Frühjahr 1997 erbrachte auch noch einige wenige Beigaben, die in der Bearbeitung durch H.-G.Rau nicht festgestellt werden konnten. Dazu zählen als herausragende Funde ein kleines, hülsenartiges verdrücktes Goldblechfragment und Glasreste aus Grab 20, das mit seiner restlichen Bronzerausstattung von Armreif, Armband und Fingerring sowieso zu den reicheren Bestattungen gerechnet werden muß (Taf. 34).³⁰¹ Die beiden Grifffragmente zweier bronzener Rasiermesser passen allerdings nicht zu der

57 ff. mit Abb. 29-31; Zu Keramikdeponierungen neuerdings im Überblick B.Berthold, Bronze-, urnenfelder- und früheisenzeitliche Keramikdeponierungen in Süddeutschland. In: *Zeitenblicke* 25-72 bes. 32 f.

298) Bei Herrmann, *Urnfelderkultur* 176 f. Nr. 632 Taf. 64 G nur vier Gefäße abgebildet

299) M.Nadler, Eine Opfergrube der späten Urnenfelderzeit aus Hohentrüdingen. *DAJB* 1990 (1991) 55 ff. - H.Koschik, Ein Keramikdepot der Hallstattzeit vom Hartmannshof, Gde. Pommelsbrunn, Ldkr. Nürnberger Land, Mittelfranken. In: *Aus Frankens Frühzeit* (Festgabe für P.Endrich). *Mainfr. Studien* 37 (1986) 71 ff. - Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken, *Fundchronik 1970-1985. Jahrb. hist. Ver. Mittelfranken* 93 (1987) 216 Abb. 83 - Schauer, *Urnfelderforschung* 193 f.

300) St.Winghart, Zu spätbronzezeitlichen Traditionsmustern in Grabsausstattungen der süddeutschen Hallstattzeit. *Festschrift Kossack 362* - B.Engelhardt, Ein Gefäßdepot aus der urnenfelderzeitlichen Siedlung von Altdorf, Lkr. Landshut, Niederbayern. *DAJB* 1983 (1984) 58 ff.

301) Für das gegossene gerippte Bronzefragment ist die Bestimmung als Fibelbruchstück durch Rau, Strietwald 16 u. 32 kaum zu bestätigen; Zweifel an der Bestimmung hatte auch schon Wilbertz, *Unterfranken* 64 u. 107, der das Fragment nicht unter den Fibeln aufführt und im Katalog auch die Bestimmung als Armband in Erwägung zieht: in Form, Größe und Dekoration entspricht es den gerippten Armbändern des Typs Unterbimbach nach Richter, *Ringschmuck* 68 f. Taf. 24; Nicht völlig auszuschließen ist allerdings, daß das Fragment auch zu einer lanzettförmigen Gürtelplatte ähnlich Kilian-Dirlmeier, *Gürtel* 73 Taf. 22 ergänzt werden könnte.

weiblich geprägten Beigabenausstattung, die im anthropologischen Befund nicht eindeutig bestätigt werden kann.³⁰² Das Goldblech kann aber kaum zu einem Halskollier gehört haben, wie die Röllchen- und Scheibenfragmente aus Grab 10 im nicht weit entfernten Gräberfeld von Dietzenbach³⁰³ oder die Goldscheibe aus Grab 2 des urnenfelderzeitlichen Friedhofes in Goldbach³⁰⁴. Die Hülse muß bis zur Hälfte einen festen, rundstabigen Gegenstand umfaßt haben, da es sonst unmöglich gewesen wäre die andere Hälfte mit einer Zange flachzupressen und zu verwinden.³⁰⁵ Möglicherweise handelt es sich um eine Tülle aus Goldblech für einen Nadelschaft aus Bronze, wie sie in ähnlicher Form aus Grab 26 des Urnengräberfeldes von Künzing und aus Grab 1 von Natternberg-Mainkofen, beide in Niederbayern, bekannt sind.³⁰⁶ Als zugehörig im Grabinventar von Strietwald Grab 20 könnten die zerschmolzenen Nadelbruchstücke angesehen werden³⁰⁷, was aber zugleich bedeuten würde, daß die Goldblechummantelung vor dem Scheiterhaufenbrand entfernt worden sein müßte. Der aus dem Goldblechrest zu rekonstruierende Querschnitt des Schaftes beträgt etwa 7 mm, eine Bronzenadel in dieser Materialstärke ist im Grabinventar allerdings nicht festzustellen. Möglich scheint auch, daß es sich bei dem Goldblech um den Teil des Inhalts einer Gürteltasche handelt, wie sie als unverbrannte Beigabe mehrfach in Männergräbern auftritt.³⁰⁸ Damit könnte vielleicht auch die Unstimmigkeit zu erklären sein, die sich mit den Bruchstücken von Rasiermessergriffen zu dem anthropologisch tendenziell als weiblich bestimmten Leichenbrand und der ansonsten weiblichen Grabausstattung ergeben.³⁰⁹ Der verschmolzene Glasrest (evtl. eine Augenperle) und die kleine Glasperle haben ihre Entsprechungen in herausgehobenen Grabinventaren Unterfrankens, wie in den Gräbern von Aub oder Acholshausen, bei denen es sich nach P. Schauer wiederum um

302) Zumindest eines der beiden Griffbruchstücke gehörte zu einem zweischneidigen Rasiermesser mit Rahmengriff und X-förmiger Verstrebung der Variante Neckarmühlbach nach Jockenhövel, Rasiermesser 130 f. Taf. 19

303) Chr. Leitschuh-Weber, Die urnenfelderzeitlichen Goldscheibenanhänger von Dietzenbach. Arch. Korbl. 26, 1996, 281-292 erwähnt den Fund aus Goldbach nicht

304) Wilbertz, Unterfranken 116 Taf. 28,10. Verbleib: Mainfränkische Museum Würzburg

305) Eine genauere Untersuchung des Stückes steht noch aus, dabei wird auch noch die im Inneren anhaftende Masse untersucht werden.

306) Schopper, Künzing 61 f. Taf. 22,6.7 - Gerippte Goldröhrchen auch aus einem späturnenfelderzeitlichen Grab aus Haunstetten: St. Wirth, Ein reicher Grabfund der späten Urnenfelderzeit von Haunstetten. DAJB 1991 (1990) 77 f. - Ein ursprünglich mit Goldblech umwickeltes Bronzestäbchen mit flach-rechteckigem Querschnitt gehört auch zu den Beifunden des Goldkegels von Etzelsdorf: P. Schauer, Die Goldblechkegel der Bronzezeit. Monographien RGZM 8 (1986) 46 u. 82 Taf. 31,4

307) Rau, Strietwald 32 Taf. 11,2.3;

308) L. Sperber, Bemerkungen zur sozialen Bewertung von goldenem Trachtschmuck und Schwert in der Urnenfelderzeit. Arch. Korbl. 22, 1992, 63-77 bes. 65 mit Anm. 18

309) Eine nicht näher beschriebene Hülse aus Goldblech findet sich auch in dem spätbronzezeitlichen Doppelgrab von Mann und Frau aus Hurlach bei Landsberg am Lech: Winghart, Hurlach 70; Zu den spätbronzezeitlichen Doppelbestattungen: Schauer, Waffengräber 221 ff. Nr. 71

Doppelbestattungen von Mann und Frau handelt.³¹⁰

Für Grab 25 mit großer Urne, Becher und zwei Schalen ist das Fragment eines Knochenamuletts aus einem tierischem Mittelfußknochen nachzutragen.³¹¹ Nach der Leichenbrandbestimmung dürfte es sich um das Grab eines Kleinkindes gehandelt haben. Möglicherweise kommt auch eine Funktion des Köchelchens als Spielstein (Astragale) in Frage, wie solche auch in der Antike als beliebtes Kinderspiel bekannt waren und häufig auch als typische kindliche Grabbeigabe verwandt wurden.³¹²

Für Grab 32 ist zum keramischen Beigabenbestand anhand der Bronzeverfärbungen am Leichenbrand selbst eine ehemals vorhandene Bronzebeigabe zu ergänzen.

Überhaupt fällt auf, daß viele Gräber nach den Angaben von Rau keinen, oder nur sehr wenig Leichenbrand enthielten. Es bleibt unklar wie dieser Umstand bewertet werden muß. Da sich aus dem Befundkatalog entnehmen läßt, daß einige Gräber unbeobachtet oder nur teilweise beobachtet geborgen wurden (Grab 2, 6, 7, 8, 13), kann darauf geschlossen werden, daß einige Befunde nicht richtig beobachtet wurden. So wurde z.B. neben Grab 47 ein Scherbennest mit Leichenbrand festgestellt, das dem Grab 47 zugeschlagen wurde, obwohl es 1,5m entfernt lag und damit vermutlich eine eigene Bestattung oder ein zugehöriges „Grabdepot“ darstellt.³¹³

Trotzdem ist festzustellen, daß gerade in durch Steinkammern geschützten Gräbern der Leichenbrand besonders häufig fehlt, oder nur sehr wenig Leichenbrand vorhanden ist. Im Gegensatz dazu finden sich in den Brandschüttungsgräbern des Urnentypus die höchsten Leichenbrandgewichte, und zwar unabhängig davon, ob sie mit oder ohne Urne und mit oder ohne Abdeckung eingebracht wurden. Brandschüttungsgräber in Körperform, mit oder ohne

310) Wilbertz, Unterfranken 84 f. u. 199 ff. - Schauer, Waffengräber 221 f.

311) Das Stück befindet sich noch in der Anthropologischen Staatsammlung und kann daher nicht näher vorgestellt werden.

312) M.Fittá, Spiele und Spielzeug in der Antike, Unterhaltung und Vergnügen im Altertum. (1997) 14 ff. u. 121 f.

313) Aus der eigentlichen Grabgrube ausgelagerte Beigabenkomplexe, die in räumlicher Nähe zum Grab gesondert deponiert werden: St.Winghart, Zu spätbronzezeitlichen Traditionsmustern in Grabausstattungen der süddeutschen Hallstattzeit. Festschrift Kossack 368 f. mit Anm. 29

Abdeckung, weisen dagegen geringe Leichenbrandgewichte wie die Steinkammergräber auf.

Innerhalb des Gräberfeldes lassen sich zwei verschiedene Bestattungsgrundformen herausfiltern: Brandbestattung in einem körpergroßen Grab, mit oder ohne Steinkammer und mit sehr wenig bis gar keinem Leichenbrand und Brandbestattung in einem urnenförmigen Grab mit „viel“ Leichenbrand. Dabei ist nicht einmal eine rechte Urne vonnöten, wie das Grab 34 mit seinen in den urnenförmigen Steinaufbau integrierten Vorratsgefäßscherben zeigt. Beide Bestattungsarten gehen zwar von der Brandbestattung aus, doch scheint es, als würde ein selektiver Prozess die Menge des niedergelegten Leichenbrandes wesentlich bestimmen.

Bei einer näheren Untersuchung des Gräberfeldes stellt sich sehr schnell heraus, daß dort beide Grab- und Bestattungsformen unterschiedlich verteilt sind und auch eine chronologische Differenzierung erkennen lassen. So treten die Steinkammergräber und die Leichenbrandbestattungen ohne Steinkammer aber in Körperform nur während der Perioden Bz D und Ha A auf, während Urnenbestattungen bereits in Ha A1 einsetzen und in Ha B mit Ausnahme von Grab 50 nur noch diese Bestattungsform üblich ist.

Aus der Kartierung der Grabanlagen allein läßt sich eine Unterteilung des Gräberfeldes in eine Nordgruppe mit insgesamt 29 Bestattungen und in eine Südgruppe mit 21 Bestattungen herauslesen, die durch einen breiteren Streifen voneinander getrennt sind.³¹⁴ Der Unterschied wird in den unterschiedlichen Orientierungen der Steinkammergräber sichtbar. In der Nordgruppe sind alle Gräber mit Steinkammer oder nur Steinabdeckung der Körpergrube mit kleinen Abweichungen einheitlich NNW/SSO orientiert (Abb. 17, 18).

In der Südgruppe dagegen sind die Orientierungen stärker verteilt und nicht einheitlich. Nur Grab 4 nimmt die aus der Nordgruppe bekannte NNW/SSO- Orientierung auf. NW/SO orientiert sind die Gräber 12, 24 und 50, W/O orientiert ist

314) So auch schon Kubach, Wölfersheim 14

Grab 40 und NO/SW orientiert sind die Gräber 5 und 14. Diese unterschiedliche Orientierung setzt bereits bei den ältesten Gräbern beider Gruppen ein. Die Wölfersheim-zeitlichen Gräber 12 und 24 in der Südgruppe sind WNW/OSO orientiert, Grab 27 in der Nordgruppe NNW/SSO. Bei Grab 27 mit Pfeilspitzen handelt es sich um eine Männerbestattung, bei Grab 12 um eine Frauenbestattung und Grab 24 ist nicht zu bestimmen (Abb. 19). Auch das Geschlechterverhältnis allgemein verhält sich zwischen den beiden BzD / Ha A -Gruppen auf den ersten Blick unterschiedlich. In der Nordgruppe befinden sich 4 Männer- und 10 Frauenbestattungen, dazu kommen 10 unbestimmbare Gräber. Sie könnten, auf beide Geschlechter aufgeteilt, zu einem annähernd ausgewogenem Mengenverhältnis führen. Keines der bestimmbaren Männergräber ist als Urnengrab angelegt (Grab mit Steinkammer: 17, 27, 32; Grab ohne Steinkammer: 36), während die Steinkammergräber bei den bestimmbaren Frauengräbern leicht überwiegen (Grab mit Steinkammer: 16, 18, 22, 26, 29, 47; Urnengrab: 21, 31, 33, 44) (Abb. 20).

Ein ähnlicher Mengenvergleich scheitert bei der Südgruppe daran, daß für BzD / Ha A überhaupt nur Grab 2 als Männerbestattung zu bestimmen ist. Bei den Steinkammergräbern 5 und 12 handelt es sich um Frauenbestattungen, die anderen beiden bestimmbaren Frauenbestattungen sind in Urnen beigesetzt. Unter den geschlechtlich unbestimmbaren Bestattungen befinden sich drei Steinkammergräber und zwei Gräber ohne Steinkammer.

Geradezu umgekehrt scheint das Mengenverhältnis der Männer- und Frauenbestattungen innerhalb der beiden Gruppen während der Perioden HaB / HaC (Abb. 21). Während in der Nordgruppe zwei von fünf Urnenbestattungen als Frauengrab (28, 37) und keine als Männergrab zu bestimmen sind, ist von sieben Urnenbestattungen der Südgruppe nur Grab 7 als Frauenbestattung bestimmbar. Drei Urnenbestattungen bleiben unbestimmbar (13, 15, 39), eine Bestattung ohne Steinkammer enthält eine Frauenbestattung (50) und eine Urnenbestattung ist als Männergrab bestimmbar (8). In auffälliger räumlicher Nähe dazu liegen dann auch die beiden männlichen HaC-Urnenbestattungen (Grab 6, 10)

Die beiden Gräberfeldgruppen unterscheiden sich demnach schon von Beginn der Belegung während BzD in der Einheitlichkeit der Grablegenausrichtung (Abb. 22).

Während HaA werden in beiden Gräberfeldgruppen Steinkammer- und Urnengräber angelegt, wobei in der Nordgruppe Urnenbestattungen nur für Frauen verwendet werden. In HaB treten in beiden Gräbergruppen keine Steinkammergräber mehr auf. In der Südgruppe hat diese Veränderung der Grabsitten offensichtlich keine geschlechtsspezifische Auswirkung, hier treten auch Männerbestattungen aus HaB und HaC als Urnenbestattungen auf. In der Nordgruppe scheint mit dem Ende der Steinkammergrabsitte auch der männliche Bevölkerungsanteil vom Gräberfeld verschwunden zu sein.

Es kann nur vermutet werden, daß das Fehlen dieses stark zu Grabkammer und zu einheitlicher Orientierung tendierenden männlichen Bevölkerungsanteils durch einen Wechsel des Bestattungsplatzes, zusammen mit einer Veränderung der Grabarchitektur hin zur Grabhügelbestattung ausgelöst wurde. Gerade in der Art der Grabhügelplazierung über dem Tal kommt ja wieder der imaginäre Aspekt einer Blickausrichtung zum Tragen. Es handelt sich zwar um einen Ringschluß, doch so gesehen überrascht es nicht, daß die beiden HaC - Bestattungen in dem Teil des Gräberfeldes auftreten, das sich durch einen höheren Grad von „Orientierungslosigkeit“ auszeichnet. Die Untersuchung zeigt, daß zwischen der Grabform - Steinkammer und Urnengrab - und der Leichenbrandmenge eine gegenseitige Abhängigkeit besteht. Während HaA wird um eine imaginäre Physis des Leichnams ein schützender Grabbau aus Stein entwickelt. Zugleich sind die tatsächlichen sterblichen Überreste - der Leichenbrand - wesentlich weniger wichtig als der Grabbau und die Orientiertheit des Grabes, was sich in den geringen bis fehlenden Leichenbrandmengen manifestiert. Der Übergang zur Urnengräbersitte setzt zunächst die Freigabe der zuvor wichtigen imaginären Physis eines Leichnams voraus. Damit verliert das als Rundform angelegte Grab auch seine Orientierung. Der Leichnam ist nicht mehr in einer imaginären Körperform präsent, dafür zeigen die Leichenbrandgewichte an, daß er wesentlich vollständiger in das Grab gelangt. Der Gedanke der Ganzheitlichkeit findet nicht mehr Ausdruck in der Darstellung von körperlichen Dimensionen, sondern in der

Präsenz der verbrannten Körperreste. Je mehr der Gedanke an die Form des Körpers zurücktritt, umso mehr verliert auch der Schutz des Grabes durch Steineinbauten seine Bedeutung. Die im Leichenbrand erreichte „Formlosigkeit“ des Körpers benötigt letztendlich gar keinen Schutz mehr im Grabbau.

Es muß aus diesen Veränderungen nicht notwendigerweise auf eine veränderte Jenseitsvorstellung geschlossen werden. Die Veränderung von Vorstellungen über den Weg „dorthin“ könnten allein schon genügen, denn Ganzheitlichkeit der Person im Jenseits ist in beiden Fällen ja beabsichtigt.

Grab	anthr. Bestimmung LB	archäolog. Best.	Besonderes
1	Frau, frühmatur	Frau	Bz-Fibel
2	LB nicht geborgen	Mann	Messer
3			
4	LB nicht geborgen		
5	kein LB ?	Frau	Kette
6	LB nicht erhalten	Mann ?	facett. Eisenring
7	Frau, matur		
8	Mann ?, adult/matur		
9			
10	Mann ?, adult	Mann	eiserne Rollenkopfnadel
11	Mann ? matur		
12	?, matur	Frau	Perlen
13	kein LB ?		
14	kein LB ?		
15			
16	kein LB ?	Frau	Armring, Bernsteinscheibe
17	?, matur	Mann ?	Bronzegerät ?, Spatel, rautenv. Bleiplättchen.
18	?, älter als infans	Frau	Armring
19	kein LB ?		
20	Frau ?, adult/matur fingerring, Rasiermesser, Gold,	?	Plattenfibel, Draht Armring, 2 Glas
21	Frau ?, adult	Frau	2 Armringe, 2 Nadeln
22	kein LB ?	Frau	2 Armringe, Blechknopf
23	?, adult ?		
24	kein LB ?		
25	Infans I		Knochenamulett
26	kein LB ?	Mädchen ?	2 kleine Armringe
27		Mann	Messer, 12 Pfeilspitzen
28		Frau	2 Armringe
29	kein LB ?	Frau	Nadel
30			

31	Frau ?, Infans II ?		
32	?, adult	Mann	Pfeilspitze, Bronzeverfärbung auf LB
33	Frau, adult		
34		Frau	Nadel
35	?, adult		
36	kein LB	Mann	Rasiermesser
37	?, älter als Infans ?	Frau / Mädchen	kleiner Armring
38			
39			
40	?, älter als Infans		
41			
42	?, Infans II		
43		Frau / Mädchen	kleiner Armring
44	Frau ?, adult		
45			
46	?, juvenil		
47	?, adult	Frau	Nadel
48	?, älter als Infans I		
49	Frau ?, adult		
50		Frau	Nadel

Obernau (43)

Korrigierende Nachbearbeitungen wie im Falle des Gräberfelds Strietwald führen auch andernorts zu gelegentlichen Berichtigungen und Ergänzungen des Forschungsstandes. So gehört die bisher als Streufund geführte Nadel aus Obernau nach dem originalen Fundzettel zu Grab 11 der lediglich ausschnittweise in der Sandgrube aufgedeckten Nekropole.³¹⁵ Auch die Nachschau bei Grab 13 brachte ein größeres Keramikservice zu Tage, als es von Wilbertz vorgestellt wurde. Zu den beiden Knickwandschalen tritt nun ein fragmentiertes Zylinderhalsgefäß, zwei weitere Teller, einer davon mit konzentrischer Rillenzier auf der Fahne und ein feintoniger Spitzbecher. Für das laut Grabungsbericht eigentlich fundleere Grab 16 ergab sich so außerdem noch das Schulterfragment eines Kegelhalsgefäßes.

Kahl am Main

Gelegentlich fördern auch Museen aus ihrem Bestand schon verschollen Ge-

³¹⁵⁾ Nach Erzählungen Einheimischer wurden nach 1945 auf den Äckern zahlreiche Metallgegenstände ausgepflügt und von Kindern aufgesammelt, die die Bronzen als „Messing“ zusammen mit den leeren Patronenhülsen vom Schießstand der US-Truppen als Altmetall verkauften.

glaubtes wieder zu Tage, wie ein im wesentlichen urnenfelderzeitlicher Fund aus Gräbern in Kahl am Main (74 / Taf. 29), der schon 1896/97 vom Freiherrn von Haxthausen anlässlich des Baues einer Radrennbahn gehoben wurde. Schon Karl-Ludwig Benninger hatte 1956 in seinem Katalog größte Schwierigkeiten, die Sachgüter den überlieferten einzelnen Grabinventaren zuzuordnen, genauso wie später Peter Endrich. Otto-Mathias Wilbertz führte sie in seinem Katalog als verschollen, was wohl bedeutet, daß sie offensichtlich seinerzeit im Museum nicht auffindbar waren. Erst 1994 konnten die Objekte, vorwiegend bronzener Ring- und Nadelschmuck - im Sammlungsbestand wieder identifiziert werden. Anhand der Gebrauchsgüter ergibt sich, daß auch dieser kleinere Friedhof über einen längeren Zeitraum hinweg belegt worden war: Nadeln mit Petschaftkopf gelten als typisch frühurnenfelderzeitlich, die kleinköpfige Vasenkopfnadel als spät (HaB3), schließlich belegt auch noch hallstattzeitlicher Ringschmuck die Weiternutzung der Nekropole. Damit wird erneut deutlich, daß am Unterrhein ein eigenständiges, lokal und rituell separiertes Grabbrauchtum wie es andernorts mit dem Ausstattungsmuster HaC verbunden ist, nicht auffällig wird.³¹⁶

Kleinwallstadt (99 / Taf. 37) und Sulzbach (110 / Taf. 39)

In diesen Horizont am Übergang von Urnenfelder- zu Hallstattzeit gehört ein Brandgrab, das 1975 bei Kanalbauarbeiten in Kleinwallstadt aufgedeckt wurde. Die von Sandsteinplatten umstellte und abgedeckte Urnenbestattung enthielt ein Rasiermesser der späturnenfelderzeitlichen Formvariante Allendorf und eine Nadel, vergleichbar dem Typus Gundelsheim.³¹⁷ An Keramik fand sich neben der großen Kegelhalsurne mit Abdeckschale eine weitere kleinere Urne, eine Schale und ein ritzverzierten Becher, alles feintonig und poliert. Eindeutig als Besonderheit zu werten sind dagegen ein Fingerring und ein offener Armring aus Eisen, wie er ähnlich auch aus einem späturnenfelder- frühhallstattzeitlichen Frauengrab aus Raunheim am Main ausgegraben wurde.³¹⁸ An der Keramik, im „Schweizer“ Rasiermesser und am eisernen Ringschmuck wird dabei die Bereitschaft zur Aufnahme neuer Sachformen deutlich, während die

316) Wilbertz, Unterfranken 95 f.

317) Jockenhövel, Rasiermesser 222 f. Taf. 33, 454 u. Taf. 50 - Wilbertz, Unterfranken 64 f.

318) St.Flettner, Ein Brandgrab mit Eisenarmring aus dem Übergang der Urnenfelder- zur Hallstattzeit vom unteren Main. Arch. Korbl. 19, 1989, 53-61; Die älteren Eisenfunde zuletzt zusammengestellt von K.Peschel, Eisenfunde der Hallstattzeit im südlichen Mitteleuropa. In: F.Horst u. B.Krüger (Hrsg.), Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (1985) 207-216

Bestattungssitte in eindeutig lokalen Traditionen verharret.

Neben dem eisernen Ringschmuck im Grab von Kleinwallstadt begegnet die Verwendung von Eisen in späturnfelderzeitlichem - frühhallstattzeitlichem Zusammenhang am Untermain außerdem in Grab 2 von Sulzbach (110 / Taf. 39) mit dem Fragment eines Eisenmessers sowie einem als „Nagelkopf“ bezeichneten eisernen Gegenstand, der wohl als Rest einer großen eisernen Nadel aufzufassen sein dürfte, wie sie in annähernd gleicher Größe in einer ungewöhnlichen Materialkombination - Schaft aus Bronze mit Kopf aus Eisen - aus einem Grab in der urnenfelderzeitlichen Nekropole von Zuchering im Landkreis Ingolstadt bekannt geworden ist.³¹⁹ Im Grab 6 der Nekropole von Aschaffenburg Strietwald wird ein eiserner Ring ebenfalls von Keramik begleitet, die in Form und Verzierung schon hallstattzeitliche Merkmale aufweist. Das Grab zählt dadurch als jüngste Bestattung in der Nekropole, wobei der Eisenring mit 4 cm lichter Weite nur wenig größer ist als drei Bronzeringe, die aus einer hallstattzeitlichen Bestattung in Hügel 7 von Ringheim bei Großostheim stammen.³²⁰ Möglicherweise sind Eisen- oder Bronzeringe aus hallstattzeitlichen Schwertgräbern in Ober- und Mittelfranken und der Oberpfalz anzuschließen, deren lichte Weite allerdings meist nur wenig mehr als 2 cm beträgt und die dort entweder zum Schwertgehänge oder zur Pferdetrense gehören und immer mehrfach auftreten.³²¹ Drei Bronzeringe (Weite: 2,3 cm) stammen aus einem hallstattzeitlichen Schwertgrab aus Eggolsheim³²², ebenfalls drei Eisenringe (Weite 2,2 cm) aus einem Grab in Hirschhaid³²³, vier gleichgroße Bronzeringe (Weite: 2,2 cm) aus einem Schwertgrab in der Nekropole von Prächting³²⁴. Die Funktion der Ringe bleibt auch im weiteren Umfeld unklar. So stammen vier geschlossene Bronzeringe gleicher Weite aus einem HaC-zeitlichen Grabfund von Thalmässing³²⁵, weitere Grabfunde aus der Oberpfalz mit Bronze- und

319) Brandgrab 316 im Zentrum eines „Grabgartens“ von 13 x 26 m mit Grabkeramik, Bronzen, Trachtschmuck und Leichenbrand in einer Urne ohne keramische oder steinerne Abdeckung, dafür Reste wohl im Rahmen der Bestattungshandlung zerschlagener und verbrannter Keramik: C.Schütz, Ein außergewöhnlicher Grabfund im urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Zuchering. DAJB 1991 (1992) 78 f. Abb. 50

320) Behrends (1986) 7 f. Taf. 1,12-14

321) Ettl, Oberfranken 99 ff. Abb. 26 bes. 106 u. 111 kann sich nicht zwischen Schwertgehänge und Trensenknebelringen entscheiden.

322) Eggolsheim, Grab 4: Ettl, Oberfranken 236 ff., 280, Taf. 122.5.6.8

323) Hirschhaid, Grab 1981: Ettl, Oberfranken 280 Taf. 128 D mit dem Rekonstruktionsvorschlag der Eisenringe als Zügelringe.

324) Prächting, Grab 58: Ettl, Oberfranken 247 ff., 280 Taf. 142 B 2

325) Hoppe, Mittelfranken 164 Taf. 107, 10.14.15.16; Nach Hoppe sechs geschlossene Ringe, von denen aber zwei nach der Abbildung Taf. 107,11.12 nur zusammengebogen und nicht geschlossen gegossen sind

Eisenringen gehören nach Torbrügge meist zum Pferdegeschirr³²⁶. Im benachbarten Hessen sind ebenfalls Eisenringe aus hallstattzeitlichen Gräbern belegt.³²⁷

Das zögerliche Auftreten eiserner Sachformen in Kombination mit traditionellen Sach- und Bestattungsformen im späturnenfelderzeitlich- frühhallstattzeitlichen Zusammenhang illustriert die Feststellung von Wilbertz, daß der bayerische Untermain die neue Formensprache und Traditionen zunächst nur in einer eigenen Auslese angenommen hat.

Lindigwald

Die starke Traditionsgebundenheit zeigt sich auch am Beispiel der Nekropole im Lindigwald (79) zwischen Kleinostheim und Dettingen (Abb. 23). Auch wenn die Erforschung dieses in der Umgegend wohl einmaligen Bestattungsplatzes nur zu äußerst unzulänglichen Ergebnissen geführt hat, so läßt sich doch immerhin feststellen, daß die vom Main und ehemals von einem Altarm umzogene Flußinsel eine Totenstätte beherbergte, deren Nutzung schon in steinzeitlichen Perioden begann. Verschiedentlich wurden urnenfelderzeitliche Brandbestattungen in schon bestehende Hügel eingetieft (Hügel 1 u. 2) oder urnenfelderzeitliche Bestattungen wurden zum Nucleus darauffolgender hallstattzeitlicher Grabhügel (Hügel 11). Letzte Reste der weitgehend unbeobachtet abgetragenen urnenfelderzeitlichen Nekropole wurden schließlich 1973 beim Kiesabbau zerstört, danach erlangte das Gelände erst in den 90iger Jahren durch die Verfüllung mit Elektronikschrott überregionale Bekanntheit.³²⁸

Tabelle der Hügelbelegung in der Nekropole Lindigwald

Hügel	NL	Bz	UK	Ha	LT
Hügel 1		Bz C	UK		
Hügel 2		Bz	UK	Ha	
Hügel 3		Bz		Ha	
Hügel 4	SNK			Ha	FLT

326) Zusammengestellt bei Torbrügge, Oberpfalz I, 150

327) Von Schumacher 54 werden Eisenringe verschiedener Größe mit unklarer Verwendung genannt, aber ohne Verweis auf den Fundort und ohne Abbildungen im Tafelteil, sodaß eine Nachschau nicht möglich ist.

Hügel 5(6)		Ha D	LTB
Hügel 7	o. Bef.		
Hügel 8		Ha C	
Hügel 9		UK	
Hügel 10	Bz D	Ha	
Hügel 11		Ha D	LTA
Hügel 12	SNK	Ha D	
Hügel 13	o. Bef.		
Hügel 14		Ha D	

Für das Gebiet am bayerischen Untermain gilt, was auch Fritz-Rudolf Herrmann schon für Wetterau und Kinzigtal feststellen mußte. Der großen Zahl von Bestattungen, vorwiegend auf Sandböden, steht keine vergleichbare Anzahl von Siedlungsfunden gegenüber. Ganz offensichtlich treten die in der Nähe der Gräberfelder gelegenen Siedlungsspuren nur selten zu Tage. Dies hängt wesentlich mit den unterschiedlichen Spuren zusammen, die Grab- und Siedlungsgruben im Boden hinterlassen. Wo massive Steinkistengräber beim Hausbau oder sehr häufig beim Sandabbau angeschnitten wurden, führte dies meist zu einer wie auch immer gearteten Bergung des Inhalts auch durch fachfremde Laien, wie z. B. in Elsenfeld, Sulzbach, Obernau oder Goldbach (55 u. 56). Dies gilt natürlich vorwiegend für Gräber mit entsprechendem Steinschutz. Einfache Brandschüttungs- und Urnengräber sind dagegen wesentlich stärker von unerkannter Zerstörung betroffen. So ist über die Art der Auffindung eines Keramikensembles mit Kegelhalsgefäß, Zylinderhalsamphore, Tasse und Schale aus dem Ortsgebiet von Großostheim (62) zwar nichts bekannt, doch deuten die Zusammensetzung und auch der Erhaltungszustand der Gefäße auf eine Grabverwendung hin, genauso wie dies für ein weiteres Urnengrab aus Großostheim (61) festzustellen ist.

Erst durch die Beteiligung von geschulten ehrenamtlichen Mitarbeitern, Museen oder dem Landesamt für Denkmalpflege weitet sich das Fundspektrum auch auf Siedlungsspuren aus. Von einer mainbegleitenden Terrasse südlich von Stockstadt (88) stammen mehrere Keramikfragmente aus einer allerdings nicht weiter untersuchten Siedlungsgrube.

328) Mindestens 2 Urnen, Spinnwirtel aus Stein, Nadelreste aus Bronze, Bronzefragmente, Tasse, Teller,

Aufgrund der äußerst eingeschränkten Befundbeobachtungen, beschränken sich die Feststellungen meist nur auf „Siedlungsgruben“, deren Größe und Form nur in Einzelfällen festgehalten wurde. So konnte am Rande des Gräberfeldes in Aschaffenburg-Strietwald eine NW-SO orientierte ovale Grube von etwa 10 m Länge und 4 m Breite aufgedeckt werden, eine nähere Untersuchung fand allerdings nicht statt, so daß weitere Aussagen über Größe oder Pfostenstellungen nicht möglich sind, auch wenn man darin sicherlich einen Hausgrundriss vermuten darf. Aber auch bei archäologischen Untersuchungen in den letzten Jahren führen entsprechende Siedlungsbefunde nicht auch zu einer Aufarbeitung. So blieben die zahlreichen urnenfelderzeitlichen Siedlungsspuren und Funde, die anlässlich der Ausgrabung des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes von Kahl am Main aufgenommen werden konnten, bislang unbearbeitet.

Eine weitere Begründung für die Spärlichkeit der Siedlungsstellen ist auch im heutigen Siedlungsbild zu suchen. Die wesentlichen Kriterien für die Anlage einer Siedlung dürften von der Steinzeit bis ins Mittelalter weitgehend ähnlich gewesen sein. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Schutz vor Hochwasser und Vorteil aus verkehrsgeographisch günstiger Lage, Versorgung mit Frischwasser, ausreichend vorhandene landwirtschaftlich nutzbare Fläche im Wirtschaftsbereich. Auch wenn der Beweis nicht zu führen ist, dürfte die Annahme berechtigt sein, daß gerade dort, wo im engen Maintal und in den erschließenden Nebentalen die solchermaßen qualifizierten Siedelflächen begrenzt sind, die urnenfelderzeitlichen und vorgeschichtlichen Siedelstellen sich mit den neuzeitlichen weitgehend überlappen. So kann beispielsweise angeführt werden, daß im Aschafftal bei Goldbach seit Beginn des Jahrhunderts an mehreren Stellen Gräberfelder festgestellt und teilweise ausgegraben wurden (240-243). Obwohl sich die neuzeitliche Besiedelung in den letzten Jahrzehnten im Aschafftal auf mehreren Kilometern Länge nahezu flächendeckend ausgedehnt hat, hat dies aber nicht zu einer Nachricht über die Aufdeckung der zu den Gräberfeldern gehörigen Siedlungen geführt. Ähnlich dürften die Verhältnisse auch mainaufwärts zu beurteilen sein, wo sich auf den mainbegleitenden Terrassen bis Bürgstadt ein Grabfund an den anderen reiht, ohne daß

Siedlungsspuren hätten untersucht werden können (250-272). Ein wohl urnenfelderzeitlicher Mahlstein aus einer Sandgrube bei Großheubach (96) bestätigt insofern die selektive, keramiklose Fundauswahl.

Daß es sich bei diesem Befund tatsächlich um ein Trugbild handeln könnte, zeigt der Umstand, daß dort, wo sich das Maintal am Nordrand des Odenwaldes zum lößbedeckten Bachgau nach Westen weitet, auf den Hängen entlang des Pflaumbaches bei Großostheim, Pflaumheim und Wenigumstadt (68, 121, 22) neben Grabfunden auch Siedlungsfunde auftreten (222-231). Auch wenn es sich dabei in der Regel nur um Keramikfragmente aus ausgehobenen Siedlungsgruben handelt, so sind sie auf den ausgedehnten landwirtschaftlichen Flächen doch immerhin zu lokalisieren. Überraschenderweise fehlt dort dafür die Art von Bestattungen, die als Steinkistengräber anderswo erst ihre Auffindung ausgelöst hat. Die Bestattung von Mosbach ausgenommen (224), finden sich vereinzelte Brandgräber z.B. in Großostheim (61, 62)(231, 232) sowie Bestattungen in Grabhügeln auf den Randhöhen (222,223). Zu diesem Zweck wird auf schon bestehende bronzezeitliche Grabhügel zurückgegriffen. Ein ähnliches Verhalten läßt sich für die Nekropolen im Strietwald, in Goldbach, Obernau und weiter mainaufwärts nicht nachweisen. Gleichwohl kann daran keine chronologische Unterscheidung festgemacht werden. Beiderseits des Mains setzt der urnenfelderzeitliche Siedlungsausbau bereits in einem Übergangshorizont von BzD zu Ha A ein, den Wolfgang Kubach als Stufe Wölfersheim bezeichnet hat und findet ihren Schwerpunkt während Stufe HaA.

Hier scheinen sich unterschiedliche Verhaltensweisen zu manifestieren (Karte 11).

Gruppe 1 in „ländlichen Räumen“, abseits der großen Wasserwege ist gekennzeichnet durch: Weiterbenutzung und Neuanlage von Grabhügeln, geringe Zahl von Hortfunden, wenn, dann nur in weit abgelegenen Gebieten, praktisch keine Gewässerfunde, Grabausstattungen mit Schwertern und/oder mit Schwert-Lanze-Messer od. Pfeilspitzen.

Gruppe 2 entlang des Mains aufwärts bis Miltenberg: Neuanlage von Friedhöfen in unmittelbarer Nähe des Mains oder an den Hauptnebenflüssen Kinzig und

Aschaff, zahlreiche Flußfunde bis in die Gegend von Aschaffenburg, im Kerngebiet bis Hanau zahlreiche Depotfunde, keine Vollausstattungen mit Schwert-Lanze-Messer in den Gräbern.

Zumindest ließe sich daraus schließen, daß unter der Voraussetzung einer gemeinsamen Kulturregion, die unmittelbare Nähe des Mains ein verändertes kultisches Verhalten zur Folge hat, das in gleicher Form an kleineren Gewässern nicht greift und deswegen dort eine gewissermaßen spiegelbildliche Ausprägung findet.

In dieses gegensätzliche Muster einbezogen sind Grab- und Sachformen. So zählen Schwerter, Lanzen und Beile zu solchen Gütern, deren Behandlungsmuster veränderbar ist. Pfeilspitzen und Messer gehören zwar ebenso zu symbolträchtigen Ausstattungsgegenständen, sie verhalten sich aber nicht unterschiedlich, sie treten hier wie dort als Grabausstattung, Hortbestandteil und Gewässeropfer auf.

Daß solchermaßen erschlossene Verhaltensmuster natürlich auch durchbrochen werden, zeigen die Funde von Seligenstadt (174), Elsenfeld (252) und Kleinheubach (265), wo in unmittelbarer Nähe zum Main die Schwerter trotzdem ins Grab gelangten. Der Main steht somit rituell in einem nach Westeuropa orientierten Beziehungsnetz. Die Konzentrationen der Flußfunde markieren dabei auch die Knotenpunkte der überregionalen Verkehrswege.

Der mystische Sinngehalt des Flusses ist dagegen nicht so einfach zu übersetzen. Es fällt leichter, wenn man „Fluß“ durch „Strom“ ersetzt und dabei tatsächlich auch an elektrischen Strom denkt. Nehme ich einer Stelle mit dem „Strom“ Verbindung auf, so stehe ich über ihn auch mit dem am weitesten entfernten „Strompunkt“ in direkter Verbindung, natürlich auch mit dem Meer und damit auch mit dem, was dahinter ist. Auf diese Weise reicht das durch im Fluss versenkte, vorwiegend männlichen Ausstattungsgegenstände verbundene Jenseits, oder der Ort wo die Götter und/oder die toten Seelen wohnen, gedanklich immer auch bis an den Untermain.

Abseits vom Fluß und auch abseits der patriarchalischen Welt stehen dazu andere Mittel zur Verfügung. Auf ausgesuchten Höhen und Felsen, wie auf dem Bensenböhlskopf bei Groß-Bieberau und von der Höhe über Großheubach (209, 276) belegt Ringschmuck ein weiblich orientiertes transzendentes Verhalten.³²⁹ Meist aber sind die Intentionen von an abgelegener Stelle deponierten Horten gar nicht näher zu beschreiben, außer, daß sie, zusammen mit ebenso niedergelegten Einzelfunden, damit auch Verkehrswege durch abgelegene Gebiete in Spessart und Odenwald bezeichnen. Der Sichelhort von Straßbessenbach (245), wie auch der Beilhort aus dem Haseltal bei Bad Orb (92), liegen an Wegen, die die Höhen des Spessart überqueren. Bei den Beilen aus Obersinn (291) und aus Kirch-Beerfurt im Odenwald (210) ist die Wegesituation ähnlich, sie können auch als Einstückdeponierungen beschrieben werden, wie dies Kubach vorgeschlagen hat.³³⁰

Gerade diese abseitigen Lagen machen die Konzentration der Siedlungen auf die Flußlandschaft des Mains noch deutlicher. Die Lage der Gräber und Gräberfelder entlang des Mains - zwischen Kahl am Main und Bürgstadt nahezu in jeder Ortschaft - fast ausschließlich auf Sandböden, deutet dabei zumindest auch auf einen wirtschaftlichen Faktor des Flusses und seiner Nebenflüsse hin. Hier manifestiert sich dann auch Prosperität, sei es in der großen Zahl der Fluß- und Hortfunde bei Hanau an der Mündung der Kinzig in den Main, sei es in einzelnen Goldfunden, wie in den Gräberfeldern von Aschaffenburg-Strietwald und Goldbach oder besonderen Objekten, in Gestalt der Fleischsiedehaken aus Obernau und Babenhausen.³³¹ Das Grab aus Babenhausen enthielt außerdem auch einen eisernen Ring, wie auch die Gräber aus Kleinwallstadt und Sulzbach und Strietwald (s.o.) eiserne Ringe enthielten. Es liegt nahe, auch diese frühen Eisenobjekte als besondere Merkmale anzusehen, die beispielsweise in Kleinwallstadt noch durch die Fremdform eines „schweizerischen“ Rasiermessers ergänzt wird.

329) Zu den Stegruppenringen: Marquart, Untermain u. B. Chaume, Les anneaux réniiformes à Côtes transversales du Bronze finale: à propos de deux exemplaires du musée de Châtillon-sur-Seine (Côtes-d'Or). *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 40, 1989, 11 ff.

330) Kubach, Deponierungen - vgl. auch D. Rosenstock, Neolithische Zweistückhorte aus Unterfranken. *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf.* 30/31, 1989/90, 34-45

331) Babenhausen: Im Brandgrab in großer Zylinderhalsurne mit Abdeckschale eiserner Ring, verzierter Armring, Zylinderhalsschale und gußgleicher Fleischsiedehaken wie Obernau Grab 10 - Hermann, *Urnenfelderkultur* Nr. 578 Taf. 157 B - Wilbertz, *Unterfranken* 56 - zu den Tüllenhaken allgemein H.-J. Hundt, *Über Tüllenhaken und -gabeln. Germania* 31, 1953, 145-155

Hallstattzeit

Der Übergang zur Hallstattzeit gibt sich im Aschaffener Land vor allem in der Verlagerung der Bestattungsplätze und in der veränderten Grabarchitektur zu erkennen. Die größeren Nekropolen wie Obernau, Goldbach, Sulzbach, Großheubach finden keine Fortsetzung. Inwiefern auch eine veränderte Grabarchitektur in den ja durchweg alt gegrabenen Gräberfeldern dafür verantwortlich zu machen ist, kann überregional kaum beurteilt werden, solange kaum gut beobachtete Grabungsbefunde aus Flächengrabungen vorliegen. Nur aus dem Gräberfeld Aschaffenburg-Strietwald sind zwei Brandschüttungsgräber bekannt, die im Gegensatz zu den anderen Bestattungen der Nekropole keine Steinkammer als Grabarchitektur aufwiesen.³³² Grab 6 und 10 enthielten neben hallstattzeitlicher Keramik auch je eine Eisenbeigabe (Ring und Nadel).³³³ Zumindest hier kann daraus auch auf ein Fortbestehen der zugehörigen Siedlung (43) geschlossen werden, auf die auch die Grabhügel auf den nördlich anschließenden Hängen im Striet-“wald“ (45) bezogen werden dürfen, aus denen unter den vermischten Altfinden auch hallstattzeitliche Grabbeigaben stammen.³³⁴

Typische Grabausstattungen mit Schwert und Wagen sind bisher aus der Region nicht bekannt. Nur für eine einzige, 1865 geöffnete Grabhügelbestattung aus dem Gemeindewald von Kleinwallstadt wird von Eisenteilen berichtet, die als Reste eiserner Radreifen bezeichnet wurden.³³⁵ Auch typische Schwertgräber sind rar im Vergleich zum benachbarten Hessen. Sie stammen durchweg aus Grabhügeln und wo sie auftreten, markiert ihre Lage eine starke agrarische Ausrichtung ihres Umfeldes, besonders festzustellen für die Wetterau. Die Gräber von Ringheim (24) liegen inmitten des lößbedeckten Bachgaues, das Schwert aus Mömlingen (25) stammt aus einem Grabhügelfeld auf der Anhöhe über dem Tal, genauso wie

332) Die von Raßhofer, Stelen 75 f. u. 173 Nr. 24 für Grab 16 angeführte Steinstele ist eindeutig eine monolithische Seitenwand der ansonsten aus kleineren Gneisblöcken aufgeschichteten Steinkammer. Daß dadurch ehemals vielleicht auch eine obertägig sichtbare Markierung des Grabes bewirkt wurde, kann nicht ausgeschlossen werden. Dieses angenommen, wäre eine querformatige flache Steinstufe zu sehen gewesen, der aber jeder stelenartige Charakter fehlt.

333) Rau, Strietwald 22 u. 26 Taf. 6.6-9, 27.1, 50.1; Vergleichbare Keramik aus einem hallstattzeitlichen Hügelgrab bei Pflaumheim vgl. Endrich, Untermaingebiet Taf. 78,3

334) Grabhügel mit schnurkeramischen, hallstattzeitlichen und frühlatènezeitlichen Funden aus den Gemeindewaldabteilungen Pfäffengrund, Molkenbrunnen und Pickenacker - Abels, Unterfranken 55

335) Die Funde sind nicht erhalten, in der Nähe ein weiterer Hügel mit ebenfalls nicht erhaltener HaC-zeitlicher Keramik; Endrich, Untermaingebiet 330 Nr. 9c - Polenz, Späthallstattzeit 164 - Abels, Unterfranken 135 Gemeindewaldabteilungen „Weißerleimen“ und „Schielstert“

die Schwerter aus einem Grabhügelfeld bei Streit auf der Anhöhe über Elsenfeld (27). Natürlich muß auch hier wieder mit einem Verlust an Denkmälern und Funden, bedingt durch die frühe Grabhügelausbeutung, gerechnet werden. Eine sozusagen noch urnenfelderzeitliche Lage am Fluß nehmen dagegen die Funde vom Dammfeld bei Elsenfeld (26) und aus dem Lindigwald (23) ein. Gerade dort zeigt sich dazu in der Ortswahl - am Platz einer älteren Nekropole - und auch in der Ausstattung eine starke Traditionsbindung.

So stehen die Eisenmesser mit den gekrümmten oder geraden Klingen aus Hügel 12 aus der Altgrabung im Lindigwald in einer eindeutig urnenfelderzeitlichen Beigabentradition neben einem schon deutlich ausgeprägten hallstattzeitlichen Keramikservice. (Taf. 40, 41 u. 36). Ähnliche Kombinationen finden sich auch in nächster Nachbarschaft, wie etwa in Großostheim³³⁶ und häufiger im angrenzenden Rhein-Main-Gebiet, wie etwa in Frankfurt-Stadtwald, in Niedermockstadt bei Büdingen, in Bergen-Enkheim, in Eichen bei Hanau, oder in Frankfurt-Schwanheimer Wald, wo das Eisenmesser sogar noch die urnenfelderzeitliche Form bewahrt.³³⁷ Daneben zeigen sich an diesem Grab aber weitere Besonderheiten, die mit den überregionalen Erscheinungen des Schwertgräberhorizontes einhergehen. Der Hügel war mit einer einfachen Steinstele bekrönt, die nicht erhalten ist (Karte 12).³³⁸ Auch die Ausstattung mit Pfeil und Bogen weist weit über die regionalen Gepflogenheiten hinaus.³³⁹ Heute leider verschollen sind die insgesamt 13 aus Bronze- und Eisenblech geschnittenen Pfeilspitzen vom Typ Bourget. Sie weisen auf Verbindungen in den Südostalpenraum und nach Südfrankreich. Neben dem offensichtlich fremden Gut stehen das Messer, der Dreipass vom Schwertgurt und der Wetzstein für die regionale Wurzel im Bestattungsbrauch, der nach urnenfelderzeitlicher Tradition das Schwert aus der Überlieferung im Grab ausklammert. Die Aufweichung dieser Verhaltensweise läßt sich an einem Grab aus Dietzenbach beschreiben, das

336) Eiserne Messer aus Altgrabung in Hügel 2 und Hügel 5; - Behrends (1986) 7 Taf. 4,1 - Benninger, Unterfranken Nr. 6 Taf. 42 A;

337) Zusammenge stellt bei Schumacher 52 f. aber auch im östlich anschließenden Franken wie in Demmelsdorf: Ettl, Oberfranken 99 Abb. 25.1,2 nach G.Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 24 (1970) Taf. 48,1

338) Karte 12: Schwerter und Stelen der frühen Hallstattzeit HaC nach Gerdson, Schwerter und Raßhofer, Stelen

339) Pescheck 1970, 242 ff. - G.Wegner, Ein Grab der jüngeren Hallstattzeit mit Köcher und Pfeilen aus Kleinostheim, Ldkr. Aschaffenburg. Germania 56, 1978, 94-124; Zu Pfeilköchern und Bolzenspitzen Krauß, Hochscheid - Krauß, Pfeilbolzen u. zuletzt Schopper, Künzing 63 mit Hinweis auf die Knochenbolzen aus Künzing, Frankfurt-Stadtwald, Dürrenberg - H.Eckhardt, Pfeil und Bogen. Eine archäologisch-technologische Untersuchung zu

mit einem gußgleichen Dreipaß vom Schwertgurt wie im Lindigwald, auch das Schwert selbst, allerdings verbogen, enthält.³⁴⁰ Ähnlich könnte bei besserer Überlieferung der Fund mit Eisenschwert von 1936 aus der Flur „Kreuz“ im nördlichen Teil des Lindigwaldes bewertet werden. Die Anzahl der dort bei Festungsarbeiten aus abgeräumten Grabhügeln geborgenen Bestattungen ist nicht bekannt, doch weisen zwei vollständige Toilettebestecke auf mehrere Grablegen hin. Die Keramik, zwei Kegelhalsgefäße, eines davon mit geometrischer Graphitbemalung, sowie die Scherben von mindestens zwei Schalen wurden 1945 zerstört. Ebenfalls nicht erhalten ist das Klingenbruchstück eines Eisenschwertes mit ankorrodierten Stoffresten.³⁴¹ Auch im Fall der Nekropole von Kahl am Main weisen zwei typische Bronzearmringe (77 / Taf. 54) auf zerstörte hallstattzeitliche Grablegen hin.

Die Altfunde aus den Grabungen in der Nekropole im Lindigwald lassen darauf schließen, daß dort einst Grabhügel existiert haben müssen, die besondere Bestattungen der Hallstattzeit und möglicherweise der frühen Latènezeit enthielten.³⁴² So ist aus der Grabung von 1854 im Lindigwald noch ein bronzener „Kopfring“ erhalten (Taf. 36 u. 40), der mit dem in der Ausleihliste und im Katalog für die prähistorische Ausstellung 1880 genannten „Halsring“ identisch sein dürfte.³⁴³ In diesem Ausstellungskatalog ist allerdings noch ein Fundstück aus dem Lindigwald aufgelistet, für das sich keine weitere Beschreibung oder Abbildung finden läßt: „Bronze Henkel mit Kopf“.³⁴⁴ Das Objekt ist leider nicht erhalten, so daß nicht zu entscheiden ist, um was es sich dabei gehandelt haben könnte. In Frage käme beispielsweise der Henkel einer Schnabelkanne mit figürlich verzierter Gesichtsattache, wie sie zuletzt in einem der beiden Fürstengräber am Glauberg, in rund 40 km Entfernung in der Wetterau freigelegt

urnenfelder- und hallstattzeitlichen Befunden. Internat. Arch. 21 (1996) - Ch.Clausing, Zu Köchern der Urnenfelderzeit. Arch. Korrb. 28, 1998, 379-390

340) Herrmann, Urnenfelderkultur Nr. 705 Taf. 171: Dreipaß aus der Brandbestattung in Steinkistengrab 1 von Dietzenbach, Schafwiese mit verbogener Schwertklinge eines Griffängelschwertes, verzierter Lanzenspitze, Messer, Rasiermesser, Dreipaß, drei Kugelkopfnadeln und Keramik.

341) Benninger, Unterfranken Nr. 2 Taf 6 B 10

342) Zu den womöglich frühlatènezeitlichen Altfunden s.u. und Wegner, Kleinostheim 96

343) Zur Terminologie der „Kopfringe“ demnächst mit einer Zusammenstellung der maßgeblichen Funde H.Sattler, Kopfschmuck der Hallstattzeit. (Diss. Univ. Mainz); Zur Frage ob Hals- oder Kopfschmuck auch schon Torbrügge, Hallstattzeit I, 96 f.

344) Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands zu Berlin, vom 5.-21. August 1880 (1880) 28; Der Katalogeintrag geht wörtlich auf die Ausleihliste des Museums Aschaffenburg und auf das handschriftliche Inventar von 1880 zurück.

werden konnte.³⁴⁵ Nicht auszuschließen ist aber auch ein figürlich verzierter Bronzehalsring, wie er als unfertiges Schmuckteil ebenfalls am Glauberg aufgefunden wurde und der auch als „Henkel“ mißverstanden werden könnte.³⁴⁶ Die Vermutungen bleiben leider Spekulation, trotzdem läßt sich erahnen, wie groß die archäologischen Verluste eingeschätzt werden müssen, die im Falle des „Überlebens“ die kulturgeschichtliche Einordnung ganzer Regionen verändern können.

Letztendlich förderten auch die Ausgrabungen im Lindigwald von 1968 noch Reste hallstattzeitlicher Bestattungen zutage. So deuten graphitierte Scherben in Hügel 4 (Taf. 37), Bronzeschmuck und typische Keramik in den Hügeln 5, 8, 9, 10, 11, und 14 eine weitaus umfassendere hallstattzeitliche Belegung an, als sie aus den spärlichen Fundresten zu erschließen ist.³⁴⁷ Insofern verwundert es nicht, daß bei den Bauarbeiten an der Autobahntrasse 1976 von der Interessengemeinschaft für Heimatgeschichte Dettingen aus einer Grabhügelruine noch hallstattzeitliche graphitverzierte Keramik geborgen wurde.³⁴⁸

Spuren einer zu dieser ehemals reichen Nekropole gehörigen Siedlung konnten allerdings bisher nicht aufgefunden werden. Auch vom nahegelegenen Kapellenberg bei Kleinostheim sind bisher keine Funde bekannt. Zumindest steht er aber im Verdacht, die besondere Situation zu nutzen. Mit seiner Größe von knapp über einem Hektar, seiner ins Tal vorgeschobenen Insellage gegenüber der Mündung der Gersprenz und am Eingang in das spessarterschließende Tal der Aschaff würde er einige naturräumliche Qualitäten aufweisen, die ihn für eine hallstattzeitliche Erschließung prädestiniert.³⁴⁹

Die Fundumstände sind für die meisten hallstattzeitlichen Funde im Stiftsmuseum Aschaffenburg ähnlich. Sie stammen fast durchweg aus Altgrabungen, die noch im letzten Jahrhundert in den größeren Grabhügelnekropolen durchgeführt

345) O.-H.Frey, Die Funde aus den Fürstengräbern. In: Glauberg (1996) 71 ff. mit Abb. 86

346) Halsringfragment mit drei Köpfen: O.-H.Frey, Die Funde aus den Fürstengräbern. In: Glauberg (1996) 65 Abb. 70-71

347) Pescheck 1970, 242 ff.

348) Verbleib: Heimatmuseum Dettingen, Gde. Karlstein a. Main, Lkr. Aschaffenburg

349) Trotz starker neuzeitlicher Überprägung durch Geschützstellungen aus dem 2. Weltkrieg, einer Wallfahrtskapelle und einer Rundtempelanlage aus dem 19. Jahrhundert ist die Hochfläche in zwei voneinander abgesetzte Ebenen unterteilt, die Hänge sind durch überwucherte ehemalige Weinbergterrassen abgestuft. Die besondere verkehrsgeographische Lage wird durch die BAB A3 unterstrichen, die zwischen dem Kapellenberg und den Ausläufern des Spessart hindurchführt. Seit Frühjahr 1999 ist von der Hochfläche des Kapellenberges aus einem Maulwurfshügel eine Scherbe spätantiker Mayener Ware bekannt.

wurden. Neben dem Lindigwald ist hier auch wieder der Aschaffener Strietwald (42) mit Einzelfunden aus den Grabhügeln auf den Westabhängen der Spessartausläufer zu nennen, genauso wie die Nekropole bei Goldbach (51) in vergleichbarer Lage, woher zwei einfache Armringe stammen (Taf. 43 u. 43). Überhaupt scheint das hallstattzeitliche Grabensemble häufig auf Ringschmuck reduziert, solange es sich um Altgrabungen, wie bei Hofstetten (101 / Taf. 54) handelt. Vergleichsweise gut dokumentierte Grabungen von Valentin Hofmann im Sulzbacher Gemeindewald (106 / Taf. 29 u. 35) haben denn auch andere Sachgüter erbracht, wie sie in der Zusammensetzung aus Trachtschmuck, Geschirrservice und Bewaffung als gehobener landesüblicher Standard aus den Nekropolen auf den Randhöhen des Odenwaldes bei Pflaumheim und Großostheim bekannt sind.³⁵⁰

Auffällig bleibt trotz der denkbar schlechten Untersuchungslage, daß bisher in keinem der hallstattzeitlichen Grabinventare - die Nekropole im Lindigwald mit den Blechpfeilspitzen aus Hügel 12 und dem seltsamen „Henkel“ einmal ausgenommen - Importgut oder auch nur heimisches Luxusgut angetroffen werden konnte. So fehlen bisher monumentale Grabanlagen genauso wie Pferdegeschirre oder Wagen, wie sie im östlichen Unterfranken z.B. im Grabfeldgau mehrfach belegt sind.³⁵¹ Allein für Grabstelen läßt sich ein - wenn auch begrenzter - Nachweis führen. Hügel 12, wie auch Hügel 11 im Lindigwald treten hier wiederum hervor³⁵², daneben sind für weitere Grabhügel bei Streit Steine überliefert, die sich möglicherweise als Stelen interpretieren lassen, begleitet jeweils von eisernen Schwertfunden. Offensichtlich diente der Monolith auf dem Grabhügel auf der Hochfläche über dem Elsavatal bei Streit später als Markstein, d.h. als Flurgrenzzeichen zwischen den Gemarkungen von Kloster Himmelthal (heute Gemeinde Rück) und der Gemeinde Streit, was zu seiner Erhaltung bis zur Grabung 1804 beitrug, die erst nach der Säkularisation des Klosterbesitzes 1803 möglich wurde.³⁵³ Auch mit den zwei "Marksteinen", die in einem weiteren Hügel in unmittelbarer Nachbarschaft bei Grabungen 1804 entdeckt wurden, sind möglicherweise einfache Grabstelen zu erschließen.

350) Behrends (1986) 7 ff. Taf. 1-4

351) Wamser 1982 - vgl. dagegen das Grab aus Babenhausen mit dem bronzenen Lappenbeil osthallstattischer Herkunft bei L. Pauli, Zur Hallstattkultur im Rhein-Main-Gebiet. Fundber. Hessen 15, 1975, 218 ff.

352) Raßhofer, Stelen 96, 186 f. Nr. 39

Der Blick auf das kleinräumige Ensemble um Elsenfeld könnte dabei ein exemplarisches Musterbild darstellen. Bei der auf den Fluß bezogenen Siedlung liegen Grabhügelbestattungen, in Bronze- und Urnenfelderzeit hier sogar mit zwei Schwertgräbern (94). Die Hallstatt-C zeitlichen Gräber mit Schwertern liegen auf den talbegleitenden Höhen mehrere Kilometer entfernt. Sie benötigten für ihre Entstehung zuallererst offenes Gelände. Da Siedelplätze nicht bekannt sind, ist nicht zu entscheiden woher ihre Grabherren die vorauszusetzende ökonomische Potenz bezogen, allein die Lage setzt aber eine Erschließung des Landes voraus. Sie könnte auch mit einer wegebahnenden Mobilität zusammenfallen, die ja in den typischen „Wagenfahrer-Bestattungen“ neben allen anderen kulturellen Transponierung auch zum Ausdruck kommt. Dabei liegt der Verdacht nahe, daß dieses höhere Mobilitätsvermögen auch auf die Produktion und Kontrolle der Beförderungsmittel zurückzuführen sein könnte. Der Gedanke an Pferdezucht und -handel scheint nicht abwegig, wenn man zusätzlich die weiträumige Verbreitung der Schwertgräber in agrarisch eigentlich unattraktiven Gebieten, wie der Oberpfalz, in Betracht zieht.³⁵⁴

Die Qualität der Quellen: Grabhügelarchäologie

Wie schlecht die Untersuchungslage für die Grabhügelarchäologie ist, verdeutlicht die Auswertung einer Statistik, die exemplarisch für das Gebiet der Landkreise Miltenberg, Aschaffenburg und der kreisfreien Stadt Aschaffenburg unternommen wurde. Die auf der Grundlage der Zusammenstellung von Björn-Uwe Abels ermittelte ehemalige Mindestzahl an vorhandenen Grabhügeln betrug 491 Stück (Karte 13). Allein 361 von ihnen (73,5%) wurden bis heute in irgendeiner Form gestört, nur rund ein Viertel - 130 - (26,5%) entgingen modernen Eingriffen (Abb. 24). Den größten Anteil an modernen Störungen nehmen dabei die alten Grabungen vom Ende des letzten und Beginn dieses Jahrhunderts ein (Abb. 26). 187 Hügel wurden davon betroffen (38,1%), zum Teil führten die Grabungen sogar zum vollständigen Abtrag der Denkmäler. Darüberhinaus ist die Überlieferungslage natürlich auch noch lückenhaft: die

353) Raßhofer, Stelen 203 f. - Endrich, Untermaingebiet 342 Nr. 17i,m - Abels, Unterfranken 148 Nr. 6

354) Ähnliche Überlegungen entwickelte St.Winghart schon für spätbronzezeitliche Zusammenhänge anhand eines Wagengrabes aus Poing bei München: St.Winghart, Ein Wagengrab der späten Bronzezeit von Poing. DAJB 1989 (1990) 74 f.

Dunkelziffer der angetrichterten Grabhügel ist vermutlich noch größer als es die 95 Hügel (19,3%) mit berichteten Eingriffen vermuten lassen, die bei unbekannten Grabungen geöffnet wurden. In 79 Fällen (26,5%) ist der ehemals vorhandene Grabhügel vollständig eingeebnet worden, wobei der Anlaß, der zum vollständigen Abtrag führte nur in Ausnahmen bekannt ist. Meist dürften aber Ackerbau, Steinentnahme, sowie andere Bauarbeiten dafür verantwortlich zu machen sein. Von den ehemals erhaltenen Grabhügeln wurden demnach über 3/4 in der Neuzeit in der einen oder anderen Weise gestört. Das wirkte sich natürlich auch wesentlich auf die Erhaltung aus. So sind bis heute von der ursprünglich bekannten Anzahl nur 321 Hügel erhalten (65%), ganz gleich ob sie nun Störungen aufweisen oder nicht. Über ein Drittel hingegen (170= 35%) ging seit Beginn des 19. Jahrhunderts vollständig verloren (Abb. 25). Von den bis heute erhaltenen Hügeln sind mindestens 58% durch Eingriffe gestört, ungestört scheinen nur 42% (Abb. 27). In Bezug gesetzt zur ursprünglich bekannten Anzahl von Grabhügeln bedeutet dies, daß wohl kaum mehr als ein Viertel (27,5%) unversehrt auf uns gekommen ist. Dazu muß noch in Rechnung gestellt werden, daß am bayerischen Untermain bisher keine intensive Erkundung aus der Luft stattgefunden hat, wie sie vor allem in den niederbayerischen Talungen zur Entdeckung zahlreicher schon lange durch Ackerbau eingeebneter Grabhügelfelder geführt hat. Diese wohl nicht zu niedrig anzusetzende Dunkelziffer erhöht das Zahlenverhältnis natürlich noch zusätzlich zu Ungunsten der Erhaltungsbedingungen. Aus jenem nicht genauer einzuschätzenden Faktor ergeben sich daher auch Unsicherheiten dahingehend, wie aussagekräftig die Untersuchung zum Zeitpunkt der modernen Eingriffe in die Grabhügelsubstanz ist.

Allein die Auswertung der schriftlich überlieferten Eingriffe in die Hügelsubstanz zeigt, daß die überwiegende Mehrzahl davon während der zweiten Hälfte des letzten Jahrhundert - besonders in den letzten beiden Jahrzehnten - und im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts stattgefunden haben (Abb. 28). Auf diesen Zeitraum gehen denn auch neben den Funden aus der Nekropole Lindigwald die wenigen weiteren hallstattzeitlichen Funde in der Aschaffener Museumssammlung zurück.

So stammen Teile von Grabausstattungen aus Merkershausen (114) bei Bad Königshofen im Grabfeldgau: Die Reste eines eisernen Radreifens, zwei bronzene Kegelknöpfe mit Bügel (nach Benninger drei Stücke), ein offener u. ein geschlossener Fußring aus Bronze wurden 1879 vermutlich bei der Öffnung mehrerer Grabhügel in den Fluren Wechselwiese und am Großeibstadter Weg geborgen, die nur wenig von der Wagengrabnekropole von Großeibstadt entfernt liegen. Die genauen Zusammenhänge sind nicht mehr aufzuklären, weitere Bestandteile des Fundensembles - wohl aus zwei verschiedenen Bestattungen - befinden sich im Mainfränkischen Museum Würzburg, der Archäologischen Staatssammlung München und im Museum Coburg. Die Bestandteile in Aschaffenburg gelangten aus dem Besitz des Apothekers Broili in die Sammlung.

Zwei einfache geschlossene Bronzearmringe mit abgeschliffenen Gußzapfen aus der Nekropole im Goldbacher Gemeindewald (51 / Taf. 34 u. 43) stammen aus Grabungen, die bereits 1854 stattfanden. Ein sehr ähnliches Paar kam in Hügel 10 im Lindigwald (76 / Taf. 40) zutage.³⁵⁵

Ebenfalls zwei einfache offene Bronzearmringe und eine Schale stammen aus 1855 von Valentin Hofmann im Sulzbacher Gemeindewald (106 / Taf. 29) geöffneten Grabhügeln. Die zeichnerische Dokumentation seiner Funde (Taf. 35) belegt, daß Hofmann damals noch weitere hallstattzeitliche Grabkeramik, eine Kegelhalsurne und zwei Schalen, barg und sie als "Grab 1" von einem eindeutig latènezeitliche Drehscheibengefäß aus "Grab 3" trennen konnte. Was Hofmann unter einem anzunehmenden "Grab 2" fand, bleibt uns mangels fehlender zeichnerischer Überlieferung verborgen, doch läßt sich schließen, daß hier, wie auch anderwärts vielfach die Regel, eine hallstattzeitliche Hügelbestattung von einer latènezeitlichen Nachbestattung überdeckt wurde.

Sozusagen regelhaft ist daneben auch der eklatante Mangel an hallstattzeitlichen Siedlungen, sei es nun im flachen Land oder in topographisch herausgehobenen Situationen (Karte 14). An der Beschreibung der Befundsituation für das angrenzende Rhein-Main-Gebiet durch Hartmut Polenz hat sich mit Ausnahme der

355) R.Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Arch. Schr. d. Inst. f. Vor- und Frühgesch. d. Johannes-Gutenberg-Univ. Mainz 1 (1992) 55 f.

neuen Funde auf und um dem Glauberg kaum etwas geändert.³⁵⁶ Möglicherweise müssen für den Mangel an Siedlungsfunden auch vorgeschichtliche Veränderungen des Geländes in Rechnung gestellt werden. Noch ist das Ausmaß anthropogen verursachter Erosion nicht näher abzuschätzen, doch weisen zwei Befunde aus Geroldshausen und Randersacker östlich des Spessart auf ganz beträchtliche Hangabtragungen und Talanschwemmungen hin. Die hallstatt- und frühlatènezeitlichen Funde lagen in Geroldshausen unter 1 Meter Schwemmlehm, in Randersacker unter 3,5 Meter Kolluvium.³⁵⁷ Die Beobachtung der anthropogen verursachten Landschaftsveränderungen ist in zunehmendem Maß ein eigenes Untersuchungsziel, das deswegen auch die Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen zu einem eigenen Forschungsprogramm erhoben hat und dem auch das Landesdenkmalamt in Baden-Württemberg besondere Beachtung schenkt.³⁵⁸ Entsprechende Untersuchungen im westlichen Rhein-Maingebiet weisen erodierte und begrabene bandkeramische und jüngere Oberflächen bis in 3 m Tiefe unter Hangmaterial nach.³⁵⁹ Ähnlich ist eine solche Entwicklung zumindest punktuell auch für eine Siedelstelle bei Mardorf in Mittelhessen nachgewiesen, wo seit dem Neolithikum Hangmaterial über die Terrassenkante erodierte und sich in einer ehemaligen Talaue mit bis zu 3 m mächtigen Schichtungen ablagerte.³⁶⁰

356) Polenz, Rhein-Main-Gebiet 39-64 - F.-R.Herrmann u. O.-H.Frey in: Die Keltenfürsten vom Glauberg. Archäol. Denkm. in Hessen 128/129 (1996)

357) Schier, Maindreieck, 125 f. mit Tab. 18 Nr. 592 und 797 und weiteren Beispielen. In Tab. 18 der von ihm selbst im Katalog Nr. 797 beschriebene Fundort Randersacker aber nicht aufgenommen. Für den Spessart selbst weisen erste, im Rahmen des „Spessart-Projektes“ gewonnene Untersuchungsergebnisse der Universität Würzburg auf ähnlich ausgedehnte, durch Waldrodung seit dem Neolithikum ausgelöste Erscheinungen.

358) Die Beiträge in Ber. KAL 1, 1990/91, 56-63 von O.Filzinger, Geomorphologische Untersuchungen im Wettertal und Horloffgraben, A.Stobbe, Pollenanalytische Untersuchungen an Niedermooren im Wettertal und Horloffgraben und H. Rittweger, Sedimentologische und pollenanalytische Untersuchungen im Amöneburger Becken bei Marburg a. d. Lahn. – A.Kreuz, Landwirtschaft und ihre ökologischen Grundlagen in den Jahrhunderten um Christi Geburt: zum Stand der naturwissenschaftlichen Untersuchungen in Hessen. Ber. KAL 3, 1994/95, 59-91 - A.Stobbe, Ein subatlantisches Pollenprofil aus der Horloffau bei Unter-Widdersheim / Wetterau. Ebda. 175-190 - O.Filtzinger u. M.Dohn, Sondierungen an Sedimenten in der Wetterau. Ber. KAL 2, 1992/93, 171-181; Für Baden-Württemberg: J.Biel (Hrsg.), Anthropogene Landschaftsveränderungen im prähistorischen Südwestdeutschland. Kolloquium des Arbeitskreises Vorgeschichte der Archäologischen Denkmalpflege am 5. und 6. Mai 1994 in Bruchsal. (1995) mit Beiträgen von R.-H.Behrends u. A. Auch das Archäologische Spessartprojekt hat in der Zusammenarbeit mit den entsprechenden Lehrstühlen der Universitäten Würzburg (Geologie), Berlin (Paläobotanik) und dem Senckenberginstitut (Frankfurt a. M. / Außenstelle Lochmühle) einen Forschungsschwerpunkt gesetzt.

359) A.Semmel, Bodenkundliche Hinweise auf Ackernutzung und intensive Bodenerosion um 8000 b.p. im Rhein-Main-Gebiet. Arch. Korrbld. 25, 1995, 157-163 u. H.Stäuble, Archäologischer Kommentar zu ¹⁴C-Daten von altholozänen Böden im Rhein-Main-Gebiet. Ebda. 165-169 - Th.Saile, Holozäner Bodenabtrag im Bereich einer bandkeramischen Siedlung am Rande des Reinheimer Beckens bei Wembach (Wembach). Arch. Korrbld. 23, 1993, 187-196

360) B.Starossek, Bodenkundliche Detailkartierung im Bereich der latène- und kaiserzeitlichen Siedlung Mardorf 23 - Ein Beitrag zur Reliefkonstruktion. Ber. KAL 4, 1996/97, 163-168 - Mit einer beispielhaften Untersuchung für das Donautal bei Regensburg vgl. J.Völkel u. a., Methoden zur Bilanzierung spätlätènezeitlicher Bodenerosion am Beispiel der Viereckschanze von Poign. Lkr. Regensburg. Festschrift Kossack 541-558 (Bezüglich der von ihm festgestellten, heutige Maßstäbe erreichende oder sogar überschreitende Erosionsleistungen von 20 t/ha/a [556 f.], müsste auch gefragt werden, ob an den hohen Erosionsmengen neben von ihm erschlossenen „Starkregenereignissen“ möglicherweise nicht auch „neue“ Kulturpflanzen mit jahreszeitlich verschobenen

Für den Bachgau mit den mächtigen Lößlehmschichten liegen entsprechende Untersuchungen nicht vor. Doch kann davon ausgegangen werden, daß morphologische Veränderungen auch dort besonders wirksam waren. Dies deutet sich neben der Feststellung einer Schwemmschicht über einem hallstattzeitlichen Siedlungshorizont bei Großostheim (120) auch in der Verteilung der Fundstellen an. Die bekannten Siedelstellen liegen alle an den nach Norden abfallenden Hängen, aus den Talflächen sind entsprechende Funde bisher nicht bekannt.

Eine ganze Reihe von keramischen Befunden wurde in den 50iger und 60iger Jahren durchweg bei Bauarbeiten aufgefunden, da, wo sich die heutigen Siedlungen vom Tal aus südwärts den Hang hinauf ausdehnten. Die Funde wurden aber, durch die spezielle denkmalpflegerische Situation bedingt, weder im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege noch im Aschaffener Museum systematisch bearbeitet. Die Auswertung beschränkte sich auf eine sporadische Sichtung mit gelegentlichen Skizzen von geschliffenem Steingerät und besonderen Gefäßfragmenten aus einer Gesamtzahl mehrerer Tausend Scherben. Im Fundgut aus der Fundstelle bei Pflaumheim (112) sind so neben zwei Bruchlingen von schnurkeramischen-endneolithischen Geräten und neolithischen Scherben auch Fragmente der Hallstatt- und Frühlatènezeit vertreten.

Eine ähnliche Keramikzusammensetzung weist auch die Fundstelle Paffenberg bei Wenigumstadt (69 / Taf. 17-12 u. 53) auf. Neben bandkeramischen und Rössener Scherben tritt auch hallstatt- und frühlatènezeitliche Keramik auf, ohne daß sich über die Struktur des Fundplatzes mehr sagen ließe, als daß er eine ziemliche Ausdehnung über mehrere Fluren aufwies. Bei keiner der in den Fluren „Hinterm Hag“, „Paffenbergshohl“ oder „Paffenberg“ über einen Zeitraum von mehreren Jahren vorgenommenen großflächigen Erdbewegungen gelang es, vor Beginn der Arbeiten archäologische Untersuchungen durchzuführen, obwohl die Befundträchtigkeit bekannt war.

Trotz dieser mißlichen Umstände scheint eine Fundstelle bei Großostheim be-

Wachstumsperioden mitwirken könnten, wie dies beim neuzeitlichen Mais der Fall ist. -J.Völkel., Auswirkungen frühgeschichtlicher Bodenerosion und Kolluvien auf die kleinräumige Landnutzungsverteilung der Gegenwart im

sonders erwähnenswert (120), die umfangreiches, ausschließlich keramisches Fundgut erbrachte, das bis heute nicht weiter ausgewertet werden konnte. Neben grober hallstattzeitlicher Siedlungskeramik treten auch auch bemalte Fragmente auf. Die wohl als Siedlungsgrube zu deutende Fundstelle liegt dazu in der Nähe einer bis zum Abtrag durch Kiesabbau erhaltenen besonderen Geländeformation. Das dort festgestellte Rechteck mit einer Kantenlänge von etwa 120 m am leicht nach Osten fallenden Hang soll ehemals von einem Wall umgeben gewesen sein, in seinem Innenraum soll sich unter dem Mutterboden und einem Fließhorizont eine weitere Humusschicht mit Verfärbungen und Holzsspuren befunden haben. Die Angaben sind nicht mehr zu überprüfen nachdem die gesamte Anlage ungefähr Anfang der 70iger Jahre abgetragen wurde. Auffällig bleibt dennoch, daß sich die topographischen Beschreibungen mit Flurstücken decken, die den Umfang des Gebildes auf der Flurkarte von 1846 noch bewahrt haben (Abb. 29). So sind die Fakten zur Ansprache der schanzenähnlichen Anlage ausgesprochen mager. Vielleicht kann eine Auswertung des späthallstattzeitlichen Fundmaterials aus der nur wenig entfernten Siedelstelle eine Einschränkung des Interpretationsspielraumes erreichen, der so nur mit - hallstattzeitlichem Herrenhof - spätlatènezeitlicher Viereckschanze - römisches Militärlager - mittelalterliche/neuzeitliche Schanzanlage - umschrieben werden kann.³⁶¹ Wenige Neufunde vom Aschaffener Stadtberg (s.u.) zeigen jedoch, daß neben den fruchtbaren Lößböden wenigstens an einzelnen topographisch und verkehrsgeographisch hervorgehobenen Plätzen mit einer entsprechenden Besiedlung in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit zu rechnen ist.

Latènezeit

Ansonsten ergänzt sich das Fundbild überwiegend mit Einzelfunden, eine voraussetzende regelrechte Siedlungslandschaft wird dahinter nur andeutungsweise sichtbar (Karte 15), differenzierte Gesellschafts- und Sozialstrukturen treten

Altsiedelgebiet um Regensburg. Zeitschr. Geomorph. N.F. Suppl.

361) Sollte es sich um eine Viereckschanze gehandelt haben, wäre es die erste, die die in der Gesamtverbreitung erkennbare Grenzscheide von Spessart und Odenwald zum Rhein-Main-Gebiet hin überschreitet. Zur Diskussion über latènezeitliche Viereckschanzen zuletzt zusammenfassend G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen: einem Rätsel auf der Spur. Mit Beitr. von M. Altjohann u. A. (1999) mit Betonung des profanen Siedelcharakters der Anlagen; Zu mittelalterlichen / neuzeitlichen Schanzen vgl. H. Kerscher, Il Roccolo - das Rackerl. DAJB 1990 (1991) 183 ff. - Ders., Vogelherde in Nordostbayern. DAJB 1991 (1992) 201 ff. - Ders., Die "kurbayerischen Landesdefensionslinien" aus den Jahren 1702/30 zwischen Donau und Altmühl. DAJB 1993 (1994) 174 ff. - Ders., Zur Fortifikation und Kartographie des befestigten Lagers bei Mamming im Jahr 1648. DAJB 1994 (1995) 183 ff. - Ders., Zur Topographie und Befestigung des kaiserlichen Beobachtungslagers bei Wittislingen im Jahr 1703. DAJB 1995 (1996) 185 ff.

anhand der wenigen Funde nicht zutage.³⁶² So läßt sich auch der von Hartmut Polenz konstatierte nahtlose Übergang von der Späthallstatt- zur Frühlatènekultur im Rhein-Main-Gebiet mangels Befunden vor Ort nicht nachvollziehen, will man nicht das Auftreten frühlatènezeitlicher Bestattungen in hallstattzeitlichen Nekropolen allein schon als einen solchen Hinweis gelten lassen.³⁶³

So treten auch in der Lindigwaldnekropole wieder entsprechende Funde auf, ohne daß dabei eindeutige Aussagen über die Befundsituationen möglich wären. Beim Zuwerfen eines "früher durchwühlten Grabhügels" fand sich 1856 ein Eisenschwert mit eiserner Scheide der Frühlatènezeit. Das Original gelangte in die Museumssammlung Aschaffenburg, wo es später zerfiel. Im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz wurden 1857/58 zwei Kopien davon hergestellt, die an das Mainfränkische Museum Würzburg und nach Aschaffenburg gegeben wurden. Auch diese Kopien sind nicht mehr erhalten. Die Verwechslungen zwischen Original und Kopien sind nicht mehr aufzulösen, so zeigt die Abbildung bei P. Endrich zwei unterschiedliche Schwerter aus dem Lindigwald im Mainfränkischen Museum Würzburg mit derselben Inventarnummer, dazu berichtet er auch von zwei Fundstücken.³⁶⁴

Ebenfalls nicht erhalten ist der „*Kopfzierrat einer Fibula*“ aus dem Lindigwald, bei dem es sich möglicherweise um das Fragment einer frühlatènezeitlichen Maskenfibel gehandelt haben könnte.³⁶⁵ Auf weitere frühlatènezeitliche Nachbestattungen in den Grabhügeln im Lindigwald verweisen einzelne Keramikfunde, wie die mit einem Zirkelschlagornament verzierte Schüssel aus Hügel 11 (Taf. 39). Die Nekropole wird auch während der späteren Frühlatènezeit (= frühe Mittellatènezeit = LT B)³⁶⁶ weiter genutzt, auch wenn für einen offenen Knotenarmring kein genauer Fundort überliefert ist (Taf. 40). Eine latènezeitliche Nachbestattung in Hügel 4 erschließt sich nur aus wenigen Keramikscherben zweier schwarzer geglätteter Schalen (Taf. 38), in Hügel 5 be-

362) L. Pauli, Die westliche Späthallstattkultur. BVbl. 60, 1995, 133-142

363) Polenz, Rhein-Main-Gebiet 39-64

364) Zwei unterschiedlich lange Latèneschwerter mit der Inventarnummer „S 1387“: Endrich, Untermaingebiet Abb. 80 A; Dagegen behauptet Wegner, daß es sich immer nur um ein und dasselbe Fundstück -Schwert mit Scheide und seine Kopien - handelt: Wegener, Kleinostheim 96 mit Anm. 7

365) Im handschriftlichen Verzeichnis der 1880 nach Berlin ausgeliehenen Gegenstände: „*Kopfzierrat einer Fibula*“

366) Zur Terminologie und ihrer Verbindung zur absoluten Chronologie Jockenhövel, Hessen 261 ff.

legen die Fragmente eines geperlten Armringes eine zerstörte Nachbestattung.³⁶⁷

Ebenfalls aus einer zerstörten Bestattung muß ein Bronzehalsring mit drei eingehängten Glasperlen (eine Ringperle und zwei Spiralaugenperlen) stammen, der beim Sandabbau gefunden wurde (Taf. 40). Die Nekropole im Lindigwald ist damit am Untermain scheinbar singulär. Eine durch entsprechende Lesefunde nachgewiesene Siedlung im näheren Umfeld fehlt allerdings bis heute (s.o.).

Nur selten zeigt ein Befund, wie in Hügel 4 im Lindigwald anhand eines einfachen Bechers, deutlich, daß hallstattzeitliche Grabhügel für frühlatènezeitliche Nachbestattungen genutzt wurden (79 Taf. 44). Daß hier allerdings eine forschungsgeschichtlich bedingte Dunkelziffer für Fund- und Überlieferungslücken veranschlagt werden muß, zeigt exemplarisch die zeichnerische Funddokumentation für den Grabungsbefund aus dem Sulzbacher Gemeindewald (108). Einer der 1855 gegrabenen Hügel enthielt auch eine frühlatènezeitlich Nachbestattung, die nur anhand eines nicht erhaltenen aber durch die Zeichnung bestimmbar, typisch scheibengedrehten Riefengefäßes erschlossen werden kann (Taf. 35).

Ansonsten liegen die frühlatènezeitlichen Funde an Orten, die vorerst keine Traditionsbindungen erkennen lassen. Dabei muß allerdings in den meisten Fällen eingeräumt werden, daß - wie für ein Gefäß aus der Aschaffener Fasanerie (30/ Taf. 44) - aufgrund der Fundgeschichte keine genaueren Angaben möglich sind. Das schon im ältesten Museumsinventar als "altgermanisches Thongefäß" geführte Stück wurde vom zuständigen Förster eingeliefert und als graphitiert beschrieben.

Vollends ohne präzisere Lokalisierung stammt aus der "Aschaffener Umgebung" eine weitmundige Flasche (22 / Taf. 44), die, wie wohl der Fund aus der Fasanerie auch, aus einem unerkannten Grab stammen wird. Eine solche Herkunft ist möglicherweise auch für einen ritzierten Vierknotenarmring (5 / Taf. 44) anzunehmen, für den ebenfalls kein Fundort überliefert ist. Ein nahezu

367) Pescheck 1970, 244 Abb. 18,9

identisches Gegenstück ist aus einem frühlatènezeitlichen Frauengrab von Würzburg bekannt.³⁶⁸ Möglicherweise kommt als Fundort aber auch der Aschaffener Stadtberg selbst in Frage. Von seinem Südrand am Stiftsberg stammt jedenfalls eine frühlatènezeitliche Maskenfibel, die sich in Privatbesitz befindet.³⁶⁹

Ein weiterer Hinweis auf frühlatènezeitliche Besiedlung wird durch einen Befund gegeben, der bei Baumaßnahmen 1989 im Bachsaal (32) in der Pfaffengasse auf dem Aschaffener Stadtberg geborgen werden konnte. Aus den dort in 2 m Tiefe erhaltenen hochmittelalterlich umgelagerten Kulturschichten stammen neben Funden der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters auch einige Schälenscherben und besondere Bronzefragmente. Auf einigen Randscherben von feintonigen scheibengedrehten Schalen typischer frühlatènezeitlicher Form finden sich eingestempelte Verzierungen (Taf. 49). Die auf der Außenseite eingestempelten Kreisaugen, hier im Dreipassmuster angeordnet, zählen zu den typischen Verzierungsmotiven späthallstatt- und frühlatènezeitlicher Ware, wie sie u.A. von zahlreichen frühlatènezeitlichen Höhenburgen bekannt ist.³⁷⁰ In den gleichen Zusammenhang sind schräg-parallele Ritzverzierungen zu stellen, wie sie beispielsweise auch aus Nordhessen und dem östlichen Unterfranken bekannt sind und für die Manfred Menke eine späthallstattzeitliche Datierung vorgeschlagen hat.³⁷¹ Ergänzt wird das feinkeramische Formengut durch grob geformte Haushaltsware (Taf. 50).

Einen ganz besonderen Fund stellt das Bronzeensemble aus einem Röhrchenrest und einem „Kugelhals“ aus Aschaffenburg dar (Taf. 49). Es handelt sich um

368) Frauenbestattung unter St. Burkhard in Würzburg; E.Hofmann u. P.Vytichil in: Wamser, 1978, 350 f. Abb. 28

369) Vgl. S.Kurz, Figürliche Fibeln der Frühlatènezeit in Mitteleuropa. Fundb. B.-W. 9, 1984, 249-278

370) Außen mit Kreisaugen gestempelte Frühlatène-Keramik vom Ringwall Rimberg aus Dautphetal-Damshausen, Kr. Marburg-Biedenkopf - Fundber. Hessen 15, 1975, 513 f. u. 525 Abb. 41; Münsterberg Breisach: Pauli, Breisach Taf. 13 C.6, 27 G.1, 34.1, 61 B 3.4.; Dürrenberg, Hallein: C.Brand, Zur eisenzeitlichen Besiedlung des Dürrenberges bei Hallein. Int. Arch. 19 (1995) 51 f. Von zahlreichen weiteren Fundstellen: Ehrenbürg bei Forchheim und späthallstattzeitliches Grabenwerk bei Hartkirchen Niederbayern, O.Braasch u. O.Schütz, Das hallstattzeitliche Grabenwerk von Hartkirchen in der Vilsniederung. DAJB 1985, 79 f.; Burgberg Kallmünz: H.P.Uenze, Zwei ungewöhnliche Scherben der Frühlatènezeit von Schwarzach b. Nabburg. DAJB 1985, 84 f. u. allgem. F.Schwappach, Frühkeltisches Ornament zwischen Marne, Rhein und Moldau. Bonner Jahrb. 173, 1973, 53 ff. u. Ders., Die stempelverzierte Latène-Keramik aus den Gräbern von Braubach. Bonner Jahrb. 177, 1977, 119-175

371) Altenbauna, Ockershausen, Beuna, Oberbimbach: H.Hahn, Strichverzierte Frühlatèneaware im hessischen Raum. Marburger Studien (1938) 83-89 - z.B. auch vom Eiersberg bei Mittelstreu im östlichen Unterfranken: S.Gerlach, Der Eiersberg. Materialh. z. bayer. Vorgesch. A 69 (1995) 131 Nr. 317-319 Taf. 31.12 -14 - „späthallstattzeitliche ritzspaltenverzierte Keramik“ auch aus Muschenheim-Hessengasse: M.Menke, Die Aussagekraft des Zufälligen in urgeschichtlichem Quellenmaterial: das Beispiel Muschenheim (Lkr. Gießen). Festschrift Kossack 452 ff. Abb.3,4,5

einen aus Bronze hohl gegossenen „Kugelkopf“ der zwei rillenverzierte Auslässe aufweist. In nicht näher bestimmbarer Form technisch zugehörig ist ein aus zwei halbschaligen Bronzeblechen zusammengenietetes Röhrchen, das am erhaltenen Ende dieselbe Rillenzier aufweist wie der „Kugelkopf“. Vergleichbar dazu erscheint ein gegossenes und ebenso verziertes Halbröhrchen, das aus einem durch den Pflug zerstörten und ansonsten befundlosen Grabhügel aus Illerberg bei Vöhringen im Landkreis Neu-Ulm stammt. Der Befund bietet allerdings keinen weiteren Aufschluß, zumindest aber ist aus Hügel 1 dieser Nekropole ein Kammergrab mit Zaumzeug und Joch bekannt.³⁷²

Zur näheren Einordnung der seltsamen Bronzeteile ist es notwendig, auf die Grabfunde auf Wijshagen in Westflandern einzugehen, die Luc Van Impe vorgelegt hat.³⁷³ Von dort stammen bisher die einzigen Vergleichsstücke zum „Kugelkopf“ aus zwei frühlatènezeitlichen Adelsgräbern der dortigen Grabhügelnekropole. Wegen der bisherigen Einmaligkeit der Objekte werden die Grabungsbefunde hier noch einmal vorgestellt.

In einem offenstehenden Suchschnitt wurde 1986 in der seit Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Namen "Tuudsheuvel" bei Wijshagen bekannten Nekropole durch Einsatz von Metallsuchgeräten unter einer schon durch römische Besiedlung einplanierten Schicht ein im Planum nicht erkennbares Grab H angeschnitten. Analog zu den vorher und auch anschließend untersuchten Gräbern, dürfte es sich dabei ebenfalls um ein einfaches Brandgrab im Zentrum eines Grabhügels mit umgebendem Kreisgraben gehandelt haben. In einer Grube fand sich eine bronzene Rippenziste mit zwei beweglichen Henkeln, die den Leichenbrand enthielt.³⁷⁴ Um sie herum lagen die übrigen Beigabenreste, darunter eine eiserne Trense³⁷⁵, Fragmente von kleinen Eisenringen, einige Bronzeringe und Beschläge sowie zwei Knochenperlen. Außerdem zugehörig sind sechs Bronzephaleren, vier gerippte Bronzetüllenaufsätze und insgesamt acht

372) L.Pauli, Neue Gräber der Hallstattzeit an der unteren Iller (mit einem Fundbericht von R. Ambs). Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 34/35, 1993/94, 104 ff. u. 117, Abb. 10,4

373) L.van Impe, Découvertes récentes des tombes aristocratiques de la transition Hallstatt/La Tène dans le Nord-est de la Belgique. Rapport Préliminaire. In: La Civilisation de Hallstatt. Rencontre International à Liège 1989. Études et Recherches archéologiques de l'Université de Liège (1989) 275-289

374) Verbreitungskarte der Cisten bei Kimmig, Mitteleuropa Abb. 34 nach der Zusammenstellung von B.Stjernquist, Ciste a Cordoni (Rippenzisten). Produktion-Funktion-Diffusion. Acta Arch. Lundesia Ser. 4/6 (1967)

375) Bei van Impe, Wijshagen nicht abgebildet, daher in der Form nicht näher zu bestimmen.

der besonderen „Kugelköpfe“.

Zwei weitere ebensolche „Kugelköpfe“ stammen aus der zentralen Brandbestattung unter Grabhügel E mit 14 m Durchmesser. Auf der Grundfläche des gut untersuchten Hügels fanden sich die Spuren der Leichenverbrennung, in deren Mitte - in einer Bronzesitula - der Leichenbrand niedergelegt war. Im Leichenbrand befanden sich Reste eines eisernen Gürtelhakens, in der Grabgrube noch eine Reihe weiterer bis heute nicht identifizierter Eisen- und Bronze fragments. Schließlich fand sich noch eine eiserne Pfeilspitze und eben zwei „Kugelköpfe“.

Über Vergleiche der Bronzesitulen und der Rippenziste sowie der Bronze phaleren gelingt es van Impe, die beiden Bestattungen einem späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Horizont von Adelsgräbern zuzuweisen³⁷⁶. Eine Funktionsdeutung der beiden Bronze teile ist bisher nicht eindeutig möglich. Dies trifft auch für die in Hügel H vergesellschafteten Tüllenaufsätze zu, denen unsere zweischalige Bronzehülse ähnelt.³⁷⁷ Sie sind nach Markus Egg als Tüllenaufsätze von Trensenknebeln zu interpretieren, wurden aber auch schon als Stangenaufsätze von Totenwagen in Erwägung gezogen.³⁷⁸ Ulrich Schaaff brachte die Tüllenaufsätze hingegen mit der Ausrüstung bzw. Schutzrüstung in Verbindung.³⁷⁹ Die Fundlage der Tüllen in zwei Gräbern (Somme-Tourbe, Châlons-sur-Marne) neben dem linken Unterschenkel des Bestatteten hat van Impe dazu veranlaßt, eine Interpretation als Stangenaufsätze von Totenwagen weitgehend auszuschließen.³⁸⁰ Er vermutet eine Verwendung der „Kugelköpfe“ aufgrund des Zusammenfundes mit Tüllenaufsätzen und Phaleren im Bereich der Pferdeschirring. Kugelkopf und Tüllenaufsatz wurden in Aschaffenburg in einer zwar gestörten Schicht aber in engem räumlichem Zusammenhang aufgefunden. Über die gemeinsame Fundlage hinaus deuten aber die gleichen Innendurchmesser der Auslässe an „Kugelkopf“ und Hülse, sowie die gleichartige

376) Verbreitungskarte bei Kimmig, Mitteleuropa, 54 Abb. 46 nach F.Fischer, Keimelia, Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimports in der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur des westlichen Mitteleuropa. Germania 51, 1973, 436-459

377) van Impe, Wijnshagen 287

378) Egg, Tüllenaufsätze - G.Riek u. H.-J.Hundt, Der Hohmichele. Röm.-Germ. Forsch. 25 (1962) 91 u. 138 ff. Taf. 7, 136-143

379) Schaaff, Typ Berru, bes. Abb. 8-10

380) van Impe, Wijnshagen 287

Rillenzier auf der Außenwand von Tüllenaufsatz und „Kugelkopf“ einen funktionellen Zusammenhang an. Diesen näher zu beschreiben ist bisher nicht möglich, auch van Impe's experimentelle Versuche die „Kugelköpfe“ in der Pferdeschirring oder am Sattel sinnvoll anzubringen, blieben ergebnislos.³⁸¹ Zumindest kann vermutet werden, daß Röhrchen und „Kugelkopf“ in einer direkten mechanischen Verbindung stehen. Das verbindende stabförmige Material könnte aus Holz, Bein, Geweih oder sogar Leder bestanden haben, was dann auch die zweischalige Herstellung des Röhrchens erklären würde. Möglicherweise haben wir an aus Geweih geschnitzte Stangenknebel mit Tüllenenden zu denken, wie sie vom Runden Berg bei Urach bekannt sind.³⁸²

Mangels weiterer Funde und auch Fundvergesellschaftungen der „Kugelköpfe“ ist eine weitergehende Interpretation zur Zeit nicht möglich, außer der Feststellung, daß die geographisch weit voneinander entfernten Fundorte wohl eine lokale Sonderform eines Funktionsgegenstandes ausschließen. Um das archäologische Umfeld weiter zu erschließen, kann nur die Fundvergesellschaftung aus Wijshagen herangezogen werden. Besondere Beachtung verdienen dabei die Tüllenaufsätze, da sie offensichtlich in einem besonderen funktionalen Zusammenhang mit den Kugelköpfen stehen. Hier läßt sich auf die Untersuchung von Egg zurückgreifen, der die Tüllenaufsätze in eine einfachere späthallstattzeitliche und eine aufwendigere frühlatènezeitliche Form untergliedern konnte. Ihr Vorkommen ist - Einzelfunde ausgenommen - auf den späthallstatt- / frühlatènezeitlichen Fürstengräberkreis beschränkt. Den bisher bekannten Funden lassen sich möglicherweise noch einige weitere anschließen. (Karte 16 mit Fundortliste)

Mehrere Eisenspitzen aus gerolltem und hartgelötetem Eisenblech von der Heuneburg kommen als eine allerdings schmucklose Parallele zu unseren Tüllenaufsätzen in Frage.³⁸³ Zwar ist auch hier deren funktionelle Deutung unklar, für die meisten Exemplare wird die Ansprache als Geschoßspitze wohl richtig sein, besonders ein Exemplar weist aber doch einige funktionelle

381) Briefliche Mitteilung Luc van Impe

382) Dort urnenfelderzeitlich datiert: J. Pauli, Die urgeschichtliche Besiedlung des Runden Bergs bei Urach. Der Runde Berg bei Urach X. Heidelberger Akad. d. Wiss. Kommission f. Alamannische Altertumskd. 16 (1994) 28 Taf. 93.1-9 - H.G. Hüttel, Bronzezeitliche Trensens in Mittel- und Osteuropa. PBF XVI,2 (1979) 127 f.

Übereinstimmungen mit den frühlatènezeitlichen Tüllenaufsätzen auf: den aufgeschobenen Ring und Nietlöcher am unteren Ende der "Spitze".³⁸⁴ Ähnlichkeiten in der Gestaltung der Tüllen bestehen auch zu den von Dietwulf Baatz und Dirk Krauß herausgearbeiteten Pferdestacheln, wie auch den Pfeilbolzen.³⁸⁵

Aus einem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Hatten (Karte 16 mit Fundortliste) im Elsaß stammen vier "Bronzebolzen", die Frey mit der Wagenkonstruktion in Verbindung brachte. In Form und Größe weisen sie starke Ähnlichkeit mit den Tüllenaufsätzen auf, so daß sie auch nach der Vierzahl eventuell zu den Tüllenaufsätzen gezählt werden können.

Die Verbreitung der Tüllenaufsätze weist einen Schwerpunkt in den frühlatènezeitlichen Gräbern des Marnegebietes auf, dessen enge Beziehung zum Mittelrhein Schaaff auch in dem Einzelfund eines Tüllenaufsatzes aus einer Höhensiedlung bei Rittershausen im Dillkreis bestätigt sieht.³⁸⁶ Unser Bronzeröhrchen ist im Unterschied zu den sonstigen bekannten Tüllenaufsätzen aus Bronze oder Eisen aber nicht als geschlitzte Tülle, sondern aus zwei miteinander vernieteten Halbschalen gearbeitet, eine technische Abweichung, die bisher nur bei einer nicht näher bestimmbar Bronzehülse divergierender Form aus einem frühlatènezeitlichen Adelsgrab von Hoppstädten (Kr. Kusel, Rheinland-Pfalz) auftritt.³⁸⁷

Weitere ähnliche Objekte können sich natürlich auch noch unidentifiziert im Inventar reicher frühlatènezeitlicher Gräber finden, genauso wie unerkant in

383) Sievers, Heuneburg 82, 88, 212 Taf. 184-185

384) Sievers, Heuneburg Kat.Nr. 1975

385) D.Baatz, "Spitzen" aus Eisenblech von der Heuneburg. Arch. Korbl. 17, 1987, 93-95 u. D.Krauß, Treibstachel und Peitsche. Bemerkungen zu Funktion hallstattzeitlicher Stockbewehrungen. Arch. Korbl. 22, 1992, 515-523 - Krauß, Hochscheid u. Ders., Pfeilbolzen - zu tüllengeschäfteten Gräten auch: K.-H.Willroth, Prunkbeil oder Stoßwaffe, Pfriem oder Tätowierstift, Tüllengerät oder Treibstachel ? Anmerkungen zu einigen Metallobjekten der älteren nordischen Bronzezeit. In: C.Becker u. A. (Hrsg.), Xpóvos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südeuropa (Festschrift für Bernhard Hänsel). Int. Arch. Studia honoraria 1 (1997) 469 ff.

386) Schaaff, Typ Berru, Abb. 8,8 nach F.Kutsch, Nass. Ann. 47, 1926, 16 Nr. 10 Taf. 6,9 - Die Verbindung wird auch durch frühlatènezeitliche Halsringformen mit Schälchenenden von der Burg bei Rittershausen angedeutet: Ch.Möller u. S.Schmidt, Ein außergewöhnlicher Halsring der frühen Latènezeit aus Wippe. In: A.Müller-Karpe, H.Brandt, H.Jöns, D.Krauß u. A.Wigg (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa (Festschrift für Alfred Haffner). Int. Arch. Studia Honoraria 4 (1998) 604 f.

387) Ebenfalls als zweischalige Hülse aus Bronzeblech gearbeitet mit Holzresten im Inneren, aber mit unterschiedlicher Form, eine in der Funktion unbestimmbare Bronzehülse aus einem reichen Frühlatänegrab mit Eisenschwert mit verzierter Eisenscheide, Hiebmesser, Helmknauf, Halsring, Bronze fibel, Bronzekesselfragment aus Hoppstädten vgl. A.Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36 (1976) 186 Taf. 4,9; Für eine Interpretation als Pfeilbolzen plädiert Krauß, Hochscheid 95 f.

Siedlungsmaterial.³⁸⁸

Neben dem Fund der Maskenfibel stellen die beiden Bronzeobjekte über die Vergesellschaftung mit den Tüllenaufsätzen in Wijshagen für Aschaffenburg erstmals eine direkte Verbindung zum frühlatènezeitlichen Fürstengräberhorizont her.

Ludwig Wamser bezeichnete 1981 Unterfranken als ein Teilgebiet des östlichen Frühlatènebereiches ohne ausgeprägte Fürstengräberschicht.³⁸⁹ Das spiegelt sich auch noch in seiner damals zusammengestellten Verbreitungskarte der hallstatt- und latènezeitlichen Fürstengräber und Fürstensitze wider.³⁹⁰ Einziger Fundpunkt in Unterfranken war der Marienberg in Würzburg (Karte 17 mit Fundortliste). Daneben ist festzustellen, daß der nördliche Teil der späthallstattzeitlichen Hemisphäre am Übergang zur Frühlatènezeit mit einer Ausweitung und Neuanlage von befestigten Höhensiedlungen reagiert, während eine gleichartige Entwicklung im Südwesten nicht festgestellt werden kann.³⁹¹

Insofern scheint sich die Lücke zwischen dem westlichen und dem östlichen Kerngebiet der Frühlatènekultur, zwischen Ostfrankreich und Böhmen, zumindest teilweise zu füllen.³⁹² Es mehren sich die Funde, die bisher als Einzelfunde herausgelöst aus den gewohnten Ensembles des Fürstengräberhorizontes als pars pro toto verstanden werden dürfen und entlang des Mains die West-Ost-Verbindung zwischen den bekannten Kernlandschaften beschreiben (Karte 17). Dazu gesellt sich eine steigende Zahl befestigter Höhensiedlungen, besonders im östlichen Franken, deren Datierung sich ohne detaillierte Untersuchung kaum genauer als späthallstatt- / frühlatènezeitlich angeben lässt.³⁹³ Befestigten

388) So vielleicht auch unter den "weiteren Kleinteilen von Wagen und Pferdegeschirr" aus dem Adelsgrab von Bad Dürkheim zuletzt in: Die Kelten in Mitteleuropa, Ausstellungskatalog Salzburg (1980) 220 dort weitere Literatur

389) L.Wamser, Frühkeltischer Fibelschmuck vom kleinen Knetzberg, Forstbezirk Neuhaus, Landkreis Haßberge, Unterfranken. DAJB 1981, 1982, 120 f.

390) Wamser, Wagengräber 254 Abb. 22

391) Zuletzt dazu auch Ch.Maise, Höhensiedlungen als Normalform hallstattzeitlicher Siedlungen ? Beobachtungen aus dem Breisgau. Arch. Korbl. 26, 1996, 65-73

392) Diese natürliche West-Ost-Verbindung liegt eben auch an der nördlichen Grenze des späthallstattzeitlichen Fürstengräberkreises, was auch auf eine gewisse Gleichzeitigkeit der Phenomene schließen lässt. Man denkt dabei zugleich an die von Livius, Römische Geschichte V, 34f. überlieferte keltische Stammesgeschichte mit der nach Italien und zum „Hercynischen Wald“ berichteten Auswanderungsbewegung, wohl gerade unter Umgehung der späthallstattzeitlichen Kernlande in Südwestdeutschland.

393) Ähnlich die Situation im Rhein-Main-Gebiet: Polenz, Rhein-Main-Gebiet 41 mit Auflistung weiterer undatierter Anlagen im Rhein-Main-Gebiet: Burg bei Wiesbaden-Rambach; Kapellenberg bei Hofheim; Alteburg bei Lorsbach im Schlingwald; Altenhöfe im Heidetränkoppidum bei Oberursel; Johannisberg bei Bad Nauheim; Hangelstein bei Lollar; Wallburg im Zwirnwald bei Stephanshausen; Ringwallanlage "Heidekeller" bei Kiedrich; Ringmauer bei Hallgarten; Ringwall am Schläferskopf bei Wiesbaden; Rentmauer bei Wiesbaden; Würzburg bei

Höhensiedlungen werden allerdings immer erst dann zu "Fürstensitzen", wenn in ihrer unmittelbaren Umgebung und auch auf sie bezogen zumindest ein "Fürstengrab" entdeckt ist.³⁹⁴ Daß diese Funktionsbezeichnung natürlich weitgehend vor allem von Forschungs- und Fundlücken geprägt wird, scheint sich am Beispiel des Glaubergs mit dem Fürstengräbern zu bestätigen. Ähnliches ist möglicherweise für die Befestigung auf der Vogelsburg bei Volkach und den benachbarten Fürstenhöfen zu vermuten.³⁹⁵ Der Neufund der „Kugelkopfes“ in Aschaffenburg macht es daher durchaus möglich, auch hier die in Ostfrankreich wie auch in Böhmen übliche Duplizität von Fürstensitz und Fürstengrab zu vermuten, gleichgültig ob man den Aschaffener Fund nun als Teil eines Grabinventares oder als Siedlungsfund aufzufassen gewillt ist.

Die topographische Situation des Aschaffener Stadtberges würde der Beschreibung Kimmigs für einen typischen späthallstatt/ frühlatènezeitlichen Herrnsitz durchaus genügen: "... auf weithin sichtbaren, gut zu befestigenden Einzelbergen oder doch markanten Bergzungen, ... nehmen fast immer Bezug auf eine, durch Flußläufe oder Straßenzüge gekennzeichnete wichtige Verkehrssituation".³⁹⁶ Die übrigen von Kimmig genannten Kriterien - Akropolis und Suburbium, importierte oder nachgeahmte mediterrane Importkeramik, Produkte aus Edelmetall oder anderen kostbaren Materialien (z.B. Koralle, Bernstein), die Nähe von Großgrabhöfen - treffen bislang alle nicht zu. Diese Kriterien stellen aber vielmehr ein antiquarisches Qualitätsschema dar, das sich der historischen Wirklichkeit nur annähern kann. Im Einzelfall bestimmen meist die Zufälligkeiten des Forschungsstandes die qualitative Bewertung, wie Wolfram Schier kürzlich aufgezeigt hat.³⁹⁷

Besondere Beachtung verdient daher der von Ludwig Pauli hervorgehobene verkehrsgeographische Aspekt des Umschlagplatzes vom Land- auf den

Wiesbaden; Brüler Berg bei Butzbach; Bad Münster am Stein; Wißberg bei Gaubickelheim; Schänzchen bei Nack/Niederwiesen.

394) Vgl. dazu z.B. auch die Fürstenhöfe um den Breisacher Münsterberg in HaD1 ohne Fürstensitz auf dem Münsterberg und den Fürstensitz Münsterberg in HaD2 ohne Fürstenhöfe im Umland sowie weiteren grundsätzlichen Überlegungen Pauli, Breisach 112 - Zum „Fürsten“-Begriff und der Diskussion um die Definitionen und Forschungsansätze zuletzt in einem ausführlichen Überblick: Schier, Hallstattkultur 493 ff.

395) Wamser, Wagenhöfe - ähnlich die Zusammenhänge auch beim Schläferskopf bei Wiesbaden: vorgesch. Befestigung an Pass mit in der Nähe gelegenen späthallstattzeitlichen Grabhöfen (Schnabelkanne u. Bronzebecken) vgl. Polenz, Rhein-Main-Gebiet 44 mit Anm. 33

396) Kimmig, Mitteleuropa, 52 f. - ähnlich auch Pauli, Goldener Steig für die Tschechische Republik und im gleichen Sinne für die Befestigungen im Rhein-Main-Gebiet: Polenz, Rhein-Main-Gebiet 50 f.

Wasserweg, wie er ihn für eine Reihe anderer befestigter Höhensiedlungen herausgestellt hat.³⁹⁸ Wer vom Rhein kommend mit dem Fernziel Mainfranken (die Landschaft der Großgrabhügel) den Main flußaufwärts als Wasserweg nutzte, wird hier bei Aschaffenburg auf den Landweg gewechselt sein, um über den Spessart die weiten Mainschlingen abzukürzen.

Der kürzeste Weg über den Spessart führt von Aschaffenburg das Tal der Aschaff aufwärts nach Osten. Er wird auch durch einen Fundort der Frühlatènezeit markiert, der auf dem südlichen Aschaffufer in der Goldbacher Gemeinde-sandgrube 1937 aufgedeckt wurde. Dort waren schon zu Anfang des Jahrhunderts insgesamt 14 urnenfelderzeitliche Bestattungen ausgegraben worden. Über die Fundumstände des Fundes von 1937 ist nichts bekannt, doch kann aus dessen Zusammensetzung auf eine oder mehrere Siedlungsgruben geschlossen werden: er besteht ausschließlich aus Keramik. Der Fund scheint vor der Einlieferung ins Museum aussortiert worden zu sein, da zu bemerken ist, daß bis auf vier Wand-scherben - alle mit besonderen Merkmalen, eine davon mit Verzierung - nur Rand- und Bodenscherben vorhanden sind.

Aus den erhaltenen Scherben läßt sich ein Bestand von mindestens 74 einzelnen Gefäßen hochrechnen, der durch einen glockenförmigen Spinnwirtel ergänzt wird. Mit geringem Anteil vertreten ist feintonige Drehscheibenware (Taf. 56). Besonders heraus sticht eine feinpolierte scheibengedrehte Schüssel, die auf der Schulter ein Zirkelschlagmotiv trägt. Die Schüssel entspricht in Form, Verzierung und Tonqualität exakt der Schale aus Hügel 11 im Lindigwald bei Kleinostheim (Taf. 45). Für beide Schalen darf eine gemeinsame Werkstatt vorausgesetzt werden, die möglicherweise auch für ein drittes gleichartiges Gefäß aus Bütthard bei Ochsenfurt in Anspruch genommen werden könnte.³⁹⁹

Aus schalenartigen Keramikfragmenten mit konisch aufsteigender gerippter Wandung, läßt sich auf eine Keramikform schließen, wie sie als Flaschen aus den Gräbern von Braubach und ähnlich als gedrehte Fußflaschen aus frühlatène-

397) Schier, Hallstattkultur 494 mit einer ausführlichen kritischen Sichtung der jüngeren Literatur zum Thema

398) Pauli, Breisach 130 ff.: „Gray“, Mont Lassois, Heuneburg, Marienberg bei Würzburg, Britzgyberg, Châtillon-sur-Glane.

399) Pescheck 1959 Abb. 1,4

zeitlichen Fundzusammenhängen bekannt geworden sind.⁴⁰⁰ Bei weitem die häufigste Gefäßgattung sind scheibengedrehte Schalen mit einbiegendem Rand, die in verschiedenen Ausprägungen von fast halbkugeligen Formen bis zu annähernd scheibenflachen Tellern reichen. Schüsseln mit geschwungenem Rand zählen auch noch zur feineren Hausware. Die einfache Haushaltskeramik setzt sich aus ebenfalls scheibengedrehten faßartigen Gefäßen mit unterschiedlich geformten Rändern und häufig auf der Schulter eingedrückten groben Fingertupfenreihen zusammen (Taf. 57). In gleicher Größe stehen daneben auch weitmundige gedrehte Gefäße mit geschwungenem Rand und geglätteter und z.T. verstrichener Außenwand (Taf. 58).

Die Zugehörigkeit des Keramikfundes zu einem einheitlichen Zeithorizont ist auch aufgrund der unbekannten Fundumstände nicht eindeutig. Als sicher frühlatènezeitlich ist zumindest das Spektrum der Schalen, Schüsseln, Flaschen und faßartigen Gefäße anzunehmen, wie sie in vergleichbarer Zusammensetzung auch in Aschaffenburg-Bachsaal (32) auftreten.

Einen nach Westen gerichteten Anknüpfungspunkt an der Mündung der Gersprenz in den Main stellt möglicherweise ein Fundensemble dar, das aus den römischen Altfunden aus Stockstadt (86 / Taf. 55) ausgesondert werden konnte. Die Zusammengehörigkeit von Becher, Glasarmring und figürlichem Pferdchengürtelhaken kann allerdings mangels eines Fundberichtes nicht bestätigt werden. Die Funde könnten gut zu einem unbeobachtet geborgenem mittellatènezeitlichen Frauengrab gehören, zumindest hätte eine solche Zuordnung mehr an Wahrscheinlichkeit für sich als die andere Möglichkeit, die Kombination aus Becher, Glasarmring und Gürtelhaken als eine rein zufällige Fundauswahl aus vermischten Siedlungsfunden zu begreifen. Auch die Herkunft aus mehreren Gräbern ist möglich, denn der scheibengedrehte Becher und der

400) Scheibengedrehte Flaschen mit Riefenzier aus dem latènezeitlichen Gräberfeld von Braubach: H.-E.Joachim, Braubach und seine Umgebung in der Bronze- und Eisenzeit. Bonner Jahrb. 177, 1977, 1-117 u. F.Schwappach, Die stempelverzierte Latènekeramik aus den Gräbern von Braubach. Ebda. 119-175 - Weitere Funde aus Bassenheim, Dannstadt bei Ludwigshafen, Andernach, Breisach-Münsterberg, Heuneburg - vgl. C.Möller, Eine ovoide Fußflasche aus dem späthallstatt-frühlatènezeitlichen Gräberfeld von Bassenheim, Kreis Mayen-Koblenz. Arch. Korbl. 28, 1998, 69 ff.; Eine entsprechende Flasche auch aus Haus 520/78 zusammen mit rotfiguriger attischer Keramik aus Pilsen-Roudná: J.Basta, D.Bastova u. J.Bouzek, Nachahmung einer attisch rotfigurigen Kylix aus Pilsen-Roudná. Germania 67, 1989, 470 Abb. 7

einfache blaue Glasarmring⁴⁰¹ weisen keine Brandspuren auf, der Gürtelhaken ist dagegen durch Feuer verformt, die für Glas- oder Koralleneinlage vertieften Einlageflächen des Beschlagbügels sind leer.⁴⁰²

Die Nutzung der agrarischen Ressourcen des lößbedeckten Hügellandes im Bachgau, auf der linken Mainseite, beschreibt ausschnitthaft eine Siedlungsgrube, die 1959 in Wenigumstadt auf der Hangterasse über dem Pflaumbach angeschnitten wurde (69/ Taf 59). Aus einer Steinsetzung unbekannter Größe wurden die Scherben von mindestens fünf verschiedenen Gefäßen geborgen, die nach Form und Machart der Frühlatènezeit zugehören, mitgeborgene Knochen wurden nicht aufgehoben. In ihrer Funktion nicht näher als „Mahlsteine“ zu bezeichnen sind drei unterschiedlich stark abgeschliffenen handgroße Kugeln aus grauem Amphibolith, die durch Pickung hergestellt worden sind. Durch Abschleiß wurden sie bis auf Scheibenform reduziert.⁴⁰³ Der Befund lässt sich aufgrund der spärlichen Beobachtung nicht gut einordnen, zumindest aber ist bekannt, daß sich auf dem Hangareal Siedlungsspuren aus Bandkeramik, Mittelneolithikum, Bronzezeit und Späthallstattzeit vermischen.

Sind die einzelnen Fundorte der Frühlatènezeit durchweg von einer durch die Bergungssituation und den Fundzeitraum ausnehmend schlechten Befunderfassung geprägt, so ändern sich diese Verhältnisse zumindest teilweise, sobald auch für einen Laien erkennbar, eiserne Waffen zum Fundgut gehören (Karte 18). Nur diesem Umstand dürfte das mittellatènezeitliche Kriegergrab aus Röhlfeld (109 / Taf. 57) seine Entdeckung und Bergung zu verdanken haben. Es wurde seitlich aus der Abbaukante einer Sandgrube auf der Hochterasse des Mains geborgen. Über die Anlage des Grabes selbst kann daher nichts detailliertes berichtet werden. Es darf jedoch angenommen werden, daß es sich

401) Gruppe 3 mit einfach D-förmigem Profil nach Th.Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland. (1960) 45 f.

402) Ein ähnlicher Gürtelhaken aus dem Heidetränkoppidum bei Oberursel im Taunus, allerdings ohne figürliche Ausformung des Gürtelhakens bei Jockenhövel, Hessen 275 Abb. 145; Weitere figürliche Pferdchengürtelhaken nach Polenz, Dietzenbach (Kombinationstabelle) aus Frauengräbern von: Dietzenbach, Monsheim, Langendiebach, Oberwalluf, Friesenheim, Wallerstädten, Bergstadt, Heppenheim, Goddelau, Rüsselsheim

403) Ähnlichkeiten in Form und Größe mit mittel- und jungneolithischen Nußknackern sind vorhanden, eine zentrale Vertiefung als Widerlager ist aber nicht zu bemerken: D.R.Spennemann, Vorgeschichtliche Nußknacker. Arch. Korbl. 15, 1985, 9 ff; Für diesen Zweck wäre aber die Verwendung des speziellen Beilmaterials Amphibolith kaum angemessen, weswegen vielleicht auch an neolithische Rohlinge für Scheibenkeulen gedacht werden könnte. Als Scheibendiskoi (Achslager einer Töpferscheibe) können die drei Funde wegen ihrer unterschiedlichen Form nicht interpretiert werden: J.Bakdach, Konische Sandsteindiskoi aus Dortmund-Syburg. Arch. Korbl. 20, 1990, 471-474

dabei um eine Brandbestattung gehandelt hat, denn Kochenfunde werden nicht erwähnt. Die Ausstattung des Kriegers bestand aus einem eisernen Langschwert, das in der Scheide aus Eisenblech zur Bestattung rituell zusammengebogen worden war.⁴⁰⁴ Vom hölzernen Schild mit typischem Spindelbuckel blieb nur der bandförmige Beschlag in Resten erhalten, eine eiserne Bügelschere komplettiert die Ausrüstung. Zur Tracht zählt eine einfache Eisenfibel vom Mittellatèneschema, als Geschirr wurde eine Schüssel und eine kleiner Fußpokal aus fein poliertem und graphitiertem Ton beigegeben.

Aus dem nicht weit entfernten Elsenfeld am Main stammt ein weiterer Fund, der als Rest eines Kriegergrabes zu werten sein dürfte. Aus einer Baugrube wurde 1973 nur ein Eisenschwert geborgen, begleitende Keramik blieb liegen. Es trägt auf der aus Damast geschmiedeten Klinge eine mit Goldfolie überprägte Eberschlagmarke. Vergleichsfunde konzentrieren sich vor allem auf die Schweiz und deuten möglicherweise Beziehungsrichtungen an, die in der Spätlatenzzeit auch historisch bezeugt sind.⁴⁰⁵

Neben diesen bisher aus vereinzelt Gräbern stammenden Funden von Röllfeld und Elsenfeld läßt das mittelatenezeitliche Brandgräberfeld von der Altenbachsmühle bei Aschaffenburg-Obernau (43) die Nutzung der Flußlandschaft auch unter verkehrsgeographischen Gesichtspunkten erkennen.

Bereits 1924 wurden aus der dort angelegten Sandgrube bei einem Unwetter reihenweise Funde freigespült. Deren Auswahl, die in das Mainfränkische Museum Würzburg gelangte, zeigt, daß offensichtlich bevorzugt Metallgegenstände aufgelesen wurden.⁴⁰⁶ Zwei Schwerter in Eisenscheide und drei Lanzenspitzen gehören daher womöglich in irgendeinen Zusammenhang mit den 1951 im Verlauf mehrerer Wochen beim Sandabbau von Mitarbeitern des Aschaffener Museums aus der Abbaukante geborgenen unvollständigen

404) Zur Frage der Erhaltung der Eisenblechscheide durch die Zunderschicht siehe J.Pauli, Ein mittellatenezeitliches Kriegergrab mit verzierter Schwertscheide aus Manching-Westenhausen. BVbl. 57, 1992, 299-304

405) Das Schwert verblieb in Privatbesitz und wurde erst 1979 nach der Restaurierung im Römerhaus Obernau ausgestellt. Durch Vermittlung des Aschaffener Museums befindet es sich seit 1996 als Leigabe im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg; T.Springer in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (1997) Jahresbericht 1996, 180 f.

406) Die Funde wurden 1945 im Würzburger Museum zerstört, teilweise abgebildet bei Pescheck 1959, Abb. 4

Inventaren von insgesamt acht Gräbern.⁴⁰⁷ In der Zusammenschau erschließt sich ein Brandgräberfriedhof der Mittleren Latènezeit, der in Umfang und Ausstattungsqualität überregionalen Vergleichen entspricht. Eine geschlechtsdifferenzierte Gliederung der einzelnen Gräber kann nur über die fragmentarisch überlieferten Beigabenensembles erfolgen, da die Leichenbrände nicht aufgehoben und analysiert wurden.

Von den acht bestimmbaren Gräbern sind drei durch Teile einer Waffenausstattung mit Lanze (Grab 1), Schild (Grab 8) und Tüllenbeil (Grab 4) als Männergräber anzusprechen, zu denen womöglich schon früher gefundene Eisenschwerter, Lanzen und Drehscheibengefäße, die ins Mainfränkische Museum nach Würzburg gelangten, hinzugerechnet werden müssen. Nur für Grab 3 ist eine Frauenbestattung aufgrund eines verschmolzenen Glasrestes von einem Glasarmring wahrscheinlich zu machen. Grab 6 kann über die Keramik und die Fibel nicht weiter differenziert werden, genauso wenig wie Grab 2, das neben einer Fibel eine Pinzette enthielt, da Pinzetten in Männer- wie Frauengräbern auftreten.⁴⁰⁸ Beigabenlos und somit unbestimmbar bleiben die Gräber 5 und 7.

Ungewöhnlich ist die Vielzahl der Fibeln, aus Grab 1. Falls die Herkunft aus einem Grab richtig sein sollte, müßten die 10 Eisen- und eine Bronzefibel (alle vierschleifig mit oberer/äußerer Sehne) auf mehrere Personen in einem Grab zu verteilen sein, da für Männer üblicherweise nur eine, für die Frauentracht maximal drei Fibeln zur Anwendung kommen.⁴⁰⁹

Zwei graphitierte typische Flaschen (Taf. 58) deuten als Streufunde an, daß weder das Gräberfeld vollständig erfaßt wurde, noch mit der Vollständigkeit der einzelnen Grabinventare zu rechnen ist.

Ergänzend tritt der Altfund einer boischen Silbermünze vom Athena-Alkis-Typus hinzu, der rund 200 m westlich des Gräberfeldes beim Bahnbau 1876 gefunden

407) O.Kunkel, "Mittel"-latènezeitliche Brandgräber an der Altenbachsmühle bei Obernau, Ldkr. Aschaffenburg (Ufr.). *Germania* 30, 1952, 430-432

408) Typenkombinationstabelle von Polenz, Dietzenbach Abb. 58 u. 59

409) Polenz, Dietzenbach 71

wurde und deren Verbleib nicht bekannt ist.⁴¹⁰ Die Lage an der Terrassenkante zum Altenbach und zum Main markiert dabei höchstwahrscheinlich auch den Ort der zum Gräberfeld gehörigen Ansiedlung, von der aber bis heute nichts weiter aufgefunden wurde. Die Belegung des Gräberfeldes erscheint nach Ansicht der bekannten Funde, speziell der Eisenfibeln, auf die Stufe Latène C beschränkt.

Nur etwa zwei Kilometer mainabwärts auf der anderen Mainseite, quasi gegenüber, bei Nilkheim (37 / Taf. 56) lag ein weiteres mittellatènezeitliches Gräberfeld. Die Bergungssituation ist ähnlich, die Gräber wurden 1936 beim Kiesabbau angeschnitten und nur flüchtig geborgen (Abb. 30). Überliefert sind fünf Grabfunde mit Skelettbestattungen, deren Inventare aber keineswegs vollständig sein dürften. Lediglich Grab 1 scheint mit Schwert, Lanzenspitze, Gürtelkette und Becher komplett erhalten. Zu ergänzen ist auch ein Schild, die Reste des Schildbuckels wurden 1945 beim Aschaffener Schloßkellerbrand zerstört.

Den weiteren Gräbern lassen sich nur noch verschiedene erhaltene Beigaben zuordnen, wobei für die vorauszusetzenden Lücken in der Grabausstattung die Art der Bergung wie auch die Verluste in der Museumssammlung verantwortlich zu machen sind. So ist für Grab 2 nur ein scheibengedrehter Fußpokal überliefert, zu dem ursprünglich zwei weitere kleine Töpfe gehört haben sollen. Zu Grab 3 gehören zwei gußgleiche, gepirte Knotenarmringe mit eingraviertem Blattornament auf den Pufferenden, drei runde Bronzeblechbeschläge, wohl vom Schwertgurt, und wiederum ein scheibengedrehter Fußpokal, wie er auch aus den Gräberfeldern von Dietzenbach, Offenbach-Bürgel und Bad Nauheim bekannt ist.⁴¹¹ Die Reste des eisernen Schwertes und Skelettteile sind nicht mehr erhalten. Aus Grab 4 wird von Resten des Skeletts und von einem breiten und einem schmalen Eisenschwert, sowie von einer eisernen Lanzenspitze berichtet, die aber nicht erhalten sind. Auffällig ist der Mangel an eigentlich vorauszusetzendem eisernen Fibelschmuck, was auf die mangelhaften Bergungsumstände zurückzu-

410) Der Fund wird erstmals bei P.Reinecke, Die kaiserzeitlichen Germanenfunde aus dem bayerischen Anteil der Germania Magna. Ber. RGK 23, 1933, 201 aufgeführt, was darauf schließen lassen könnte, daß Reinecke die Münze bei seiner Fundaufnahme im Aschaffener Museum 1903 gesehen hat; Bei Zieglus 1989, 91 Nr. 107 ist der Fundort fälschlicherweise unter Elsenfeld, Ldkr. Miltenberg geführt; Der Fundort liegt auf Obernauer Gemarkung, südlich anschließend liegt die Gemarkung der Gemeinde Sulzbach und nicht Elsenfeld.

411) „Typus Manching“: Polenz, Dietzenbach 57 Abb. 32, 110 Abb. 53 - Schönberger, Wetterau Taf. 1, 18 u. 32 B6

führen sein wird. Insofern ist auch unklar, ob die kleine Nekropole direkt am Main überhaupt vollständig erfaßt worden ist, denn von zwei weiteren, 1937 entdeckten Skelettbestattungen, sind überhaupt keine Angaben über Lage, Grab- und/oder Beigabenausstattung überliefert.

Womöglich sind auf diese Bergungsumstände einige Auffälligkeiten zurückzuführen. Von den insgesamt sieben bekannten Bestattungen sind allein drei mit Waffenausrüstung als Kriegergräber (Grab 1,3,5) zu bezeichnen. Eindeutige Bestattungen von Frauen und Kindern sind nicht auszuweisen, aufgrund der dürftigen Ausstattung mit Ringschmuck und/oder Keramik kämen dafür nur zwei Gräber in Frage (Grab 2, 5).⁴¹² Eine zum Gräberfeld gehörige Siedlung in der Nähe konnte bisher nicht ausfindig gemacht werden.

Unter verkehrsgeographischer Betrachtung überrascht die Nähe der auf den beiden Ufern des Mains gelegenen Gräberfelder, für die wohl auch eine weitgehende Gleichzeitigkeit angenommen werden darf. Sie werden einen Flußübergang und einen anderen Ost-West gerichteten Verkehrsweg markieren, der nach Osten einen südlicheren Übergang über den Spessart nutzte und nach Westen entlang des Odenwaldes ins Rheintal führte. Nach Osten, rund 2 km den Sulzbach und Sodenbach aufwärts, traf der Weg dann bei Soden auf die „Alteburg“. Die Ringwallanlage ist mangels einschlägiger Funde bisher nur typologisch ins frühe Mittelalter zu datieren, was aber eine ältere Anlage nicht ausschließt.⁴¹³ Eine Nutzung der salzhaltigen Quellen unterhalb der Altenburg kann auch für die Latènezeit nicht ausgeschlossen werden, allerdings fehlen dazu bisher jegliche Hinweise durch einschlägige Funde, wie sie beispielsweise die Södersiedlung in Bad Nauheim auch in Form typischer Briquetagen geliefert hat.⁴¹⁴

Mit den Funden vom bayerischen Untermain wird die latènezeitliche Besiedelung nur auschnitthaft sichtbar, Ergänzungen in der Aufsiedlung der Region deuten

412) Polenz, Dietzenbach 60 ff. verweist sogar auf den besonders hohen Anteil von Kindergräbern innerhalb der Nekropole.

413) Abels, Unterfranken 147; So z.B. auch die vorgeschichtliche Ringwallanlage auf dem Greinberg bei Miltenberg mit frühlatènezeitlicher Keramik aus Altgrabungen: Abels, Unterfranken 137 f.

414) Jockenhövel, Hessen 314 ff. - W.Jorns, Bad Nauheimer Salzwesen um Christi Geburt und im Frühmittelalter. Wetterauer Geschichtsbl. 23, 1974, 7 ff.

sich dazu auch in einzelnen Fundstücken an. Eine Bronzefibel vom Mittellatèneschema aus Grab 19 des frühmittelalterlichen Reihengräberfeldes in Wenigumstadt (68 / Taf. 55) gehörte als schon antikes Fundstück zur Ausstattung des dort bestatteten Mannes des 6. Jahrhunderts und reiht sich damit in einen Fundzusammenhang, den Almut Mehling kürzlich untersucht hat.⁴¹⁵ Ein weiteres bronzenes Fibelbruchstück aus den umgelagerten Kulturschichten unter dem Aschaffener Bachsaal (32 / Taf. 49) ist wegen des fehlenden Fußteils nicht genauer zu bestimmen, dürfte aber zusammen mit dem Fragment eines kammstrichverzierten Topfes schon in die Spätlatènezeit zu stellen sein.

Ein vindelikischer Goldstater von einem Acker in der Nähe von Stockstadt (92 Taf. 55) rundet das Siedlungsbild auch im Hinblick auf die überregionalen Beziehungen ab. Das Regenbogenschüsselchen hat prägegleiche Ebenbilder u.A. aus dem Main bei Würzburg und Frankfurt, aus Wattendorf bei Bamberg, aus einem Grabfund bei Nierstein und vor allem auch in einem Schatzfund vom Goldberg bei Mardorf in der Nähe des Oppidums auf der Amöneburg (Kr. Marburg-Biedenkopf), wo dieser Typus womöglich auch geprägt worden ist.⁴¹⁶ Der Typus ist von Süddeutschland bis Nordhessen verbreitet, wobei der vindelikische Kernbereich den Verbreitungsschwerpunkt des Bildtyps bildet. Das Verbreitungszentrum für den legierungsgleichen Typ mit imitierten Schriftzeichen aber liegt in Hessen.⁴¹⁷ Die Meldung einer weiteren Helvetier - Goldmünze für Aschaffenburg geht auf die Einzeichnung eines Fundpunktes in der Gegend von Aschaffenburg auf der entsprechenden Verbreitungskarte bei Behrends zurück. Die Eintragung beruht aber auf einer fälschlichen Doppelkartierung des Fundortes Obernau, Ortsteil von Rottenburg am Neckar, den Behrends zusätzlich auch in Obernau am Main, Ortsteil von Aschaffenburg kartiert hat.⁴¹⁸

415) Ohne die entsprechenden Fundstücke aus dem Gräberfeld Wenigumstadt: A.Mehling, *Archaika als Grabbeigaben. Studien an merowingerzeitlichen Gräberfeldern*. Tübinger Texte. Materialien zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 1 (1998)

416) I.Kappel, *Der Münzfund von Mardorf*. Germania 54, 1976, 75-101 bes. 90 Nr. 14 mit Verbreitungskarte Abb. 3 - Pescheck 1959, 16 Taf. 3, 6 - zu Nierstein vgl. H.Polenz, *Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas zwischen 300 und 50 vor Christi Geburt*. BVbl. 47, 1982, 78 f.: dort Lt C2/D1

417) Das Aschaffener Fundstück wurde in die Untersuchung von Irene Kappel einbezogen, nicht aber in die spektralanalytischen Untersuchungen von A.Hartmann, *Ergebnisse spektralanalytischer Untersuchungen an keltischen Goldmünzen aus Hessen und Süddeutschland*. Germania 54, 1976, 102-134 bes. Tab. 2 u. 2a

418) Endrich, *Untermaingebiet 354 - G.Behrends, Kelten-Münzen im Rheingebiet*. PZ 34/35, 1949/50, 339 u. Abb. 1

Wesentlich weitergehende Erkenntnisse zur Entwicklung der latènezeitlichen Besiedlung im Untermaingebiet sind von der Bearbeitung des Brandgräberfeldes von Hörstein zu erwarten.⁴¹⁹ Es wurde bereits 1982 durch Luftaufnahmen von Otto Braasch entdeckt und in den Jahren 1986-88 vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege vollständig ausgegraben, nachdem es durch fortschreitende Erosion in der leichten Hanglage in seinem Bestand bedroht war. Insgesamt wurden in und um die sechs rechteckigen Grabgartenanlagen unterschiedlicher Größe und um die zwei Kreisgräben 75 Brandbestattungen freigelegt, wie sie vergleichbar zuletzt auch am Dünsberg in Hessen freigelegt werden konnten.⁴²⁰ Daneben fanden sich auch noch Spuren mittelalterlicher und neuzeitlicher Bodeneingriffe. Die Lage der zugehörigen Siedlung ist trotz intensiver Begehung in der näheren Umgebung bisher nicht bekannt. Die Belegung der grob in drei voneinander abgesetzten Arealen unterteilten Nekropole setzt mit wenigen Bestattungen in der Mittellatènezeit im 3. Jahrhundert vor Christi Geburt ein und nimmt bis zur frühen Spätlatènezeit an Dichte zu. In dieser Stufe endet auch die Belegung des Gräberfeldes, etwa gegen Ende des 1. Jahrhunderts vor Christi Geburt.

Die Beschreibung der latènezeitlichen Siedlungsabläufe gestaltet sich einigermaßen schwierig, lassen sich doch die in den historischen Quellen überlieferten historischen Vorgänge von Bevölkerungsbewegungen nicht eindeutig und regelhaft anhand der archäologischen Quellen nachvollziehen. Dazu sind die Befunde zu vereinzelt, um aus ihnen Ab- und Zuwanderung herauslesen zu können. Natürlich lassen sich die Befunde, neu angelegte oder nicht weiter belegte Gräberfelder in der Mittel- oder Spätlatènezeit, auch mit den bekannten Wanderungsbewegungen erklären. Die Schwierigkeit besteht darin, beide Quellen eindeutig miteinander zu verbinden. Erschwerend kommt im Detail hinzu, daß es keine zusammenfassende Katalogarbeiten zu latènezeitlichen Funden in Unterfranken gibt. Wenigstens aus dem zusammenfassenden Überblick für Hessen lassen sich Verbindungen herstellen, die sich aus dem begrenzten

419) Becker, Hörstein I u. II

420) Schulze-Forster, Grabgärten erwähnt allerdings die Befunde aus Hörstein nicht; Zu Grabgärten allgemein: K.-V.Decker u. I.Scollar, Iron Age Square Enclosures in Rhineland. *Antiquity* 36, 1962, 175 ff. sowie E.M.Wightman, Rhineland „Grabgärten“ and their context. *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 121 ff.

unterfränkischen Fundgut allein nicht ziehen lassen.⁴²¹ Auffälligste Erscheinung im Siedlungsbild bleibt das Ausdünnen der spätlatènezeitlichen Siedlungsspuren schon in der Stufe D1 und der offensichtlich fast vollständige Siedlungsabbruch zu Beginn des 1. Jahrhunderts v.Chr (Karte 19).⁴²² Den von Mathias Seidel zusammengestellten ostgermanischen Funden aus dieser Zeit in der Wetterau lassen sich nach einer Neubewertung der bisher als frühlatènezeitlich eingeordneten Keramik die Funde aus der Großostheimer Straße in Aschaffenburg-Nilkheim anschließen.⁴²³

Bei Kanalisationsarbeiten wurde 1964 in der Großostheimer Straße 101 im Aschaffener Stadtteil Nilkheim eine ost-west gerichtete rechteckige Grube angeschnitten (40 / Taf. 65). Der Bericht der Nachuntersuchung beschreibt eine Anlage, die sich eigentlich nur als Grab interpretieren lässt. Die Vertiefung maß 0,5 x 1,5 m, als Seitenwände und als Abdeckung dienten rechteckige Granitplatten, der Boden der Grube war mit einem kleinteiligen Steinpflaster ausgelegt. Aus der Verfüllung wurden die Scherben von 14 verschiedenen Gefäßen geborgen, von denen allerdings nur acht in ihrer Form näher zu bestimmen sind. Rekonstruiert werden können zwei große scheibengedrehte Gefäße mit geschwungenem Profil, ein faßartiges zylindrisches Gefäß mit Schrägkannelur auf der Lippe, eine geschwungene Schüssel, zwei Schalen, eine kleine Flasche und ein Gefäß mit einbiegendem Rand. Für die durchweg mit Glimmer und Quarz gemagerte, hoch gebrannte Keramik wurde bislang eine frühlatènezeitliche Datierung vorgeschlagen, auch wenn Magerungs- und Brandqualität, wie auch die Formen nicht zu den bekannten Parallelen passen wollten. Ein vergleichbares Keramikspektrum weist eine Siedlungsgrube aus Mittelbuchen in der Wetterau auf, in der sich germanische und spätkeltische Keramikformen mischen und die durch Nauheimer Fibeln in die Spätlatènezeit zu setzen ist.⁴²⁴ Für die Grabform sind bisher keine Vergleichsbeispiele bekannt, sie erinnert an spätere römische Bestattungen.

421) Jockenhövel, Hessen - Pescheck 1959, 1-17

422) Zum Übergang von Spätlatènekultur zu provincialrömischer Kultur westlich des Rheins: A.Haffner, Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet unter besonderer Berücksichtigung des Trierer Landes. Arch. Korbl. 4, 1974, 59 ff.

423) Seidel, Wetterau u. Seidel, Germanen

Schon wenige Jahre zuvor war in der Nachbarschaft, in der Großostheimer Straße 171, ebenfalls bei Bauarbeiten eine schwarz verfärbte Schicht ausgehoben worden, deren Ausdehnung nicht weiter untersucht wurde (41 / Taf. 62). Aus dem Aushub wurden die Reste einer geschwungenen Schüssel und die Bodenscherben von drei größeren scheibengedrehten Gefäßen aufgelesen, alle glimmergemagert und sekundär verbrannt. Auch für die Schüssel findet sich eine Entsprechung in Bruchentrüben, sodaß sich ein spätlätènezeitlicher Datierungsansatz vertreten läßt.⁴²⁵

Die beiden Fundorte liegen an der Großostheimer Straße, die von Aschaffenburg aus parallel zum Main nach Nilkheim führt, auf einer hochwasserfreien Geländekante über der Mainniederung rund 300 m voneinander entfernt. Leider kann aufgrund der mangelhaften Fundbeobachtung eine Beurteilung als Grab- oder Siedlungsfund nicht eindeutig sichergestellt werden, doch möchte man in den benachbarten spätlätènezeitlich-germanischen Keramikformen einen entsprechenden Siedlungsniederschlag annehmen.

Es ist zu vermuten, daß die Ereignisse, die im Westen zum gallischen Krieg und zur cäsarischen Eroberung Galliens führten, auch direkte Auswirkungen auf unser Gebiet hatten, sei es daß in der "Helvetiereinöde" auch das Unterraingebiet eingeschlossen war, oder einsickernde suebische Siedlergruppen schon während der Spätlätènezeit die keltische Kulturlandschaften umformten, wie dies spätestens für die Träger der "Großoststedter Kultur" in Mainfranken nachzuweisen ist.⁴²⁶

Einem späteren Zeithorizont dürfte zumindest ein Teil eines Fundensembles anzuschließen sein, das 1955 ohne nähere Angaben aus der Aschaffener Brennofengasse ins Museum gelangte (31 Taf. 48 u. 49). Die Fragmente von insgesamt neun verschiedenen Gefäßen sind bis auf eine Schale mit einbiegendem Rand stark durchgeglüht. Darunter findet sich auch ein

424) Seidel, Germanen Abb. 1.4.5.7 - Zur regionalen und chronologischen Gliederung der Nauheimer Fibeln: K.Striwe, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlätènezeit. Int. Arch. 29 (1996)

425) Im Fundbericht in BVbl. 23, 1958, 171 als frühlatènezeitlich angesprochen

426) Unterfränkische Geschichte 1 (1989) bes. 15-27 - zu einem bereits spätlätènezeitlichen Horizont germanischer Akkulturation: S.Riekhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (1995); Kritisch hierzu Schulze-Forster, Grabgärten 103 ff.

hochmittelalterlicher Linsenboden, sodaß nicht von einer Zusammengehörigkeit ausgegangen werden kann. Ein Topf mit geschwungenem Rand und zwei Schüsseln mit geknickter Wandung gehören Formen an, die sich am besten germanischer Keramik der Kaiserzeit anschließen lassen.⁴²⁷

Exkurs zur antiken Geographie des Ptolemaeus⁴²⁸

Unter den Germanischen Städten des Ptolemaeus tritt zweimal eine Benennung auf, die man aufgrund des Namens versucht ist an Aschaffenburg anzugleichen. Bei *Asciburgium* handelt es sich aber eindeutig um den Standort eines römischen Kastells in Asberg bei Moers.⁴²⁹ Wesentlich schwankender dagegen sind die geographischen Interpretationen des "*askiburgion oros*", das nach verschiedenen Erwägungen meist mit dem Riesengebirge gleichgesetzt wird.⁴³⁰ Für die nördlichen Teile Germaniens in der Geographie des Ptolemaeus, in der unser Ort, so er denn überhaupt Erwähnung gefunden haben sollte, zu liegen kommen müßte, fehlt allerdings eine so detaillierte Betrachtung, wie sie Nierhaus für das südlichste "Klima" (= Zone) Germaniens - d.h. Süddeutschland - geliefert hat.⁴³¹ So wurde denn auch in der neueren Literatur immer die Ansicht vertreten, daß "*askiburgion*" mit Aschaffenburg nicht in Einklang zu bringen sei.⁴³²

Generell gilt es hier eine Überlegung anzuschließen: Die meisten Orte in Germanien scheinen in die Geographie des Ptolemaeus im Laufe des 1. Jahrhunderts nach Christus eingemessen worden zu sein. Damit stimmt überein, daß die beiden lautähnlichen Namen - *askiburgion* und *Asciburgium* - nach allgemeiner Ansicht schon aus germanischer Sprachwurzel stammen. Für eben diesen Zeitraum ist

427) Z.B. aus Altendorf bei Bamberg: Pescheck, Mainfranken Taf. 11

428) Zur Geographie des Ptolemaeus: K.Müller, Claudii Ptolemaei Geographia. E codicibus recognovit, prolegomenis, annotatione, indicibus, tabulis instruxit Carolus Müllerus. I,1 Parisiis (1883) - R.Much, Die Städte in der Germania des Ptolemäus. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 41, 1897, 97-143 - H.Patzig, Die Städte Großgermaniens bei Ptolemäus und die heute entsprechenden Orte (1917) - O.Cuntz, Die Geographie des Ptolemaeus. Gallia, Germania, Raetia, Noricum, Pannoniae, Illyricum, Italia. Handschriften, Text und Untersuchung (1923) u. (1925) - T.Steche, Altgermanien im Erdkundebuch des Claudius Ptolemäus (1937) - G.Rasch, Die bei den antiken Autoren überlieferten geographischen Namen im Raum nördlich der Alpen vom linken Rheinufer bis zur pannonischen Grenze, ihre Bedeutung und sprachliche Herkunft. (Diss. phil. Univ. Heidelberg) (1950); weitere Literatur zur Geographie des Ptolemaeus bei Nierhaus, Ptolemaios

429) K.Düwel u. H.Petrikovits in RE 452 f.

430) R.Wenskus in RE 459 f.

431) Nierhaus, Ptolemaios

432) So zuletzt auch R.Fischer, Aschaffenburg im Mittelalter. Veröfftl. d. Gesch.- u. Kunstver. Aschaffenburg 32 (1989) 16 f., der den Beitrag von Nierhaus allerdings nicht kennt. Er bezieht sich nur auf die Angaben bei K.Dinkelage, Burg und Stadt Aschaffenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Aschaffener Jahrb. 4, 1957, 49 ff.

aber in Aschaffenburg nicht mit einer erwähnenswerten Siedlung zu rechnen, eine spätlatènezeitliche Besiedlung scheint nach dem Ausweis des Gräberfeldes in Hörstein schon zu Beginn des 1. Jahrhunderts vor Christi Geburt abzubrechen und eine zentrale Siedlungstätigkeit im Blickfeld der römischen Demarkationslinie darf ausgeschlossen werden.⁴³³ Auch wenn Ptolemaeus auf ältere Quellen zurückgreift und wie beim Oppidum *Alkimoennis* (Michelsberg bei Kelheim) wohl Zustände des 1. Jahrhunderts vor Christi Geburt überliefert, müßte eine namentliche Tradierung einer größeren Siedlung auf dem Aschaffener Stadtberg nach unserem derzeitigen Wissensstand zumindest auf das 5./4. Jahrhundert vor Christi Geburt zu beziehen sein. Dann wäre natürlich auch ein eindeutiger keltischer Siedlungsname vorauszusetzen, der keinerlei Lautähnlichkeit mit dem Namen Aschaffenburg besessen haben muß. In diesen Zeithorizont aber reichen die Quellen des Ptolemaeus nicht zurück, seine Informationen beschreiben höchstens eine spätlatènezeitliche Aufsiedelung Mitteleuropas. So kommen im betreffenden "Klima" Germaniens Ortsnamen vor, von denen einige mit tatsächlichen römischen Ansiedlungen in der Provinz Germania superior zu identifizieren sind. Für die Städte in der Germania magna eröffnet sich ein weites Feld für Spekulationen namenkundlicher und geographischer Art⁴³⁴:

Alison

Budoris

Mattiakon = Aquae Mattiae Wiesbaden

Artaunon

Novasion = ? Novaesium Neuss⁴³⁵

Melikasos

Gaunarion

Lokoriton

Deuona?

Bergion

433) Wohl aber eine sich mit germanischen Neusiedlern anreichernde Siedellandschaft: Bernhard, Oberrheingebiet bes. 335 ff.

434) Abzüglich des von Nierhaus berechneten Meßfehlers bei Ptolemäus von ca. 1 Grad bei den Breitenangaben müßte eine Ptolemaeische Nennung eines Ortes Aschaffenburg etwa den Breitenwert 49° haben und daher im 3. Klima zwischen 50. und 48. Breitengrad zu liegen kommen. Tatsächliche geographische Lage Aschaffenburgs: Länge: 09° 09'; Breite: 49° 59'

Moenosgada = Staffelberg bei Staffelstein⁴³⁶
 Bikurgion
 Marosudon
 Redinguinon
 Nomisterion
 Meliodunon
 Kasurgis
 Streointia
 Iligmatia
 Budorgis
 Eburon
 Arsikua
 Parienna
 Setovia
 Karrodunon

435) Zu den Fehlern in den Städtelisten z.B. bei Novaesium=Neuss: Nierhaus, Ptolemais 491 mit Anm. 56

436) B.-U.Abels, Neue Ausgrabungen auf dem Staffelberg. *Jahrb. d. bayer. Bodendenkmalpflege* 21, 1980, 62 f. nach A.Neubig, Neuer Versuch über die ptolemäische Stadt Mänosgada in Oberfranken. *Arch. Hist. Ver. Ofr.* 5, 1851, 1 ff. - B.-U.Abels u. U.Osterhaus, Menosgada-Staffelberg. *Ausgrabungsnotizen aus Bayern* 1975/1 - P.Reinecke, Späteltische Oppida im rechtsrheinischen Bayern. *Bayer. Vorgeschichtsfr.* 9, 1930, 50 f.

Ausblick auf die Fundbestände aus Römischer Kaiserzeit und Frühmittelalter des Aschaffener Landes

Die Inventarbestände der römischen Kaiserzeit, der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters in der Aschaffener Museumssammlung sind nicht mehr eigentlicher Inhalt dieser Dissertation, sollen aber doch wenigstens in Umrissen geschildert werden.

Die ungewöhnlich zahlreichen römischen Funde entstammen einer langen Sammlungsgeschichte, deren Verwicklungen schon ansatzweise im Kapitel über die Entstehung des Museums dargestellt wurden. Die römischen Sammlungsbestände wurden in der Vergangenheit allerdings immer nur in einer spezifischen Auswahl wissenschaftlich bearbeitet, die sich, wie am Beispiel Stockstadt ersichtlich, nur einmal an einem eng begrenzten Arbeitsgebiet orientiert hat.⁴³⁷ Zusammenfassende Bearbeitungen des Fundgutes von anderen Fundorten in der Region oder von Funden aus Stockstadt, die nach 1910 getätigt wurden, kamen nicht zustande. So ist vielfach nicht einmal nachzuvollziehen, welche Bestände einmal vorhanden waren und was davon als Kriegsverlust betrachtet werden muss. Große Teile des keramischen Altbestandes an römischen Funden sind bis heute in den Kisten verwahrt, in die sie nach dem Brand im Schloßkeller 1945 geschaufelt wurden. Die Bewertung dieser Altbestände sowie die Aufnahme, Beschreibung und Auswertung der Neufunde führen über den Rahmen dieser Arbeit weit hinaus und sollen daher einer eigenen Aufarbeitung überlassen bleiben.

Mehrheitlich bearbeitet sind dagegen die Funde der Völkerwanderungszeit. Vorweg handelt es sich dabei um die bekannten Grabfunde aus Obernau (43)⁴³⁸, Stockstadt⁴³⁹, Hörstein⁴⁴⁰, Großwelzheim (75), Kleinwallstadt (98)⁴⁴¹ und

437) Drexel (1910)

438) Koch, Obernau: Gräber mit vergleichbaren Inventaren, besonders entsprechende Holzkästchen mit Federverschluß, sind von mehreren Fundorten bekannt, die sich im Nordosten Unterfrankens und im nahen Thüringen konzentrieren: Gerlachsheim, Baldersheim, Großbromstedt, Wentzdorf (Querfurt), Hohenmölsen, Wildschütz, Haßleben, Sackrau. Das Vorkommen beschränkt sich damit auf den Horizont Haßleben-Leuna und Großbromstedt, also jene stark elbgermanisch geprägte Kulturgruppe.

439) H.Schönberger, Die Körpergräber des 4. Jahrhunderts aus Stockstadt a. Main. BVbl. 20, 1954, 128 ff. - Pescheck, Mainfranken 278 ff. Nr. 84

440) Pescheck, Mainfranken 255 Nr. 48

441) R.Christlein u. L.Wamser, Ein Grabfund des 5. Jahrhunderts von Kleinwallstadt, Landkreis Miltenberg, Unterfranken. DAJB 1980 (1981) 152 f. - Fundchronik 1985, 167 Abb. 113

Dettingen⁴⁴². Sie lassen wenigstens punktuell eine Aufsiedlung des Gebietes erkennen, dessen Bild sich zunehmend auch durch vereinzelte Funde aus den alten römischen Kastellorten wie Obernburg oder Miltenberg verdichten lässt.⁴⁴³ Der Liste der Grabfunde steht im Untermaingebiet allerdings nur eine bescheidene Auswahl nachweisbarer Siedlungen gegenüber (Karte 20).

Die Funde aus dem Aschaffenburg Bachsaal zeigen dabei eine Auswahl römischer Keramikproduktion, die nicht erkennbar von germanischer Keramik begleitet wird. Anhand des Fragments rädchenverzierter Argonnensigillata läßt sich der kleine Fundbestand in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren.⁴⁴⁴ Der Fundort reiht sich mit dem Auftreten von Rädchensigillata in eine Fundliste ein, die außerhalb des Imperium Romanum neben den ehemaligen Kastellstandorten vorwiegend durch eine Reihe germanischer Höhenburgen charakterisiert wird (Karte 21). Daneben deuten die neueren Funde aus der Siedlung aus Kahl am Main an, daß diese Liste zunehmend allerdings auch mit offenen Siedlungen ergänzt werden muß.

Von besonderem Interesse dürften daher die Aussagen sein, die aus dem seltenen Glücksfall in Kahl am Main zu gewinnen sein werden, wo neben der Nekropole auch ein Teil der zugehörigen Siedlung ausgegraben werden konnte.⁴⁴⁵ Als ein Ergebnis ist dabei jedenfalls schon jetzt festzuhalten, daß die einfachsten Bestattungen früher germanischer Siedler kaum im archäologischen Fundbild zu registrieren sind. Weitgehend beigabenlose Bestattungen in flachen Brandgruben-
gräbern entziehen sich mit ihrem Minimalismus einer archäologischen Feststellung fast vollständig.⁴⁴⁶ Ein jüngeres Beispiel dafür bietet ein durch

442) D.Rosenstock, Zwei völkerwanderungszeitliche Gräber aus Dettingen, Gde. Karlstein a. Main, Ldkr. Aschaffenburg, Unterfranken. BVbl. 52, 1987, 105-131

443) L.Wamser, In den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altsadt: Fränkischer Stützpunkt, staufische Turmburg, pfalzgräflich-wittelsbachisches Oppidum, spätmittelalterlicher Herrensitz. DAJB 1989 (1990), 160 f. - M.Hoppe u. H.Lüdemann, Neue Untersuchungen im Kastell Obernburg a. Main. DAJB 1996 (1997), 132 f. - Teichner, Obernburg 207

444) Nach Hübner, Rädchensigillata Gruppe 5, das Rädchenmuster identisch mit Unverzagt Muster 161; Das Stück bei Unverzagt allerdings ohne Fundort.

445) Teichner, Kahl

446) So auch die Feststellungen für die Rhein-Weser-germanischen Siedlergruppen in ganz Unterfranken: Th. Völling, Frühgermanische Expansion und einheimische Bevölkerung - Überlegungen am Beispiel des großromstedtzeitlichen Gräberfeldes von Aubstadt im Grabfeldgau. In: S.Dusek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum [Kolloquium Weimar 1990]. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 153-157 - Ders., Bemerkungen zum frühgermanischen Grab aus Eggolsheim, Lkr. Forchheim. In: Zeitenblicke 125 ff. - Ders., Waffenopfer und Waffenbeigabensitte in der frühgermanischen Welt. In: Festschrift Kossack 559 ff. - K.Peschel, Frühgermanische Bodenfunde zwischen Werra und Rhein und die Stammesfrage. Ber. KAL 4, 1996/97, 19-36 bes.. 32 f. mit Karte Abb. 12 und Rosenstock, Fibelfunde

Bauarbeiten vollständig zerstörter Befund aus Großwelzheim, nur wenig mehr als hundert Meter vom bekannten Grabfund (75) entfernt. Aus den bei Bauarbeiten abgeschobenen Gräbern ließen sich nur noch kalzinierte Knochen und wenige verbrannte Keramikscherben, darunter auch römische Drehscheibenware, auflesen.⁴⁴⁷

Für den Aschaffener Stadtberg zeichnet sich ab, daß ergänzend zu den alamannischen Grabfunden des letzten Jahrhunderts aus der Schweinheimer Straße (26) nun nach der 1997 beendeten einjährigen Grabung mit eindeutigen zahlreichen gleichzeitigen Siedlungsbefunden zu rechnen ist.⁴⁴⁸ Gegenstand der Untersuchungen wird u.A. sein, ob sich im Befund auch Zäsuren im Siedlungsbild feststellen werden lassen, die in Beziehung zu den Ereignissen des 4. und 5. Jahrhunderts zu bringen sind. Der Auszug der Burgunder, die Herausbildung eines „Hauptortes der Alamannen“ und schließlich die Frankisierung des Landes stellen eine Reihe von Möglichkeiten dar, die sich archäologisch abzeichnen könnten.⁴⁴⁹ In den Gräberfeldern des benachbarten Bachgau läßt sich die fränkische Überlagerung dort verfolgen, wo in ursprünglich alamannischen Gräberfeldern, wie in Niedernberg, eine alamannische Oberschicht durch fränkische Belegung abgelöst wird.⁴⁵⁰ Allerdings bereitet es Schwierigkeiten diese Tendenzen in ihrer Gesamtheit zu verfolgen, da trotz einer beachtlichen Anzahl von ausgegrabenen Bestattungen der archäologische Bearbeitungsstand zum frühen Mittelalter denkbar schlecht ist (Karte 22). So sind bis heute allein die insgesamt 40 Gräber aus Niedernberg vollständig vorgelegt.⁴⁵¹ Von anderen, wie bei Großostheim (59) vorauszusetzenden Reihengräberfeldern, liegen nur einzelne Funde aus zerstörten Bestattungen vor.

447) K.Kronenberger u. M.Marquart in Fundchronik 1991, 159

448) G.Ermischer, M.Hoppe u. M.Marquart, Aschaffenburg "Obere Stadt" - Beginn der Rettungsgrabungen auf dem Theaterplatz. DAJB 1995 (1996) 147 ff. - M.Dapper, G.Ermischer, M.Marquart u. I.Wolff, Aschaffenburg "Obere Stadt" - Die Grabung auf dem Theaterplatz. DAJB 1996 (1997) 177-180

449) Z.B. mit ostgermanischen Elementen in der Ausrüstung auf der Wettensburg oder mit der Möglichkeit, anhand der Fibeln vom Typ Wiesbaden ethnische Unterscheidungen zwischen Alamannen und Burgundern zu treffen: D.Neubauer, Ostgermanen beiderseits des Rheins ? Ein Beitrag zu völkerwanderungszeitlichen Schnallen in West- und Mitteleuropa. In: Zeitenblicke 133-155 bes. 145 f. u. Ders., Das Maintal zwischen Würzburg und Karlburg. Eine neu entdeckte völkerwanderungszeitliche Siedelkammer. BAU 1998 (=Mainfränkische Studien 63) 129 ff. mit Abb. 7; Fibeln Typ Wiesbaden nach J.Werner, Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Ein Beitrag zu den Fibeln vom Typ „Wiesbaden“ und zur germanischen Punzornamentik. BVbl. 46, 1981, 225-254

450) Zur Frankisierung des Ortsnamens „Nullingen-heim“ zu Nilkheim zuletzt H.-B.Spieß, Die früheste Erwähnung des Aschaffener Stadtteils Nilkheim in verschiedenen schriftlichen Quellen. Mitteilg. aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 5, 1997, 137 ff.

451) Pescheck, Niedernberg u. Hundt, Niedernberg 121-144 - H.G.Rau, Alamannische Grabfunde im Bachgau, Landkreis Aschaffenburg. Arch. Korbl. 3, 1973, 237-242

Nachdem Robert Koch lediglich die bis dahin bekannten Bestattungen aus den Reihengräberfeldern von Pflaumheim (65, 66), Mömlingen und Wenigumstadt (68) bearbeiten konnte, harren die nach 1966 geborgenen Grabfunde noch ihrer Fundvorlage.⁴⁵² Die wissenschaftliche Aufnahme und Auswertung der 296 Grablegen aus Wenigumstadt (68) ist inzwischen abgeschlossen und bedarf nur noch der Veröffentlichung.⁴⁵³ Ihnen werden sich nach eingehender Restaurierung noch die über 60 Grabinventare aus Mömlingen und Pflaumheim anschließen lassen. Mit Hilfe dieses Quellenbestandes wird es dann möglich sein, ein vertieftes Bild der Siedlungsgeschichte des frühen Mittelalters am bayerischen Untermain zu zeichnen, zu dem sich dann auch noch die vielversprechenden Grabungsergebnisse vom Aschaffener Stadtberg gesellen werden.

452) Koch, Main-Tauber-Gebiet - Koch, Pflaumheim

453) Vgl. Anm. 65